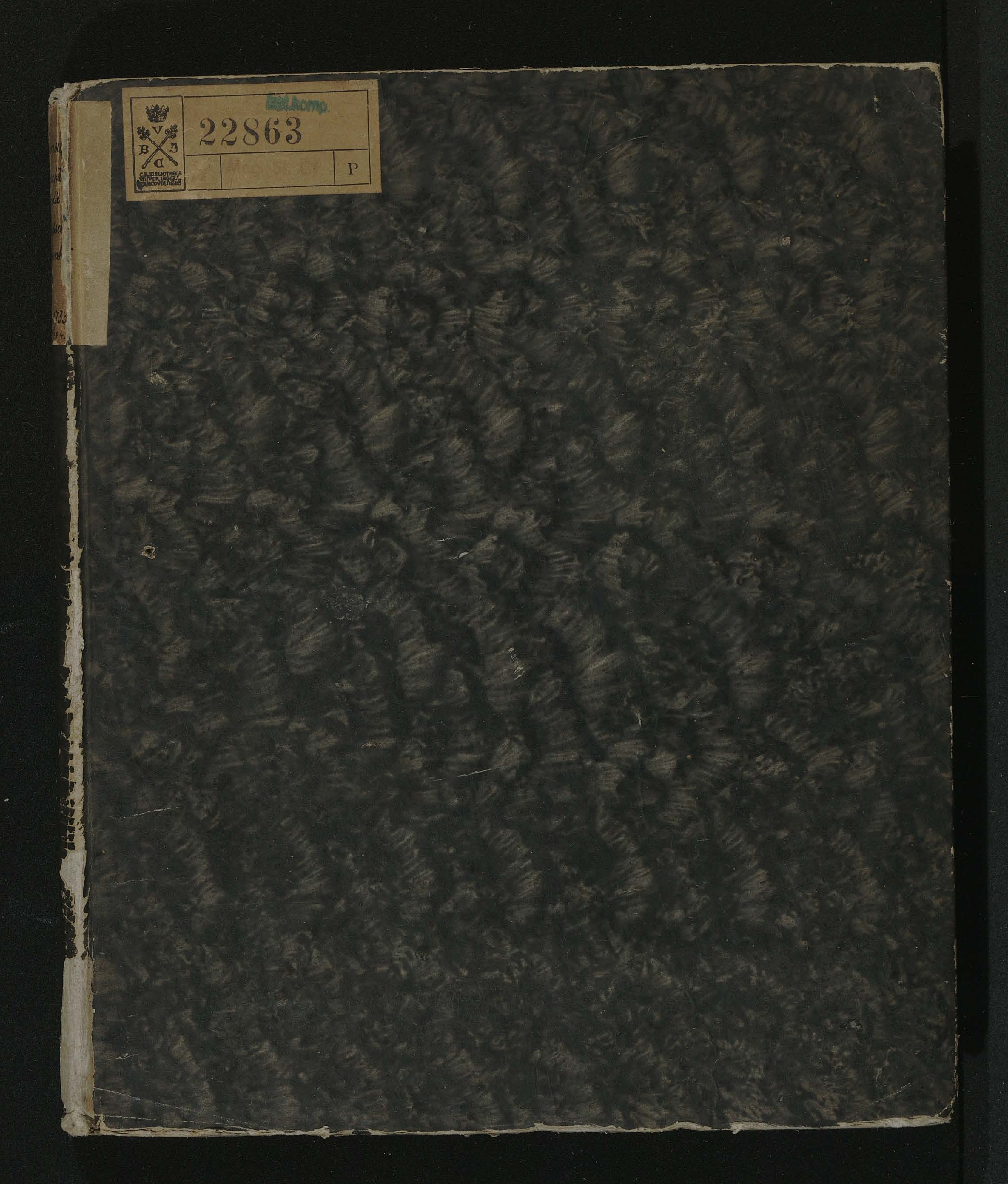
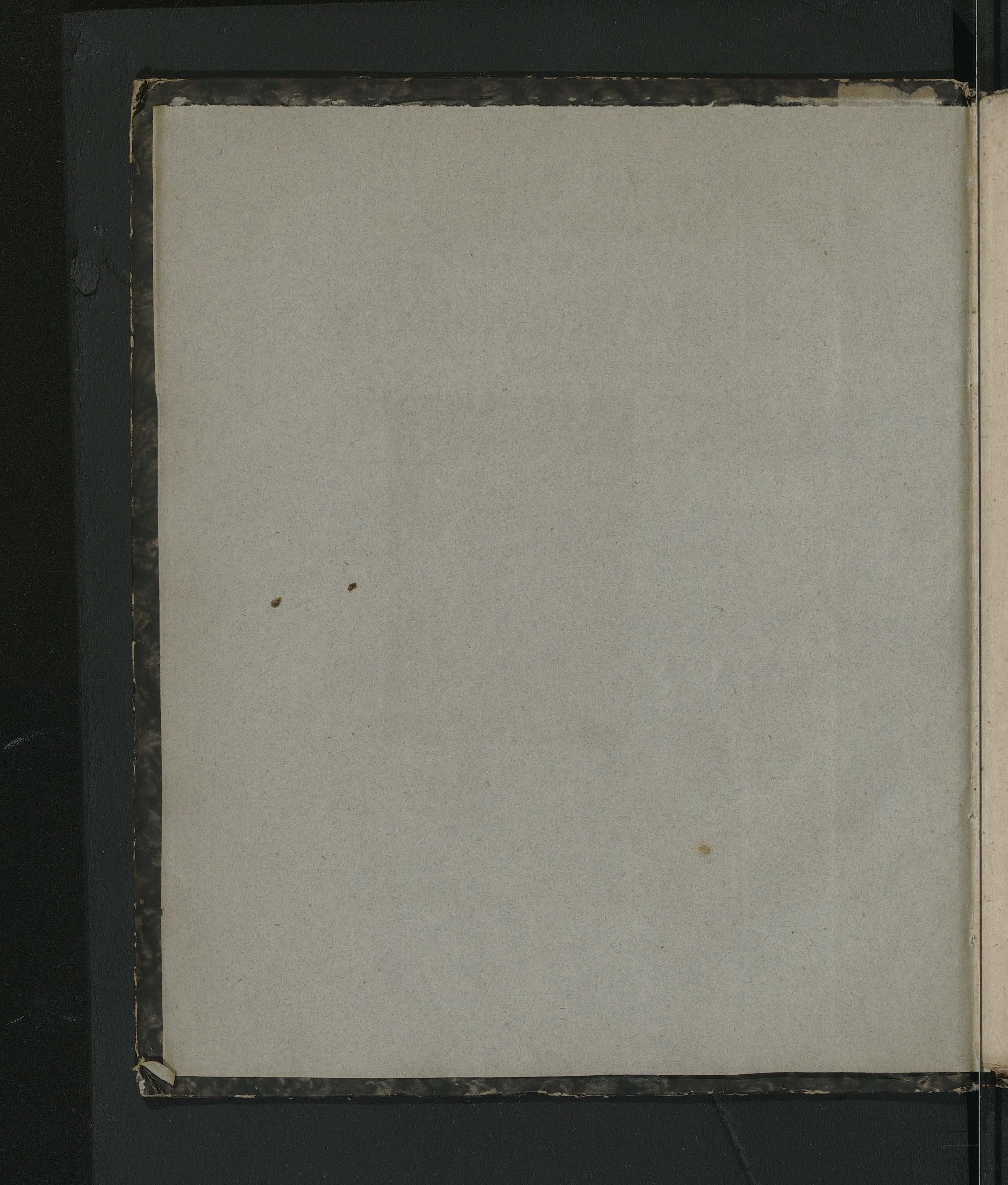

V B J C
C.R. BIBLIOTHECA UNIVER. JAGELL. CRACOVIENSIS
22863
P



Historische und Politische Betrachtungen über die gegenwärtigen Pohlnischen Begebenheiten und das daraus fliessende jetzige Staats-INTERESSE derer Europäischen Machten

Erster Theil,

worinne

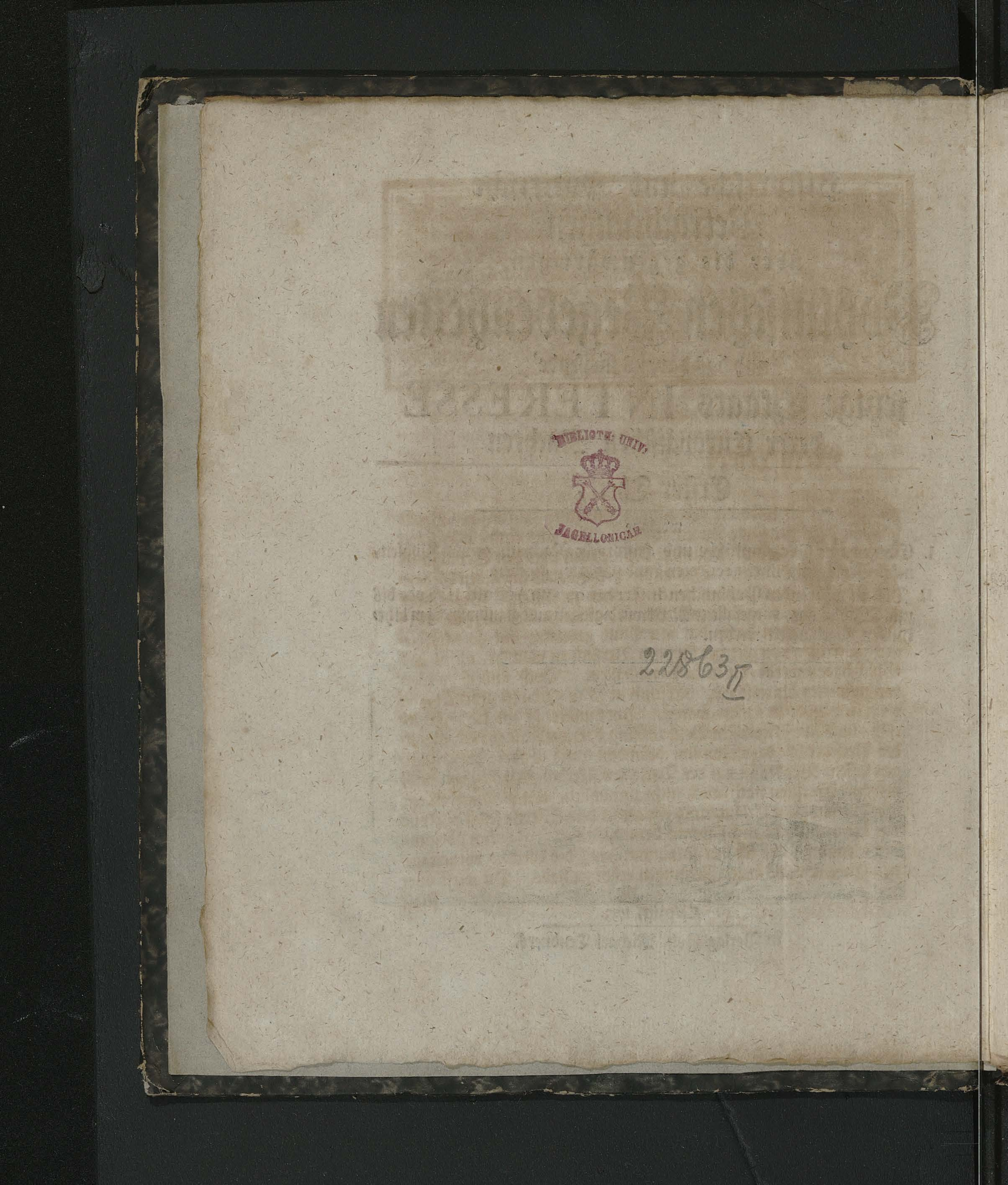
I. Einige kurtze Geographische und Historische Nachrichten von Pohlen, nebst Beyfügung einer accuraten Land-Charte, gegeben.

II. Die, in währenden Pohlnischen Interregno, von Augusti II. Tode bis zum Wahl-Tage, vorgefallene Merckwürdigkeiten aus glaubwürdigen Uhrkunden abgehandelt werden.



Leipzig, 1733.

in Verlag Joh. Michael Teubners.





Mein Leser!

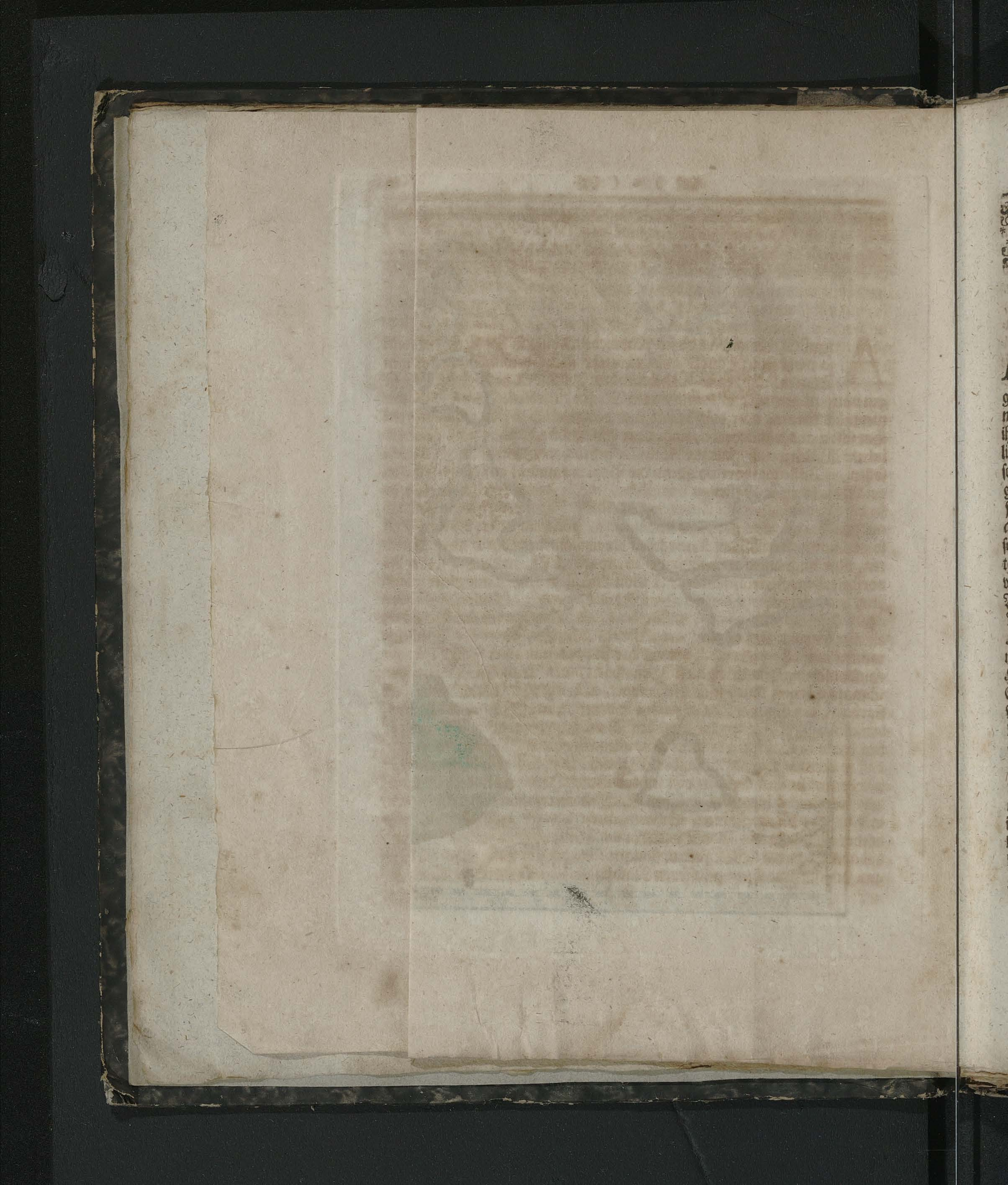
Ich habe dir vor einiger Zeit zwey Historische Werckgens vor Augen geleget. Das eine enthielt Historische und Politische Remarquen über den Sevillischen Tractat. Das andere bestande aus zufälligen Gedancken über den neuen Frieden zu Wien. Beyde aber sind mit einigen Beyfall aufgenommen worden. Und eben dieses hat mir Muth gemacht, mit gegenwärtigen Werckgen von gleicher Art den Versuch zu machen, ob es das Glück haben werde, dir nicht zu mißfallen. Doch findest du hierbey zweyerley Unterscheid. Erstlich ist es in Quarto gedruckt, da die ersten beyde in Octav waren. Vors andere ist eine kurtze Historische und Geographische Beschreibung darzu gebracht worden, und der Verleger hat deswegen eine besondere Land-Charte darzu fertigen lassen. Beydes ist auf des Verlegers Verlangen geschehen, und, meinem Erachten nach, auch nicht unnützlich, weil gleichwohl diese Beschreibung zur Erläuterung einiger in dem Wercke selbst vorkommender Umstände nicht wenig beytragen kan. Ich kan übrigens nicht leugnen, daß ich den Zusammenhang der darinne vorgetragenen Geschicht aus denen Zeitungen erborget habe. Du wirst aber

selbst urtheilen können, daß es nicht möglich gewesen, andere Nachrichten mit zu Hülffe zu nehmen, weil sich, meines Wissens, noch niemand die Mühe gegeben hat, etwas ins besondere davon aufzuzeichnen. Und ich habe mir kein Gewissen gemacht, da, wo ich es nützlich befunden, meine eigene Gedancken mit einzumischen. Daher kan ich auch wohl das Werckgen selbst mir zueignen. Im übrigen hoffe ich nicht, daß ich in meinen Urtheilen die Gräntzen der Bescheidenheit überschritten habe, oder, daß ich jemanden zu nahe getreten bin. Solte es wider mein Wissen und Willen geschehen seyn; so wirst du die Gutheit haben, mich damit zu entschuldigen, daß mich die vor Augen liegende Beschaffenheit der Umstände darzu verleitet habe. Wiewohl ich mich sehr in acht genommen, bey zweifelhafften Nachrichten meine Meynung gerade zu zuentdecken. Und ich bildete mir ein, es würde ein verständiger Leser von sich selbst geschickt seyn, die Stärcke und Schwäche derer von beyden Seiten angeführten Gründe einzusehen. Vielleicht verdiene ich damit einigen Danck bey denen, die auch noch Lust haben, ihre Beurtheilungs-Krafft zu Marckte zu tragen. Denn der heutige Welt-Gebrauch ist ohnedem so beschaffen, daß man nicht gerne die Schrifften lieset, worinne alle Gelegenheit beschnitten ist, seinen Drey-Hellers-Pfenning dazu zu geben. Bey alle dem aber mache ich mir schon zum Voraus ein Vergnügen, daß mir Anlaß gegeben werden dürffte, aus allen, über gegenwärtiges Werckgen, zu fällenden Urtheilen diejenigen herauszusuchen, welche mir zur Warnung dienen, daß ich meine Fehler verbessere, dabey aber auch gute Reguln und Exempel an die Hand geben, wie ich etwa künfftig, wenn ich den Ausgang des Pohlnischen Wahl-Geschäffts, in einer Fortstellung dieser Betrachtungen, dem Publico mittheile, meine Schreib-Art einrichten soll. Geschrieben im Jahr 1733.

I. Augu-



Reise Charte
durch das
Königreich Polen
mit allen darzu gehörigen
Lændern,
verfertiget von J. G. Schreibern in Leipzig.
Maastab
Teutsche Meilen
Die Ost-See
Erklærung der Buchstaben, welche auf dieser Charte vorkom̃en.
Gros Polen, darinnen die Landschafften
G.P. Gros Polen ins besondere
Cu. Cujavien.
Ma. Masovien.
Po. Podlachien.
Klein Polen, in welchen die Woywodschafften
Cr. Cracau.
Sa. Sandomir.
Lu. Lublin.
Roth Reussen hat diese Länder
R.R. Roth Reussen ins besonder, dessen Woywodschafften heissen
L. Lemberg. B. Belcz. Ch. Chelm
Vo. Volhynien.
Pod. Podolien.
Uk. Ukraine. seine Woywodschafften sind Ky. Kyow. Br. Braclau
Litthauen in welchen liegt
L. Litthauen an sich selber hat folgende Woywodschafften
Wi. Wilnau. Bre. Bressici
Tr. Trocki.
L.R. Litthauisch Reussen, darzu diese Woywodschafften gehören No. Novogrodeck,
Ms. Mscislau. Mi. Minsckie
Wi. Witepskie, Po. Polozkie
Sm. Smolensko.
Sa. Samogiethen.
Preussen wird eingetheilet in
P.Pr. Polnisch Preussen.
K.Pr. Königreich Preussen.
P.L. Polnisch Liffland.
Die Gräntzen sind
gegen Morgen
M. Moscau.
KT. Kleine Tartarey.
Gegen Mittag
Mo. Moldau.
St. Siebenbürgen.
Hu. Hungarn.
Gegen Abend
S. Schlesien.
Br. Brandenburg.
Hinter diesen beyden sind auch die Gräntzen zu sehen von
Sa. Sachsen. Bö. Böhmen.
M. Mähren. Oe. Oesterreich.
Gegen Mitternacht
C. Curland. L. Liefland.
P. Pomern. hinter diesen M. Mecklenburg



I.

Augustus, der andere dieses Nahmens, König in Pohlen, der nicht so wohl seiner Länder, als vielmehr seiner bewundernswürdigen Thaten, und seiner ausnehmenden Tugenden halber, der Grosse genennet zu werden, mit unstreitigen Rechte, verdienet, hätte entweder niemahls sterben, oder doch wenigstens den glücklichen Ausgang des, von ihm schon ausgeschriebenen, und, dem Ansehen nach, ohne sonst gewöhnlichen Wiederspruch, fast zur Activität gebrachten, Reichs-Tages erleben sollen. Vielleicht wären alsdenn die Pohlen einmahl auf die Gedancken gefallen, ihr eigen Bestes zu betrachten, und in Zeiten feste zu setzen, wen sie der Nachfolge im Reiche würdig achteten. Vielleicht hätten sie auch andern, vor sie nicht gar zu vortheilhafften, Absichten derer, die ihre, sonst so gerühmte, Freyheit, mit neidischen Augen, ansehen, durch gute Anstalten, oder auch durch Abstellung dessen, wodurch sie, zu denen, ihnen bevorstehenden, Verdrüßlichkeiten, selbst Anlaß gegeben, mit einer guten Art, vorgebauet. Es gefiel aber GOTT, nach seinen unerforschlichen Rathschluß, obgedachten, dem Nahmen und Ruhme nach, unsterblichen König, zu einer solchen Zeit, der Welt zu entziehen, da er der Welt am meisten nützlich seyn konte. Er endigte sein Leben zu einer Zeit, da er, mit Hindansetzung seiner eigenen Gesundheit, den krancken Pohlnischen Staats-Cörper, durch seine Gegenwart, zu beleben vor nöthig hielte. Er starb zu einer Stunde, da er mitten in denen, einem Könige in Pohlen, bey einem Reichs-Tage, anständigen Verrichtungen ware. Er verlohr sein Leben in Pohlen, vor welches er allemahl so viel Sorge getragen hat, daß er derer angebohrnen Länder Wohlseyn nicht so sehr achtete, wenn er nur denen Pohlen Proben von seinem Vater-Hertze geben konte. Aber, indem er starbe, hinterließ er seinen Sachßen ein trauriges Bemühen, den, in ihrer Seele verursachten, Schmertz recht lebhafft auszudrücken; eine brennende Begierde, seine Tugenden bis an die Sterne zu erheben, und bis ans Ende der Welt fortzupflantzen; endlich ein unschätzbares Vergnügen, in dem ihnen gelassenen Nachfolger sein Ebenbild zu verehren:

Welcher Umstand allein zureichend war, daß sie sich über den Verlust ihres erblaßten Gesalbten trösten konten. Der gantzen Welt hingegen gab sein Tod zu einer stillen Betrachtung Gelegenheit, ob ein solches Meister-Stück der Göttlichen Vorsehung noch irgendwo anzutreffen sey; und man hielt es vor eine überaus schwere Sache, seines gleichen zu finden. Alle diejenigen, welche sich, etwas gutes zu dencken, angewöhnet haben, wurden in eine tieffe Verwunderung gebracht, wenn sie sich seiner erstaunenswürdigen Geschicklichkeit erinnerten, fast unmögliche Dinge, mit allgemeinen Beyfall, zu Stande zu bringen; Und sie bedauerten, daß sie vielleicht so bald keinen Anlaß finden würden, ihre Gedancken mit so vielen Seltenheiten zu belustigen. Denen Pohlen verursachte Augusti unvermuthetes Absterben ein verwirrtes Nachsinnen, ob sie geschickt gnung wären, sich aus denen, sich selbst zugezogenen, Verdrüßlichkeiten herauszuwickeln, welche sie bey Augusti Leben deswegen vor geringe hielten, weil sie meineten, so lange Augustus bey ihnen wäre, könne ihre Ruhe nicht gestöret werden. Es überfiel sie, wenn sie an ihren erblaßten König gedachten, ein hefftiger Schauer, und ihr innerstes gerieth in eine unnatürliche Bewegung, da sie sich nunmehro in einer finstern Unwissenheit befanden, wessen sie sich zu einander selbst und zu ihren Nachbahrn zu versehen hatten. Und, indem sie bemühet seyn musten, theils, bey währenden Interregno, die Gemüther in Einigkeit zuerhalten, theils, aus denen verschiedenen Cron-Competenten, denjenigen zuerwehlen, der, so wohl ihnen allen angenehm, als denen mit ihnen in Freundschafft stehenden Staaten annehmlich wäre; So fanden sie sich in einem Labyrinthe, dessen Eingang unvermeidlich, der Ausgang aber desto gefährlicher war. Ja Augusti Tod hatte noch eine fast unerhörte Würckung, indem er bey denen Europæischen Staaten eine Vergessenheit alles dessen, womit sie bishero in denen Cabinettern beschäfftiget gewesen waren, zuwege brachte, und sie gleichsam nöthigte, mit Aussetzung derer übrigen Staats-Geschäffte, bloß Pohlnische Angelegenheiten zu besorgen. Es war nicht anders, als ob sie schon lange vorher darüber einig geworden wären, alles, was sie mit einander abzuthun hätten, so lange ruhen zu lassen, bis die bevorstehende neue Königs-Wahl in Pohlen zu Stande gekommen sey. Siehe, mein Leser, so verschiedene und einander so wiedrige Würckungen kan der Tod eines eintzigen Helden und grossen Königs verursachen, wenn er zumahl unvermuthet, und zu einer Zeit, erfolget, da so schon alles in Verwirrung ist. Und ich bilde mir ein, es werde dir nicht unangenehm

genehm fallen, wenn ich dir einen kurtzen Begriff mache, von dem, was nach Augusti Tode bis zu jetzigen Wahl-Tage in Pohlen merckwürdiges vorgefallen, und wie sich dabey diejenigen Staaten verhalten haben, welche etwa Schaden oder Vortheil von dem glücklichen oder unglücklichen Ausgange des Pohlnischen Interregni haben konten.

II.

Pohlen an sich selbst ist ehedem, als ein Slavisches Volck, bekannt gewesen, und hat hernach, von Ottonis des Grossen Zeiten, die Deutschen Könige vor sein Oberherren erkennen, seine Unterthänigkeit aber durch Entrichtung eines jährlichen Tributs bezeigen müssen, jedoch niemahls das Glück gehabt, daß es mit andern Deutschen Völckern, gleiche Rechte genossen, und an denen Deutschen Staats-Geschäfften Theil genommen hätte. Zwar haben sich die Pohlen vielmahls ihrer Unterthänigkeit zu entziehen gesucht; sie sind aber allemahl zum Gehorsam gebracht worden. Und es ist ihnen erst in dem, unserm Deutschlande so schädlichen, grossen Interregno gelungen, daß sie sich von ihrer Schuldigkeit losmachen, und ein eigenes Königreich errichten können. Der erste, der die Würde eines Königs überkam, ist unter dem Nahmen Primislaus bekannt. Und diejenigen, welche Boleslaum vor den ersten König angeben, wissen zwar anzuführen, es habe ihn Kayser Otto, der Dritte, bey Gelegenheit einer, zum Grabe des Heiligen Adelberts, gethanenen Wallfarth, darzu eingesetzet: Es mangelt ihnen aber nicht allein an zureichenden Beweise, sondern sie finden auch überaus viele Schwürigkeiten, eine hinlängliche Ursache anzuführen, warum Boleslai Nachfolger die Königliche Würde nicht fortgeführet, und sich vielmehr, wie vor dem, Hertzoge genennet haben. Daher man sich leicht überwinden kan, ihr gantzes Vorgeben vor ein Mährgen zu halten, und gegentheils vor gewiß anzunehmen, daß vor dem Ausgange des Dreyzehenden Jahrhunderts die Pohlen keine eigene Könige gehabt haben. Indessen wird es zwar wohl eine vergebene Mühe seyn, mit unumstößlichen Gründen darzuthun, daß die Deutschen Kaysere, die Anrichtung eines eigenen Reichs, und den Gebrauch des Königlichen Tituls, an denen Pohlen ausdrücklich gebilliget hätten. Wenigstens wollen die Geschichtschreiber davon nichts wissen, wenn andere vorgeben, Uladislaus Locticus sey, mit Kayser Ludwigs des Vierten Genehmhaltung, zum Könige in Pohlen gekrönet worden. Vielmehr erhellet aus andern glaubwürdigen Nachrichten, daß Kayser Albrecht, nach Uladislai Tode, das damahlige Pohlen, König Wentzeln in Böhmen zu Lehn ge-

 geben,

geben, und also die Rechte des Reichs herzustellen gesuchet hat. Es ist aber doch auch nicht zu leugnen, daß die Deutschen Kaysere sich nach der Hand so wenig um Beybehaltung des an Pohlen gehabten Anspruchs zu bekümmern vor gut befunden, daß sie vielmehr denen Pohlen die Fortführung der Königlichen Würde, ohne ausdrücklichen Wiederspruch, über zweyhundert Jahr überlassen, und dadurch stillschweigend zuerkennen gegeben haben, wie sie ihre alten Ansprüche völlig fahren lassen. Hiervon aber sind die Pohlen in denen folgenden Zeiten desto mehr überzeuget worden, da man mit ihnen vielfältige Bündnisse geschlossen, und sie dadurch vor ein freyes Volck erkannt hat.

III.

Pohlen begriff ehedem viel mehr Ländereyen in sich, als zu unsern Zeiten. Vormahls gehörte Schlesien darzu. Zu Ende des Dreyzehenden Seculi aber, da König Wentzel in Böhmen, und Uladislaus Locticus in Pohlen über das Königreich nicht einig werden konten; von einigen Pohlen hingegen Henrich, Hertzog von Glogau, erwehlet wurde; dieser aber gleichwohl zur Crone nicht gelangen konte; So brachte er gantz Schlesien zum Abfall, und machte mit Wenceslao einen Vergleich, anno 1290. durch welchen Schlesien an Böhmen fiel, und unter Kayser Carln den Vierdten begaben sich die Pohlen aller Ansprüche an Schlesien. Die Wallachey und Moldau, als ehemahlige Zubehörungen von Pohlen, erkennen vorjetzo den Türcken vor ihren Oberherrn. Liefland, welches unter dem letzten Ordens-Meister derer Ensiferorum, Gotthard Kettlern, anno 1561. an Pohlen kam, ist nachgehends denen Schweden, und in unserm Seculo denen Russen zu Theil worden, und denen Pohlen das Hertzogthum Curland und Semgallien, welches seinen eigenen Hertzog hat, der ein Pohlnischer Lehn-Mann ist, übrig geblieben. Preussen, welches vor dem dem Ordens-Meister des Deutschen Ordens gehörte, und hernach um die Mitte des XV. Seculi so getheilet wurde, daß ein Theil an Pohlen kam, der andere Theil aber dem Orden gelassen wurde, jedoch, daß der letzte Theil ein Lehn von Pohlen bliebe, musten die Pohlen, in so ferne es dem Orden geblieben war, im vorigen Seculo, aus Erkäntlichkeit, da ihnen der Chur-Fürst von Brandenburg, Fridrich Wilhelm, wieder ihre Feinde assistirte, souverain machen, und dieser Theil Preussens ist hernach unter dem Titul eines Königreichs bekannt worden, folglich haben die Pohlen von Preussen nur den Marienburgischen, Culmischen und Wermelandischen District behalten. Die Ukraine, ein ehemahliger

Theil von Pohlen, ist auch vorjetzo ziemlich getheilet, und das meiste an die Moscoviter gekommen, einen grossen Strich davon haben die Cosacken inne, und die Pohlen besitzen noch einige Städte. Den Podolischen District von Pohlen hatten auch anno 1672. die Türcken eingenommen, sie gaben ihn aber nach dem Frieden zu Carlowitz anno 1699. wieder heraus. Jedoch haben die Pohlen gegen obigen, obschon grossen, Verlust wiederum einen Zugang gehabt, und das Groß-Hertzogthum Litthauen an sich gebracht. Denn als sie, nach Abgang des Piastischen Stammes, Hertzog Jagellonem, Groß-Fürsten zu Litthauen, zum Könige wähleten, so wurde von diesem zur Danckbarkeit gantz Litthauen der Cron Pohlen einverleibet, und solches von Sigismundo Augusto, dem letzten aus dieser Familie, von neuen bekräfftiget, dargegen aber erlangten die Litthauer mit denen Pohlen durchgehends gleiche Rechte.

IV.

Bey dieser Bewandniß würde Pohlen, seiner jetzigen Geographischen Beschreibung nach, in das Haupt-Königreich, und das demselben einverleibte Groß-Hertzogthum Litthauen, einzutheilen, hernach aber, was es vor terras accessorias habe, zu bemercken seyn. Uberhaupt mag wohl Pohlen 200. Meilen in der Länge, und 115. Meilen in der Breite ausmachen, Litthauen aber die Länge von 90. und die Breite von 40. Meilen haben. Pohlen und Litthauen zusammen aber haben gegen Morgen das Rußische Reich, gegen Abend Schlesien, die Marck Brandenburg, und ein Stück von Pommern, gegen Mittag, Ungarn, Siebenbürgen und Wallachey, gegen Mitternacht, Liefland, Preussen, und Curland zu Gräntzen, werden auch gegen Abend durch den Dnieper von denen Rußischen Landen und gegen Mittag durch den Dniester von denen Türckischen Landen abgesondert, und sind oben gegen Mitternacht von dem Mare Balthico eingeschlossen. Sie können sonst ausser gedachten Dniesterfluß, der in Reußisch Lemberg entspringet, zwischen Pohlen und der Wallachey durchfliesset, und in das schwartze Meer fället, ingleichen ausser dem Dnieper Fluß, der in Moßcau entspringet, und von Norden gegen Süden ebenfalls in das schwartze Meer läuffet, annoch die Weichsel, die aus Mähren kömt, und durch Pohlen durch fliesset, oben aber bey Dantzig ins Balthische Meer gehet, und die Duna, die oben zwischen Churland und Liefland in die Ost-See fliesset, nennen. Das Land selbst ist ungemein fruchtbahr, und davon zeigen die Pohlnischen Pferde, Ochsen und das Pohlnische Korn. Sonderlich hat der Westl. Theil von Pohlen am Getreyde einen grossen Uberfluß. Es giebt zwar wenig

nig Berge darinne, ausser gegen Ungarn zu; doch aber wird Silber, Kupffer, Bley und Eisen daraus gegraben. Ihre Saltz-Bergwercke aber werden von einigen vor ein Wunder der Welt angesehen. Bey alle diesen Reichthum des Landes sind sie gleichwohl arm, müssen fast alle Manufacturen von frembden kauffen, und die meisten Handwercker in Städten sind Deutsche. Hingegen bedienet sich die Stadt Dantzig und Breßlau der Nachläßigkeit anderer Pohlen mit desto bessern Erfolg. Ubrigens wird Pohlen von einer unerhörten Menge der Edelleute bewohnet, davon die, welche gegen Schlesien und Preussen zu wohnen, etwas höfflicher sind, als die andern. Die Haupt Religion in Pohlen ist zwar Papistisch, und selbiger muß auch der König zugethan seyn. Ausser dieser aber dulden sie auch Lutheraner, Reformirten, Arrianer, Socinianer, Griechen, Juden und Türcken, sonderlich haben die Juden in Pohlen mehr Freyheit, als an irgend einem Orte der Welt. Alle, die von der Religion abweichen, werden Dissidenten genennet, unter diesen aber sind denen Protestanten, davon zumahl in Churland und Preussen viel sind, durch verschiedene Friedens-Tractate, besondere Privilegia zu gestanden worden, und dieselben zum theil Reichs-Tags fähig. Einige haben gar anmercken wollen, daß in Pohlen mehr Protestanten als Papisten, und es schon einmahl mit Pohlen fast dahin gekommen sey, daß es Protestantisch geworden wäre.

V.

Das Königreich Pohlen wird hiernechst eingetheilet in Pohlen an sich selbst, in Litthauen, und in terras accessorias. Pohlen vor sich theilt sich wieder ab in Groß Pohlen, Klein Pohlen, und Klein Reussen, oder Russia rubra. Litthauen begreifft Litthauen an sich selbst, das Litthauische Reussen, und Samogitien. Die an Pohlen gebrachte Länder sind Pohlnisch Preussen und Curland. Pohlen und Litthauen wird weiter in lauter Palatinats oder Weywodschafften, Preussen in Præfecturas oder Gebiethe getheilet, Curland aber ist ein besonder Hertzogthum und begreifft Curland und Semgallien.

In Groß-Pohlen ins besondere ist

I) Die Weywodschafft Posen, und darinne die Stadt und Bistum gleiches Nahmens bekannt.

II) Die Weywodschafft Kalisch, darinne das Ertz-Bistum Gnesen lieget, dessen Ertz-Bischoff Primas ist, und im Interregno einen Vice-König abgiebt.

III) Die

III) Die Weywodschafft Siradien, in welcher die Stadt Petricow deswegen berühmt ist, weil vormahls die Könige allda erwehlet worden.
IV) Die Weywodschafft Lenczitz.
V) Die Weywodschafft Rava.

Zu Groß-Pohlen wird auch gerechnet das Land Mazovien, darzu gehört

I) Die Weywodschafft Mazovien oder Czerzitz, in welcher Warschau liegt, da nicht nur die Könige zu residiren pflegen, sondern auch die Reichs-Täge gehalten werden, und die Wahl der neuen Könige vorgenommen wird, ingleichen ist der Lust-Ort Villa nova bekannt.
II) Die Weywodschafft Plock, worinne ein Bistum gleiches Nahmens ist.
III) Das Ländgen Dobrzin.

Ferner gehört zu Groß-Pohlen, das Land Podlachien, in selbigen aber ist

I) Die Weywodschafft Bielsck, welche auch Podlachien heißt.

Noch rechnet man darzu das Land Cujavien, und dieses enthält

I) Die Weywodschafft Brzesty.
II) Die Weywodschafft Wladislau. In der Stadt gleiches Nahmens residirt der Bischoff von Cujavien. Auch ist Kruswig bekannt, welches Piasti Geburts-Ort gewesen seyn soll, wie man denn dabey noch das Schloß weiset, wo König Popiel von denen Mäusen gefressen seyn soll.

Klein-Pohlen hingegen bestehet aus drey Weywodschafften:

I) Die Weywodschafft Cracau, worinne der Ort gleiches Nahmens die Haupt-Stadt des Königreichs ist, eine Universitæt und vortreffliche Saltz-Gruben hat, auch ist in selbiger die Festung Landscron.
II) Die Weywodschafft Sendomir, in welcher die Stadt gleiches Nahmens ein ziemlich festes Schloß hat.
III) Die Weywodschafft Lublin, wo die Stadt Lublin eine gute Handels-Stadt, und durch Moräste ziemlich verwahret ist.

In Roth-Reussen ist

I) Roth-Reussen selbst, in selbigen aber
1) Die Weywodschafft Lemberg, und in der Stadt Lemberg wird

nicht nur starcke Handlung getrieben, sondern es ist auch allda ein Ertz-Bischoff, unter den steht der Bischoff von Przemisl.

II) Die Weywodschafft Belcz.

III) Die Weywodschafft Chelm, welche auch einen Bischoff hat.

IV) Das Ländgen Halicz.

II) Vollhynien, welches auch sonst nur eine Weywodschafft genennet wird

III) Podolien, in welchen die Festung Kaminieck bekannt ist.

Bey diesen letzten beyden ist zu mercken, daß sie sich in Superiorem und Inferiorem abtheileten. Der so genannte untere Theil aber wird vorjetzo mit zur Ukraine gerechnet, und ist zwischen denen Pohlen, Moscowitern, und Cosacken getheilet. In Unter-Podolien haben die Pohlen annoch die Weywodschafft Braclau. In Unter-Vollhynien aber die Städte Bialocerkiew, und noch einige andere in der Weywodschafft Kiovien liegende Ländereyen. Kiow selbst aber und das gantze übrige Stück von Vollhynien, was jenseit des Niepers an der Moscovitischen Gräntze liegt, hat Rußland inne. Einige wichtige Festungen hingegen, als Czyrcassi, Kudack und Tenchtimerow, die allerseits an den Nieper liegen, haben die Cosacken inne. Noch ist auch zu mercken, daß Smolensko, Severien und Czernicovien, welches die Pohlnischen Könige in ihrem Titul führen, meistentheils in Moscovitischen Händen ist.

Im Groß-Hertzogthum Litthauen ist

I) Litthauen an sich selbst, darinne aber

I) Die Weywodschafft Wilnau, die Stadt gleiches Nahmens ist die Haupt-Stadt in gantz Litthauen.

II) Die Weywodschafft Trockie, darinne liegt Grodno, in welcher zuweilen die Reichs-Täge gehalten werden.

III) Die Weywodschafft Bressici oder Polesia.

II) Litthauisch Reussen, oder Russia Alba, in selbigen

I) Die Weywodschafft Novogrodeck.

II) Die Weywodschafft Minskie.

III) Die Weywodschafft Mscislaw.

IV) Die Weywodschafft Witepskie.

V) Die Weywodschafft Polozkie.

VI) Das Hertzogthum Sluczk.

VII) Das Ländgen Rohacz.

VIII) Das Ländgen Rzecicow.

III) Samogitien, welches einen ziemlichen Umkreyß hat, der Bischoff residirt zu Mednicy, und sonst liegen die Radzivilischen Güter darinne.

In Pohlnisch-Preussen ist

I) Das Marienburgische Gebiethe, darinne liegt Marienburg, Elbingen und Stum.

II) Das Culmische Gebiethe, darinne hat in Culm der Bischoff seine Residenz. Es liegt auch Thorn darinne, und sonst wird das Ländgen Michalow noch darzu gerechnet.

III) Wermeland oder Ermeland, darinne ist bekannt Brunsberg, wo der beste Agtstein gefunden wird, Frauenburg, wo der Dohm ist, darinne Nicolaus Copernicus Canonicus gewesen, und das Schloß Wartenburg.

IV) Klein Pommern, darinne liegt die berühmte Handels-Stadt Danzig, die Festung Weixelmunde, und das Closter Olive.

In Curland ist

I) Curland selbst.

II) Semgallien.

Die Gräntzen von beyden werden nicht ordentlich unterschieden. Es ist auch eben kein sonderlicher merckwürdiger Ort drinne, ausser Mietau, wo der Hertzog residirt, und Libau, welches an der Ost-See liegt, und einen guten Hafen hat.

Zu mehrerer Deutlichkeit dieser Geographischen Beschreibung ist, nach dem Modell der Hohmannischen Land-Charte von Pohlen, die er, nach Staravolscii Angeben, gefertiget hat, eine besondere Charte diesem Werckgen, auf Gutbefinden des Verlegers, mit beygefüget worden.

VI.

Wenn wir nun Pohlen, nach seiner völligen politischen Einrichtung, vorstellen wolten; so würden die wenigen Blätter, darinne wir uns einschlüssen müssen, nicht zureichen. Diesemnach mag es gnung seyn, anzuführen, wie die Pohlen jederzeit geglaubet haben, es sey ihnen zuträglich, wenn sie sich einer vollkommenen Freyheit rühmen könten, und die Macht ihrer Könige in so enge Gräntzen einschlössen, wodurch sie gehindert würden, die ihren Unterthanen gar zu angenehme Freyheit zuunterdrücken. Sie leyden dahero weder ein Monarchisches Regiment, noch wollen sie die Königliche Würde erblich machen, sondern, nach dem Absterben des

vorigen Königes, einem andern, aus freyer Wahl, zum Throne beförderlich seyn. Und, ob wir gleich wissen, wie es sich mit der gerühmten Wahl-Freyheit nicht wohl zusammen räume, daß die Lechische, Piastische und Jagellonische Familie meistentheils erblich regieret, daß Boleslaus, der Vierdte, seinen Printz Lescum, durch Testament, zum Nachfolger ernennet, daß unmündige Herren aus der Königlichen Familie, unter der Vormundschafft ihrer Mutter und Agnaten, den Thron besessen, daß die Pohlen so gar auf das weibliche Geschlecht, nach Abgang des Männlichen, gesehen haben, indem sie Hedwigen, König Ludwigs in Ungarn und Pohlen Tochter, als eine Piastæin, kröneten, König Siegismunds Schwester Annam aber, nicht nur des Throns würdig achteten, sondern ihr auch Stephanum Batori, Fürsten aus Siebenbürgen, zum Gemahl auserkohren; So wollen doch, dessen ohngeachtet, die Pohlen keine Erb-Folge einräumen, und lassen es, diesen Schein zuvermeyden, nach des vorigen Königs Ableben, auf ein Interregnum ankommen, weil sie es vor eine angenehme Bemühung halten, nach dem Tode ihres Königs die Liebkosungen derer anzuhören, die um die Königliche Würde anwerben. Mit diesem Interregno nun sind zwar viel Verdrüßlichkeiten verknüpfft. Denn einmahl sind die Pohlen, so lange selbiges währet, vor innerliche Unruhen niemahls sicher, und die, unter ihnen selbst entstehende, Unordnungen hindern gemeiniglich die, zu einer neuen Wahl, so höchst nöthige Eintracht. Nechstdem mag die Wahl treffen, wen sie will; so haben sie allemahl zufürchten, daß bey denen, die sie übergehen, eine Art einer Eyfersucht entstehen, solche aber wohl gar in eine Rachgier ausbrechen kan, die allerhand betrübte Folgen vor das Pohlnische Reich hervorzubringen fähig ist. Ja die Pohlen müsten gewiß übergrossen Verstand besitzen, wenn sie es mit ihrer Wahl allemahl so treffen könten, daß sie nicht bey diesem oder jenen grossen Herrn, bey diesem oder jenen mächtigen Nachbahr, einen Verdruß erregten, der ihnen zu seiner Zeit schaden könte. Gleichwohl will man versichern, als ob die Pohlen alle diese Verdrüßlichkeiten nicht vor so wichtig hielten, daß sie deswegen ein Interregnum nicht wünschen solten. Es bemercken andere, die Pohlen achteten selbiges vor die bequehmste Zeit, da sie im Stande wären, einige, ihrer Meynung nach, bey der vorigen Regierung eingeschlichene Fehler und Mißbräuche abzuschaffen, und die heimlichen Wege der zu weit erstreckten Königlichen Gewalt zuverhauen. Man giebt ihnen so gar Schuld, daß sie im Interregno geneigt wären, ihren Haß gegen einan-

einander auf die empfindlichste Art zuerkennen zugeben, und ihrer Rachgier den Lauff zulassen. Ich kan aber über diesen Umstand so wenig, als über einen andern von gleicher Gattung, die Gewehr leisten, da man denen Pohlen aufbürdet, sie suchten sich im Interregno einen Zeit-Vertreib zumachen, indem sie überrechneten, welcher von denen Freywerbern um die Crone die meisten geheimen Zahlen in seinem Nahmen habe, überhaupt aber sich von Auswärtigen zubereichern. Es mag dieses derjenige, der dergleichen Beschuldigungen anbringet, erweisen.

VII.

Jedoch erkennen auch die Pohlen von sich selbst die Nothwendigkeit, daß, in währenden Interregno, jemand seyn müsse, der sich der Wohlfarth des Reichs annehme, denen mit demselben verknüpfften Beschwerlichkeiten vorbaue, und der die, zu Beybehaltung innerlicher Ruhe und Friedens, erforderliche Eintracht befördere. Dieses Amt ist, von langen Zeiten her, dem Ertz-Bischoffe von Gnesen eigen gewesen, der auch deswegen Primas, oder des Königreichs Pohlen erster Fürst, benennet wird. Den Anfang der ihm obliegenden Sorge macht er mit einigen, an sämtliche Pohlen gerichteten, so genannten Universalien, über deren Innhalt er sich zuförderst mit verschiedenen, ihm zugegebenen, geistlichen und weltlichen Senatoribus, berathschlaget. Und es enthalten dieselben meistentheils eine Nachricht, daß der König gestorben sey, eine Zusammenberuffung sämtlicher Stände, daß sie durch Deputirte, die Land-Bothen heissen, an einem gewissen Tage, wegen des künfftigen Königs, Rath pflegen, den Tag zur Wahl feste setzen, auch über die Art und Weise, bey währenden Interregno, die Gerechtigkeit zuhandhaben, die Gräntzen zuversichern, und die so genannten Pacta conventa, oder gewisse, dem neuen Könige vorzulegende, Grund-Gesetze zu Stande zubringen, einig werden. Sie begreiffen ferner eine Ermahnung in sich, das, zu obigen Umständen, erforderte, auf vorgängigen Land-Tägen, im Voraus abzuthun. Endlich aber wird eine freundliche Bitte angefüget, daß sie die Eintracht unter einander selbst beyzubehalten suchen möchten. Nachdem uns nun, nach Königs Augusti Tode, dergleichen Universale, unter dem Nahmen des jetzigen Ertz-Bischoffs von Gnesen, Theodori Potocky, zu Gesichte gekommen; So wird es nicht undienlich seyn, daßelbe so, wie es in der Ubersetzung lautet, hier gantz mit einzurücken, weil es zugleich ein vollkommenes Zeugniß in sich hält, was die Pohlen in Augusto verlohren haben. Es ist mit denen allerzärtesten Ausdrückungen angefüllet, und

und die Pohlen geben unwiedersprechliche Merckmahle in demselben, wie sehr sie durch Augusti unverhofften Tod gerühret worden. Es lautet aber also:

Ich, Theodorus Potocky, von GOttes und des Apostolischen Stuhls Gnaden, Ertz-Bischoff von Gnesen, der Cron Pohlen und des Groß-Hertzogthums Litthauen Primas und erster Fürst 2c. 2c. Entbiethe allen und jeden, denen solches zu wissen gebühret, insonderheit aber denen Erlaucht-Hochwürdigen, Hoch- und Wohlgebohrnen Herren Senatoribus, geist- und weltlichen Standes, Dignitariis und Officialisten, auch der gesammten Ritterschafft der Cron Pohlen, und des Groß-Hertzogthums Litthauen, meinen insonders Hochgeehrten Herren Collegen, Freunden und Brüdern, meine freundliche Dienste und geneigten Willen, thue ihnen auch hiermit kund und zuwissen: Ohngeachtet das eilfertige Gerüchte, welches die grossen Unglücks-Fälle schneller, als der Wind, fortzutragen pfleget, meinen Hochgeehrten Herren allbereit hinterbracht haben kan, wasmassen unser Allerdurchlauchtigster bisher regierender König und Herr, Augustus der andere, am 1. Febr. jeztlauffenden Jahres, sein bestimmtes Lebens-Ziel allhier in Warschau erreichet, und, nachdem er diese Welt, und mit ihr zugleich alle Königliche Pracht und Herrlichkeit verlassen, sich zu dem Könige aller Könige erhoben, und den Rest seines sterblichen Leibes, unsrer thränenden Pflicht, die Crone und die Wahl desjenigen aber, so nachgehends darzu beruffen werden möchte, der Überlegung und dem Gutachten dieses freyen Königreichs überlassen hat; So habe ich dennoch, damit die Zeitung, nicht durch einen flüchtigen ungewissen Ruff, sondern durch sichere und zuverläßige Nachricht, zu meiner Hochgeehrten Herren Wissenschafft gelangen möge, krafft meines Primatischen Amtes und derjenigen Autorität, welche mir die Reichs-Gesetze und die hergebrachte Gewohnheit, in solchen Fällen, verliehen, hiermit das allgemeine Leydwesen und die, dadurch der Republic verursachte, Kummer- und Betrübnis-volle Zeiten zugleich bekannt machen wollen, insonderheit, da wir mit einigen, uns nicht allzugeneigt seyenden, Nachbahrn, welche annoch, bey Lebzeiten unseres Königs, uns Unrecht zu zufügen gesuchet haben, noch nicht

in völliger Ruhe stehen, und daher befürchten müssen, daß sie bey diesen unglückseeligen Zeiten nicht etwas wieder das, seines Hauptes beraubte, Königreich unternehmen, und von unserer Uneinigkeit, Vortheil zuziehen suchen möchten. Unsere Thränen bestehen nicht in leeren Worten, welche öffters ein falsches Leyd abzumahlen pflegen, sondern sie fliessen aus unverstellten Hertzen her, wenn wir in reiffe Erwegung ziehen, wie fatal bey gegenwärtigen Conjuncturen das Absterben dieses Herrn sey, welcher, durch den Ruhm seines Nahmens, allen Gefährlichkeiten zuvorgekommen, oder selbige gäntzlich aus dem Wege geräumet hat. Wir haben auch, unserer particulieren Verbindlichkeit nach, worzu ich mich zum allerersten bekenne, indem ich von ihm mit Wohlthaten überschüttet und in gegenwärtige Ehren-Staffel erhoben worden, nicht minder Ursach, diesen schmertzlichen Verlust zu bedauren und zu beklagen, massen wir einen allermildesten und großmüthigen Fürsten verlohren haben, welcher, währender seiner fünff und dreyßig und ein halbjährigen Regierung, allemahl, mehr zur Vergebung, als zur Rache, geneigt, und der, mit einem Worte zusagen, mit allen, einem guten Monarchen zukommenden, Eigenschafften von Natur begabet gewesen; sintemahl er vor dieses Königreich, mit mehr als einmahliger Hindansetzung seiner unschätzbaren Gesundheit, dergestaltige Sorge und Obhut getragen, daß Er uns nicht allein, bey allen, von aussen angedroheten, und zu Beunruhigung und Verwirrung unsers Vaterlandes abzielenden Gefährlichkeiten, eintzig und allein durch seine Vorsorge, und Wachsamkeit, so viele Jahre hindurch, in ungestörten Frieden erhalten, sondern auch die von innen, unter einigen grossen Häusern, wegen Ambirung derer Ehren-Stellen, ausbrechende Zerrüttungen, und die daraus der gantzen Republic zuerwachsen vermögende Troublen beyzulegen, sich väterlich angelegen seyn lassen, und, durch seine persöhnliche Bemühung, glücklich zu Ende gebracht hat; wie Er denn, um die erwünschte Einigkeit zwischen denen Einwohnern dieses Königreichs endlich einmahl festezustellen, nach verschiedenen, leyder! fruchtlos abgelauffenen Reichs-Tägen, diesen letzten Reichs-Tag angesetzet hat, und, ohne seine, durch unaufhörliche Fatigven und Jahre, geschwächte Gesundheit im geringsten zu schonen, bey so unbequehmen Wege

und

und rauher Witterung, aus Sachsen anhero geeilet, bis er endlich, nach schon angefangenen Reichs-Tage und bey dessen ohnfehlbar anscheinenden glücklichen Fortgange, durch Zwang des Verhängnisses, selbst aller Activität beraubet worden, und also der gesammten Welt dargethan, daß, da Er, mitten in der Versamlung zu gemeinsamer Berathschlagung zusammen gekommener Stände, Todes verblichen, Er nicht vor sich selbst, sondern dem Vaterlande zu Liebe, gelebet hat. Denn niemand liebet hefftiger, als der sein Leben vor sein Volck lässet. Woraus sich demnach zu Tage leget, was vor einen gnädigen und uns unentbehrlichen Herrn wir verliehren, und wie höchstnöthig es gewesen wäre, daß er uns zu dieser Zeit noch nicht verlassen hätte, da Er, von innen die Ruhe, Einigkeit und Ordnung, von aussen aber die Sicherheit und den Frieden des Königreichs feste zustellen, sich bestrebet hat. Allein, da es dem höchsten GOTT, nach dessen heiligen Rathschlusse die Scepter sincken und fallen, und sich auch wieder aufrichten, also gefällig gewesen; so müssen wir nunmehro vor uns selbst sorgen und zurathe gehen. Die erste Erwegung unserer Gedancken ist das fürchterliche und traurige Object des Interregni, als die gleichsam suspendirte Mittel-Zeit zwischen dem Niedergange und Aufgange. Denn ehe die Sonne, welche die jetzigen Finsternisse unserer traurigen Situation vertreiben soll, aufgehen wird; so erwecket die einbrechende Nacht bey uns Furcht und Schrecken. Ich mag allhier nicht erinnern, was unsere Republic, bey dergleichen unglückseeligen Zeiten, vor Calamitäten, Bedrängungen und harte Anstösse erfahren. Die vorige Zeiten sind mit den Geschichten dergleichen betrübter Zufälle angefüllet. Von den neuern aber wird das schmertzliche Andencken, bey denenjenigen annoch unverloschen seyn, welche dergleichen beweinungs würdigen Zustand mit Augen angesehen, und zu ihren eigenen Schaden selbst empfunden haben. Damit nun alle dergleichen nachtheiligen Folgerungen, welche in Zukunfft (so doch GOtt gnädig abwenden wolle) um desto eher zubesorgen seyn, je mehr die menschliche Natur, bevoraus, wenn die Leydenschafften den rechten Gebrauch der Vernunfft überwältigen, zum Bösen geneigt ist, nicht allein vorgebeuget, sondern auch den Auswärtigen, bey unsern gegenwärtigen Waysen-Stande, in trüben zu fischen, mithin

in unsere Verfassungen sich gewaltsamer Weise einzudringen, und, die Stimmen der freyen Nation mehr an sich zureissen, als selbige freywillig zuerlangen, suchen möchten, alle Gelegenheit abgeschnitten werde; So habe ich, nach einmüthigen Schluß, Gutbefinden und Rath derer allhier, bey jetzigen traurigen Spectaculo, anwesenden Herren Senatorn beyderley Nation sowohl, als in Fundamento der alten Gesetze und hergebrachten Gewohnheiten, indem die Republic bis anhero ad casus interregni nichts neues versehen, zuförderst die Land-Täge in denen Districten, sowohl in der Cron, als in dem Groß-Herzogthum Litthauen, und zwar folgendergestalt determiniret 2c. 2c. (Inserantur termini & data Comitiolorum singulorum districtuum, tam particularium, quam generalium) Auf welchen Land-Tägen dann die Erlauchteten Palatinats, Landschafften und Districte, nicht allein, in Conformität derer Gesetze, die Judicia capturalia, damit dadurch der Lauff der heilsamen Justiz, wieder die tumultuirende böse Rotten erhalten, und die innerliche Sicherheit, als die Seele aller übrigen ersprießlichen Dispositionen, conserviret werden möge, alsofort zubestellen, sondern auch die Deputirte zu der General-Convocation, welche auf den 26. April. a. c. hier in Warschau angesetzet ist, zuerwehlen haben. Allermassen nun auf diesen Actu Convocationis die Sicherheit der Republic beruhet; als ermahne und bitte ich, um der innigsten Liebe des Vaterlandes willen, die Herren Senatores sowohl, als die Herren Deputirten, damit sie zu erwehnten Convocations-Actu sich nicht allein zeitig einfinden, sondern selbigen auch so bald, als möglich, zu Ende bringen mögen. Sintemahl man auf sothaner Convocation sowohl von dem künfftigen Regenten deliberiren, als auch die Zeit der neuen Königs-Wahl determiniren, ingleichen die Verwaltung der Gerechtigkeit, nebst der Art und Sicherheit der übrigen Gerichts-Bestallungen, so lange das Interregnum währet, ad normam derer vormahligen Judiciorum capturalium verabreden, hiernechst vor die Sicherheit derer Gräntzen, vermittelst einer hinlänglichen Anzahl von Trouppen, sorgen, und die darzu erforderlichen Mittel ausfündig machen, anbey nicht allein die, mit denen benachbarten Machten, durch Gesandschafften, getroffene und bekräfftigte Pacta überlegen, und in Summa alles, wie es die jetzigen Umstände erfordern, mit der Hülffe GOttes, veranstalten,

stalten, sondern auch dasjenige, was auf der Wahl, zu Verbesserung der Regierung und derer Gesetze, nach einstimmigen Rath derer gesammten Stände, dem künfftigen Landes-Herrn vorgeleget werden soll, abfassen wird. Was aber die Art und Weise der Königlichen Wahl anbelanget, darinnen wird die Zeit ferner den besten Rath geben. Derohalben haben die Land-Täge alles obige in reiffe Uberlegung zubringen, und den Innhalt gegenwärtigen Universals sich an statt einer Instruction dienen zulassen, auf daß wir hernachmahls die Zeit nicht unnützlich verliehren, noch mit unnöthigen Zusammenkünfften uns die Unkosten häuffen mögen; Wie denn denen Herren Deputirten, deswegen sich untereinander zubesprechen, gnugsame Vollmacht zu ertheilen ist. Allermassen aber die Eintracht und mutuelle Liebe derer Einwohner, nicht allein eine GOtt angenehme Sache, sondern auch allen Reichen höchst ersprießlich ist; So ersuche und ermahne ich hierdurch jedermänniglich von meinen Hochgeehrten Herren, damit sie allen gegen einander tragenden Haß und Feindseeligkeit gänzlich aus den innersten ihres Hertzens verbannen; dahingegen die alt Pohlnische unverstellte aufrichtige und brüderliche Einigkeit, Vertrauen und Liebe unter sich herstellen, und mit zusammengefügten Gemüthern und Händen dieses verwäyßte Königreich trösten, pflegen und schützen mögen, bis uns der höchste GOtt selbst einen neuen König und Landes-Vater setzen wird. Und damit allen Unfuge des losen Gesindels und böser Rotten, auf alle Art und Weise, vorgebauet werde; So wird solches der Wachsamkeit derer Gerichtsbahren Herren Starosten aufgetragen, und anbefohlen, darauf genaue Obacht zuhaben; Denen an der Gräntze wohnenden Starosten aber wird hierdurch angedeutet, keine verdächtige Ausländer über die Pohlnische Gräntze passiren zulassen, welche nicht mit richtigen Pässen versehen sind. Wenn aber irgend ein Gesandter von einem Monarchen eintreffen solte; so ist mir hiervon unverzügliche Nachricht zuertheilen, er aber ist inmittelst, bis zu meiner erfolgten Resolution, an den Gräntzen zurückzubehalten. Wie ich denn GOtt hertzlich bitte, daß er, als der HErr der Heerschaaren, uns in allen diesen gnädiglich beystehen wolle. Gegenwärtiges Universal aber, damit es in denen Palatinaten, Landschafften und Districten gebührend publiciret werden möge, habe

ich,

ich, mit Vordruckung meines Innsiegels, eigenhändig unterschrieben, und solches, auf Gutbefinden derer allhier in Warschau dermahlen anwesenden Herren Senatoren, sowohl geist- als weltlichen Standes, (inserantur nomina Senatorum præsentium) in die Grods verschicket.

VIII.

Daß grösser Herren Absterben denen hohen Höffen durch besondere Schreiben benachrichtiget, auch über dieses gewissen, darzu benenneten, Gesandten aufgetragen wird, davon an denen, ihnen angewiesenen, Orten mündliche Versicherung zu geben; daß diese Gesandten hernach Audienz erlangen, Condolenz-Complimente annehmen, auch das Mittleyden in Antwort-Schreiben und durch andere hierzu beliebte Gesandten bezeuget wird; solches alles ist eine bekannte Sache. Und es haben, weder der Primas in Pohlen auf seiner Seite, noch die Höffe auf der andern Seite, es an diesem Ceremoniel ermangeln lassen. Dahero ich die dabey vorgefallene Umstände mit guten Bedacht übergehe, und vorjetzo blos, was ein, von dem Primate in Pohlen ausgefertigtes, Universale vor Würckungen nach sich ziehe, etwas genauer betrachten will. Wo ich nicht irre, so bringt es, wenn ich die daraus entstehende traurige Erinnerung, was Pohlen, durch und in seinem Könige, verlohren hat, bey Seite setze, annoch dreyerley besondere Dinge zuwege. Erstlich eine Sorgfalt bey denen Pohlen, dasjenige, was das Universale erfordert, im Voraus einzurichten, damit sie bey dem Convocations-Tage desto kürtzer davon kommen. Diese Sorge aber wird, wie einige meynen, bey vielen durch allerhand Neben-Absichten gemäßiget, und manche eigennützige Neigung, unter dem Schein eines wahrhafften Eyfers vor des Vaterlandes Wohlseyn, verstecket. Hernach eine mit Furcht vermischte Hoffnung bey denen Cron-Competenten, wer von ihnen das Glück haben wird, gewehlet zu werden. Und diese wird gemeiniglich mit einem emsigen Bemühen verknüpfft, sich in Pohlen Freunde, und ausserhalb Pohlen Bunds-Verwannte, auszusuchen, die geschickt seyn, die Anwerbung um die Crone mit Nachdruck zu unterstützen. Endlich eine kluge Vorsicht bey denen Nachbahrn, welche dahin abzielet, daß sie ihre an Pohlen gräntzende Länder, wieder die, im Interregno, gar gewöhnliche Streifereyen einiger unruhigen Pohlen verwahren. Diese aber vergesellschafftet sich mit einer fleißigen Aufmercksamkeit, wie weit die Pohlen, bey ihren, der Wahl halber, zu fassenden Rathschlüssen, auf die mit ih-

nen errichteten Verträge und auf die Erhaltung nachbarlicher Freundschafft, Absicht machen, ingleichen, ob sie nicht dabey etwas mit unterlauffen lassen, welches zu schädlichen Unruhen, die auch die Nachbahrn betreffen möchten, Anlaß geben könte. Die, aus diesen, obwohl verschiedenen, Würckungen, entspringende Unterhandlungen hingegen lauffen insgemein so durcheinander, daß man eine, ohne eine Erkäntniß der andern, nicht wohl verstehen, vielweniger sich von einem Interregno in Pohlen einen vollständigen Begriff machen kan, woferne man nicht über eine jede besonders, und doch auch auf einmahl über alle zugleich die nöthige Betrachtungen verknüpffet.

IX.

Die Bewegungen der Pohlen, auf denen, vor dem Convocations-Tage, anzustellenden, Land-Tägen das benöthigte abzuhandeln, fangen sich also kaum an; so äusern sich schon die Bemühungen dererjenigen, welche Lust zur Crone haben, und in eben dem Augenblicke kan man schon Proben von der Aufmercksamkeit derer haben, welche derer Verbindungen halber, darinne sie mit denen Pohlen stehen, an der Wahl Antheil nehmen. Denn weil die Pohlen auf ihren Land-Tägen dasjenige, was auf dem Convocations-Tage abgehandelt werden soll, mithin auch den Haupt-Umstand der bevorstehenden Wahl in Uberlegung ziehen; So scheinet es denen Competenten die bequehmste Zeit zuseyn, sich der Zuneigung derer Gemüther zuversichern, und denen, die bey der Wahl, durch ihre Stimmen, etwas vortheilhafftes zuwege bringen können, ihre Absichten zuerkennen zugeben. Die Nachbarn und Pohlnischen Bunds-Verwannten aber, denen es zeitig gnung bekannt wird, wer sich etwa die gröste Hoffnung zur Crone zumachen hat, finden es ihren Interesse gemäs, gleich anfangs einem oder dem andern zum Vortheil, ihre Vorschrifften anzuwenden, oder ihr Mißvergnügen zuerkennen zugeben, wenn sie finden, daß ein ihnen nicht gar zu angenehmer Competent die Gemüther der Wehlenden zugewinnen sucht. Ja, weil auch diejenigen Pohlen, welche an Beunruhigung ihrer Mitbürger und Nachbarn ein thörichtes Vergnügen finden, nur die gantz kurtze Zeit des Interregni frey haben, und sich deswegen nicht säumen, dasjenige, was sie im Sinne haben, bey so guter Gelegenheit zu Stande zubringen; So halten es die Pohlnischen Gräntz-Nachbahrn vor etwas gefährliches, die Sicherheit der Gräntzen in die Länge aufzuschieben, und kehren, gleich mit dem Anfange

fange des Interregni, die Mittel vor, wodurch denen Streifferenyen vorgebauet werden kan.

X.

Nun ist es zwar eine, denen Pohlnischen Magnaten, rühmliche, Gewohnheit, daß sie die Haupt-Absichten, wegen der bevorstehenden Wahl, so geheim zuhalten suchen, als es nur möglich ist, damit nicht das allergeringste davon entdecket werde. Ja sie wissen es ordentlicher Weise so einzurichten, daß sich nicht leichtlich ein Competent vor den andern eines Vortheils rühmen kan. Deswegen weisen sie nicht gerne einen von denenselben so gleich ab. Wäre es wahr, wie man ihnen vorwirfft, daß sie diesen Umstand vor ein bequehmes Mittel hielten, von denen Auswärtigen wichtige Zugänge zuerlangen; so dürffte man die Ursach davon nicht lange suchen. Bey der hierbey vorkommenden Ungewißheit aber wollen wir uns um die Ursach dieser Pohlnischen Maxime nicht so sehr bekümmern. Gnung, daß wir wissen, wie sie, wenn sie wollen, Geschicklichkeit gnung haben, ihre Absichten, in Ansehung derer, offters auf eine ziemliche Anzahl angewachsenen, Cron-Competenten, zuverbergen, auch alles mögliche anzuwenden, daß sie allen Schein einer Partheylichkeit vermeyden möchten. Und es kan wohl nicht geleugnet werden, daß die Pohlen auch bey jetzo bevorstehender Wahl, und im Anfange des Interregni, ihre alte Maxime in die Ubung zubringen, oder doch wenigstens vor die aufmercksamen Gesandten derer Höffe zuverbergen gesucht, wohin ihre Neigungen abzieleten. Denn ob wohl der König Stanislaus, der Printz Emanuel von Portugall, (welcher hierzu von seinem Herrn Bruder dem Könige in Portugall Erlaubniß erhalten) der Hertzog von Lotthringen, der Chur-Fürst von Sachsen, die Pohlnischen Printzen Czartoritzky, Lubomirsky, Sapieha, und andere, in Ansehung des erledigten Throns, in Vorschlag kamen, auch die in Warschau befindlichen Gesandten eines und des andern Vortheile zubefördern sich Mühe gaben; So erhielten sie doch von dem Primas blos diese Erklärung: **Er zweiffele nicht, daß die vorzunehmende Wahl eines Königs in Pohlen denen hohen Höfen ersprießlich ausfallen würde.**

XI.

Ich weiß aber nicht, ob die Gesandten von selbst darauf fielen, oder ob ihnen Gelegenheit gegeben worden, zumuthmassen, daß von allen denenjenigen, die im Vorschlage waren, der König Stanislaus, und des Chur-Fürstens von Sachsen Königl. Hoheit denen Pohlen, die meiste

Beschäfftigung gäben, zuüberlegen, mit welchen von beyden ihnen am besten gerathen sey. So viel haben wenigstens die nachherigen Unterhandlungen zu Tage geleget, daß man sich, von Seiten derer Pohlnischen Bunds-Verwandten, überzeuget geachtet, es müste Stanislaus so gar noch mehrere Vortheile vor sich haben, als der Chur-Fürst von Sachsen. Und bey jenen konten wohl freylich einige Umstände vorkommen, die nicht eben einen gar ungegründeten Verdacht machten. Es ist selbiger ein gebohrner Pohle. Er hat eine Zeitlang, nemlich von 1705. bis 1709. durch Beyhülffe der Schweden und einiger mißvergnügten Pohlen, den Königlichen Titul in Pohlen zuusurpiren, Gelegenheit gehabt. Seiner, von andern auffrichtigen Pohlen beliebten, Verjagung ungeachtet, hatte er doch seine Anverwandten und Anhänger in Pohlen behalten. Die Leschinskische Familie, aus welcher Stanislaus abstammet, solte sich verdächtig gemacht haben, als ob sie sich mit einem Eyde verbunden, keine andere Persohn, als Stanislaum, jemahls vor einen rechtmäßigen König in Pohlen zuerkennen. Man stellte sich die Möglichkeit seiner Erhebung auf den Thron desto eher vor, weil seine Printzeßin des jetzigen Königs von Franckreich Gemahlin ist. Man wuste, daß die Pohlen, so offt es Gelegenheit gegeben, das Ansehen gemacht haben, als ob sie einem Frantzösischen, oder doch Frantzösisch gesinneten, Printzen die Pohlnische Crone am liebsten gönneten. Was im XVI. Seculo mit Henrico Valesio vorgegangen; was im vorigen Jahrhundert, Henrich, Printz von Conty, vor Hoffnung zum Pohlnischen Throne gehabt hatte; war noch in frischen Andencken. Die Potockische Familie, welche in den neuen Pohlnischen Unruhen das ihrige getreulich beygetragen, war Stanislao nicht abgeneigt. Sie hatte auch die Macht ihn zu unterstützen, weil sich der Primas zu derselben rechnet, auf den bey der Wahl viel ankommet. Franckreich, so bald es von der Pohlen ihrer Zuneigung nur die geringste Spur hat, giebt deutliche Proben von sich, daß es selbige höher, als Gold und Silber achte. Und, ob sich wohl ehedem König Johann Casimir nicht darein finden konte, woher es käme, daß Deutsche Printzen zur Pohlnischen Crone Lust bezeigten; so darff man sich doch gar nicht wundern, warum Franckreich die Zuneigung der Pohlen zu einem Frantzösischen Printzen zuunterhalten sucht, weil die Vortheile, die es dadurch über Deutschland, dem es eine beständige Ruhe mißgönnet, erhalten kan, viel zu wichtig seyn. Wolte aber jemand einwenden, daß die Geschichte wiesen, wie die Pohlen meistentheils nur

im

im Interregno Frantzösisch gesinnet wären, im übrigen aber das Ansehen hätten, daß sie einen Frantzösischen Printzen, lieber zum Cron-Competenten, als zum würcklichen Könige, zuhaben wünschten; wolte er hieraus folgern, daß es nicht vermuthlich sey, es würde Franckreich sich eher bloß geben, bis es zur Gnüge versichert sey, daß seine Mühe nicht vergebens wäre; So muß ich mir zwar diesen Einwurff gefallen lassen; Aber dadurch wird der Verdacht, den man wegen des Stanislai gehabt hat, nicht gehoben, um so viel mehr, da Franckreich gleich anfangs von einer Schuldigkeit zureden anfienge, dadurch es angetrieben würde, dem Stanislao auf das allernachdrücklichste beyzustehen, sich auch fast überzeuget achtete, es käme des Königs von Franckreich Ehre darauf an, seines Herrn Schwieger-Vaters Suchen, auch mit Gewalt, zuunterstützen. Bey alle dem muste man nicht wenig Sorge tragen, es dürffte Schweden, wenn es einmahl dahin käme, daß die Pohlen mit Stanislai Wahl einen Ernst machten, nicht so sehr entgegen seyn, daß die Pohlen von denen Frantzösischen Staats-Maximen etwas unterrichtet würden. Zudem war auch bekannt, wie die Frantzösischen Gesandten gelernet haben, diejenigen, welche sie auf ihre Seite bringen wollen, an dem schwächsten Theile anzugreiffen, und denenselben Sachen, die an sich gantz gleichgültig sind, als die grösten Gefährlichkeiten vorzustellen, andere aber, die ihnen vor sich selbst keinen Vortheil geben, doch mit einigen Beyfall vorzutragen. Von dem Marqvis de Monti in Warschau konte man sich etwas anders nicht vermuthen. Vielleicht bildete man sich schon zum Voraus ein, er würde denen Pohlen mit guter Art vorzustellen wissen, Stanislaus habe deswegen ein Recht zur Crone, weil er schon vorher König der Pohlen gewesen. Wie leicht durffte man auf die Gedancken fallen, dieser Gesandte werde Stanislaum, als einen der Pohlnischen Gesetze und Gebräuche kundigen Landsmann, anpreisen. Und was konte man nicht überhaupt vor andere denen Cron-Candidaten wiedrige Vorträge in seinen Vorstellungen muthmassen.

XII.

Allein so vortheilhafftig dieses alles dem Stanislao seyn konte; so wenig gewisses ließ sich vor dem Convocations-Tage daraus folgern. Vielmehr schien auch die Zuneigung derer Pohlen gegen das Hauß Sachsen nicht gantz erloschen zuseyn. Denn, ob man es wohl des Chur-Fürstens von Sachsen Königl. Hoheit zum Ruhme nachsagen muß, daß selbige

selbige sich die wenigste Mühe gegeben, die Stimmen an sich zubringen; so bezeugten doch die Pohlen ein allgemeines Verlangen nach der Sächsischen Gesandschafft, die gleichwohl weiter nichts, als den Titul: Königlicher Hoheit, des Chur-Fürstens von Sachsen, Commissarii; haben wolte. Der Cron-Regimentarius schickte ihnen an der Gräntze eine gute Bedeckung entgegen, um sie desto sicherer nach Warschau zuüberbringen. Uber das prächtige Gefolge derselben liesse man ein so grosses Wohlgefallen mercken, als man über die kostbahre Hoffhaltung in eine erstaunende Verwunderung geriethe. Blos an dem, daß Ihro Königl. Hoheit es der Republic überliessen, einen ihr gefälligen König zuerwehlen, erkenneten die Pohlen eine deutliche Probe ihrer bescheidenen Weisheit und friedliebenden Aufführung. Und eben dadurch, meinete man, hätten sie mehr gewonnen, als alle übrige Cron-Candidaten. Den Umstand, daß der Palatinat Masovien den auf den 18ten Martii angesetzten Land-Tag, bis zum 24ten April aufgeschoben, und also nur drey Tage vor dem Convocations-Tage gehalten hätte, schriebe man blos einer klugen Vorsicht zu, weil er vermuthet hätte, die zuunternehmende Haupt-Handlung von der Wahl dürffte in eine würckliche Wahl ausschlagen, und Stanislaus noch eher zum Könige ausgeruffen werden, als er es selbst vermuthet hätte. Wenn diejenige Nachricht, die man damahls aus Paris schriebe: Es habe das Ansehen, als ob viele Magnaten in Pohlen, und so gar der Primas selbst, mit dem Marqvis de Monti nicht recht auffrichtig umgegangen wären; nicht aus einem verdächtigen Orte gekommen; so hätte man daraus einen sichern Beweiß nehmen können, daß Stanislaus der eintzige nicht sey, auf den die Pohlen ihre Absicht machten. Diese Nachricht aber brauchen wir nicht einmahl zu einem Beweise, daß Stanislaus der Augenmerck aller Pohlen vor dem Convocations-Tage nicht gewesen sey. Es konts uns dessen nicht allein das damahls schon bekannt gewordene Vorhaben derer Pohlen, den Wahl-Tag zu Pferde zuhalten, überführen, als welches ein unbetrügliches Zeichen ist, daß es bey der Wahl Schismata geben, und mancher einen blutigen Kopff davon tragen werde; sondern es schiene auch des Fürsten Lubomirski Unternehmen, da er eine ziemliche Anzahl auf seine Seite brachte, die sich zu Cracau eydlich verbanden, die Stadt Cracau, zum Besten des künfftigen rechtmäßigen Königs, mit ihren eigenen Trouppen, zubesetzen, nichts anders zum Grunde zuhaben, als daß derselbe nicht gesonnen sey, so schlechterdings in die heimliche Rathschläge gewisser Magnaten,

ten zuwilligen. Wiewohl doch diese Sache endlich dahin vermittelt wurde, daß der Fürst Lubomirski einen ansehnlichen Theil seiner Trouppen abdanckte, und seine Besatzung aus Cracau zurückzohe.

XIII.

Diese in Pohlen selbst sich gleich zu Anfange des Interregni äusernde gefährliche Umstände waren schon zureichend, denen Nachbahrn Anlaß zugeben, daß sie auf ihrer Huth waren. Und niemand konte es Kayserlicher Majestät füglich verdencken, daß sie, zu Versicherung derer Gräntzen in Schlesien, einige Trouppen anrücken liessen. Denn sie thaten hierdurch weiter nichts, als, was einem jeden Potentaten, der von den Nachbahren nichts Gutes vermuthen kan, nach denen Grund-Gesetzen des Natur- und Völcker-Rechts, erlaubet ist. Wie hätten sie auch dieses wohl füglich verabsäumen können, da sich immer mehr Spuren von einem geheimen Verständnisse einiger Pohlen mit Franckreich entdeckten, ausserdem auch allerhand Merckmahle offenbahr wurden, ob wolten die Pohlen zu Unterbrechung guter Freundschafft mit denen Nachbarn die erste Gelegenheit geben. Wenigstens schiene es kein Zeichen einer vollkommenen Aufrichtigkeit zuseyn, daß, vermöge des Universals, die ankommenden Gesandten so lange auf der Gräntze verziehen solten, bis es dem Primas gefiele, sie hereinkommen zulassen. Ein gantz deutlicher Beweiß aber war es, daß man in Pohlen vor die theuer bekräfftigten Verträge wenig Ehrerbietung habe, weil man allbereit anfienge, den Olivischen Frieden zudurchlöchern, und denen sogenannten Dissidenten, die aus Pohlnisch-Preussen zum Convocations-Tage abgeordnet waren, die ihnen zustehende Rechte, bey Reichs-Tägen zu erscheinen, nicht nur zweiffelhafftig zumachen, sondern so gar zubenehmen. Das mit Franckreich obschwebende heimliche Verständniß hingegen legte sich durch Franckreichs eigene Unternehmungen sattsam zu Tage. Denn was hätte selbiges sonst vor Ursache gehabt, denen in Paris befindlichen Gesandten von andern Höfen, durch den Siegelbewahrer, die Erklärung thun zulassen, daß er sich der Pohlnischen Angelegenheiten annehmen, des Stanislai Unternehmungen unterstützen, und denjenigen zur Reue bringen würde, der ihm entgegen wäre, dargegen aber eine deutliche Antwort zufordern, was die Principalen derer Gesandten dabey thun würden. Hierzu kam auch noch der Umstand, daß Schweden die gewöhnlichen Subsidien-Gelder aus Franckreich erhielte, und dabey, durch einige

Kriegs-Zurüstungen, denen andern Staaten nicht wenig Nachdencken verursachte.

XIV.

Im übrigen zohe sich Franckreich durch seine drohende Anfrage, schon im Voraus allerhand Verdrüßlichkeiten zu. Denn es fielen nicht nur die von denen Gesandten in Paris ertheilte Antworten gantz gleichgültig aus, sondern es war auch dem Könige in Franckreich nicht recht gelegen, als er von seinen, an andern Höffen sich befindenden, Gesandten die Nachrichten bekam, wie sie nirgends eine sonderliche Furcht bemerckten. Ausserdem wurde zwar von Kayserl. Majestät die Gegen-Erklärung überhaupt nur dahin gethan, wie die Absendung dero Trouppen keine andere Absicht hätte, als die Streiffereyen der Pohlen in dero Länder zuverhüten. Es erlangte aber auch Franckreich Gelegenheit, vor sich selbst einige Betrachtungen über folgende darinne befindliche Ausdrückung anzustellen, da es hiesse: Ihro Kayserl. Majestät hätten unnöthig zu seyn geurtheilet, gewisse in Pohlen geschehene Einschmeichelungen genau zubeobachten, denn höchstdieselben wären entschlossen, die Pohlen bey der Freyheit, sich selbst einen König zuwehlen, kräfftigst zuhandhaben, ja, sie würden denenselben, mit allen ihren Kräfften, wieder diejenigen, welche sie daran zubeunruhigen suchten, und, wenn dieses auch zum Vortheile eines Printzen, welcher ihnen sonst zuträglich geschienen, geschehen solte, mächtigst wiederstehen. Bey dem Schlusse dieser Gegen-Erklärung konte Franckreich auch dencken, was es wolte. Es war selbiger der an Kayserl. Majestät, wegen Anrückung ihrer Trouppen, gebrachten drohenden Anfrage gemäs, und lautete so: Ihro Kayserl. Majestät, als ein Herr von unumschränckter Gewalt in dero Erb-Landen, wären nicht gesonnen, jemanden von dem Marche ihrer Völcker nach Schlesien Rechenschafft zugeben. Die Gerechtigkeit, welche durchaus die Richtschnur dero Unternehmungen wäre, dürffte niemanden, wegen ihres vorgesteckten Ziels, zweiffelhafftige Gedancken erwecken, und Sr. Kayserl. Majestät würden demnach in dieser Gelegenheit, wie in allen andern, diese Gerechtigkeit, sowohl in einer anständigen Billigkeit, zu Vertheydigung des Rechts eines andern, als in einer gehörigen Standhafftigkeit, zu Behauptung dero eigenen und dero Hohen Bunds-Genossen Rechte,

Rechte, abermahls veroffenbahren. Und gewiß, es kommt einer nicht kleinen Verwegenheit sehr nahe, wenn man einem grossen Herrn, der keinen Obern auf Erden erkennet, in einer Handlung, die er zum Besten seines Landes vornimmt, einredet, zumahl, wenn seine Unternehmungen demjenigen, der ihn darüber zur Rede stellet, nicht zum Nachtheil gereichen. An und vor sich ist die Besetzung der Gräntzen ein Stück einer erlaubten Vorsorge, daß man sich wieder die Einfälle unruhiger Nachbahrn verwahret. Franckreich aber war weder von denen Pohlen angesprochen worden, dem Kayser die Besetzung seiner Gräntzen zuverwehren, noch hatte es das Befugniß, an denen Pohlnischen Angelegenheiten, auf die Art, wie der Kayser, Antheil zunehmen. Denn alles, was Franckreich disfalls unternehmen wolte, konte keinen andern Endzweck haben, als einen wichtigen Vortheil, zu anderer Schaden, zuerlangen, und, indem es Stanislaum mit Gewalt zuunterstützen suchte, muste sonder allen Zweiffel die Pohlnische Wahl-Freyheit einen gefährlichen Schiffbruch leyden. Dahingegen die Bewegungen des Kaysers dahin abzieleten, nicht nur einen, von dem glücklichen Ausgange der Frantzösischen Unterhandlungen, abhangenden grossen Schaden vor das Deutsche Reich, abzuwenden, sondern auch die freye Wahl in Pohlen, vermöge einer, durch besondere Verträge mit dieser Republic, übernommenen Verbündlichkeit, aufrecht zuerhalten, und durch ihr Ansehen zuverhindern, daß die Freyheit der Stimmen, weder durch Schmeicheley, oder dringende Uberredung, noch durch Drohungen oder Gewalt, unterdrücket würde.

XV.

Gleichwie nun in diesem Stücke die Rußische Kayserin mit Römisch-Kayserlicher Majestät gleiche Absichten hegte; Also suchte sie besonders den Schwedischen Hoff zubewegen, daß er sich etwas deutlicher herausliesse, wohin die allda bemerckte Kriegs-Zurüstungen zieleten, und ob er vielleicht die Frantzösischen Unternehmungen unterstützen wolte. Sie ließ deswegen, durch ihren Gesandten in Stockholm, Herrn Bestucheff, vorstellen: **Nachdem ihr von verschiedenen Orten sicher hinterbracht worden, welchergestalt wegen der bevorstehenden Wahl eines neuen Königs in Pohlen sich verschiedene Factiones hervorthäten, so, daß auch so gar Hohe Puissances sich anstelleten, als ob sie in solche Sache sich mischen, und zum Vortheil einer oder der andern Parthey etwas unternehmen wolten; aus welchem Vor-**

haben jedoch gar leicht eine innerliche Unruhe in dem Königreiche Pohlen, aus dieser aber wohl gar ein offenbahres Kriegs-Feuer, welches weit um sich zufressen, und wohl gar alles in Unruhe zusetzen vermögend wäre, entstehen möchte; hingegen aber doch weltkündig wäre, daß alle sowohl einheimische, als frembde Absichten, von Seiten Ihro Rußisch-Kayserl. Majestät, bloß allein, auf die Erhaltung einer ungekränckten Ruhe, nicht allein in ihren eigenen Reiche und Landen, sondern auch überhaupt in der gantzen Christenheit abzieleten: Als lebten auch höchstdieselben in guter Hoffnung, es würden Sr. Königl. Schwedische Majestät ebenfalls dergleichen heilsame Absichten hegen, und, als Haupt-Guaranteur vom Olivischen Frieden, in keine Weise zulassen, daß etwan eine oder die andere Parthey, bey der vorseyenden Pohlnischen Königs-Wahl, durch Krafft der Waffen, unterstützet werden möchte. Diese Vorstellung nun mochte wohl den Schwedischen Hoff veranlasset haben, daß er sich, wegen der vermutheten heimlichen Unterhandlungen mit Franckreich, zurechtfertigen suchte, und denen frembden Gesandten in Stockholm durch den Staats-Secretarium, Baron von Höpcken, folgende Erklärung thun ließ: Sr. Majestät habe sich zu nichts anheischig gemacht: Vielmehr sey dem Königlich Schwedischen gevollmächtigten Minister zu Warschau der Befehl und die Instruction gegeben worden, vor allen Dingen dem Primas regni, und dem Senat der Republic Pohlen, die Einigkeit bey der Wahl, als den Grund des Wohlstandes der Republic, im Nahmen Sr. Königl. Majestät anzurathen: sodann fernerweit, mit Zuziehung anderer Gesandten, deren Principalen die Guarantie des zu Olive geschlossenen Friedens auf sich genommen, die Pohlnischen Magnaten aufs nachdrücklichste, und unter Bedrohung der unausbleiblichen Execution der in solchen Tractat enthaltenen Puncte, zu Festhaltung derselben anzumahnen, damit hauptsächlich den sogenannten Dissidenten die besondern Privilegia, bey öffentlichen Reichs-Zusammenkünfften ihre Stimmen zugeben, ertheilet, und ihnen anbey das ungekränckte Religions-Exercitium, dem klaren Innhalte des obigen Friedens gemäs, gelassen würde. Ubrigens aber hätten der frembden Gesandten Hohe Principalen, wegen der zu Stockholm und Carlscron verordneten Aus-

rüstung einiger Kriegs-Schiffe, im geringsten keinen Argwohn zuschöpffen. rc. rc.

XVI.

Jedoch, alle diese Erklärungen, welche ohnedem von solchen Persohnen herkamen, die nicht eben schlechterdings schuldig waren, das innerste ihres Hertzens einem andern zuentdecken, konten zwar das gegen einander hegende Mißtrauen mäßigen, solches aber nicht gar unterdrücken. Franckreichs genommener und bekanntgemachter Entschluß hingegen war so deutlich, daß man keinen Dollmetscher brauchte, die wahre Meynung desselben zu entdecken. Es kan auch seyn, daß man eine andere Nachricht vor wahr gehalten, vermöge welcher Stanislaus der Republic Pohlen etliche Millionen Geld, die Einlösung seiner verpfändeten Güter, und deren Abtretung an die Republic, die Auffhebung des anno 1705. mit Schweden geschlossenen Tractats, und, daß er sich selbst der Republic Discretion völlig überlassen wolle, versprochen haben solte. Man wolte auch entdeckt haben, als ob einige Pohlen die würckliche Wahl auf dem Convocations Tage zu Stande bringen wollen. Unter denen Pohlnischen Magnaten ereigneten sich ziemliche Verbitterungen. Die von unruhigen Köpffen so sehnlich gewünschte Gelegenheit zu Streifereyen schien sie auffzumuntern, den Anfang derselben nicht lange auszusetzen. Deswegen nun liessen Käyserliche Majestät aus guter Vorsicht, ihre in Schlesien zusammengezogene Trouppen näher an die Pohlnische Gräntze rücken, Sie bewegten den König von Dännemarck zu Haltung einer Neutralitæts-Armee in Norden, welche auff die Unternehmungen mit acht hätte, und auff alle Fälle bereit wäre. Rußland setzte nicht nur seine Gräntzen in gute Verfassung, sondern es hielte auch vor dienlich, sich öffentlich wieder den Stanislaum zuerklären, wovon unten die Ursachen angegeben werden sollen. Sachsen beorderte seine Trouppen nach die Niederlaußnitz und an die Gräntzen zugehen. Ja die Türcken selbst liessen es nicht ermangeln, ihre Gräntz-Seite in Sicherheit zubringen. Schweden ließ ebenfalls vor 16000. Mann die Quartiere in Pommern bestimmen. Und obgleich alle diese Machten vermuthlich nicht einerley Absichten bey ihren Verfassungen haben mochten, so kamen sie doch darinne mit einander überein, daß sie dem Primas und der Republic Pohlen die Höfflichkeit wiederfahren, und dabey durch ihre Gesandten in Warschau versichern liessen, wie sie aller

seits die freye Wahl eines Königs in Pohlen zubefördern, und zubehaupten geneigt wären. Einige aber erklärten sich besonders, daß sie sich die Hoffnung machten, es würde die Wahl auff eine solche Art vorgenommen werden, daß dadurch der Freundschafft mit ihnen nichts nachtheiliges wiederführe. Welches Compliment die Pohlen sonder allen Zweiffel vor bekannt, die Besetzung der Gräntzen aber als eine kleine Erinnerung angenommen haben werden, daß sie sich mit der Wahl nicht übereyleten, sondern in der Ordnung blieben, und erst den Convocations-Tag endigten, hernach aber zum Wahl-Tage neue Anstalten träfen.

XVII.

Bey solcher der Sachen Bewandnis nun fieng sich der vom Primas angesetzt gewesene Convocations-Tag an, und machte sich gleich, nicht sowohl durch allerhand Streitigkeiten, als welche bey allen Pohlnischen Reichs-Tägen etwas gewöhnliches, und wegen der vielen aus denen Districten abgeordneten Land-Bothen oder Deputirten fast unvermeydlich seyn, als vielmehr durch die, denen Land-Bothen, welche Dissidenten waren, gegebene Ausschlüssung vom Votiren, und durch den, ihnen verwehrten Eintritt in die Landbothen Stube, überaus merckwürdig. Alle deswegen vorkommende Unterhandlungen lieffen zum Nachtheil derer Dissidenten ab. Auff des Königs von Preussen und anderer hohen Höffe Vorstellungen wurde nichts geachtet. Und es blieb dabey, daß ihre Vota nicht zugelassen wurden. Eine andere Handlung, welche die Landbothen Marrschalls-Würde betraff, schlug so aus, daß selbige weder der Herr Sapieha, Starost von Mereky, noch der Herr Scipio, Starost von Lipsky, davon trugen, sondern sie vielmehr dem Herrn Massalsky, Starosten und Landbothen von Grodno, zu Theil wurde, von dem man sagen wolte, daß er der Stanislaischen Parthey nicht abgeneigt wäre. Hiemit hatte man an die 14. Tage zugebracht. Alsdenn kam ein Haupt-Umstand in Vorschlag. Man trug vor, es möchten sich alle Anwesende zu einer General-Confœderation eydlich verbinden, und vermöge derselben versprechen, alle Fremden von der Concurrenz zur Crone auszuschlüssen. Man wolte so gar alle Piasten, oder Unterthanen, welche Güter ausser dem Königreiche hätten, auch alle diejenigen, welche durch die Verordnungen des Reichs verbannt, und unehrbahr erkläret wären, darunter begriffen wissen.

sen. Aber diese General Confœderation fande überaus viel Wiederspruch, und unter allen in selbiger befindlichen Puncten, die gleichwohl auch nicht unangefochten blieben, war die Ausschlüssung der Frembden derjenige, dem sich die meisten wiedersetzten. Ja als ein gewisser Landbothe die Activitæt der Versammlung so lange hemmen wolte, biß man sich zum Eydschwure vereiniget hätte; So gab der Bischoff von Cracau durch das eintzige Wort Veto ein deutliches Zeichen, daß er damit nicht zufrieden wäre. Andere führten an, dergleichen Eyd lieffe wieder die Reichs-Satzungen. Die Provinz Preussen erklärte sich, daß sie der Confœderation anders nicht beytreten könte, als mit Vorbehalt eines freyen Wiederspruchs. Auch billigten die Litthauischen Landboten den Eydschwur nicht. Uber die Formul des Eydes konte man auch nicht einig werden, und so wenig es allen anstande zuschwören: Daß sie keinen wehlen wolten, der ausserhalb des Königreichs Güter hätte; So wenig billigten sie eine andere Formul: daß keiner zum Könige erwehlet werden solte, der einige Fürstenthümer oder Reiche ausserhalb Pohlen besässe. Endlich aber, und, nachdem der Wahltag auff den 25ten August feste gestellet worden, kam man zu Leistung des Eydes, doch so, daß sich allerhand Merckmahle ereigneten, wie verschiedene Magnaten und andere anwesende Deputirte denen meisten gewichen waren. Denn der abgeordnete von Wielum, und der Senator Grobowsky schlugen die Eydesleistung rund ab. Der Primas war der erste, der sie verrichtete. Dem folgten die Bischöffe von Cracau, von Ermeland, von Plock, von Posen, von Smolensko, und von Cujavien. Die Senatores und Staats-Ministers thaten ein gleiches, jedoch mit der Bedingung, daß die andern nachfolgten. Der Palatin von Podlachien war überaus schwer darzu zubringen, und machte noch erst die Erinnerung, daß er wieder den Innhalt protestirte, und den Eyd mit einem Vorbehalt in seine Seele ablegen müste. Dieses alles aber geschahe am 22ten Maji. Des folgenden Tages legten noch einige andere den Eyd ab. Es war noch übrig, daß die Confœderation unterschrieben werden solte, und da fanden sich von neuen einige Schwürigkeiten. Doch der Primas, als er zuförderst dreymahl gefraget hatte: Ob man zufrieden wäre, daß diese Confœderation (welche zuvor auff einer Tafel in den Saal getragen worden) unterzeichnet würde, und es schiene, als ob es durch Stillschweigen bewilliget würde, unterschrieb dieselbe zuerst, und nach ihm alle Bischöffe, ausser den Cracauischen, welcher sich doch nachhero noch darzu

darzu bequehmet, bey der Unterschrifft aber hinzugefüget hat: Salvo ministerio Status, dergleichen Clausul auch die Cracauischen Landbothen beybehielten. Der Palatin von Cracau hingegen setzte dabey: Salva constitutione liberæ electionis. Und die Preußischen Landboten schrieben noch besonders hin: Salvo jure terrarum Prussiæ, & salva protestatione de oppressa voce. Und so wurde der Convocations-Tag beschlossen.

XVIII.

Die Confœderation selbst, welche, was den Haupt-Punct betrifft, hier einzurücken, nicht unnützlich, und zulesen nicht unangenehm seyn wird, ist folgenden Innhalts:

Wir Senatoren von der Cron Pohlen und Groß-Hertzogthum Litthauen, wie auch Land-Bothen derer respect. Landschafften des Staats und der Republic, die wir auf gegenwärtigen Land-Tage versammlet, und durch den Durchlauchstigsten Fürsten, Theodorum Potocky, Ertz-Bischoff von Gnesen, Primas von Pohlen und dem Groß-Hertzogthum Litthauen, beruffen sind, machen zuwissen, allen und jeden, denen daran gelegen rc. rc.

(Hier folgt ein Articul, welcher die Dissidenten angehet, und von Arrianern, Quackern, Mennonisten, Wiedertäuffern, und andern, die vom Christlichen Glauben abfallen, handelt.)

Gleichwie in dieser Beurtheilungs-würdigen Zeit, in welcher wir uns befinden, da wir unsers Oberhaupts entblösset, und einer jedweden Art aller und jeder Gefahr ausgesetzet sind, wir, nach dem Exempel unserer Vorfahren, sogleich eyfrigst bemühet gewesen, den Frieden und Einigkeit bey uns zubehaupten, und folglich die Ausübung der Gerechtigkeit zubesorgen, zur Sicherheit der Republic, und zur Wiederherstellung derer Rechte, und respect. Vorzüge, wie nicht weniger zur Verbesserung der Ausschweiffungen und Ubermaasse: Also haben wir alles dasjenige, was diesen letzten Umstand betrifft, bis auf den künfftigen Wahl-Tag verschoben, also, daß es daselbst entschieden sey, ehe man zur Wahl eines neuen Königs schreite, und, indem wir solches erwarten, bestätigen wir indessen alles und jedes, was in Ansehung dererselben, in der Confœderation vom Jahr 1632. bedungen worden. Und damit

mit endlich die allgemeine Wohlfarth der Republic, sowohl vor das Gegenwärtige, als vor das Zukünfftige, auf einen sichern Fuß gestellet werde; So machen wir uns anheischig, und schwören in Krafft dieser gegenwärtigen Confœderation, daß wir niemanden vor unsern König erwehlen wollen, als einen solchen, der von einem Pohlnischen Vater und von einer Pohlnischen Mutter gebohren worden, den wahren Glauben bekenne, und weder einige Herrschafft oder Erbländer, noch eine Armee ausser den Gräntzen unsers Landes habe. Demnach schlüssen wir alle andere Persohnen vom Throne aus, worunter auch diejenigen seyn, welche sich des Rechts vom Indigenat zuerfreuen haben. Wir schwören auch, mit allen unsern Kräfften, die Rechte und Freyheiten der Catholischen Kirche zuvertheidigen und zubeschützen, wie nicht weniger diejenigen vom Griechischen Kirchen-Gebrauch, welche mit jener vereiniget sind, mit Ausschlüssung aller andern. Wir versprechen auch, krafft dieser Confœderation, daß wir unsere Kräffte und alles was in unsern Vermögen ist, zur Beschützung dieser heiligen Kirche und Behauptung unserer freyen Königs-Wahl anwenden wollen. Gleichwie die Gemüther nicht fester, als durch ein angenehmes Band der Einigkeit verknüpffet werden, und wie eintzig und allein von dieser Einigkeit ein glücklicher Ausgang aller unsrer Berathschlagungen zuhoffen ist; So versprechen wir, und machen uns anheischig, krafft dieses, durch einmüthige Genehmhaltung, auf die allerverbindlichste Art und Weise, bey unserer Ehre und Gewissen, daß wir niemahls einwilligen noch gestatten wollen, daß sich irgend unter uns eine Zergliederung oder Trennung ereigne, noch daß ein Theil der Republic, ohne Zuziehung des andern, sich einen König erwehle, Meuterey oder Aufruhr errege, oder jemand, wer der auch seyn möchte, durch unrechtmäßige Unternehmungen, zum Nachtheil einer freyen Wahl, auf den Thron erhebe. Ferner, daß wir weder Geschenck, noch irgend einiges Geld nehmen wollen, es sey, entweder zu Verwendung in unsern eigenen Nutzen, oder zu Unterstützung einiger Faction, und daß wir keinen vor unsern König erkennen wollen, als denjenigen, welcher durch die Wahl-Stimmen, ohne jemandes Wiederspruch, darzu erwehlet seyn wird. ꝛc. ꝛc.

Ein mehrerers hier einzurücken ist nicht nöthig, obwohl sonst die Confœderation noch viel andere Puncte in sich hält, die aber eigentlich zu unsern Zwecke nicht gehören. Gnung, daß hierdurch die Pohlen sich anheischig gemacht, einen aus lauter Pohlnischen Geblüte zusammengesetzten, und von allen auswärtigen Gütern und Herrschafften entblößten, König zuwehlen, mithin alle Ausländer auszuschlüssen. Der dieser Confœderation halber abgefasste Eyd hingegen lautet also:

Ich N. schwöre zum Nahmen des Allmächtigen Gottes, daß ich auff den zukünfftigen Wahl-Tag einen von Pohlnischer Geburt zum Könige erwehlen und ernennen will, nach Anleitung desjenigen, was in gegenwärtiger Confœderation beschlossen und unterzeichnet worden ist. Und daß ich, zum Vortheil eines frembden, keine Rotte, welche der freyen Wahl eines Pohlen hinderlich seyn könte, errichten will. Sondern, daß ich hingegen allen Frembden die Ausschlüssung geben, und mich allen denenjenigen wiedersetzen wolle, welche sich bemühen dürfften, das heilige Band unserer Vereinigung zutrennen. Und daß ich diejenigen nicht anders, als Feinde des Vaterlandes, achten wolle. So wahr mir rc.

XIX.

Diejenigen, welche diese Confœderation etwas genauer erweget haben wollen, wissen gar viel darwieder einzuwenden. Und weil ich es nicht füglich Umgang nehmen kan, die Einwürffe derselben zuberühren; So muß ich mich gleich zum Voraus mit einer solennen Protestation verwahren, daß ich ihre Meynung zuveranworten nicht gesonnen bin. Sie führen an: Es sey mit dieser Confœderation etwas gantz neues, und wollen überzeuget seyn, daß die Pohlen, wenn sie ja bey vorigen Wahlen Confœderationes gemachet, dennoch so weit nicht gegangen wären, als vorjetzo. Zwar kömt es ihnen nicht so sehr bedencklich vor, daß die Pohlen einen auswärtigen mächtigen Printzen nicht haben wollen, und sie erinnern sich der Reflexionen des Cron Groß-Marschalls, Fürstens Lubomirski, der anno 1696. bey dem damahligen Interregno gewünschet: Es möchte durch eine Confœderation der Schluß gefasset werden, daß niemand zum Könige gewehlet würde, der nicht Catholisch wäre, der einige Forderungen an die Republic hätte, der ein mächtiger Nachbar sey, oder der seine eigene absolute Herrschafft oder Königreich habe. Aber sie stehen auch in denen Gedancken, es sey dieser Wunsch denen

denen damahligen Zeiten gemäs gewesen. Es fällt ihnen ferner nicht schwer zuglauben, daß sich die Pohlen nicht sehr nach einen reichen einheimischen Landsmann sehnen, weil sie entdecket haben wollen, daß des ehemahligen Königs, Johannis Sobieski, Printzen, nach ihres Vaters Tode, noch mehr Rechnung auff den Pohlnischen Thron machen können, wenn nicht König Johannes dieselben, bey seinem Leben, zu sehr zubereichern gesucht, und eben dieser Reichthum ihnen hernach im Wege gestanden hätte. Bey dem allen aber verdienet bey ihnen des Palatins von Podolien damahlige Prophezeyung, bey dem Convocations-Tage, einige Auffmerckſamkeit, da er sich verlauten lassen: Man lege den Eydschwur mit einer gar zu grossen Eylfertigkeit ab, und er zweiffele, ob ein eintziger bey dem künfftigen Wahl-Tage denselben beobachten würde. Sie wollen so gar wissen, der Erfolg habe es wahr gemacht. Denn sie nehmen eine Nachricht vor gewiß an, als ob der König von Franckreich zu halben Millionen an Louis d' or über Breßlau und Dantzig nach Pohlen geschicket habe, und weil nicht gemeldet worden, daß man sie wieder zurückgesendet hätte; so machen sie den Schluß, der, in der Confœderation befindliche, Articul vom Geldnehmen sey manchen Pohlen kein rechter Ernst gewesen. Sie glauben noch weiter, der Articul von Errichtung der Factionen könne gar nicht nach dem Sinne aller Pohlen seyn, weil ihre Einrichtung bey der Wahl nicht erlaubte, daß sie ihren Neigungen einen so starcken Kapzaum anlegten. Und sie wollen deswegen gar die verschiedenen Bedingungen der Pohlen, mit welchen sie den Eyd geleistet, und unter welchen sie die Unterschrifft der Confœderation verrichtet haben, als einen trifftigen Beweiß-Grund ihrer Muthmassung angeben. Ja, von dem Haupt-Articul, der die Ausschlüssung der Fremden betrifft, haben sie die Meynung, daß derselbe der freyen Wahl schnurstracks zuwieder sey. Damit sie deswegen Beyfall erlangen, führen sie an: Es streite mit der Eigenschafft einer freyen Wahl, wenn man durch die meisten Stimmen andere zu einer eydlichen Vereinigung brächte, bloß denjenigen zuwehlen, welcher denen gefiele, die die Confœderation erdacht hätten. Es schicke sich zur Wahl-Freyheit nicht, wenn man diejenigen, die das Recht zuwehlen haben, wieder ihren Willen, an eine gewisse Persohn bände, die sie wehlen solten. Weil sie auch noch weiter voraussetzen: Die Confœderation habe eigentlich die Absicht, Stanislao Vortheil zuschaffen, und zuverhindern, daß man wieder ihn, als einen von Väter- und Mütterlicher Seite gebohrnen Pohlen; als einen

 Pohlen,

Pohlen, der auswärts keine Güter oder Herrschafften besässe, nichts erinnern könte; (Wiewohl es auch seyn kan, daß einige Pohlnische Magnaten deswegen die Confœderation unterstützet haben, damit sie desto weniger in ihrer Hoffnung, die Königliche Würde vor sich zuerlangen, betrogen würden) So wollen sie, aus diesem Vorurtheil, den Articul von Ausschlüssung der Frembden gar vor etwas, denen Grund-Gesetzen des Pohlnischen Reichs wiedriges, ansehen, indem dieselben nicht erlaubten, zum Vortheil eintzelner Persohnen, die Freyheit der Stimmen einzuschräncken. Noch weiter halten sie obige Confœderation vor zureichend, denen Nachbahrn einen nicht ungegründeten Argwohn zumachen, weil selbige leicht auf die Gedancken fallen könten, daß man den Thron vor jemanden bestimmet habe, der die nachbarliche Freundschafft unterbrechen dürffte. Endlich setzen sie hinzu, die Confœderation könne von keiner Dauer seyn, weil es bey der Wahl auf die Senatores, Ministers und andere zum Convocations-Tage abgeschickte Land-Bothen nicht allein ankomme, sondern es wolten auch die Ingenui Poloni, der Pohlnische Adel, dabey etwas zusprechen haben. Und ich kan nicht leugnen, daß ihnen bey ihrer letzten Muthmassung einige Umstände zustatten kommen, die ziemlich wichtig seyn, die Muthmassung selbst zuunterstützen, und die Confœderation als eine Quelle verschiedener Uneinigkeiten, bey der Wahl, und in folgenden Zeiten, anzusehen. Denn einmahl ist doch gewiß, daß sie nicht ohne Wiederspruch zu Stande gekommen sey, und daß verschiedene Pohlnische Herren derselben allerhand Vorbehalt und Bedingungen angehangen haben. Nechstdem aber wird auch von niemand in Zweiffel gezogen, daß einige Pohlen, sonderlich geistlichen Standes, sich von der, durch den Eyd, übernommenen Verbindlichkeit loßzumachen gesucht, indem sie bey dem Pabst angehalten haben, daß er sie davon loßsprechen möchte. Nun ist zwar wohl wahr, daß es die Grund-Sätze des Catholischen Glaubens mit sich bringen, daß der Pabst allein Herr über die Gewissen sey, und das Befugniß habe, Eyde zuvernichten, da hingegen ohne dergleichen Loßsprechung ein Eyd seine Krafft behielte. Aber wäre es denn nicht möglich, daß einige Pohlen den Grund-Satz des natürlichen Rechts ins Gedächtniß brächten, wasmassen ein Eyd nichts anders, als eine Nebenhandlung, sey, welche eine Haupthandlung voraussetze, von der sie ihre Gültigkeit und Ungültigkeit erlange. Wäre es nicht eine Sache, die sich zutragen könte, daß die Pohlen von selbsten erkenneten, wie es bey diesen Umständen nicht nöthig sey, die Loßsprechung

von einem Eyde zusuchen, wenn sie einmahl die Haupthandlung selbst so beschaffen fänden, daß sie mit denen Grund-Sätzen des natürlichen Rechts nicht wohl übereinstimmete. Ich mag mich aber bey anderer Leute Meynungen, und bey denen Gründen, die sie etwa zum Beweiß anführen könten, weiter nicht aufhalten, und wende mich wieder zu der Sache, die ich vorhabe.

XX.

Ich will deswegen eine gewisse Schrifft mit einrücken, die den Convocations-Tag ziemlich scharff beurtheilet, und durch den Scharffrichter öffentlich verbrennet worden ist. Fragstu, warum ich sie hier mit einmische; So gebe ich zur Antwort, daß es deswegen geschiehet, weil dieselbe einen Einfluß in die Begebenheiten hat, die ich hernach noch vortragen will, wenn sie die Ordnung trifft, und die, ohne diese Schrifft gelesen zuhaben, nicht wohl verstanden werden können. Sie hat die Uberschrifft: Schreiben eines Landbothen an einen guten Freund und lautet, nach der Ubersetzung aus dem Pohlnischen Original, also:

Ihr werdet sonder Zweiffel vernommen haben, was auf unsern Convocations-Tage vorgegangen. Ich schicke hierbey die Constitutiones, so nur eben bekannt gemachet worden, aus welchen ihr ersehen werdet, daß unser jetziger Vice-König sich der Worte S. Pauli, gegen seine Neubekehrten, zubedienen scheinet: Dieweil ich tückisch war, habe ich euch mit Hinterlist gefangen. (I. Cor. XII. 16.) Es ist ihm alles der Frantzösischen Parthey zu Gute gelungen, als welche er für Innländer ansiehet, da er alle Auswärtigen von der Wahl ausschlüsset. Wie er denn, insonderheit durch den aufgebrachten Eyd, den grossen Printzen, Friedrich August, ausgeschlossen, den er am meisten gefürchtet, weil er, seiner ausnehmenden Qualitäten und Macht wegen, allein vermögend gewesen, den Frantzösischen Candidaten zuübertreffen. Die besondern Umstände, bey Errichtung dieser Constitutionen, betreffende, haben wir die ersten zwey Wochen mit Erwehlung eines Marrschalls zugebracht, in der dritten Woche aber ist das Project von der Constitution geschmiedet worden. Die Versammlung sahe einem Reichs-Tage gantz

ähnlich, weil die Abgeordneten um die Freyheit zuvotiren angehalten. So kam sie auch einer Confœderation sehr nahe, weil man durch die mehrern Stimmen etwas ordnen wollen. Allein es ist in denen Berathschlagungen keine Regel beobachtet worden, indem keinem erlaubet gewesen, sich über die vorgekommene Materien ungescheuet zuerklären. Der Endzweck aller Machinen, so man spielen lassen, war dieser, den Stanislaum auf den Thron zubringen, weil er der Königin von Franckreich Vater ist. Dieses machet ihn jetzo des Throns würdig, davon ihn nur kürtzlich die Republic ausgeschlossen, und darzu sie ihm, vermöge derer Constitutionen, so seit der Zeit Sigismundi III. errichtet worden, sonderlich derer von anno 1593. und 1607. alle Hoffnung benommen hat. Einige Magnaten suchten zwar hierbey ihre besondern Absichten zubefördern, und wolten der Eydes-Formul einverleibet wissen, daß ein Pohle erwehlet würde, der mit ihnen in Gleichheit leben könte. Allein die Clausul stund dem Primas und seiner Parthey nicht an. Daher wusten sie mit guter Art derselben und der übrigen Cron-Candidaten Hoffnung, die sie hatten, erwehlet zuwerden, zuvernichten, ob dieselben gleich nicht in die Acht erkläret, und vielleicht auch eben so geschickt sind, zuregieren, als der Frantzösische Candidat. Indessen, wie grosse Mühe sich auch der Primas und sein Anhang gegeben, alles, was Stanislao hinderlich seyn möchte, aus dem Wege zuräumen; So haben sie doch nicht verhindern können, daß nicht diese, demselben nachtheilige, Clausul der Confœderation mit einverleibet wäre, daß nehmlich die Wahl frey bleiben solle. Ihr werdet dieselbe Formul bey verschiedener Magnaten Unterschrifft finden, desgleichen in denen Actis selbst, sonderlich No. 17. allwo man die Worte lieset: **Wir verbinden uns bey unserer Ehre und Gewissen, durch diese Confœderation, daß, woferne ein frembder Printz oder Unterthan der Republic, den Gesetzen zuwieder, sich unterstehen wird, durch Factiones und unerlaubte Mittel auf den Thron zusteigen ꝛc. ꝛc.** Dieser Articul, glaube ich, ist dem Stanislao entgegen, sowohl wegen der Verbindung mit Franckreich, als wegen der Gesetze und Wahl-Freyheit.

Desglei-

Desgleichen No. 18. stehet: Wir wollen uns demjenigen, der die Gesetze und unsere Freyheit kräncken will, mit Macht wiedersetzen, die Gesetze mögen vor lang oder kurtz gegeben seyn, als welche durch diese Confœderation alle wieder bestätiget seyn sollen. Wie können wir denn nun demjenigen die Crone auffsetzen, den die Gesetze in den Bann gethan haben? No. 20. werden alle zu der Wahl gebeten, ausgenommen die, so das Recht nicht zuläßset. So kan ja denn ein durch die Gesetze Verbannter nicht selbst König werden. Ich sehe nicht, wie die Frantzösische Parthey dieses zu ihren Vortheil auslegen will, woferne anders die Nation, wie billig ist, auf ihren in denen Gesetzen gegründeten Entschluß beständig bleibt. Daher suchet man solches zuzernichten, und hat von den Senatorn und Land-Bothen einen Eyd mit Gewalt gefordert, darinne die Worte, daß ein Pohle gewehlet würde, der mit ihnen in Gleichheit stünde, ausgelassen worden, damit selbige dem Frantzösischen Candidaten nicht im Wege stünden. Hierwieder fanden sich viel Schwürigkeiten, so, daß man diejenigen, welche sich wiedersetzet, aus ihren Häusern und Betten mit Gewalt geholet, und sie mit Geschrey und Drohungen, sie aus den Fenstern zu werffen, zu der Unterschrifft gezwungen. Keiner durffte dargegen seine Meynung sagen. Solte nun ein solcher Eyd der Grund der Freyheit, einer freyen Wahl, und der Gesetze seyn. Die Worte, daß man auf alle die Acten gesehen, sind nur zum Schein angehangen. Man hat schwören müssen, ehe man die Constitutionen gelesen. Die meisten haben nachgehends gefunden, daß dieselben gantz wieder ihre Meynung und Absicht abgefasset gewesen. Und, wenn jemand etwas dargegen erinnern wollen, ist ihm sogleich der Mund, durch ein unbändiges Geschrey, gestopffet worden. Was meinet ihr, mein Herr, ist der Eyd nicht eintzig darzu ausgedacht, den Durchlauchtigen Chur-Fürsten von Sachsen vom Throne auszuschlüssen? Er allein machte der Frantzösischen Parthey die größte Sorge, und konte derselben am meisten Wiederstand thun. Die übrige einheimische Candidaten hatten weder Macht noch Verstand genung, einen unter ihnen die Crone zugönnen. Ihro Hoheit, der

Chur-

Chur-Fürst allein, als ein frommer, leutseeliger, reicher und vollkommener Printz konte der Frantzösischen Parthey die Spitze bieten. Man muste also diesen Kunst-Griff brauchen, damit derselbe nicht auf den Thron käme, und die Glieder des Reichs zu obigen Eyd bereden, ohne darauf zusehen, was daraus erfolgen würde, noch auf die Declaration der benachbarten Potentaten zuachten, wie sie keinen Clienten von Franckreich, und Alliirten von Schweden, auf dem Throne wissen wolten, der auf Anstifften seiner Alliirten die Ruhe in ihren Landen stöhren könte. Unsere Könige dürffen zwar dergleichen, ohne Einwilligung der Stände, nicht thun, und das solte auch also seyn. Allein man hat auch verdeckte Mittel, die Nachbahrn zubeleidigen und sie zureitzen, daß sie Repressalien brauchen, und also die Republic wieder ihren Willen in Krieg verwickelt werde. Werden wir denn auf diese Weise die Factiones verhindern? Dieses eben besorgen die Nachbahrn, und trachten sie daher in der Geburt zuersticken. Zu welcher Parthey soll nun die Nation greiffen? Man hat dem Chur-Fürsten von Sachsen den Weg zur Wahl abgeschnitten, da er doch der eintzige ist, der alles angedrohete Unglück von uns abwenden könte. Er ist bey denen Nachbarn nicht verdächtig, besitzet grosse Macht, Reichthum, und tausend Mittel uns glücklich zumachen. Die alten und neuern Constitutiones schlüssen den Frantzösischen Candidaten von der Cron aus. Unter uns findet sich keiner, der uns schützen könte. Seyd so gut, und eröffnet mir hierüber eure Meynung. Ihr werdet mich dadurch sehr verbinden, und ich beharre rc.

XXI.

Dieser Schrifft ist noch eine andere beyzusetzen, welche eine Antwort auf die vorige in sich hält. Sie kömmt ebenfalls aus Pohlen, und handelt sonderlich den Punct, von der Ungültigkeit des Confœderations-Eydes, mit vielen Umständen ab. Sie verdienet nicht nur dieserwegen, sondern, weil auch keine gemeine Urtheile darinne vorkommen, und dabey ein und der andere zu dieser Materie gehörige Umstand besser ins Licht gesetzet wird, gelesen zuwerden. Daher füge ich selbige, wie sie mir zu Gesichte gekommen, bey. So lautet sie:

O wie

„ O wie schlecht bin ich mit meinen baufälligen Gesundheit zu-
„ frieden, daß sie mir nicht verstatten wollen, dem Convocations-Tage
„ beyzuwohnen. Jedoch wie glückseelig schätze ich mich auch vorjetzo,
„ daß ich bey der Scene, so ihr daselbst vorgestellet habt, nicht gegen-
„ wärtig gewesen bin. Wann mir erlaubt ist, die Wahrheit auff-
„ richtig zubekennen, so muß ich gestehen, daß ihr daselbst der Freyheit
„ den äusersten Nachtheil zugezogen, ja ihr habt derselben das Messer
„ völlig an die Kehle gesetzet, da ihr die Freyheit der Stimmen unter-
„ drücket habt. Was die besondern Umstände anbetrifft, von welchen
„ ihr mir Meldung gethan, so habe ich bereits etwas davon, von de-
„ nenjenigen, so von Warschau zurücke gekommen sind, erfahren, und
„ zwar eigentlich von denenjenigen, welche die grösten Beförderer des
„ Eydes und der Ausschlüssung gewesen sind. Da man dieselben nur
„ ein wenig darzu genöthiget gehabt, so haben selbige sogleich alles
„ und jedes bewilliget, was nur in Ansehung des Eydes und der Aus-
„ schlüssung vorfallen können. Ja ich bin davon völlig überzeugt,
„ daß nicht ein eintziger in der gantzen Versammlung gnugsame Hertz-
„ hafftigkeit besessen, unsere Freyheit unverzagt zubeschützen, und sich
„ der Errichtung dieser Constitution, welche unserer Freyheit gäntzlich
„ zuwieder ist, sich so zuwieder setzen, wie unsere Vor-Eltern gethan
„ haben, welche in dergleichen Zufällen kein Bedencken getragen, ihr
„ Leben selbst in die Schantze zuschlagen. Denn bedenckt nur, was
„ mir davon zu Ohren gekommen, 1) Als es sich veroffenbahrte, daß
„ jedermann auff die Ausschlüssung dringe, haben die Abgeordneten
„ sich nicht getrauet, zu ihren Brüdern zurück zukommen, wenn sie
„ nicht diesen Punct zum Voraus zugestanden hätten. 2) Man hat
„ sie sogleich versichert, daß der Eyd nicht anders vorgetragen wor-
„ den, als ein Mittel, denen Zwiespalten und Zergliederungen in der
„ Republic vorzubeugen, und es würde, wie bey der Convocation,
„ so auch auff dem Wahl-Felde, eine kurtze Zeit zu dessen Leistung er-
„ fordert werden, dafern die Palatinate denselben billigen würden.
„ Aber es hatte alles dieses Vorhaben in einer Nacht ein gantz ande-
„ res Ansehen bekommen. Diejenigen, welche sich bey dem Vor-
„ trage dieses Eydes am meisten wiedersetzet hatten, nemlich die Lit-
„ thauer und Preußen, diese schwiegen nachmahls stille. Der Primas
„ leistete denselben zuerst, die andern folgten ihm, einige legten den
„ Eyd willkührlich ab, andere liessen sich durch Bitten darzu bewegen,

„und noch andere wurden aus Furcht dazu genöthiget, daß sie vor
„Rebellen und Feinde des Vaterlandes erkläret werden möchten,
„wie ihnen zum Voraus gedrohet ward. Mein Herr! es scheinet
„mir, daß der Ausspruch, dessen ihr bey den Anfange eures Briefes
„Meldung gethan, dolo vos cepi, ich habe euch mit List hintergan-
„gen, mit demjenigen vollkommen übereinstimme, was mir diese Her-
„ren davon gemeldet haben. Die Absicht des H. Pauli ist gantz
„unterschieden gewesen, von derjenigen, welche auff den Convoca-
„tions-Tage zum Endzwecke ausgesetzet zu seyn, scheinen sollen. Die
„Zueignung, von welcher der Apostel redet, rühret von nichts als von
„dem Eyfer her, mit welchen er vor das Heil der Menschen angeful-
„let war. Aber die Zueignung, von welchen hier die Rede ist, nimt
„ihren Ursprung, von einem, auff eigennützige Absichten etlicher Per-
„sohnen gegründeten, Eyfer, von welchen gleich wohl der Friede und
„die allgemeine Wohlfahrt abstammet. Man könte dieses noch so
„hingehen lassen, aber es ist doch auff keine Weise zugelassen, diesen
„Eyd, ohne Vorbewust derer Mit-Brüder, zu leisten, welche zuvor
„deswegen hätten sollen zu Rathe gezogen werden. Diese nun, wel-
„che euch darzu verleitet haben, werden an jenem Tage Gott und
„dem Vaterlande davon Rechenschafft geben müssen. Es ist zube-
„jammern, daß sich dieses dergestalt zugetragen, und daß man den
„Nahmen Gottes dabey so sehr gemißbrauchet hat. Und es ist zu-
„besorgen, daß der Allerhöchste zu seiner Zeit den Hochmuth rächen
„werde, mit welchen dieser Eyd abgeleget worden, da man alles Ver-
„trauen auff seine heilige Vorsicht bey Seite gesetzet hat. Unterdes-
„sen dünckt mich, wie viele andere, daß niemand, wer er auch seyn
„möge, genöthiget werden könne, einen solchen Eyd zuhalten, welcher
„auff einen ungewissen Ausgang geleistet worden, wovon die Umstän-
„de, sich nach dem Schicksaale und der Zeit ändern können, und wel-
„cher keinen andern Grund und Richtschnur, als die Frantzösiche Meu-
„terey, hat, und zwar solches aus folgenden Ursachen 1) weil ein jed-
„weder Eyd ein Werck eines guten und freyen Willens seyn muß,
„welcher nicht abgenöthiget, noch mit List oder Betrug beweget seyn
„muß, 2) weil derselbe ein Versprechen und sicheres Gelübde we-
„gen eines wichtigen Vortheils enthalten muß, 3) weil derselbe we-
„gen gewisser Sachen, und nicht über zufällige und zweiffelhaffte Din-
„ge abgeleget werden soll, 4) weil er nicht Wiedersprechungen in sich

„halten

„halten kan, und endlich 5) weil er nicht durch List und Betrug aus-
„gelocket seyn muß. Es ist bekannt, mein Herr! je mehr man diesen
„Eyd untersuchet, jemehr Unvernunfft findet man bey denselben. Es
„veroffenbahret sich dieses durch nur angeführte Stücke, da dieser
„Eyd nicht ein Werck eines freyen Willens gewesen, weil er durch
„Betrug ausgehecket worden, er enthält kein Versprechen noch Ge-
„lübde, wegen irgend eines wichtigen Vortheils. Denn wer kan uns
„versichern, daß unser Vaterland, dafern wir uns einen Frantzösi-
„schen Canditaten erlesen, vor einem auswärtigen Kriege, und in-
„nerlichen Unruhe, gesichert seyn werde. Man muß vielmehr befürch-
„ten, daß dieser Eyd die benachbarten Machten zu einem Kriege an-
„reitzen dürffte, wie uns damit bereits gedrohet wird. Ja was noch
„mehr ist, man hat diesen Eyd keinesweges auff eine gewisse, sondern
„auff eine zufällige und zweiffelhaffte Sache abgeleget. Es ist der-
„selbe Eyd auff einen Ausschlag geleistet, welcher sich sowohl nach Be-
„schaffenheit unserer Umstände, als nach denen Verfassungen unserer
„Nachbahren, verändern kan. Es gereichet selbiger zum Nachtheil
„derer gerechten Gesetze, und absonderlich zum Verfall unserer Privi-
„legien, und unserer, durch so vieles Blut, erkaufften Freyheit. Denn,
„wenn wir die Ausschlüssung bewilligen, so fügen wir der freyen Wahl
„Schaden zu, weil die Ausschlüssung einwesentliches Theil derselben ist
„Es enthält dieser Eyd allerhand Wiedersprüche in sich. Denn wie
„kan man zu gleicher Zeit die Ausschlüssung mit dem Umgang einer
„freyen und unbeschränckten Wahl beschwören? Es ist endlich dieser
„Eyd erschlichen und durch Betrug behauptet worden. Wie habt
„ihr nun dieses Joch euern abwesenden Brüdern auffweltzen können?
„wie habt ihr dieselben darzu aus Furcht, daß ihr vor Rebellen, und
„Feinde des Vaterlandes, erkläret werden dürfftet, verbündlich ma-
„chen können, da ihr doch von ihnen darzu nicht befehlichet gewesen?
„Es ist auch dieser Eyd durch List erschlichen, weil ihr genöthiget wor-
„den, denselben zuleisten, ehe man die Acten und Vorstellung davon
„eingerichtet gehabt, und ehe man euch dieselben vorgeleget hat. Uber-
„haupt! ihr habt unter der Art eines Vorbehalts geschworen, einen
„solchen Pohlen zuerwehlen, welcher durch die Confœderation wür-
„de bezeichnet seyn, und unter diesem Eyde versichert man einige Ar-
„ticul, und verändert hingegen dadurch die andern. Ist dieses nun
„nicht ein Despotismus, oder ein Zeichen der höchsten Gewalt, und

„ unumschränckten Regierung-Zwanges, welchen die Liebe zur Frey-
„ heit niemahls ertragen kan? Aber unterdessen, da ich von dem Eyde
„ rede, so erinnere ich mich dabey der Sendomirischen Confœdera-
„ tion, da der gegenwärtige Primas und viele andere denselben abge-
„ leget haben, und sich doch kein Gewissen machen, eben denselben dem-
„ jenigen, was sie dem Könige und dem Vaterlande geschworen ha-
„ ben, zuwieder, abzulegen. Ich schicke euch derowegen, mein Herr!
„ einen Auszug dieses Eydes, und bitte euch, mir zuvermelden, wel-
„ chen ihr von diesen beyden vor den rechtmäßigsten achtet, und wel-
„ cher von beyden am meisten verbindlich sey, ob gegenwärtiger mit
„ so vielen Betruge angefüllete Eyd, oder der von Sendomir, wel-
„ chen diejenigen, so ihm bey selbiger Confœderation beygewohnet ha-
„ ben, willkührlich geleistet, und eigenhändig unterzeichnet haben. Ich
„ wiederhohle noch und schätze mich dabey sehr glücklich, daß ich bey
„ dieser Convocation nicht gewesen bin, und ich wende alles an, was
„ mir nur möglich ist, meinen Mit-Brüdern die Leistung eines solchen
„ Eydes zuwiederrathen, damit sie nicht wieder ihre eigene Gesetze han-
„ deln mögen. Sehet da, mein Herr! meine Meynung, welche ich euch
„ ohne einigen Eigennutz mittheile, der ich GOtt vor euch bitte, und bin ꝛc.

XXII.

Ich überlasse diese Schrifften denenjenigen zuverantworten, die sie ge-
fertiget haben, und betrachte blos dasjenige, was nach geendigten Con-
vocations-Tage in Pohlen vorgefallen. Es reiseten die Landbothen
wieder ab, jedoch in der Absicht, daß sie ihren Landsleuten auf denen den
14ten Julii anzufangenden Relations-Tägen von dem, was bishero vor-
gefallen war, Nachricht geben, und alsdenn mit ihnen die bey der Wahl
in acht zunehmende Umstände feste setzen, den 25ten August. hingegen
sich in stärckerer Anzahl wieder zur Wahl einfinden wolten. Der in
Warschau zurückgebliebene Senat aber war beschäfftiget, theils die bey
dem Convocations-Tage beliebten Neben-Umstände ins Reine zubrin-
gen, theils die nöthigen Anordnungen zum Wahl-Tage zumachen. Un-
ter andern war auch bey dem Convocations-Tage beliebt worden, denen
auswärtigen Gesandten anzudeuten, daß sie sich, denen Pohlnischen
Rechten gemäs, bey der bevorstehenden Königs-Wahl von Warschau
entferneten, wie es denn würcklich an die Gesandten gebracht wurde.
Nun ist zwar wohl dergleichen Gesetz in einem Wahl-Reiche und bey ei-
nem Wahl-Tage nicht zumißbilligen. Denn indem man in freyen Wahl-
Reichen

Reichen allerdings allerhand Einschmeichelungen zubesorgen hat, die hernach Factiones befördern können; So thut man ja nicht übel, wenn man denselben dadurch vorzukommen sucht, daß allen denjenigen, welche dergleichen zuthun im Stande seyn, ob sie es gleich weder allemahl thun, noch allemahl thun wollen, der Auffenthalt an dem Orte, wo die Wahl geschiehet, so lange untersaget wird, bis die Wahl fürüber ist. Es sind es auch die Pohlen nicht allein, die dergleichen Gesetz in Acht genommen wissen wollen. Der Wahl-Tag eines Römischen Kaysers macht sich ebenfalls durch dergleichen Anordnung merckwürdig; Wiewohl doch, die Wahrheit zugestehen, diese Vorsorge wenig hilfft, weil dasjenige, was bey solchen Umständen insgemein geschiehet, schon mehrentheils geschehen ist, ehe der Wahl-Tag heranrücket. Allein diesesmahl schien es gar, als ob die in Warschau befindlichen Gesandten keine grosse Lust hätten, das Pohlnische Gesetz vor so verbindlich zuhalten, daß sie demselben schlechterdings nachkommen müsten. Sie wusten anzuführen, die Pohlen hätten schon selbst vormahls zugegeben, daß dieses Gesetz durchlöchert worden wäre. Sie bezohen sich auf Johannis und Augusti Wahl, bey welcher die Pohlen die Anwesenheit der Gesandten zugelassen hätten. Ausserdem wolte auch keiner mit der Retirade aus Warschau den Anfang machen. Deswegen fiel die Antwort auf obiges Ansinnen nicht nach dem Wunsche der Pohlen aus. Der Kayserliche Herr Gesandte wendete vor: Seine obhabende Commissiones wären so wichtig, daß sie seine Gegenwart unumgänglich erforderten. Er verhoffte dahero, daß man ihn nicht einen Landbothen gleich achten, und ihm zumuthen könte, daß er, so offt etwas zuverrichten vorfiele, so viele Meilen hin und her reisen solte, welches nicht nur ihm viel zubeschwerlich, sondern auch seinem hohen Character gantz unanständig fallen würde. Und über dieses alles wäre bey ausgeschriebener Pospolite Ruszeni, sechs Meilen von Warschau schlechte Sicherheit vor ihn und seine Leute zuhoffen, und würde er auf solchen Fall genöthiget seyn, die in Schlesien stehende Völcker zu seiner Bedeckung näher herbey rücken zulassen. Der Frantzösische Abgesandte entschuldigte sein Dableiben theils damit, daß bey voriger Wahl ein Gesandter von seiner Nation geduldet worden, theils schützte er vor, seine hohe Principalin sey eine Pohlnische Dame. Und darzu hätte er, wenn er gewolt, noch setzen können: Sein hoher Principal sey desjenigen Schwieger-Sohn, dessen Nutzen er in Warschau observiren

 müste.

müste. Der Moscovitische Gesandte hat kurtz und gut geantwortet: Er und sein Herr Bruder (die beyden Grafen von Löwenwolde) wären zu dem Ende nicht hieher gesendet, daß sie sogleich wieder weggehen solten. Die Englischen, Schwedischen, Preußischen, Chur-Sächsischen und Holländischen Gesandten hingegen haben sich erkläret: Sie wolten deswegen an ihre Principalen schreiben. Im übrigen würden sie sich nach denen andern Herren Gesandten richten.

XXIII.

Es musten aber die Gesandten in Warschau noch einen Anfall ausstehen. Denn der Primas ließ den Kayserlichen Ministre, Herrn Grafen von Welzeck, fragen: Ob Ihro Kayserliche Majestät die jüngsthin erneuerten Pacta conventa unverbrüchlich halten würden? Die darauf gegebene Antwort hingegen war nach denen Umständen der damahligen Zeit eingerichtet, und lautete so: **Daß dieses Bündniß genau gehalten werden solte, woferne nur ein König ohne Nachtheil der hohen Nachbarn und zu Erhaltung der Ruhe in Europa gewehlet würde.** An den Rußischen Gesandten ließ man gelangen: Ob die an der Pohlnischen Gräntze stehende Rußische Trouppen gewiß in Pohlen einrücken würden? Diese Frage war etwas kützlich, und, die Wahrheit zusagen, gar zu auffrichtig eingerichtet. Und der Gesandte befand deswegen vor gut, gar nicht zu antworten. Die Chur-Sächsische Gesandschafft solte sich endlich erklären: Ob sie im Nahmen des Chur-Hauses Sachsen des verstorbenen Höchstseel. Königs Schulden bezahlen wolte? und sie that es auf eine solche Art, daß sie gewisse Tage ernennete, an welchen sich die Creditores melden könten. Die letzte Erklärung mochte nun wohl denen Abgeordneten am besten gefallen, weil sie darwieder weiter nichts zuerrinnern hatten, und der Erfolg hat gewiesen, daß das Chur-Hauß Sachsen seinem Erbieten nachgekommen sey. Das Stillschweigen des Grafen von Löwenwolde kam denen Pohlen verdächtig vor, und des Grafen von Welzeck offenhertzige Erklärung mochte auch nicht nach ihrem Geschmack eingerichtet seyn. Daher beschlossen sie, der Primas möchte an die Römisch- und Rußisch-Kayserliche Majestät selbst schreiben, und gewünschte Antworten erwarten. Bey der Rußischen Kayserin sich zumelden, schien um soviel nöthiger zuseyn, weil sich der Rußische Gesandte schon zuvor erkläret hatte: Seine Principalin **beharre auf dem Entschlusse, alles mögliche zur Erhaltung und**

Sicher-

Sicherheit der Republic beyzutragen, sähe es aber auch vor das einzige Mittel an, die Einigkeit der Glieder zuerhalten, daß man denen Factionen beyzeiten vorbaue, welche dem Stanislao einen Anhang machen wolten, als wovon die Folgerungen vor den Staat sehr unglücklich ausfallen dürfften. Und, ob man gleich sagen wolte, der Primas hätte die Gegen-Versicherung thun lassen, daß er und der Senat vor diese Errinnerungen die gröste Hochachtung hegeten, und nichts unterlassen würden, dieselben getreulichst zu beobachten; So meynten gleichwohl andere, die Erklärung des Primatis, wenn sie ja geschehen wäre, sey nur vor ein blosses Compliment zu halten, und es wäre ihm kein rechter Ernst gewesen, denen Errinnerungen nachzukommen, daher hätte er geglaubt, die Czaarin dürffte durch seine Zuschrifft noch wohl auf andere Gedancken zubringen seyn.

XXIV.

Man wolte aber des Primatis Zuneigung gegen den Stanislaum nicht nur aus dessen Aufführung vor der Confœderation schlüssen, sondern man gabe auch ihm und andern vor den Stanislaum gesinneten Pohlen die Schuld, es sey die bis in die 10te Session des Convocations-Tages verzögerte Marrschalls-Wahl keiner andern Ursache zuzuschreiben, als daß diese Würde einem von des Stanislai Freunden zu Theil werden möchte. Andere wolten von einer Unterredung des Primatis mit dem Kayserlichen Gesandten gewisse Nachricht haben, darinne, dem Verlaut nach, der Primas zuerkennen gegeben: Daß er zwar nicht mit Gewalt, doch mit Ubereinstimmung der Republic, dem Stanislao den Thron zubehaupten trachten würde, der Kayserliche Gesandte aber geantwortet: Daß dieses eben dasjenige sey, was sein hoher Principal, vermöge der mit der Republic getroffenen Pactorum, mächtig verhindern, und sich selbst eyfrig besorgen würde, damit alle Französisch gesinnete Competenten überhaupt so, wie der Leczinsky, von dem erledigten Thron ausgeschlossen würden. Noch einige trugen sich mit der ungewissen Zeitung, es hätte Stanislaus, unter dem Nahmen eines Grafens von Lisse, in Pohlen selbst eingesprochen, und sich in dem Closter Olive, worinne der Abt sein guter Freund wäre, mit seinen Anhängern berathschlaget, dieser Ort auch schon seit geraumer Zeit seinen Anverwandten zu geheimen Unterhandlungen gedienet. Dahero, meynten sie, sey der Schlüssel zu dem Geheimniß gar bald

zufinden, warum sich Stanislaus so lange Zeit in Versailles nicht sehen lassen, und warum die Zeit seiner so offt vermutheten Ankunfft so vielmahl verschoben worden. So gehts, wenn jemand nur den geringsten Schein vor sich hat, der eine Art eines Argwohns erwecken kan, daß er eine gewisse Handlung durchzutreiben gesonnen sey. Denn da darff sich nur der allerkleineste an sich gantz gleichgültige Umstand veroffenbahren; so wissen diejenigen, welche schon vom Vorurtheile eingenommen seyn, denselben so auszulegen, daß er zu Bestärckung desselben dienet, und dem, der den Argwohn wieder sich erreget hat, zum Nachtheile gereichet. Zugeschweigen, daß man noch allerhand darzu erdichtet, damit nur die Muthmassung mehr Beyfall verdienet. Indessen mag an der Beschuldigung, welche der Primas wegen des Stanislai erdulden muste, etwas seyn, oder nicht; So scheinet doch wenigstens so viel wahr zuseyn, daß einige Pohlen ihre Absichten nicht gar zu geheim gehalten, und die in Warschau befindlichen Gesandten entdeckt haben musten, daß sich die Zuneigung gegen den Stanislaum nach dem Convocations-Tage nicht vermindert, sondern vermehret habe, und also die Nachbahrn nicht ohne gegründete Sorge gewesen seyn, es dürffte demselben die Crone von Pohlen doch noch wohl zu Theile werden. Ich finde sonst keine Ursach, warum sich der Kayser und die Czaarin von Rußland öffentlich wieder ihn erkläret haben. Ich sehe auch sonst nicht ab, was Franckreich bewogen hätte, sich desselben so nachdrücklich anzunehmen. Ausserdem machte ja Rußland alle mögliche Anstalten, daß die Nord-See rein gehalten, und einer frembden Flotte das Anländen in Pohlen verwehret würde. Der Magistrat zu Dantzig brauchte, auf Rußlands Vorstellungen, ebenfalls alle mögliche Vorsicht, damit niemand hereinpassiren möchte. Die Kayserlichen, Rußischen, und Chur-Sächsischen Völcker schlossen ja die Pohlnischen Gräntzen gantz ein. Franckreich hingegen wendete ausserdem, daß es Stanislaum in Pohlen zuunterstützen suchte, alle nur ersinnliche Mühe an, sich ausserhalb Pohlen Freunde zumachen, und diejenigen, welche es etwa auf der andern Seite zuseyn vermuthete, von dem Interesse des Kaysers abwendig zumachen. Hierbey aber wurde von beyden Seiten alles so eingefädelt, daß es das Ansehen gewanne, die Pohlnische Königs-Wahl dürffte in einen blutigen und allgemeinen Krieg ausbrechen. Eben darum ließ man von allen Seiten die andern Staats-Verrichtungen ruhen, oder man wartete vielmehr, ob man dieselben nicht bey guter Gelegenheit, welche die Pohlnische Königs-Wahl

am

am ersten geben könte, mit auszumachen Anlaß bekäme. Und es war noch niemahls so nahe zum Kriege gewesen, als jetzo, weil mehr zu dessen Anfange nicht nöthig war, als daß einer ausschluge.

XXV.

Damit man aber besser verstehen lerne, wie es zugehe, daß die Pohlnische Königs-Wahl zu so weit aussehenden Begebenheiten Gelegenheit geben könne; So ist nöthig, zum Grunde zulegen, in was vor Verbindungen die Europäischen Staaten vorjetzo stehen, und wie sie sich gegen die Pohlnischen Angelegenheiten verhalten. Hierzu aber dienet zuwissen, daß zwischen Franckreich und dem Deutschen Reiche, von vielen Jahrhunderten her, eine besondere Eyfersucht sey, und, seitdem die Carolinger regieret haben, von einer Zeit zur andern, kaum 10. oder 20. Jahr vorüber lauffen können, daß diese beyden Reiche nicht etwas mit einander auszumachen gehabt hätten. Sonderlich wuchs dieses Mißverständniß mit der anwachsenden Macht des Oesterreichischen Hauses, und diese suchte man, durch eine im Frantzösischen Gehirne ausgeheckte neue Monarchie, zustürtzen, und deswegen Spanien in das Frantzösische Interesse zuziehen. Die Sache gieng, nach dem Tode Caroli des Andern, Königs in Spanien, glücklich von statten. Und Franckreich fande, durch die Beyhülffe eines untergeschobenen Testamens, ein Mittel, das Hauß Oesterreich von der Erb-Folge in Spanien abzustossen, und dasselbe einem Frantzösischen Printzen, Philippo, Hertzoge von Anjou, zuzuschantzen. Der daraus entstandene blutige und langwierige Krieg wurde zwar vermittelt, und Philippus bekam, durch die Quadruple-Allianz, und andere darauf gebauete Friedens-Schlüsse, nachdem er zuvor auf Franckreich, dieses aber auf Spanien Verzicht geleistet hatte, nebst Spanien die in America darzu gehörigen Länder; da hingegen die Spanischen Niederlande, Mayland, Neapolis und Sicilien an das Hauß Oesterreich überwiesen wurde; Die Spanier aber erlangten, durch die, vor den Infanten, Don Carlos, auf Parma, Placenz, und Florenz bedungene Expectanz, aufs neue Gelegenheit, sich in das Eingeweyde von Italien einzunisten. Der Kayser konte dieses sogleich nicht verschmertzen, und es gieng überaus schwer zu, ehe er darein willigte. Man machte deswegen viel Projecte. Endlich kam es dahin, daß zwar der Kayser den Infanten in Italien festen Fuß fassen ließ, aber auch in einem neuen Tractate, der anno 1730. zu Wien zu Stande kam, eine General-Guarantie aller seiner

ner Länder, und eine Vertheidigung einer von ihm zum Grunde gesetzten Erb-Folge in denen Oesterreichischen Landen, die unter den Nahmen der Pragmatischen Sanction bekannt ist, vorschluge. Wobey wohl die Haupt-Absicht mit dahin gehen mochte, daß man Franckreich und Spanien verhindern wolte, daß sie in Italien nicht weiter um sich greiffen, oder auch, die Spanischen Niederlande wieder an sich zubringen, Lust bekommen möchten. Engelland und Holland, welche den Kayser bewogen hatten, dem Infanten die obigen Vortheile zugönnen, beliebten des Kaysers Vorschlag. Andere Staaten waren demselben nicht zuwieder. Die Deutschen Stände haben sich auch nach und nach gegeben. Nur Franckreich und Spanien, welche doch die Vortheile, so sie gewünschet hatten, erlangten, blieben unbeweglich, und es soll der König von Franckreich nur noch ohnlängst, als sich der König von Engelland Mühe gegeben, selbigen zu Ubernehmung des gedachten Wiener Tractats zubewegen, folgende abschlägige Antwort ertheilet haben: **Man darff auf die Kayserliche Vorstellung nicht bauen, zumahl, da ich schon einmahl vor allemahl, sowohl dem Kayser, als dem Könige von Engelland, die Erklärung gethan, wie dem Interesse meines Reichs auf keine Weise zuträglich sey, dem Kayser seine Reiche und Staaten zuguarantiren. Indem ich vor mich selbst im Stande bin, ohne anderweitige Hülffe zusuchen, mein Reich und Lande gegen alle Anfälle gnugsam zubeschützen.** Ja, von der Zeit an, als der Wiener Tractat zum Vorschein gekommen, hat es geschienen, als ob Franckreich und Spanien etwas wieder den Kayser vorhabe. Nur hat das Interesse der Königin von Spanien, und der noch nicht zur Vollkommenheit gebrachte Besitz der Italiänischen Lande, in Ansehung des Don Carlos, bishero verhindert, daß sich Spanien nicht öffentlich auf Franckreichs Seite gelencket. Indessen haben sich die Spanier in der Kriegs-Positur erhalten, und sich mit denen Mohren und Algierern einigen Zeit-Vertreib gemacht. Vorjetzo aber, da der Todes-Fall Augusti bekannt wurde, und die neue Königs-Wahl bevorstande, hielt eben dieses Franckreich vor die bequehmste Gelegenheit, etwas näher herauszugehen, was seine Absicht wäre, und zugleich eine Probe der alten und eingewurtzelten Eyfersucht gegen Deutschland zuzeigen. Spanien hingegen wurde aufmercksam, und fieng an zuüberlegen, ob nunmehro etwa die Zeit vorhanden wäre, welche seine geheime Absichten befördern könte.

XXVI.

XXVI.

Ich habe schon oben gesagt, daß Franckreich sich, denen Deutschen zum Verdrusse, allemahl Mühe gebe, den Pohlnischen Thron, wo nicht vor einen Frantzösischen, doch Frantzösisch gesinneten Printzen, zuerlangen. Und es fehlt nur noch daran, daß sich die Pohlen einmahl willig darzu finden, und es dem Könige in Franckreich, ohne Wiederrede, gelingen lassen, diese Absichten zu Stande zubringen. Alsdenn ist das Deutsche Reich gewiß der äusersten Gefahr ausgesetzet, und, von beyden Seiten her, denen Frantzösischen Anfällen unterworffen, hernach aber, weil es seine Macht gegen zwey Feinde theilen muß, nicht im Stande, einem jeden derselben mit Nachdruck zubegegnen. Mithin ist es kein Wunderwerck, daß sich Franckreich, mit Hindansetzung aller übrigen Affairen, die äuserste Mühe giebt, jetzo einmahl dieses schon so offt fehlgeschlagene Project zu Stande zubringen, da sich in Ansehung des competirenden Stanislai soviel Vortheile ereignen. Nachdem es aber das Deutsche Reich in Ewigkeit nicht zugeben kan, daß die Frantzösischen Absichten in diesem Stück ihre Vollkommenheit erlangen, wenn es sich nicht Preiß geben, und seine Wohlfarth hindansetzen will; So hat selbiges freylich auch nöthig, andere Verrichtungen indessen auf die Seite zulegen, und mit Nachdruck dahin zusehen, daß die Pohlen nicht Frantzösisch werden. Und da es dergleichen Vorsicht niemahls gesparet, wenn es auch gleich nicht so grosse Noth gehabt, als jetzo; So kan es, bey denen jetzo gefährlichen, und vor den Stanislaum so vortheilhafften Umständen, die Hände um soviel weniger in den Schooß legen. Deswegen aber geschiehet es, daß die Pohlnischen Angelegenheiten der Mittel-Punct seyn, wohin alle Verrichtungen im Cabinette, alle Berathschlagungen in hohen Collegiis, und alle Kriegs-Anstalten zu Wasser und zu Lande abzielen. Es ist kein eintziger Potentat, der nicht daran Antheil nähme. Und es kan auch wegen derer Verbindungen, darinne die Europäischen Staaten stehen, nicht anders seyn.

XXVII.

Dieses noch deutlicher zumachen, muß hier wieder angemercket werden, wer an dem Interesse des Hauses Oesterreich, und wer an denen Vortheilen der Crone Franckreich Antheil nehme. Jedoch wollen wir solches nicht überhaupt ausführen, sondern es nur, soweit die Pohlnischen

Angelegenheiten mit einschlagen, mit wenigen betrachten. Daß sich Deutschland, bey denen Frantzösischen Absichten nicht ruhig bezeigen könne, und deswegen auf Pohlen ein wachsames Auge haben müsse, mithin dem Hause Oesterreich nicht entgegen seyn könne, selbiges braucht, vermöge der hier und da schon mit angeführten Gründe, keines weitern Beweises. Und es würde wieder sich selbst wüten, wenn es Franckreichs hefftige Bemühungen und derer Pohlen unmäßige Neigungen gegen den Stanislaum nicht zu nnterdrücken suchte. Rußland müste ein übergrosses Vertrauen gegen Pohlen haben, wenn es glaubte, daß es ihm unschädlich sey, wenn ein Frantzösisch gesinneter Printz dem Pohlnischen Thron erlangete. Wann man nur setzen wolte, wie es denn eine Möglichkeit ist, die im Staats-Rechte schon vor eine Wahrscheinlichkeit angesehen wird, daß ein Frantzösisch gesinnter Pohlnischer König die Frantzösische Maximen in die Ubung brächte, auff Reuniones dächte, oder wohl gar das Ansehen der Pohlnischen Könige grösser zumachen suchte; So hätte ja Rußland schon Ursach gnung, eine unfreundliche Nachbarschafft zu besorgen. Und könte sich selbiges wohl insbesondere zu Stanislao etwas guts versehen, dem es, bey damahliger Usurpation des Pohlnischen Throns, schlechterdings zuwieder gewesen, und zu dessen Vertreibung aus dem Reiche es nicht wenig beygetragen hat. Könte nicht Rußland mit guten Rechte besorgen, daß der Pohlnische König, eben so, wie der König von Franckreich, mit Schweden eine genaue Verbindlichkeit unterhielte, dieses aber Anlaß gäbe, daß Schweden den grossen Verlust, den es wegen der damahligen Freundschafft mit Stanislao gelitten, wieder gut zumachen gedächte. Und was dürffte endlich nicht Churland, wenn der jetzige Hertzog verstirbet, vor Materie zu Uneinigkeiten zwischen Rußland und Pohlen mittheilen. Preußen, welches ohnedem, als Guarant von Olivischen Frieden, schuldig ist, auff die Beeinträchtigungen derer Dissidenten in Pohlen, ein wachsames Auge zuhaben; jetzo auch dieselbigen desto weniger verlassen kan, da man allbereit den Anfang machet, ihre Rechte, und Freyheiten so empfindlich zukräncken, darff aus eben dergleichen Ursachen, wie Rußland, zu einem Frantzösisch gesinneten Printzen kein Vertrauen haben, weil nicht allein Preussen selbst, ob es wohl, als ein vormahliges Pohlnisches Lehn, mit derer Pohlen guter Zufriedenheit, die Souveraineté erlanget, zu einigen Zwistigkeiten Anlaß geben könte, da man weiß, daß, nach denen Frantzösischen Staats Regeln, auch die allerbündigste Tractaten sich auff eine doppelte

doppelte Art müßen erklären lassen, sondern auch die übrigen Länder des Königs der Gefahr am ersten ausgesetzet sind, wenn Franckreich durch der Pohlen Beyhülffe wieder Teutschland etwas zu unternehmen Gelegenheit bekäme. Und in Ansehung dessen, daß das Schwedische Interesse mit dem Frantzösischen ordentlicher weise vereiniget ist, würde auch Pommern vor allerhand Anfälle nicht gar zu feste verwahret seyn, an dessen Verlust gleichfalls die ehemahls dem Stanislao so kräfftig geleistete Schwedische Hülffe mit Schuld ist. Chur Sachßen hat ebenfalls, seiner Länder wegen, die gröste Ursach, einen Frantzösisch gesinnten Printzen, wenn er Pohlen besitzet, zufürchten, weil jene so nahe an Pohlen liegen. Es kan auch vermuthen, Stanislaus möchte dasjenige, was er sich doch, bey der vormahligen Usurpation des Pohlnischen Throns, selbst zugezogen, denen Sachßen beymessen, und nicht allein vor sich geneigt seyn, Rache auszuüben, sondern auch die Pohlen bewegen, daß sie ebenfalls ein und das andere vermeinte Unrecht wieder zuvergelten suchten. Und daher bewegt die Betrachtung des eigenen Interesses obgedachte hohe Häuser von selbst dahin, die allgemeine Ruhe in Deutschland und in Norden bey dieser Gelegenheit wieder die, derselben zum Nachtheil, gemachte Rathschläge zuverwahren, und sich mit dem Hause Oesterreich, welches gleiche Absichten heget, der Pohlnischen Angelegenheiten wegen, zuverbinden. Es wird auch eben deswegen niemanden bedencklich vorkommen, daß zwischen Käyserlicher Majestät, und denen Rußischen und Sächsischen Höffen, ein genaues Bündniß geschlossen worden, welches die Verhinderung derjenigen Unternehmungen zum Grunde hat, die dem Deutschen und Rußischen Reichen nothwendigerweise Unruhen zuziehen müssen. Und ob zwar Preussen bey diesem Bündnüsse kein mitschlüssender Theil ist; So hat doch der König von Preussen nicht die geringste Schwürigkeit gefunden, sich gegen Kayserl. Majestät anheischig zumachen, daß 50000. Maun von Preußischen Trouppen marchiren solten, wohin dem Kayser, selbige zubeordern, gefällig wäre. Diesem Exempel sind auch die Sächsischen Hertzoge gefolget, und haben nicht nur ein gleichmäßiges Erdieten gethan, sondern halten auch ihre Trouppen schon bereit, und warten nur auf Ordre, daß dieselben marchiren sollen.

XXVIII.

Hiernechst haben sich in das Interesse des Oesterreichischen Hauses, in

in soweit es nöthig gewesen, dem Anwachse der Frantzösischen und Spanischen Macht dadurch vorzubauen, schon vor einigen Jahren verschiedene Potentaten mit einflechten lassen, auch meistentheils, bey Annehmung des neuen Wiener Friedens, zu Tage geleget, daß sich ihr eigen Interesse in dem Stücke von dem Interesse des Hauses Oesterreich nicht sondern liesse. Mithin solte man meynen, sie würden vorjetzo sämtlich an denen Absichten des Kayserlichen Hoffes, die Erhöhung des Stanislai auf den Pohlnischen Thron zuhintertreiben, Theil nehmen. Denn die Erhebung des Stanislai, oder eines andern Frantzösischen Printzen, auf gedachten Thron, ist das allerbequehmste Mittel, wodurch Francreichs Macht überwichtig werden kan, und wodurch es Gelegenheit erlanget, das Oesterreichische Hauß zudrücken, und dem Deutschen Reiche Verdruß zuthun, zumahl wenn es die Verbindlichkeit mit Schweden beybehält. Wie leicht können alsdenn nicht die Oesterreichischen Erb-Lande Gefahr lauffen, deren Guarantie die Wiener Allürten übernommen haben. Und da Francreich ohnedem, aus Eyfersucht gegen das Oesterreichische Hauß, mit denen Türcken beständige gute Freundschafft unterhält; So wäre eines Frantzösischen Printzens Erhöhung auff den Pohlnischen Thron der bequehmste Weg zu einer, dem Hause Oesterreich und denen Deutschen Staaten höchstschädlichen, Vereinigung der Türckischen und Pohlnischen Macht. Francreich aber, welches daran Antheil zunehmen nicht ermangeln würde, könte sich dadurch in die Umstände setzen, die seinen Absichten am allergemässesten wären, und die glückliche Ausführung derselben nicht wenig beförderten. Es scheinet aber doch, als ob die Alürten sich mit ihrer Erklärung nicht übereilen, sondern erst abwarten wollen, wie die Sache lauffen wird, weil sie vielleicht urtheilen, es sey die vereinigte Kayserliche, Rußische, und Sächsische Macht allbereit zureichend, auf allen Fall denen wiedrigen Absichten vorzubauen. Daher sind die meisten annoch neutral, jedoch aber auch, dem Ansehen nach, dem Frantzösischen Interesse mehr zuwieder, als dasselbe zuunterstützen geneigt.

XXIX.

Dieses erhellet aus dem bisherigen Verhalten derer Europäischen Machten gantz deutlich. Was Dännemarck betrifft; so hat zwar der Frantzösische Minister in Coppenhagen sich alle Mühe gegeben, das dasige Ministerium auf seine Seite zubringen. Es ist ihm aber zur Antwort gewor-

geworden, wie das Königliche Dänische Interesse unumgänglich erfordere, in denen Angelegenheiten der bevorstehenden Pohlnischen Königs-Wahl, noch zur Zeit neutral zu bleiben, und dahero zu Erhaltung einer erwünschten Ruhe in Norden keiner fremden Flotte den Pass durch den Sund zuverstatten. Nachhero hat sich Dännemarck so gar mit der Rußischen Käyserin in eine Defensiv-Allianz eingelassen, auf den anderweiten Frantzösischen Vortrag aber, daß der König von Dännemarck bey einem sich ereignenden Kriege neutral bleiben, und einer Frantzösischen Escadre eine freye Passage durch den Sund verstatten möchte, sich so erkläret, daß es den ersten Punct gantz und gar abgeschlagen, den letzten aber mit der Bedingung zugestanden, daferne gegen die Dänischen Bundsgenossen nichts feindseeliges vorgenommen würde, als auf welchen Fall man die Partey derer hohen Alliirten ergreiffen müste. Engelland ist dasjenige Reich, welches den Wiener-Tractat und das darinne befindliche Project zu Stande gebracht hat, mithin seiner Ehre gemäs, daß es den Käyser nicht stecken lasse, wenn sich zumahl die Pohlnischen Angelegenheiten so weit erstrecken sollten, daß die Käyserlichen Erblande mit in die Unruhe verwickelt würden. Nun hat sich zwar Engelland noch nicht erklähret, ob es sich in die Pohlnische Königs-Wahl mengen werde, ausser daß sich dessen König, als Chur-Fürst von Hannover und als ein Mit-Glied des Deutschen Reichs schuldig erachtet, seine Deutsche Trouppen zum Dienste des Käysers und zu Erhaltung der Ruhe in Deutschland herzugeben; Hingegen hat doch auch Franckreich die Neutralitæt bey Engelland noch nicht zuwege bringen können, und darüber ein ziemliches Miß-Vergnügen blicken lassen. Wiewohl es an Engelland keinesweges zumißbilligen ist, daß es sich zur Zeit noch nicht bloß giebt, da es von denen Frantzösischen Absichten noch nicht zur Gnüge unterrichtet ist, mithin obige Vorsicht deßwegen zubrauchen hat, damit Franckreich etwas reiflicher überlege, ob es ihm vortheilhafftig sey, dem Käyser in seinem Erblanden eine Diversion zumachen, und dadurch Engelland zu nöthigen, daß es des Kaysers Parthey ergreiffen müste. Bey denen Holländern, welche ebenfalls den Wiener-Tractate beygetreten seyn, ist Franckreich etwas glücklicher gewesen. Denn ob sie sich wohl sonst von dem Englischen Interesse nicht leichtlich trennen lassen; So hat doch die vorhabende Vermählung des Printzens von Oranien mit einer

einer Englischen Princeßin bey ihnen eine kleine Eyfersucht erwecket, und sie musten besorgen, es würde nicht mehr angehen, die von der Oranischen Verlassenschafft nach innehabende, und vermöge eines, zwischen den König in Preussen und den Printzen von Oranien getroffenen, Theilungs-Tractats dem erstern überwiesene Ländereyen zurück zubehalten. Sie achteten sich auch bey obigen Umständen zu ohnmächtig zu seyn, des Printzens von Oranien Suchen, wegen der Stadthalterschafft, so, wie bißher geschehen, zuwiederstehen, indem sie leicht voraus sehen konten, daß die Cron Engelland nunmehro des Printzens Unterhandlungen mächtigst unterstützen würde. Eben dieses Mißtrauen gegen Engelland aber machte dem Marqvis de Fenelon Muth, bey jetziger der Sache Beschaffenheit, die Holländer, wo nicht auf die Frantzösische Seite zubringen, doch wenigstens zu vermögen, daß sie sich von dem Englischen Interesse sonderten, und sie zu einer Neutralitæt zu bewegen. Nun haben sie zwar, nachdem lange gnung darüber gestritten worden war, dieselbe zugestanden, jedoch aber dabey ausbedungen, daß die Niederlande einer ebenmäßigen Neutralitæt geniessen möchten. Wenn man aber die Sache genau ansiehet, und die Verbindlichkeit, darinne die Holländer mit dem Kayser und Engelland, in Ansehung sämtlicher Kayserl. Erblande, stehen, etwas sorgfältig erweget; So kan man ohne Schwürigkeit erkennen, daß es mit dieser Neutralite nicht lange Bestand haben könne, indem es theils gar nicht glaublich ist, daß die Niederlande und Italien, bey entstehenden Kriege frey bleiben werden, theils auch die Holländer selbst die Festungen Mons und Luxemburg mit einzudingen vergessen haben, die doch wohl vermuthlich den ersten Anfall auszustehen Gefahr lauffen. Es wird sich daher bey dem Anfange des Krieges diese Neutralite bald ändern müssen, und die Holländer die Zeit schon in Acht nehmen, die ihnen am zuträglichsten, und am geschicktesten ist, sich mit dem Englischen Interesse wieder zu vereinigen. Wie denn ohnedem schon die Holländer ziemlich aufmercksam werden, da sie unter der Hand etwas von einigen geheimen Unterhandlungen zwischen Franckreich und Spanien entdeckt haben wollen, welches sie mit gleichgültigen Augen anzusehen nicht wohl vermögend seyn.

XXX.

Von denen bishero erwehnten Mächten also hat Franckreich, entwe-

entweder gar keine, oder keine dauernde, Freundschafft zugewarten. Daher hat selbiges sich alle nur ersinnliche Mühe gemacht, theils seine alten Freunde beyzubehalten, theils neue Freunde auf seine Seite zubringen. Unter den alten Freunden haben die Schweitzer ziemlichen Anlauf gehabt. Deren Interesse ist eigentlich dieses, daß sie mit ihren Nachbarn allemahl in guten Vernehmen stehen. Und es bemühet sich auch, bald dieser bald jener, um ihre Freundschafft, welche doch auf nichts anders abzielet, als daß die Schweitzer erlauben, in ihren Landen, vor Geld und starcke Pensiones, Fuß-Völcker anzuwerben. Franckreich ins besondere, welches deswegen die grösten Geld-Summen aufwendet, hat dabey noch eine andere Absicht, weil ihnen die Schweitz als eine Vormauer wieder Deutschland und Italien dienen kan. Indessen sind doch die Schweitzer gewohnt, ihre Allianzen nur auf eine gewisse Zeit zu schliessen. Da nun dieselbe vorjetzo auf Seiten Franckreichs zu Ende gelauffen; So hat der zur Erneurung des Bündnisses abgesendete Marqvis de Bonac bishero die mühsamsten Bewegungen gemacht, bey denen Schweitzern ein gut Gehör zu erlangen. Bis jetzo aber sind seine Unterhandlungen fruchtloß abgelauffen. Die gröste Verhindernng in dem vermutheten glücklichen Fortgange dieser Handlung hingegen soll der Kayserliche Minister, Graf von Reichenstein, veruhrsachen, der auch deßwegen von dem Frantzösischen Gesandten mit scheelen Augen angesehen wird. Und vermuthlich dürffte aus dem neuen Bündnisse in mancher Zeit nichts werden, weil die unter denen Schweitzern obschwebende einheimische Uneinigkeiten sie an auswärtige Sachen nicht viel dencken lassen. Folglich weiß Franckreich noch nicht, wie weit es sich auf die Schweitzer verlassen kan. Bey denen Schweden, als Franckreicks alten Bundsgenossen, solte man meynen, würde Franckreich glücklicher seyn, zumahl man aus vielen Umständen schliessen könnte, daß Schweden die Pohlnische Crone dem Stanislao wohl am liebsten gönnen möchte. Es gewinnet aber doch das Ansehen, als wenn die Schweden vor der Hand eben keine grosse Lust bezeugten, der Erhebung eines andern auf den Pohlnischen Thron sich mit Gewalt zuwiedersetzen. Und alles, was Schweden bißhero, der Pohlnischen Angelegenheit halber, gethan, lässet fast muthmassen, daß es gern mit allen Freund bleiben, und sich so schlechterdings in die etwan entstehenden Unruhen nicht mischen wolle. Die-

serwegen hat es einige in Pohlen vorgekommene Beeinträchtigungen derer Dissidenten gäntzlich gemißbilliget, und denen Pohlen ist im Nahmen des Königs von Schweden die Erklärung gethan worden: **Sie könten in Ansehung derer wieder die Dissidenten geschmiedeten, und zu Durchlöcherung des Oliwischen Friedens abzielenden, Rathschläge nicht unterlassen, ihre Absichten darnach einzurichten, und alles anzuwenden, daß nicht das geringste Wort von dem Tractat verdrehet oder abgeschaffet werde; Sie würden auch alle diejenigen, die sich dessen unterstünden, vor offenbahre Feinde des Vaterlandes und der Nation sowohl als des Königreichs Schweden ansehen, und die dißfalls auf sich habende Guarantie zu leisten nicht ermangeln.** Die übrigen Anstalten in Pohlen und die anscheinende Gefahr, die Ruhe in Norden zu verliehren, haben ferner den Schwedischen Hof so aufmercksam gemacht, daß er bishero, mehr auf Erhaltung der Ruhe in Norden, als auf Unterstützung derer Frantzösischen Unternehmungen, gedacht. Deswegen soll auch dem Frantzösischen Gesandten in Stockholm, Grafen von Casteja, als er wegen der Hülffe, so die Cron-Schweden, bey entstehenden Kriege, zu leisten schuldig wäre, nur schlechtweg die Antwort gegeben worden seyn: **Es sey solches eine Sache, worüber die gesamten Stände befraget werden müsten.** Indessen aber hat gleichwohl der König in Schweden, als Landgraf von Hessen-Cassel, und in so ferne er mit denen übrigen Reichs-Ständen ein gleiches Interesse hat, sich ohne Weitläufftigkeit entschlossen, 12000. Mann von Casselischen Trouppen an Kayserl. Maj. zuüberlassen. Welches zwar Franckreich einige Gelegenheit zur Beschwerde gegeben; Doch hat sich auch selbiges durch die Erklärung, daß dadurch dem mit Franckreich habenden Nexu nichts abgienge, zufrieden stellen lassen. Und nur vor kurtzen ist die Nachricht eingetroffen, daß Schweden der gegen Franckreich habenden Verbindligkeit eingedenck sey, und des Stanislai Unternehmungen auf gewisse Maasse zu befördern sich geneigt finde. Wie weit aber selbiges sich anheischig gemacht, ist zur Zeit noch gantz unbekannt geblieben, allen Umständen nach aber so viel vermuthlich, daß, wenn gleich Schweden dem Stanislao nicht entgegen ist, dennoch selbiges sich vor ihn nicht öffentlich erklären, und wieder diejenigen Gewalt brauchen werde, welche sich denen Frantzösischen Absichten wiedersetzen. Welches daraus fast deutlich

lich seyn will, weil es denen Schiffen von der Rußischen Escadre, die doch dem Stanislao den Paß nach Pohlen verrennen sollen, in denen Schwedischen Haafen eine sichere Zuflucht verstattet, wenn sie nur eintzeln ankommen.

XXXI.

Da nun Franckreich von diesen seinen alten Freunden sich zur Zeit noch keiner würcklichen Beyhülffe versichern, sondern sich nur bloß die Hoffnung machen konte, daß sie ihm nicht schlechterdings zuwieder seyn würden; gleichwohl aber auch nöthig schiene, daß es sich um würcklichen Beystand bewürbe: so schien ihm am sichersten zu seyn, denselben von denenjenigen Staaten zuerlangen, welche im Stande wären, dem Käyser eine Diversion zu machen, weil es dadurch so viel gewinnen konte, daß der Käyser seine Macht, die er ohnedem schon wieder Pohlen und wieder Franckreich zu theilen Ursach hatte, noch mehr theilen muste. Die Diversiones selbst konten durch niemand, als durch den Türcken, in Ansehung des Königreichs Ungarn, und des Königreichs Pohlen selbst, und denn durch Spanien, in Ansehung des Königreichs Italien, gemacht werden. Nun weiß man zwar wohl, daß die Türcken niemahls abgeneigt seyn, denen Frantzosen zu Gefallen, dem Kayser Verdruß zu thun, weil sie dabey selbst die besten Vortheile zuziehen dencken. Das noch im jetzigen Jahrhundert, bey denen Spanischen und Italiänischen Kriegen, zwischen Franckreich und den Türcken gewesene Verständniß, giebt davon ein deutliches Zeugniß. Mithin ist leicht zu vermuthen, daß der Türcke, wenn es zum Kriege kommen sollte, die Gelegenheit mit beyden Händen ergreiffen würde, da er Franckreichs Unternehmungen zu seinem eigenen Vortheil unterstützen könte. Franckreich soll auch darum fleißig anhalten lassen. Gleichwohl aber kan man nicht wissen, ob es sich zur Zeit etwas fruchtbarliches von Türcken Beyhülffe versprechen kan. Denn, ob es wohl andem ist, daß sich die unter dem Schutz des Türcken stehende Crimmische Tartarn an die Pohlnische Gräntzen gezogen, und denen Pohlen ihre Beyhülffe angeboten haben, so dürfften doch wohl die Pohlen selbst nicht gar zu grosses Verlangen darnach tragen, weil sich die Tartarn eben so wenig, als die Türcken, gerne umsonst bemühen. Sollte es auch gleich wahr seyn, daß der Türckische Kayser den Stanislaum denen Pohlen vorgeschlagen hätte; So ist es doch weit glaublicher, daß sich die Türcken nicht mit in die etwa aus

aus dessen Wahl oder seiner Ubergehung entstehende Unruhen mit Nachdruck mischen können, wenn sie gleich wollten, weil sie jetzo allbereit mit Persien so verwickelt sind, daß sie sich nach andern Verdrüßlichkeiten nicht sehr sehnen dürffen. Solte aber der von denen Türcken selbst gewünschte Friede mit denen Persianern bald zu Stande kommen; So hat freylich der Käyser sich zu jenen nicht viel gutes zu versehen. Im übrigen hat bey so zweifelhafften Umständen Franckreich sein meistes Absehen darauf richten müßen, wie es dem Käyser in Italien etwas zu schaffen gäbe. Hierzu aber schien es der Hülffe derer Spanier am meisten benöthiget zu seyn. Nun ist zwar wohl das Vernehmen zwischen beyden Höfen bishero, dem Ansehen nach, nicht das beste gewesen. Staats-Verständige aber haben allemahl geurtheilet, daß zwischen Spanien und Franckreich in geheim etwas wichtiges abgehandelt, und der Ausgang vor Italien betrübt ansfallen würde. Sie haben deswegen auch geglaubt, Spanien erhielte bloß aus der Ursach seine Trouppen in der Ubung wieder die Algierer, und seine Schiffe in Seegelfertigen Stande, damit sie das Krieges-Handwerck nicht vergäßen. Im übrigen warte es nur auf Gelegenheit, die alte Eyfersucht wieder den Kayser, wegen der entrissenen Italiänischen Lande, mit Feuer und Schwerdt zu unterstützen. Und allen Ansehen nach, ist wohl nichts gewisser, als daß Franckreich und Spanien vorjetzo in ein genaues Bündniß getreten seyn, und die von beyden Seiten ausgerüstete zahlreiche Flotte eine von ihnen sogenannte geheime Unternehmung zu Wasser verrichten soll. Wie denn auch die Italiänischen freyen Staaten selbst ziemlich aufmercksam werden, und ihre Anstalten, in Ansehung des bevorstehenden Krieges, so vorkehren, wie es ihre Neigung mit sich bringet.

XXXII.

Nachdem nun die Expeditiones zu Wasser nicht allemahl so ablauffen, als man sich einbildet; So hat auch Franckreich vor gut befunden, die Italiänischen Staaten auszuforschen, ob dieselben auf seine Seite zu treten geneigt wären, und sie zugleich in sein Interesse mit einzuflechten, damit es alsdenn geschickt sey, auch zu Lande etwas vortheilhafftes auszurichten. Hier ist nun wohl nicht vermuthlich, daß der Spanische Infant Don Carlos, jetziger Hertzog von Parma und Placenz, sich dem Interesse seines Herrn Vaters, des Königs in Spanien, und seines Herrn Vetters, des Königs von Franckreich, wiedersetzen sollte, weil er leicht

voraus

voraus sehen kan, daß es ihm, wenn die Sachen in Italien glücklich giengen, keinen Schaden bringen dürffte. Der Groß-Hertzog von Florenz aber, der es leiden muß, daß der Infant seinen Tod wünschet, indem dieser auf seine Länder die Expectanz hat, mag doch wohl der Spanischen und Frantzösischen Macht nicht zuviel trauen, und man weiß, daß er sich mit dem Kayser in ein Bündniß eingelassen hat. Indessen ist der König von Sardinien derjenige, welcher als Hertzog von Savoien dem Könige in Franckreich die Unternehmungen in Italien schwer und leichte machen kan, weil der König in Franckreich zu Lande nicht nach Italien kommen kan, ohne die Savoischen Länder zuberühren. Wenn sich nun der König von Sardinien vor das Oesterreichische Interesse erklärete, so müste Franckreich demselben den Durch-March mit Gewalt abdringen. Anfänglich nun ließ es sich nicht darnach an, daß die Frantzösischen Vorstellungen in Savoien guten Fortgang haben würden. Vielmehr wurden die Gräntz-Festungen starck besetzet, und die Trouppen wurden zur Bedeckung der Lande an die Gräntzen postiret. Doch hat man auf der andern Seite zu muthmassen Gelegenheit gehabt, wie die vielfältigen geheimen Unterhandlungen des Frantzösischen Ministers durchdringen würden. Denn man wolte bemercken, daß Franckreich den March seiner Trouppen, die vorher an den Rhein rücken solten, nach denen Italiänischen Gräntzen richtete, und daraus schlosse man, der König von Sardinien müste nicht gesonnen seyn, ihnen den Durch-March streitig zu machen, Man truge sich auch dabey mit der Rede, der Sardinische Hof habe von selbst an den König von Franckreich gelangen lassen, er möchte das Commando über die in Dauphine befindlichen Trouppen dem Hertzoge von Noailles auftragen, wodurch sich, nach ihrer Meynung, ein geheimes Verständniß deutlich gnug vor Augen legte. Ja andere wolten gar im voraus wissen, der König von Franckreich habe, auf dem Fall ihm das Glück in Italien wohlwolte, dem Könige von Sardinien das Hertzogthum Meyland zuzuschantzen versprochen. Kan aber wohl was wunderlicher ausgedacht werden, als dieser Vertrag über eine Sache, die dem Könige von Franckreich nicht gehöret. Ist es wohl von der Frantzösischen Staats Klugheit zu vermuthen, daß man sich durch dergleichen ohne Wirth gemachte Rechnung mit Fleiß dem Gespötte anderer überlassen sollte. Solte wohl der König von Sardinien so einfältig seyn, daß er dergleichen

chen von Franckreich aufgebauete Lufft-Schlößer vor wahrhaffte Dinge annähme. Deswegen will ich mich dieser Muthmassung nicht theilhafftig machen, ob ich wohl übrigens dafür halte, daß es nichts unmögliches, ja vielmehr bey dem Savoyischen Hause etwas gewöhnliches sey, das Frantzösische und Spanische Interesse zu befördern, wenn die Rechte des Kaysers in Italien leyden sollen.

XXXIII.

Den Pabst zu übergehen, und seine Meynung bey denen bevorstehenden Umständen nicht auszuforschen, wäre wohl eine Sache gewesen, die diesem vornehmsten Fürsten in Italien, und allgemeinen Vater der Päbstischen Christenheit, hätte verdrüßen können. Vielleicht hätte er es gar vor eine neue Probe einer schlechten Achtbarkeit gegen seine Person annehmen dürffen. Er konte es noch darzu vor eine Art eines unnöthigen Mißtrauens ansehen, weil er ja sonst ordentlicher weise dem Frantzösischen und Spanischen Interesse ergeben gewesen, wenn es sich in Italien zu Unruhen angelassen hat. Vielleicht hätte er geglaubt, die Frantzosen und Spanier wären nicht Staatsklug genung, wenn sie sich unnöthige Sorge machten, daß er ihnen zuwieder seyn dürffte, weil seine Eyfersucht gegen das Hauß Oesterreich ihm von selbst bewegte, alle Gelegenheit mit beyden Händen zu ergreiffen, wenn es darauf ankäme, dem Kayser eine Hinderniß zu verursachen, daß er auf die Herstellung des Kayserlichen Ansehens in Italien nicht beständig dencken könte. Gleichwohl konte sich Spanien einbilden, die Anforderungen des Hertzogs Infanten auf die Italiänischen Staaten Castro und Ronciglione dürfften den Pabst abhalten, sich sogleich zu erklären. Und Franckreich konte den Schluß machen, es dürfften die dem Pabste so nachtheilige Bewegungen der Frantzösischen Bischöffe in Ansehung der Constitution Unigenitus, und die genaue Einschlüßung der Päbstischen Grafschafft Avignon wegen Beherbergung einiger Contrabandisten einen gewierigen Entschluß auf geschehene Nachfrage verhindern. Franckreich räumte daher diese Steine des Anstosses in etwas weg, und hielt vor gut, denen wiedriggesinnten Bischöffen und dem Parlemente, welches ihre Meynung unterstützte, vorjetzo anderweite Proben einer Königlichen Ungnade, die doch kurtz zuvor schon verloschen schiene, zugeben; die Sache wegen Avignon aber durch den Weg zur Güte auszumachen. Nothwendiger weise muste beydes dem Pabste überaus ange-

angenehm seyn; Zur Danckbarkeit aber hoffte Franckreich eine erwünschte Erklärung wegen derer, des Stanislai halber, besorgenden Unruhen. Und siehe da, wieder alles Vermuthen war der Pabst nicht so wohl geneigt, Franckreichs Unternehmungen überhaupt zu billigen, (denn dieses konte man so schon vermuthen;) sondern vielmehr von denen Absichten seines Vorgängers Clementis des XI. so weit entfernet, daß da jener dem Churhause Sachsen wieder den Stanislaum, alle nur ersinnliche Beyhülffe leistete, und diesen vor einen Vsurpateur der Pohlnischen Crone hielte, dieser hingegen sich vor Stanislaum, in Ansehung seiner Erhebung auf den Pohlnischen Thron, schlechterdings erklärete, zu dem Ende auch sich weigerte, in die, von verschiedenen Pohlnischen Bischöffen und Magnaten, gesuchte Loßsprechung von dem Confoederations-Eyde zu willigen. Ob nun der Pabst nur, dem äuserlichen Ansehen nach, Frantzösisch, sonst aber im Hertzen anders gesinnet ist, und ob er hierdurch den König von Franckreich noch mehr zu verbinden sucht, daß derselbe das Päbstliche Ansehen in Franckreich mehr unterstütze, und die Freyheit der Frantzösischen Kirche, zu seines Landes grösten Schaden, unterdrücke; Oder ob der Pabst die entstehende allgemeine Unruhe, darein sonder allen Zweiffel Engelland mit eingeflochten wird, vor ein erwünschtes Mittel hält, sich den Prætendenten und dessen immer zahlreicher werdende Familie, von Halse zu schaffen, und bey guter Gelegenheit denen Engelländern neue Bekümmerniß zu verursachen, daß der Prætendent seine Cronen-schwangere Absichten zu Stande zu bringen Anlaß nehmen dürffte; Oder ob der Pabst beydes zu erlangen wünschet; das mag ich hier wegen Enge des Raumes nicht weiter ausführen, und lasse einem jeden die Freyheit davon zu glauben, was er will.

XXXIV.

Auf diese weise ist also das Staats-Interesse derer Europæischen Höfe beschaffen. Und wer kan bey diesen Umständen wohl etwas anders schlüssen, als daß es zu einem allgemeinen Kriege das vollkommene Ansehen habe, es sey nun, daß die Pohlen auf ihrer Meynung, Stanislao die Crone zu geben, beharren, oder den Stanislaum übergehen. Denn in jenem Falle wird der Kayser und Rußland nebst ihren Alliirten sich nicht so gleich bequehmen, denselben vor einen rechtmäßigen König zu erkennen; In diesem Falle aber wird Franckreich die gantze Sache auf den Kayser

und die Czaarin schieben, und sich über das, der Pohlnischen Wahl-Frey-heit, durch Stanislai Ausschlüßung, zugefügte Unrecht beschweren. Und freylich ist jeder Hauptttheil bishero bemühet gewesen, sich dem andern fürchterlich zu machen. Er würde aber ein Uberfluß seyn, wenn ich sagte, daß man von beyden Theilen denen Trouppen die Lager angewiesen, die Festungen in guten Stand gesetzet, die Besatzungen verstärcket, und andere Kriegs-Zubereitungen gemacht hätte, weil es lauter nothwendige Folgen seyn, wenn sich grosse Herren einmahl vorgesetzet haben, einander nicht nachzugeben. Wolte ich aber von zukünfftigen Belagerungen, von der Anzahl derer Armeen, von der Menge derer, die zu streiten willig seyn, von dem Orte, wo die Völcker versammlet werden, von denen auf beyden Seiten vorkommenden Drohungen, und andern dergleichen Dingen, die Blätter anfüllen; So müste ich mich bey lauter ungewissen Sachen aufhalten, die sich, nach Beschaffenheit der Umstände, ändern. Ich sage daher nur so viel: Stanislai Concurrenz bey der Pohlnischen Königs-Wahl muß vermuthlich Unruhen verursachen. Das aber darff ich bey obiger Situation der Sachen nicht weiter erweisen. Daher wird es mir und dir mehr nützen, wenn wir uns mit einander wieder nach Pohlen wenden, und genau betrachten, wie sich die mit ihren Relations-Tägen und andern zum Wahl-Tage dienlichen Dingen beschäfftigte Pohlen, bey so gefährlichen Aspecten, aufführen. Wir können aber besser nicht thun, als wenn wir in die Cantzley des Primatis gehen, und vor allen Dingen etliche hieher gehörige Ausfertigungen und Briefe zu erlangen suchen, aus welchen sich vielleicht etwas entdecken dürffte. Denn, da alle Pohlnische Staats-Sachen bey dem Interregno durch den Primas gehen; So war auch derselbe vorjetzo beschäfftiget, vorerst die Pohlen nochmahls zu errinnern, daß sie die, vor dem Wahl-Tage nöthige, Relations-Täge gehörig zu Stande brächten. Zu dem Ende ließ er gewöhnlicher massen ein Schreiben ergehen, worinne der Schluß am merckwürdigsten ist, und also lautet: **Ich bin auf keines seiner Seite, sondern werde denjenigen liebreich annehmen, welchen GOtt ihnen selbst eingeben wird, und meine Herren durch einmüthige Stimmen erwehlen werden Meine einzige Bemühung ist, wie ich bey meinen zunehmenden Alter das Vaterland in Frieden erhalten möge, mir dadurch, nach meinem Tode, bey der Nachkommenschafft ein Gedächtniß zu stifften. Sie müssen mit dem neuerwehlten Könige leben und sterben, unter ihme ruhig**

hig ihre Freyheit genießen, und dieselbe ungekränckt bewahren, zugleich auch den Ruhm ihrer Nation ausbreiten. Es ist also über alles nöthig, daß man reiflich überlege, was man vor einen erwehlen wolle, und hernach gebe ein jeder demselben einmüthig seine Stimme.

XXXV.

Hierdurch nun legte, dem Ansehen nach, der Primas eine deutliche Probe seiner Klugheit ab, weil er sich von dem Schein der Partheylichkeit frey zu machen suchte. Und wie die Pohlen niemals besser thun können, als wenn sie bey allen ihren Wahl-Tägen dergleichen Ermahnungen folgen; Also hatten sie vorjetzo um so viel mehr Ursach, nicht etwa auf einem Eigensinne zu bestehen, sondern vielmehr mit möglichster Vorsicht zu handeln, und denen Nachbahren keinen Anlaß zu noch größern Mißtrauen zu geben. Man hat es deswegen als eine andere Frucht dieser Vorsicht angesehen, daß der Primas eine mehrere Behutsamheit, als vorher, gebraucht, wenn wegen des Stanislai etwas vorgefallen. Und es war auch nöthig, weil sich immer deutlicher offenbahrete, daß nicht alle Pohlen des Stanislai Erhebung vor zuträglich hielten. Wenigstens lobte man es als eine kluge Aufführung des Primatis, daß er sich, dem Verlaut nach, auf eine anderweite besondere Vorstellung des Frantzösischen Gesandten anders nicht als zweydeutig und folgender gestalt erkläret hätte: Ich bin der patriotischen Freundschafft des Stanislai zur Gnüge versichert, werde auch daher im geringsten mich nicht entbrechen, seiner Person zu favorisiren. Dieweil sich aber die wehlende Reichs-Stände vereiniget, derer Candidaten wegen, vor würcklicher Betretung des Wahl-Platzes und seiner Schrancken gegen irgend einen fremdem Gesandten nicht das geringste entfallen zu lassen, vielweniger aber ihre Recommendationes anzunehmen; So habe ich, als Protector, ebenfals nicht umhin gekonnt, diesem patriotischen Eyfer alles Ernstes zu folgen. Ausser dem wird es noch eben der obigen Vorsicht zugeschrieben, daß die Pohlen von Stanislai Parthey, wie man berichten wolte, die persöhnliche Uberkunfft des Stanislai nach Pohlen damahls verbeten, und um bey ihren Wiedersachern nicht noch mehr Verbitterung zu machen, angesuchet hätten, den Wahl-Tag in aller Stille abzuwarten. Bey alle dem aber wolten doch andere angemercket haben, die Pohlen wären so wenig geschickt gewesen,

ihre Partheylichkeit völlig zu verbergen, daß sie vielmehr öffentlich eine Freude darüber bezeuget hätten, als sie im Calender den Nahmen des Königs von Franckreich gleich auf den 25. Aug. als den Wahl-Tag, gesetzet gefunden, ausserdem aber auch der Primas, dem Stanislao zu Gefallen, den Wahl-Tag biß zum 25sten Oct. verlängern wollen, weil er gehoffet, daß sich nicht nur indessen die Gemüther besser nach seinem Sinne bequehmen, sondern auch die an denen Gräntzen stehende frembde Trouppen sich wieder zurück ziehen, und alsdenn die Pohlen ohne Furcht ihre Stimmen geben dürfften.

XXXVI.

Ich lasse an seinen Ort gestellet seyn, ob die letzte Muthmassung einiger Betrachtung werth sey. Das aber kan ich gleichwohl nicht läugnen, wie es allerdings das Ansehen gehabt habe, als ob die Pohlen lieber auf ihrem Eigensinne zu bleiben, und Stanislaum zu unterstützen, als die Freundschafft ihrer mächtigen Nachbahren beyzubehalten, gesonnen gewesen. Man kan sonst keine zureichende Ursachen anführen, was den Kayser bewogen, daß er sich gegen die Pohlen so deutlich erklären lassen, wohin bey denen sich zum Vortheil des Stanislai ereignenden Umständen seine Absichten giengen. Ich setze zu dem Ende beyde Kayserliche Declarationes her, und überlasse des Lesers eigener Einsicht, ob ich recht urtheile. Die erste Declaration war also abgefasset:

Demnach der Durchlauchtigste König in Pohlen/ glorwürdigsten Andenckens/ ohnlängst Todes verblichen/ haben Sr. Kayserl und Königl. Catholischen Majestät sowohl in Betrachtung der Nachbarschafft dero Erb-Königreiche und Lande mit dem Königreich Pohlen/ als wegen der allgemeinen Wohlfahrt der Christenheit/ mit der Billig- und Nothwendigkeit übereinzukommen erachtet/ Dero Sorge auf die Wahl eines neuen Königs zu richten. Es kan niemand unbewust seyn/ welcher Gestalt zwischen dem Allerdurchlauchtigsten Ertz-Hause Oesterreich/ und dessen Erb-Königreichen und Provinzen an einer

einer/ sodañ denen Durchlauchtigsten Königen und der Republic Pohlen an der andern Seite/ seit zwey Jahrhunderten die Bande genauer Freundschafft und Einigkeit bestanden/ welche auf feyerliche Pacta conventa, oder Bündnisse sich gründen/ die in dem Jahr 1667. unter dem Kayser Leopoldo, glorwürdigsten Gedächtnisses/ und unter Johann/ dem Dritten/ mit unterschiedlichen Puncten vermehret/ nachgehends auf dem Reichs-Tage zu Grodno im Jahre 1726. und endlich den 8. Nov. 1732. durch den Kayserlichen Botschaffter/ Grafen von Welzeck/ und die Commissarien der Republic aufs neue befestiget worden. Gleichwie nun überdiß die vorigen Kayser/ zu allen Zeiten/ der Republic Pohlen und deren Freyheit/ wenn selbige in Gefahr gewesen/ zum Schutz und Schilde gedienet; So wird auch der jetzt regierende Monarch, nach dem Exempel seiner Vorfahren/ nie ermangeln/ sie seines Schutzes geniessen zu lassen/ desto mehr/ weil derselbe/ durch erstgedachte Bündnisse/ insonderheit darzu verbunden ist/ so/ daß der Kayser/ an statt das der Republic zukommende Recht der freyen Wahl im mindesten zu kräncken/ vielmehr bereit ist/ solches Recht gegen alle Unternehmungen der Gegen-Parthey/ mit der ihme von GOtt verliehenen Macht/ zu vertheidigen/ und zu dem Ende befohlen hat/ einige Regimenter zu Fusse und zu Pferde auf der Schlesischen Gräntzen campiren zu lassen. Inzwischen stehet nicht unbillig zu besorgen/ es dürfften die Anhänger des Stanislai, unter den nichtigen Vorwand einer/ vor einigen Jahren/ geschehenen vermeintlichen Wahl/ die gewöhnliche Ordnung einer neuen Wahl zu stören trachten/ ohne das Wohlseyn des Vaterlandes in Betrachtung zu ziehen/ dessen Grund-Gesetze sie zu kräncken kein Bedencken nehmen möchten; wodurch selbiges folglich in die äuserste Gefahr/ sowohl innerlicher Cabalen/ als fremder Waffen/ dürffte gebracht werden/ anerwo-

wogen weder den Käyser/ noch die benachbarte Fürsten/ fürnehmlich die Durchl. Autocratrix, Selbstherrscherin und Souveranie von Groß-Rußland/ je gestatten werden/ daß der Stanislaus Lescinski, welcher mit seinem Vaterlande noch nicht ausgesöhnet ist/ es sey unter obgedachten oder irgend einigen andern Vorwand/ je mahl den Pohlnischen Thron besteige. Unnöthig ist es/ weitläufftig anzuzeigen/ daß die durch des verstorbenen Königs in Schweden Waffen im Jahr 1704. geschehene vermeintliche Wahl nulli und nüchtig ist/ indem der heilige Stuhl sein Mißvergnügen darüber sattsam zu Tage geleget/ und die Persohnen geistlichen Standes zu Posen/ insonderheit der dasige Bischoff/ die sich zu Beschützern und Anhängern der vermeintlichen Wahl gebrauchen lassen/ ernstlich bestraffet/ und übrigens alles gethan/ um der gantzen Welt zu zeigen/ wie ihm die Unternehmungen dererjenigen/ welche von dem Wege der Pflicht und des Gehorsams abgetreten/ mißfielen 2c. Die Historien und Uhrkunden von verschiedenen Seculis beweisen klärlich/ daß zu Einschränckung der Türckischen Einfälle es von grosser Angelegenheit sey/ was für ein König das Regierungs-Ruder in Pohlen führet/ und das zu dem Ende/ unter der Direction des Päbstl. Stuhls/ gemachte Fœdus Sacrum ist ein fürnehmer Beweiß der Sache 2c. Ubrigens wird Ihro Kayserl. Maj. Sorge wegen der Wahl-Sache sich nicht weiter erstrecken/ als alleine/ damit durch die freyen Stimmen der Pohlnischen Nation ein König erwehlet werde/ wer er auch immer sey/ wenn nur seiner Seits keine Gefahr für die Verfassung und Freyheiten der Republic zu befürchten ist.

Die

XXXVII.

So bündig nun diese Erklährung eingerichtet war, so mochte sie doch in denen Gemüthern derer, dem Stanislao, anhängenden Pohlen die erwünschte Würckung nicht gethan haben, welches sich daraus leicht schlüssen lässet, weil bald darauf noch eine andere Declaration an den Primas eingereichet wurde, die folgendes Inhalts ware:

Die Ministers Sr. Römisch Kayserlichen und Rußisch Kayserl. Māj. Maj. haben Ew. Durchl. mehr, als einmahl, auf eine gantz klare und deutliche Art und Weise, die von Höchst-und Hochgedachten Majestäten, in Ansehung der zukünftigen Wahl eines Königs von Pohlen, gefaßte Meynung bekannt gemacht. Unterdessen hat sich doch, wieder alles Vermuthen, zugetragen, daß die, im Nahmen Höchst-und Hochgedachter Majestäten bißher geschehene Declarationen, der Durchlauchtigen Republic, auf eine gantz unanständige, oder doch solche Weise, welche dieselben in einem gantz uneigentlichen Verstande erkläret und ausgeleget hat, durch diejenigen, welche ihren eigenen Vortheil der allgemeinen Wohlfahrt der Republic vorziehen, hinterbracht worden. Die Boßheit dererjenigen, welche nichts, als nur denen Pohlen, einen Abscheu vor ihren Nachbaren, guten und getreuen Freunden einzublasen suchen, hat in diesen ungerechten Auslegungen sich noch keine Gräntzen gesetzt. Ohne die geringste Hochachtung und schuldige Ehrerbietung vor Höchst-und Hochgedachten Majestäten zuhaben, hat man allerhand Geschrey ausgesprenget, welches aber so sehr von aller Wahrheit entfernet, als aller Ehrbarkeit zuwieder gewesen. Man hat vorgegeben, daß die Tartarn und Türcken, in kurtzer Zeit, in die, unter der Regierung Höchst und Hochgedachter Majestäten, stehende Länder einfallen würden. Einige abgefallene Kundschaffer haben diese neue Zeitung, nicht nur als gewiß ausgebreitet, sondern auch als eine wohlzuwünschende Sache vorgestellet. Und indem alle Beobachtung der Religion bey Seite gesetzet worden; So hat man nichts unterlassen, es endlich dahin zubringen, daß nichts als ein solcher Einfall statt finden möchte, oder, daß zum wenigsten das gemeine Volck, und diejenigen, die in dergleichen Sachen unerfahren sind, denselben gleichergestalt befördern

dern möchten. Und was endlich am meisten befremden muß, ist dieses, daß diejenigen, welche das gröste Geschrey von der Freyheit und dem Vaterlande machen, eben dieselben sind, welche sich denen Gesetzen würcklich wiedersetzen. Diese scheuen sich nicht, allerhand Bedrohungen zugebrauchen, und wohl auch so gar diese Gewalt gegen ihre Mitbürger anzuwenden. Ja sie unterlassen nicht das allermindeste, es endlich dahin zubringen, daß die gäntzliche Freyheit der Stimmen, dem Willen und Wohlgefallen einer gewissen Anzahl Persohnen, unterworffen seyn müste. Ew. Durchl. können leicht urtheilen, mit was vor Empfindlichkeit der Aller-Durchlauchtigste Kayser alle diese Sachen erfahren habe. Jhro Kayserl. Maj. welche, nach dem Exempel Jhrer Vorfahren, eine solche Freyheit von Pohlen zu beschützen entschlossen sind, als, nach denen alten Verordnungen des Reiches, errichtet worden, haben mir Befehl ertheilet, in Dero allerhöchsten Nahmen von neuen zu declariren, daß weder allerhöchst Dieselben/ noch Dero hohe Bundsgenossen/ mit welchen allerhöchst dieselben/ durch ein unzertrennliches und unauflößliches Band vereiniget sind/ durchaus nicht begehren/ irgend einen *Candidaten* vom Throne auszuschlüssen/ er möge in dem Reiche oder ausserhalb desselben gebürtig seyn, jedoch denjenigen ausgenommen/ welcher sich würcklich durch die Gesetze ausgeschlossen befindet.. Und dieses ist es/ welches Jhro Römisch-Kayserl. und Königl Cathol. Maj. vor billig und nothwendig erachtet/ mit aller Macht/ nebst Dero Hohen Bundsgenossen/ gemeinschafftlich/ wieder alle und jede unrechtmäßige Unternehmungen/ zur Beybehaltung der Freyheit von Pohlen/ wenn und wo dieselbe unterdrückt werden solte/ zuvertheidigen/ zu beschützen und zu behaupten. Allerhöchst dieselbe begnügen sich an der Ehre gutes zuthun/ und suchen weder vor sich selbst/ noch vor Dero Aller-Durchlauchtigstes Hauß, noch auch vor Dero hohe Bundsgenossen irgend einen andern Vortheil/ sondern schlechterdings die Wohlfahrt der Republic zu befördern. Das falsche Gerüchte/ welches man sorgfältig auszustreuen bemühet ist/ wird/ weder Jhro Kayserl. Maj. noch Dero hohe Bundsgenossen/ von ihrer gefaßten und nur gedachten unveränderlichen Entschlüssung abwendig machen/ und der Ausgang wird zeigen/ daß diejenigen sich selbst und andere neben sich betrügen, welche ihre Hoffnung/ ihre Wündsche und Kunstgriffe auf eben so morsche eitele und untüchtige Stützen/ als diese falsche Gerüchte sind/ gründen wollen. Der Aller-Durchlauchtigste Kayser weiß von keinen Bedrohungen/ und fürchtet dieselben noch weniger. Jhro Kayserl. Maj. gründen sich schlechterdings auf die *Pacta conventa*, welche seit zwey Jahrhunderten/ zwischen dem Aller-Durchlauchtigsten Ertz-Hertzoglichen Oesterreichischen Hause

und

und der Republic Pohlen bestanden haben, und welche durch die Sorgfalt Ew. Durchl. nur kürtzlich erneuert worden. Und allerhöchst dieselbe werden/ zur Behauptung dieser Bündnisse, alle von Gott ihnen verliehene Macht/ mit aller erforderlichen Fertigkeit/ anwenden/ und dieses um so viel mehr, da Ew. Durchl. gegen das Ende des verstrichenen Jahres vor nöthig erachtet; Sr. Kayserl. Maj. Beystand zu Beschützung der Freyheit von Pohlen/ und Behauptung der Gesetze/ auf welche dieselbe gegründet ist, zu suchen/ ob gleich diese Freyheit und Gesetze damahls nicht in einem so gefährlichen Zustande gewesen/ als in welchen dieselben sich jetzo befinden. Ihro Römisch-Kayserl. Maj. haben mir befohlen/ alles dieses von neuen öffentlich zu *declariren*/ damit Ew. Durchl. und der sämtlichen Republic/ in welcher dieselben den vornehmsten Platz bekleiden/ solches nicht unbekannt seyn möge/ und damit dieselben alles dasjenige, was sie sich selbst/ ihrer Hoheit und Würde/ der Gerechtigkeit und Billigkeit und denen geschehenen so theuren Versicherungen/ zur Wohlfarth einer befreundten Republic, und zu Beförderung der Ruhe der Christenheit/ schuldig sind/ erfüllen mögen. Ew. Durchl. bekannte Gottesfurcht und dero Eyfer vor die Wohlfarth des Vaterlandes lassen Ihro Kayserl. Maj. und Dero hohe Bundsgenossen nicht zweyfeln, daß dieselben/ auf eine nachdrückliche Art, allen möglichen Fleiß, Ansehen und Gewalt/ mit welcher dieselben versehen sind/ denenjenigen Ubeln/ welche zu besorgen sind/ und welche/ sonder allen Zweifel/ aus so unanständigen Unternehmungen entstehen werden/ gehörig vorzubeugen/ unermüdet anwenden werden/ damit nicht nur ein jedweder gutgesinnter Mitbürger/ sondern auch die gantze Christliche Welt/ einen Abscheu davor bekommen müsse.

XXXVIII.

Solte man nun wohl etwas anders vermuthen, als, daß die Pohlen würden in sich gegangen seyn, und Sorge getragen haben, wie sie die Nachbarliche Freundschafft erhielten. Gleichwohl hatte es hierzu damahls noch kein Ansehen, vielmehr schien es gar, als ob einige Pohlen, die obigen wohlgemeinten Erinnerungen ihrer mächtigen Nachbahren, die sich doch auf Bündnisse stützten, vor Eingriffe in ihre Wahl-Freyheit hielten, und sich berechtiget achteten, ihren Verdruß darüber zu bezeugen. Denn man hat nicht nur anmercken wollen daß einige von dem Pohlnischen Adel einen ausnehmenden Eyfer zu Behauptung einer gantz unumschränckten Freyheit in der Königs-Wahl blicken, darunter aber sonderlich einer sich vernehmen lassen: perire possumus, timere non possumus, sondern dem Primas wird auch Schuld gegeben, es habe selbiger auf eine ander anderweite Erklärung

K des

Historische und Politische Betrachtungen

über die gegenwärtigen

Pohlnischen Begebenheiten

und das daraus fliessende

jetzige Staats-INTERESSE

derer Europäischen Machten

Anderer Theil

---

worinne

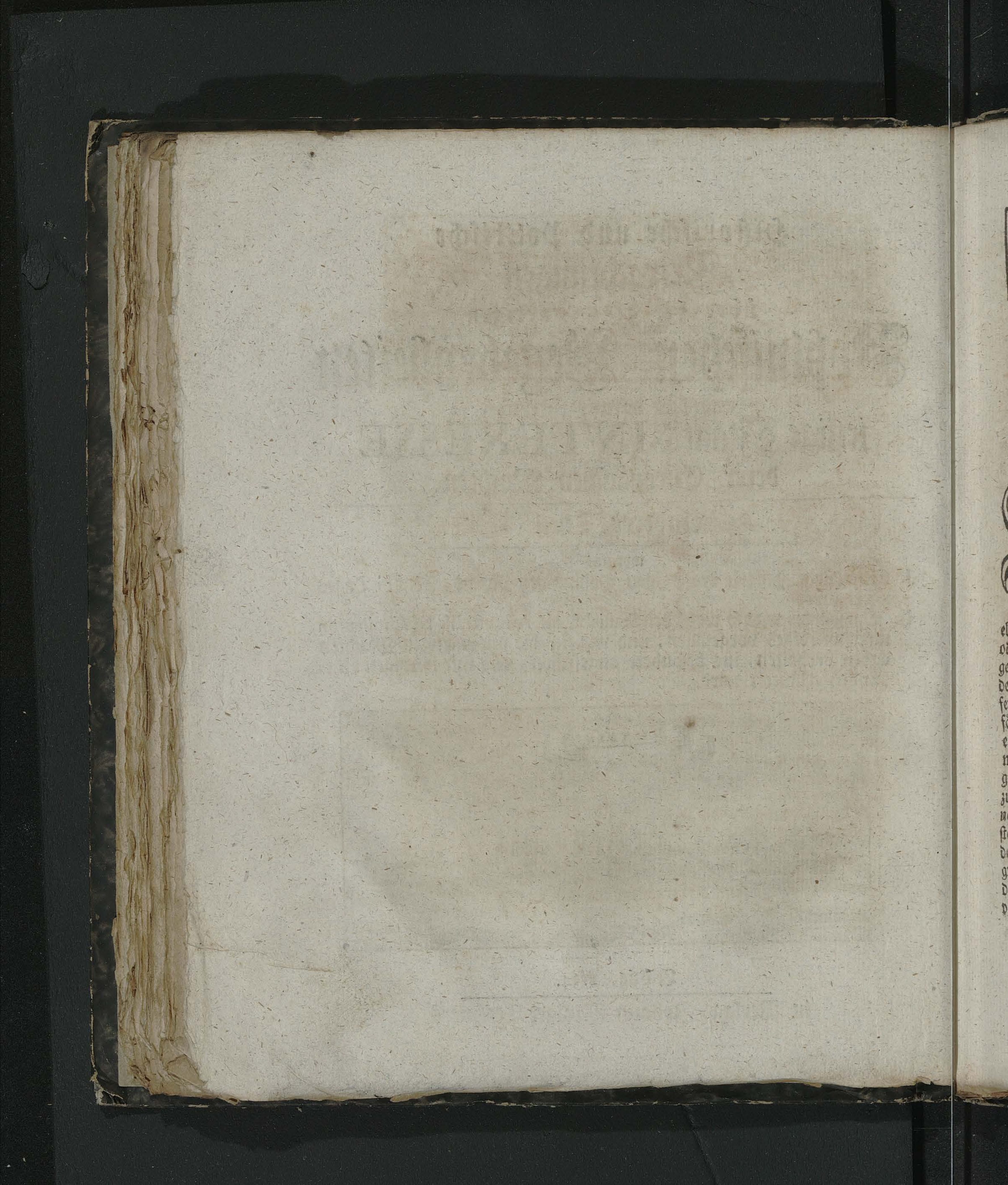
I. Eine kurtze Historie des jetzigen Pohlnischen Reichs-Wahl-Tages überhaupt;

II. Dasjenige, was so wohl bey Stanislai, als Augusti III. Denomination merckwürdiges vorgefallen, und wie sich die auswärtigen Machten dabey verhalten, ins besondere angeführet, und mit nöthigen Uhrkunden erläutert wird.



Leipzig, 1734.

in Verlag, Johann Michael Teubners.





I.

Es giebt eine gewisse Art Leute in der Welt, welche zu nichts als Abentheuern gebohren zu seyn scheinen, und bey denen sich eine übergrosse Menge von allerhand unbekannten geheimen und unergründlichen Führungen bemercken lässet, deren rechte Ursach auch durch das tiefste Nachsinnen sich nicht entdecken lässet. Zwar will ich eben nicht schlechterdings leugnen, daß ein jeder Mensch zu der glücklichen oder unglücklichen Begebenheit, die ihm wiederfähret, selbst mit beytragen kan; Ich mag auch nicht gantz und gar wiedersprechen, daß man den Ursprung derer vielfältigen Abwechselungen, die sich bey manchen offenbahren, offters bey dem zu suchen habe, der die Veränderungen erfähret. Gleich wohl fället mir ein, daß mancher zuweilen, in der Welt eine Persohn vorzustellen, durch das wunderliche Geschicke genöthiget wird, daran er seines Orts niemahls gedacht hat. Einem andern hingegen scheinen gleichsam alle Elemente entgegen zu seyn, wenn er etwas zu Wercke richten will, und alle seine mit möglichsten Fleisse ausgesonnene Anschläge werden ihm zu eben der Zeit zu Wasser, da er die grösseste Klugheit anwendete, durch dienliche Mittel seine Absichten zu befördern. Noch ein anderer durchdringt mit der leichtesten Mühe die allergrößten Gefährlichkeiten, die ihm entgegen seyn. Die schweresten Hindernisse werden ihm gleichsam zu Hülffs-Mitteln. Und indem man sich von der andern Seite alle nur ersinnliche Mühe giebt, ihm mit äusserster

Krafft die Zugänge zu dem vorgesetzten Ziele zu versperren; So bahnet man ihm eben dadurch einen Weg, darauff er bequehmer fortkömmet, als es dem ersten Ansehen nach möglich schien. Ich habe deswegen angefangen zu glauben, die Stoischen Welt-Weisen müsten nicht gantz thöricht urtheilen, wenn sie dafür hielten, man könne nicht allemahl die Ursach derer abwechslenden Glücks-und Unglücks-Fälle bey dem suchen, dem sie begegneten, sondern es müste noch etwas unbekanntes seyn, welches die verschiedenen Begebenheiten mitwürckte, ob sie sich gleich nicht darein finden konten, was dieses eigentlich sey, und deswegen es nach heydnischer Art ein Geschicke, Schicksaal, oder Fatum nenneten. Wiewohl es doch denen Heyden nicht eben zu verdencken ist, daß sie der Sache den rechten Nahmen nicht gaben, weil sie von einer göttlichen Vorsehung und denen göttlichen unerforschlichen Gerichten nichts wusten. Denen Christen hingegen, die davon sattsam unterrichtet sind, gereichet es um so viel mehr zur Verantwortung, wenn sie diejenigen Begebenheiten, die ihnen unbegreiflich vorkommen, nicht so wohl dem, der alles in der Welt durch seine Allmacht einrichtet, sondern einem von ihnen so benannten Glück oder Unglücke zuschreiben. Ich mag mich hierbey nicht weiter auffhalten, und bin zufrieden, wenn mir so viel zugestanden wird, es sey mancher Menschen Lebens-Lauff so beschaffen, daß man den rechten Grund von denen ihnen zustossenden Glücks- und Unglücks-Fällen nicht allemahl heraus bringen kan. Wolte aber ja jemand mir den Gefallen nicht thun, daß er mir beyfiele; So mag er sich die Mühe nehmen, nach seinem eigenen Belieben die wahren Ursachen einer sehr merckwürdigen Begebenheit unserer Zeiten auszugrüblen, die biß anhero die wenigsten ausforschen können. Indem ich aber dieses Exempel vortrage, suche ich mir und andern, die mit mir einerley Meynung haben, zu nutzen. Denn niemand wird leugnen, daß alle Menschen geneigt seyn, mit mehrerer Sorgfalt über dasjenige, was einem andern wiederfähret, Betrachtungen anzustellen, als über das, was ihnen selbst begegnet. Und dieses bringt, wenn es recht angefangen wird, Nutzen zu wege. Indem wir selbst entweder zu einfältig oder zu eigensinnig seyn, eine Prüfung unser selbst vorzunehmen; Indem wir zuweilen von der Eigenliebe so sehr eingenommen seyn, daß wir an den Augen unsers Leibes und Gemüths blind werden, und weder sehen können noch wollen, was in uns selbst vorgehet; So lernen wir an unsern Neben-Menschen, und aus dessen glücklichen und wiedrigen Begebenheiten, daß wir eben der-

gleichen

gleichen Zufällen, ob gleich nicht auff einerley Art, unterworffen seyn können. Wenn wir aber so viel von unsern Betrachtungen davon tragen; So werden wir gar leichte auff die Gedancken fallen, daß ein jeder Mensch vorsichtig seyn müsse, damit ihn ein zustossendes Glück nicht übermüthig, eine unversehene wiedrige Begebenheit aber nicht verzweiffelnd mache, er auch selbst sich alle Abwechselungen, die ihm etwa begegnen, darzu dienen lasse, daß er künfftig vermeyde, selbst Anlaß zu geben, daß es ihm noch ferner übel gehe; und im Gegentheil die erlaubten Mittel brauche, sein Glück zu befördern; das übrige aber der weisen Führung seines Schöpffers überlasse, und sich niemahls selbst klug düncke. Ob eben alle Leute diese Absichten haben, wenn sie in ihren Gedancken mit Betrachtungen über ihres Neben-Menschen Glück oder Unglück beschäfftiget seyn, das will ich eben nicht ausmachen, und ich dürffte wohl viele finden, die bey solchen Umständen mehr ihren Neigungen kützeln, als sich Nutzen zu schaffen suchen, wie auch das, was einen andern wiederfähret, nicht so, wie es ist, und wie sie sollen, sondern nur mit einem Auge, oder wohl gar doppelt ansehen. Damit ich aber dem Leser mit langen Vorbereitungen nicht verdrüßlich falle; So will ich dasjenige vornehmen, was mich die Feder anzusetzen bewogen hat.

II.

Stanislaus Leschinski von Geburt ein Pohle, der aus einer vornehmen und ansehnlichen Pohlnischen Familie abstammet, ist ein solcher Ball, den das Glück und Unglück Wechsels-weise hin und her wirfft, mit dem es nach eigenen Belieben zu unserer Zeit spielet, und von dem ich jetzo, als von einem Exempel, das uns zu nützlichen Betrachtungen Anlaß giebt, reden will. Dieser Herr macht sich durch besondere Begebenheiten merckwürdig. Und ich glaube, er hat in seiner Jugend und in seinem Alter daran nicht gedacht, daß es mit ihm so wunderlich hergehen würde. Diejenigen Pohlen, welche der gnädigen Regierung ihres damahligen rechtmäßigen Königs überdrüßig waren, begrüßeten ihn Anno 1704. als ihren König, und er bediente sich auch fast 4. Jahr der Königlichen Würde. Diese aber und sein Vaterland muste er bald im Stiche lassen, einen Vertriebenen vorstellen, seine Güter Preiß geben, den Vorwurff, daß er ein Verräther des Vaterlandes sey, anhören, und sich darein ergeben, daß er des Pohlnischen Throns auff ewig un-

fähig erkläret wurde. Dennoch wolte ihm das Glück in kurtzen so wohl, daß er die Ehre erlangte, ein Schwieger-Vater eines mächtigen Königs, Ludwigs des Funffzehenden, in Franckreich, zu werden. Wiewohl dergleichen Begebenheiten sind eben nicht so sehr seltzam, daß sie jemanden in Ansehung des Stanislai gantz frembde vorkommen dürfften. Die Römer haben wohl eher einen Soldaten, statt der Pique, den Regiments-Stab, die Böhmen und Pohlen aber, einem Bauer, statt des Pfluges, einen Scepter in die Hand gegeben. Mancher Deutscher König hat sich müssen gefallen lassen, daß derjenige, der ihme gehorsamen sollen, ihn vom Throne zu verdrängen gesucht. Viele solcher Affter-Regenten haben auch auff die letzt ihren gebührenden Lohn empfangen. Und daß mancher, der von dem hohen Gipffel der Ehre in die tieffe Grube des Elendes gestürtzet worden, zu weilen ein unvermuthetes Labsaal, und einen unverhofften Trost gefunden; Selbiges könte mit vielen gantz neuen Exempeln bestärcket werden. Aber daran zweiffele ich fast, ob man bey jemand leichtlich zwey besondere Umstände antreffen wird, die dem Stanislao in seinem Leben begegnet seyn. Denn zu der Zeit, da er schon so alt geworden war, daß jedermann vermuthete, er würde bald auf seine Ruhe dencken; verlangten ihn eben diejenigen wieder zum Könige von Pohlen, die ihn zuvor von der Königlichen Würde ausgeschlossen hatten. Stanislaus hingegen hatte sich dasjenige, was ihm zuvor begegnet war, so wenig zu Nutze gemacht, daß er vielmehr das Anerbieten annahme, nach Pohlen eilete, und sich zum andern mahle als König ausruffen ließ.

III.

Ich halte nicht dafür, daß jemand diese Umstände vor geringe achten wird. Ja ich bin fast überzeuget, daß sie auff gewisse Maaße unbegreiflich seyn. Man wird wenigstens Mühe haben, diese Sache zusammen zureimen, wenn man nicht bey denen Pohlen, die ihm Anleitung gegeben, zu Empfangung der Königlichen Würde in ihr Reich zu kommen, eine Vergessenheit dessen, was sie GOtt, ihren Nachbahrn, und ihrem Reiche schuldig seyn, zum Grunde setzet; Vom Stanislao hingegen sich den Begriff macht, daß er an einer thörichten Bemühung, sich selbst von neuen ins Unglück zu stürtzen, ein unmäßiges Vergnügen finde. Denn was thaten die Pohlen anders, wenn sie Stanislaum ohne

Noth ins Reich nöthigten, als daß sie GOtt beleydigten, dessen Nahmen sie vormahls wohlbedächtig angeruffen hatten, als sie Stanislaum länger nicht bey sich leyden wolten. Brachen sie nicht mit der grösten Leichtsinnigkeit die so theuren Bündnisse mit ihren Grentz-Nachbahrn, an deren Erhaltung ihnen doch so viel gelegen war. Zogen sie nicht dadurch unbedachtsamer weise dem Pohlnischen Reiche Unruhen zu, welche doch zu vermeyden ihre eintzige Sorge seyn solte. Und Stanislaus, zeigte der wohl durch seine Ankunfft in Pohlen etwas anders an, als daß er sich selbst vergessen habe, indem er sich geflissentlich in eine Gefahr begabe, die ihm ausserhalb Pohlen von allen Seiten bevorstande; indem er ein so grosses Vertrauen auff die Pohlen setzte, die ihm doch zuvor schon einmahl verlassen hatten; indem er seine Person einem Reiche anvertrauete, darinne ihm schon so viel wiedriges begegnet war; indem er endlich das Spruch-Wort des gemeinen Mannes: Der Gebrannte fürchtet sich des Feuers; so wenig überlegte, daß er mit einiger Unvorsichtigkeit sich in die Gefahr begabe, darinne er schon einmahl gewesen war. Zwar kan wohl ein uneingeschränckter Eyfer, seinen lüsternen Neigungen zu folgen, und eine tadelhaffte Begierde nach eiteler Ehre zuwege bringen, daß man den rechten Gebrauch der Vernunfft verliehret, und an das Elend nicht dencket, darinne man sich selbst stürtzet. Zu weilen sucht auch mancher eine lächerliche Ruhmsucht darinne, wenn er etwas zu Stande bringen kan, daß einem andern zum Verdrusse gereichet, wenn es ihm gleich selbst keinen Vortheil bringet. Und, wenn er einmahl in diese Umstände gekommen ist; so verlacht er alle wohlgemeinte Errinnerungen treuer Freunde, nicht so wohl deswegen, als ob sie keinen Grund hätten, sondern blos darum, weil er eigensinnig ist, und mehr auff die Erfüllung seiner Begierden, als auffs künftige dencket. Ich kan aber doch nicht sagen, ob eines von diesen allen bey dem Stanislao oder denen ihm günstigen Pohlen anzutreffen sey, oder ob noch andere Ursachen dahinter stecken. Wie der Erfolg zeiget, so ist es am wahrscheinlichsten, daß das veränderliche Glücke durch die jetzige Begebenheit dem Ubermuthe gewisser Pohlen und der Cronen-Begierde des Stanislai einen empfindlichen Streich versetzen, und zu dem Ende erst beyde Theile durch seine Freundlichkeit recht sicher machen wollen. Und einmahl vor allemahl ist es gewiß: Wer dem Glücke zu viel trauet, mit dem tritt es am allerersten auf die Seite, und wirfft ihn in eine Grube. Und je lieblicher es einem anlachet; je sorgfältiger es ist, jemanden ohne Anstoß zu einem vorgesetzten

Ziele

Ziele zu bringen; je mehr hat man Ursach, sich auff dem Wege nicht zu übereylen, sondern auff allen Seiten herum zu sehen, ob nicht etwa allerhand Abwege da seyn, die zum Verderben führen. Es scheinet nicht, als ob Stanislaus und seine Anhänger an diese Lehre gedacht haben. Denn die Umstände geben es, daß sie mehr ihrem Eigensinne gefolget, als vorsichtig gewesen seyn. Sie liessen es auf ein Gerathewohl ankommen, und das Glück bezeugte sich auch so geschäfftig, daß sich fast alles dem Stanislao zum besten anschickete, nachdem Augustus II. gestorben war. Es war eben, als wenn es so seyn müste, wenn sich auch andere noch so viel Mühe gäben, die Unternehmungen zu hintertreiben. Aber der Ausgang zeiget, daß sie zu viel gewaget, und denen anscheinenden vortheilhafften Umständen zu ihren eigenen Schaden zu viel getrauet haben.

IV.

Man betrachte nur zum voraus, und überhaupt, wie sich alles so wunderlich gefüget hat, daß Stanislaus zum andern mahle die Königliche Würde in Pohlen überkommen; So wird man überführet werden, wie verschiedene Umstände gantz unbegreiflich seyn. Man wird aber auch entdecken können, daß Stanislaus und die Pohlen vielfältige Gelegenheit gehabt haben, vorsichtiger zu gehen, und daß hier und da etwas vorkömmet, welches einen guten Ausgang nicht vermuthen lässet. Stanislaus bezeigte anfangs selbst keine Lust, sich in seinem Alter mit der Regierungs-Last zu überladen, und übernahm sie doch. Die Pohlen hatten ihn durch ein beschwornes Gesetz von der Crone ausgeschlossen, und sie hielten doch den Eyd nicht vor so wichtig, daß sie nicht ohne Noth davon abgehen könten. Der Primas solte als Vice-König im Interregno dafür sorgen, daß die Gesetze auffrecht erhalten würden, und er gab doch selbst Anlaß, dieselben zu durchlöchern, indem er Stanislaum denen Gesetzen zu wieder unterstützte. Die Pohlen halten ihre Freyheit vor das allerkostbahreste, und lassen sie gleichwohl durch ihre Mitbürger unterdrücken. Sie wollen nichts, was auff denen Reichs-Tägen geschlossen wird, vor bündig ansehen, worzu sie nicht ihre Stimmen gegeben haben, und sie wurden gleichwohl bey dem Convocations-Tage ausgeschlossen. Es wird eine Confoederation gemacht, und vermöge derselben allen Frembden die Hoffnung zur Crone genommen, und dessen ohngeachtet wird Stanislaus König, der nicht nur das Indigenat verlohren hat, sondern

der auch gar vor einen Feind des Vaterlandes erkläret worden ist. Man verbindet sich bey Ehre und Gewissen, nicht zu gestatten, daß sich eine Zergliederung oder Trennung ereigne, und gestattet doch, daß sich eine Parthey dem Stanislao zum Besten von denen andern trennen darff. Man schwöret, daß sich kein Theil der Republic, ohne Zuziehung der andern einen König wehlen solle, und singet doch, unter Lösung der Canonen das Te Deum laudamus, als Stanislaus von einem Theile, ohne Zuziehung des andern, gewehlet wird. Man macht sich anheischig, nicht einzuwilligen, daß jemand einen andern, zum Nachtheil der freyen Wahl, durch unrechtmäßige Unternehmungen, auff den Thron erhebe, und billiget gleich wohl alles, was Stanislao zum Besten geschiehet, damit er nur, mit Ausschlüssung anderer, zum Nachtheil der freyen Wahl auff den Thron erhoben werde. Der Primas will keinen zum König ausruffen lassen, so lange noch einer wiederspricht. Sobald aber nicht bloß einer, sondern viele der Wahl des Stanislai wiedersprechen, sobald wird auch Stanislaus zum Könige ausgeruffen. Die Nachbahrn bitten und drohen, man solle Stanislaum nicht wehlen, und auff beydes wird nicht geachtet. Sie stellen vor, dessen Erhebung auff den Thron sey ein Weg zu unvermeydlichen Unruhen, und doch muß er den Thron einnehmen. Man will Stanislaum abhalten, daß er nicht zu Wasser nach Pohlen kommen, und er findet sich zu Lande an. Man besetzet überall die Gräntzen, und Stanislaus kömt gleichwohl in Pohlen hinein. Die Rußischen Trouppen stehen nur etliche Meilen vom Wahl-Felde, in der Absicht, die freye Wahl zu beschützen: Angesichts ihrer aber gehet die Wahl mit Beleydigung der Wahl-Freyheit vor sich. Viele Pohlen wollen den von der einen Parthey gewehlten Stanislaum vor ihren König nicht erkennen, Stanislaus aber fängt gleichwohl an zu regieren, nimmt Huldigungen an, setzt die Cron-Bedienten von ihren Aemtern ab, und führt sich überall als König auff. Solte nun wohl diese neue Begebenheit nicht Anmerckens und Betrachtungs werth seyn? Muß man nicht gestehen, daß sich gantz besondere Merckmahle von einer besondern Führung offenbahren? Wir wollen dahero unsern Gedancken eine neue Beschäfftigung geben, und den ersten Theil derer Pohlnischen Begebenheiten mit Betrachtungen über die Ausruffung des Stanislai, zum Könige von Pohlen, als dem Haupt-Stücke des Pohlnischen Interregni vermehren.

V.

Ehe wir aber darzu kommen, ist noch nöthig, eine kleine Vorbereitung zu machen, weil uns beym Schlusse des ersten Theils die besondern Umstände von dem Wahl-Tage noch nicht völlig bekannt waren, der Leser aber gleichwohl wissen muß, wie es zugegangen sey, daß Stanislaus zum Könige in Pohlen ausgeruffen worden. So viel ist nun schon bekannt, daß der Wahl-Tag am 25. August vorigen Jahres angesetzet war. Und dabey blieb es auch, ob man gleich nicht ungegründete Muthmassungen haben wolte, er würde verschoben werden. Solte ja etwas davon in Pohlen geredet worden seyn, so wird man nicht irren, wenn man es vor ein blosses Blendwerck hält, indem der Primas und seine Anhänger sonder Zweiffel müssen gewust haben, daß Stanislaus schon unterwegens sey, und durch seine Gegenwart die Wahl befördern wolle. Der Wahl-Tag nahm also, und mit selbigen vielerley Unordnung den Anfang, so, daß die würckliche Wahl, indem man über Neben-Umstände stritte, immer länger und länger verschoben wurde. Dieser Verzug aber war vermuthlich ebenfalls abgekartet, und wohl zu glauben, daß Stanislai Parthey nicht vor gut befände, die Neben-Umstände eher abzuthun, biß sie Stanislaum in der Nähe wüste. Indessen würde es sich doch auch nicht recht geschicket haben, wenn man auff den Wahl-Tage gantz müßig gewesen wäre. Deswegen wurde von der Wahl des bey dem Reichs-Tage nöthigen Marrschalls, von der Nothwendigkeit, den Confoederations-Eyd von denenjenigen abzunehmen, die denselben noch nicht geleistet hätten, und von dem Ein-Marche der Rußischen Trouppen geredet, und dabey mancher unnöthiger Streit mit untergemenget, vermuthlich zu keinem andern Ende, als daß die Zeit gewonnen, die dem Stanislao wiedrige Parthey aber genöthiget würde, sich von selbst aus dem Wahl-Felde zurück zuziehen, und dasselbe denen zu überlassen, die schon in geheim ein Vivat nach dem andern vor Stanislaum bestimmet hatten.

VI.

Es wird am besten seyn, wenn ich die Historie des Wahl-Tages und, was in denen Sesſionen biß zur Proclamation des Stanislai vorgegangen, auch was die dabey vorgekommene Berathschlagungen vor verschiedene Würckungen gehabt haben, in möglichster Kürtze zusammen

fasse.

fasse. Jedoch, ich kan nicht leugnen alle Umstände, die mir davon bekannt geworden, zeugen von Stanislai abgekarteter Wahl. Diese ist der Mittel-Punct gewesen, den der Primas und seine Anhänger zu erlangen gesucht haben, und den diejenigen, denen mit Stanislai Erhebung auff den Pohlnischen Thron nicht viel gedienet war, immer weiter von seiner Stelle weg zurücken, ja so sehr in die Weite zu bringen gedachten, daß ihn der andere Theil aus dem Gesichte verliehren möchte. Jene bemüheten sich daher auff das allersorgfältigste, theils solche Mittel vorzukehren, die ihnen zu ihren Absichten dienlich wären, theils die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, die ihnen entgegen zu seyn schienen. Am sichersten kam es ihnen vor, die Sache vor allen Dingen dahin einzurichten, daß ein Reichs-Tags-Marrschall gewehlet würde, der von Stanislai Parthey wäre, und daß diejenigen, welche die Stanislao zum besten errichtete Confoederation noch nicht beschworen hätten, den Eyd noch vor der Wahl ablegten. Bey dem aber hielten sie auch vor nöthig, zureichende Anstalt vorzukehren, damit sie derer Russen wieder los würden, welche sich so tieff ins Land gewaget hatten, daß auch denen vor Stanislaum wohlgesinten Pohlen Furcht und Schrecken ankam. Es war daher die vorzunehmende Marrschalls-Wahl und die Gegenverfassung wegen Einrückung der Rußischen Trouppen der Endzweck derjenigen Rede, welche der Marrschall vom vorigen Convocations-Tage, Herr Massalsky, an die versammleten Land-Bothen hielte. Von einigen aus der Versammlung selbst aber wurde der Punct von der Eydesleistung auff die Bahn gebracht, derselbe auch so hefftig durchgetrieben, daß die mehresten schlechterdings verlangten, man solle zuförderst den Eyd ablegen lassen, ehe man zur Wahl eines Marrschalls schritte. Und dadurch suchte man eben die Absichten dererjenigen zu hintertreiben, welche etwa frembde Cron-Candidaten im Sinne haben mochten. Im übrigen war man auch dem Verlangen eben nicht so sehr entgegen, und es wurden nicht allein alle und jede in der Versammlung angezeiget, welche den Eyd noch nicht geleistet hatten, sondern man beschlosse auch, den Primas und Senat durch eine Deputation zu ersuchen, daß sie Commissarien ernennen, und durch selbige den Eyd einhohlen lassen möchten.

VII.

Unterdessen weil man die Marrschalls-Wahl vielleicht mit Fleiß nicht

nicht gar zu geschwinde bewerckstelliget wissen wolte; stritte man in denen Versammlungen darüber, ob der vorige Marrschall bey seinem Vortrage seinen Stuhl in die Mitte setzen, oder ob der Stuhl da stehen bleiben solte, wo es der alte Gebrauch mit sich brächte? Ob der neue Marrschall durch gewisse Abgeordnete, oder durch Einsammlung derer Stimmen aller und jeder Land-Bothen gewehlet werden solte? Wer von denen verschiedenen Candidaten zur Marrschalls-Würde am vortheilhafftesten sey? Ob nicht alle diejenigen von der Wahl des Marrschalls auszuschlüssen wären, die den Eyd noch nicht geleistet hätten? und was dergleichen mehr war, wodurch die von der Frantzösischen Parthey mehr als zu deutlich verriethen, was sie im Schilde führten. Wie sie denn auch kein Bedencken machten, diejenigen, welche mit ihnen nicht eins waren, auff eine so empfindliche Art zu beleydigen, die das Ansehen hatten, als ob sie derselben bey dem Wahl-Tage gerne loß gewesen wären. Und es gelunge ihnen auch, daß sich der Fürst Wiesnowitzky, nach einer ihm zugefügten harten Beleydigung, davon ich bald reden will, mit einem Gefolge von mehr als 3000. Menschen schon am 29. August. vom Wahl-Felde entfernete. Im übrigen kamen zwar zur Marrschalls-Würde verschiedene Herren in Vorschlag. Weil sie aber entweder nicht allen Gegenwärtigen anständig waren, oder zu wenig Stimmen hatten, oder auch sich derer vor sich habenden Stimmen freywillig begaben; So fiel endlich die Wahl einmüthig auff den Cämmerer von Posen, den Herrn Radziewsky, der ein naher Vetter des Stanislai war, und derselbige wurde auch am 31. August darzu bestellet.

VIII.

In diesem Stücke war es nun zwar der Frantzösischen Parthey gelungen. Aber mit der verlangten Eydesleistung und mit denen Berathschlagungen über den Ein-March der Rußischen Trouppen wolte es sich nicht recht anlassen. Daß jene von allen Pohlen bewerckstelliget werden würde, war desto weniger zu vermuthen, je hefftiger derselben so viele Pohlen nicht nur am Ende des Convocations-Tages, sondern auch bey der Anrückung im Wahl-Felde wiedersprochen hatten. Wie denn auch eine diesen Punct betreffende und von verschiedenen Mitgliedern der Republic beym Anfange des Wahl-Tages eingereichte Schrifft zum Feuer verurtheilet wurde. Sonst aber hat der Erfolg gewiesen, daß sich die

Frantzösische Parthey vergebene Mühe gemacht habe, den Wiederspruch zu heben, wovon sie niemand als sich selbst die Schuld beyzumessen hatte, weil sie gar zu deutliche Merckmahle blicken lassen, daß sie dadurch blos Stanislai Vortheil zu befördern suchte. Da es ihr nun in diesem Stücke mißlunge; So trieb sie deswegen den Punct wegen der Rußischen Trouppen auffs höchste, weil sie meinte, die Gegenwart dieser Trouppen machte die größte Hinderniß in ihren Unternehmungen, und weil sie etwa glaubte, die ihren Absichten wiedrige Parthey habe die Russen deswegen nach Pohlen gelocket, damit denen Frantzösisch-Gesinneten, wenn sie an die Gegenwart der Russen dächten, der Muth entgienge, sich öffentlich vor Stanislaum zu erklären. Wiewohl die Pohlen, die von der Frantzösischen Lufft noch nicht verderbet waren, erkläreten sich zur Gnüge, daß ihnen die Einrückung der Russen nicht gar zu angenehm sey. Die von der andern Seite wusten auch keine andere Ursach ihres Verdachts, als, weil sie ihn hatten, und dieser trieb sie so weit, daß sie denenjenigen, von denen sie doch weiter nichts wusten, als daß sie Stanislao nicht wohl wolten, unter dem Vorwand, daß sie die Russen ins Land gebracht hätten, auffs schimpflichste begegneten. Der Bischoff von Wilda mochte disfalls viel Böses wieder den Palatin von Mazovien im Sinne haben. Denn er warff ihm in öffentlicher Versammlung vor, daß er die Einrückung der Rußischen Trouppen veranlasset habe, beruffte sich auch auff den Herrn Sapieha, Vice-Schatzmeister von Litthauen, von dem er es erfahren hätte. Der Bischoff muste aber, nachdem sich beyde Personen gerechtfertiget hatten, aus der Versammlung entweichen, wenn er nicht mehr anhören wolte, daß man auff seine Entsetzung vom Senatoren-Stande, ja gar darauff drange, daß er niedergesäbelt werden solte. Eine andere aus obigen Grunde herrührende Begebenheit war noch von einer schlimmern Folge. Dem Fürsten Wiesnowitzky, der damahls noch im Wahl-Felde war, wurde von einem Siradischen Abgeordneten, Nahmens Leseinsky vorgetragen: **Er solle deutlich bekennen, ob die Russen in Pohlen eingedrungen wären, oder nicht;** Auff die bejahende Antwort muste er weiter anhören: **Als die Russen noch in Litthauen standen, warum rückten denn Ew.** Excellenz **denenselben mit ihrer unterhabenden Armee nicht entgegen?** Und da der Fürst lächelnde darauff versetzte: **Ich bin darzu zu furchtsam und verzagt.** So rieff ihm der Abgeordnete verwegen zu: **O! wenn das ist, so packt euch von eurer** Charge **und überlasset mir das** Commando **von der** Armee.

Armee. Diese Frechheit aber nöthigte den Abgeordneten, sich mit der Flucht zu retten, als die Freunde des Fürsten ihm das Trinckgeld auszahlen wolten. Der Fürst selbst aber befand vor gut, sich, wie vorhin gedacht worden, mit seinem Gefolge auff die andere Seite der Weichsel, in die Gegend von Praag zu ziehen, kam auch alles Bittens ohngeachtet nicht wieder in das Wahl-Feld zurück.

IX.

Indessen redeten doch die im Wahl-Felde versammlete Pohlen von nichts als von Gegen-Anstalten wieder die Russen. Die von der Czaarin geschehene Erklärungen musten in den übelsten Verstande angenommen seyn. Und der so offt wiederhohlte Vortrag von der würcklichen Einrückung der Rußischen Völcker in Pohlen geschahe wohl aus keiner andern Ursach, als die Gemüther zum Theil wieder die Russen selbst, zum Theil wieder diejenigen, die mit Schuld haben solten, zu erbittern. Bey der Gelegenheit war auch Römisch. Kayserl. Maj. als ein Bunds-Verwannter der Czaarin nicht geschonet worden; Man hatte denen Pohlen, ich weiß nicht was vor üble Begriffe von denen Käyserlichen Unternehmungen und Erklärungen beygebracht. Und der Kayserliche Minister hatte sich genöthiget gesehen vor der Wahl dem Primati zu erkennen folgendes zu geben:

Ich habe gehoffet, man würde die Erklärung, welche ich ihnen letzther gethan, nebst den Schreiben Ihro Kayserl. Maj. an Ew. Durchl. nicht anders gedeutet haben, als es die Bedeutung und der eigentliche Verstand der Worte mit sich bringet. Ich erfahre aber nun das Gegentheil. Man hat nemlich vor einiger Zeit durch eine öffentliche Schrifft ausgesprenget, daß die Gesandten und Ministers der frembden Potentaten ihren Erklärungen allerhand der Pohlnischen Freyheit nachtheilige Drohungen angehänget und sich heraus gelassen hätten, wie sie niemahls zugeben würden, daß man einen Printz auff den Pohlnischen Thron setze, der ihren Principalen nicht gefällig sey. Nebst dem hat man vorgegeben, daß die Verbindung der aliirten Potentaten nicht lange dauren würde. Wobey man gesuchet, die Freunde derselben durch Vorstellung des ihnen angedroheten Ubels furcht-

furchtsam zu machen. Ich werde daher veranlasset, zu declariren, daß die Nachbahrn der Republic Pohlen vor derselben sich nicht fürchten, sondern sie vielmehr lieben. Dieses ist gnugsam aus meinen vorigen Declarationen zu ersehen, allwo ich mich erkläret, daß die Alliirten keinesweges gewillet sind, die Stimmen der Pohlen für einen Cron-Candidaten mit Gewalt zu erzwingen, wie dergleichen wohl von andern geschiehet. So wollen sie sich auch hierbey nicht der Gewalt der Waffen bedienen, sondern ihr Absehen gehet lediglich dahin, als wahrhaffte Freunde und Bunds-Genossen sich nach Innhalt derer pactorum conventorum und übrigen geschlossenen Tractaten allen denen zu wiedersetzen, welche dem Gesetzen und Constitutionen des Reichs zu wieder, die allgemeine Ruhe stören wollen: Sie sind GOtt Lob! mächtig gnung, die Pohlen bey ihren Rechten einer freyen Wahl wieder alle Feinde zu erhalten, welche zum Nachtheil der Gerechtigkeit und Billigkeit selbige zu kräncken suchen. Die Aliirten drohen also so wenig jemanden, als sie sich fürchten sondern sie geben nur einen wohlgemeinten Rath, so, wie es die pacta conventa mit sich bringen. Sie ermahnen die Pohlen einstimmig und ungehindert einen Printzen auff den Thron zu setzen, welcher die Freyheit der Republic nicht schwächen, und seinen Nachbahrn keine Unruhe mache. Es ist unnöthig, deshalb auffs neue eine Erklärung zu geben. Sie haben keine andere Absicht, als dahin zusehen, damit die Wahl frey bleibe, und zu verhindern, daß die Ruhe von Pohlen und von gantz Europa nicht gestöret werde. Was das Gerüchte betrifft, als ob Ihro Kayserl. Maj. mit Dero Alliirten in einen Mißverständniß gerathen wären; So declariren Dero Gesandten hierdurch feyerlichst, daß Ihre Verbindung mit Ihro Kayserl. Maj. unzertrennlich sey, daß sie insgesammt eines Sinnes seyn, und es ferne von ihnen sey, daß sie die Pohlnische Freyheit unterdrücken wollen, indem sie vielmehr gesonnen sind, selbige zu vertheydigen, und die Constitutiones, Gesetze und Privilegien der Republic zubeschützen, also den Frieden und Ruhe von Europa zu erhalten. Die Republic muß es ihr demnach selbst zuschreiben, dafern diese Ruhe nicht solte erhalten werden, und wenn diese Erklärung noch nicht deutlich genung seyn solte, so wird der Ausgang alles klar machen.

X.

Jedoch die Russen, und alle, die es mit ihnen hielten, blieben einmahl vor allemahl der Stein des Anstosses, und die Pohlen konten sich nicht überwinden, einen Vortheil bey denen Rußischen Unternehmungen zu suchen. Es kam deswegen eine Manifestation zum Vorschein, die vom 1ten Septembr. datirt war, und in welchen alle diejenigen, welche zu dem Ein-Marche der Russen mit beygetragen hatten, vor Feinde des Vater-Landes erkläret wurden. Sie lautete also:

Es ist ein immerwährender Schimpff, und ein unersetzlicher Verlust der Ehre vor die Pohlnische Völckerschafft, daß sich Pohlen finden, oder aber solche Leute angetroffen werden, welche sich vor Pohlen ausgeben, es mögen nun selbige vom weltlichen Ritter-Stande, oder vom geistlichen Orden seyn, die doch vorsetzlicher weise, frembde Völcker, zur Störung unserer freyen Königs-Wahl, ins Land gelocket haben sollen, und zwar unter dem Vorsatze, die Sicherheit unsers Vater-Landes, sowohl innerlich, als äusserlich zu kräncken, und selbiges mit allerhand Elende, von welchen wir uns doch kaum, mit höchster Mühe, in etwas erhohlet, von neuen zu erfüllen. Und wie nun solche Leute vor würckliche Mißgeburten zu halten sind, welche von ihrem Geschlechte gantz aus der Art schlagen, und wie ein wieder die Natur rasendes Ottergezüchte sich aus ihrer eigenen Mutter fressen; So will solche Mutter, nemlich die Republic, dieselben als ihre Kinder verleugnet haben, und streichet dieselben aus dem Buche der Lebendigen, und aus der Zahl dererjenigen, welche in den Stand der Freyheit erhoben worden, als solche Leute, welche dieser edlen Belohnung gantz unwürdig sind; und ihr selbst nur zum Fallstricke gereichen. Es stösset die Republic und sondert dieselben gäntzlich ab von dem Cörper des gemeinen Wesens, als faule Gliedmassen und stinckende Geschwüre des höllischen Geschlechtes. Es erkläret die Republic dieselben vor unrechtmäßige Kinder, welchen kein Erbtheil von ihrer Mutter angedeyhen kan und soll, weil sie kein Bedencken tragen, ihre grausame Hände an sich selbst zu legen. Sie achtet und erkennet dieselben vorjetzo vor Feinde des Vaterlandes, und vor Vogelfrey, dieweil sie sich unterfangen haben, feindliche Heere in ihren Schooß, als in ihr Vaterland,

zu

zu führen, und zu einer Thränen-Fluth Anlaß geben, welche ihren armen Mitbrüdern zeithero ausgepresset worden.

Hierauff folgt das Formular der Verbindung wieder diejenigen, welche oben bemercket worden, dieses Innhalts:

In Erwegung aller dieser Ursachen, mache ich mich hierdurch anheischig, mich einem jedweden, und allen und jeden dergestalt gesinneten, mit gewaffneter Hand zu wiedersetzen, ihrer Güter mich zu bemächtigen und deren Einkünffte in den Fiscum oder gemeinen Schatz, zur Verstärckung unserer Armee, zu liefern: Ich verspreche zugleich, das vornehmste Hauß schleiffen und verwüsten zu lassen, in welchem ein solcher oder solche wohnhafft sind, damit ihre Verrätherey niemahls vergessen werde, wie ich denn auch denenselben nimmermehr eine Verzeihung oder Losssprechung gestatten will.

Endlich ist das Formular zur Unterschrifft angehangen, welches so heisset:

Zu Bestätigung aller dieser Versprechungen und Verbindlichkeit unterzeichne ich dieses Manifest mit meiner eigenen Hand.

XI.

Man siehet leichtlich, aus was für einer Feder dieses Manifest geflossen ist, und welcher Geist die Materie darzu eingeblasen hat, ob es wohl im übrigen, wenn es aus einem wahren Eyfer vor die Wohlfarth des Vaterlandes, und nicht vielmehr aus Verdruß, daß die Frantzösischen Unternehmungen durch die Gegenwart der Russen Schaden litten, hergekommen wäre, gar füglich entschuldiget werden könte. Daß aber die Vorsorge vor Stanislaum diese Beschwerde erpresset habe, konte man aus andern Umständen deutlich gnung mercken. Und so üble Folgen sich die Frantzösisch-Gesinneten aus des Fürst Wiesnowitzky Entfernung prophezeyen konten; So empfindlich sie ihnen auch seyn muste, da sie zu einer Zeit geschahe, wo die Hinderniße am wenigsten aus dem Wege geräumet

räumet waren; So legten dennoch Stanislai Anhänger je länger je mehr an den Tag, daß sie mit Gewalt durchdringen müsten. Ja sie droheten so gar denjenigen in Stücken zu zerreissen, der sich der Wahl des Stanislai wiedersetzen würde. In diesem Vorsatze aber wurden sie durch die Cron Franckreich nicht wenig unterstützet. Der Frantzösische Abgesandte, Marquis de Monti, ließ deswegen der Republic, auff den Fall sie Stanislaum wehlen würde, am 4ten Sept. folgende Erklärung und Versicherung geben:

Die Aller Christlichsten Könige haben bereits seit vielen Jahrhunderten durch ihre Vorsorge und Beystand zuerkennen gegeben, wie sie nichts hertzlicher wünschten, als der Durchlauchtigen Republic Pohlen einen völligen Genuß ihrer vollkommenen, unumschränckten und niemandes Willkühr unterworffenen Freyheit zu verschaffen. Und der Allerchristliche König mein Herr, erkläret durch mich seinen Abgesandten, daß er nicht nur verspreche, eben diese Freyheiten in denen würcklichen Angelegenheiten der Königlichen Wahl auff die allersorgfältigste und nachdrücklichste Weise zu behaupten, sondern, daß noch überdieses Sr. Majestät keine Gelegenheit noch irgend ein Mittel verabsäumen werde, es sey solches in Anwendung der willfährigen Dienste, oder es sey in Ausrüstung würcklicher Kriegs-Heere, um nur durch solche Mittel die Verdrüßlichkeiten zu verhindern, in welche die Durchlauchtige Republic auff irgend eine Weise verwickelt werden möchte, oder aber durch welche derselben Freyheit irgend etwa gekräncket werden könte. Wenn nun die Edle jetzo versammlete Pohlnische Völckerschafft bewilligen wird, durch freye und einmüthige Stimmen, den Durchlauchtigsten König Stanislaum, sowohl in Betrachtung seiner fürtreflichen Eigenschafften, als auch in Ansehung seines, gegen die Republic jederzeit bezeigten Wohlwollens, wie nicht weniger in Erwegung, daß Er, indem Er ein Schwieger-Vater des Allerchristlichsten Königs ist, derselben auff die allerzärtlichste und verbündlichste Weise zugethan sey. So versichert der König, mein Herr, denselben nicht nur mit allem ersinnlichen Nachdrucke, und mit aller von GOtt Sr. Majestät anvertrauten Macht zu beschützen, sondern es versprechen auch noch überdieses Sr. Allerchristlichste Majestät, daferne die, der

Durch-

Durchlauchtigen Republic benachbarte Mächten, dieselbe wegen solcher Wahl anzufallen sich unterfangen solten, nurgedachter Durchlauchtigen Republic, so gleich durch meine Hand, aus Dero eigenen Coffres, so starcke Summen zuzahlen, als die Republic zu Verstärckung ihrer Armee nöthig haben solte. Daferne aber nach geschehener Wahl des Königs Stanislai solche benachbarte Mächten so, wie es die Rechte mit aller Billigkeit schlechterdings erfordern, die Durchlauchtige Republic in ihrer Ruhe als den vornehmsten Schatze ihrer Rechte ungekränckt solten verbleiben lassen; So versprechen Sr. Allerchristlichste Majestät zur Bezeigung Dero auffrichtigen Wohlwollens und unverfälschter Freundschafft so gleich zwey Jahre hindurch, welche mit dem Monath Martii 1734. ihren Anfang nehmen sollen, dem Adel-Stande alle diejenigen Contributiones, so durch die Confoederation vom Jahr 1717. zum Solde der Armee angeordnet worden, und insgemein die Anlage, Steuer oder Schatzung des Königreichs Pohlen, und Rauchfangs-Gelder des Groß-Hertzogthums Litthauen genennet werden, willfährigst und baar auszuzahlen.

XIV.

Die in gegenwärtiger Erklärung befindlichen Versicherungen sind dem Ansehen nach Zucker-süß. Solte sich Pohlen nicht freuen, wenn sich jemand ihre Freyheit zu behaupten so freundlich und liebreich erkläret; wenn er darzu, und damit es zu Wercke gerichtet werde, sein gantzes Vermögen anbietet; wenn er ihnen einen König von fürtrefflichen Eigenschafften, und der eine zärtliche Zuneigung gegen ihre Republic hat, vorschläget; wenn er alle diejenigen, welche die Wahl eines solchen qualificirten Candidaten mißbilligen, vor seine Feinde achten will, und wenn er noch darzu die Pohlen auff zwey Jahr von ihren Unpflichten freyzumachen verspricht. Aber es steckte ein heimlicher Gifft darunter, der das Marck der Republic zu verzehren kräfftig genung war, wenn sie sich belieben liesse, davon zu kosten. Denn indem Franckreich der Republic Pohlen den Genuß einer Freyheit wünschet, die niemandes Willkühr unterworffen sey; So wünschet es zugleich, daß die Republic dem Gutbefinden des Frantzösischen Reichs unterthan seyn möge, und bietet ihr aus keiner andern Absicht sein gantzes Vermögen an, als daß durch dasselbe

die Freyheit ersticket, und aus einer Pohlnischen eine Frantzösische, das ist, eine solche Freyheit werde, die nicht mehr der gantzen Republic eigen, sondern dem Willen des Königs gemäs sey. Darum schlägt auch Franckreich denen Pohlen einen König vor, dessen Eigenschafften nach den Geschmack der Frantzösischen Welt eingerichtet seyn, der Frantzösisch gesinnet ist, und der in eben der Absicht, wie sein Schwieger-Sohn, der Republic zugethan ist, ja einen solchen König, der bloß deswegen der Republic wohl will, damit er dieselbe, wie er schon einmahl gethan, in die allergefährlichsten Unruhen setze, mit denen Nachbahrn in schädliche Kriege verwickele, das Wohlseyn der Pohlnischen Völckerschafft zerrütte, und bey dem allen sein eigen Bestes, und des Frantzösischen Reiches Vortheil befördere. Hieraus lässet sich denn die Ursach gar leicht ergründen, welche den König von Franckreich beweget, diejenigen vor seine Feinde zuhalten, welche sich der Wahl des von ihm vorgeschlagenen Candidaten wiedersetzen möchten. Und die anerbotene Befreyung von denen Contributionen hat keinen andern Endzweck, als die Gemüther der Geldhungrigen Pohlen zu gewinnen, und ihnen ein Vorurtheil beyzubringen, daß sie sich demjenigen, auch zum Nachtheil ihrer eigenen Freyheit, auffopffern müsten, der ihnen Wohlthaten erwiese. Solte nun wohl die Annehmung der Frantzösischen Versicherungen mit der Freyheit der Pohlen bestehen können? Ich halte es nicht dafür. Und wo mich meine Gedancken nicht trügen, so können es dieselben Pohlen, welche sich durch die Frantzösische Goldgelbe Freundlichkeit zu sehr einnehmen lassen, schon erkennen, daß der, vermittelst derselben, ihnen beygebrachte Gifft allbereit angefangen habe, seine Würckungen zu äusern. Denn, so bald sie Stanislaum nach des Königs von Franckreich Verlangen unterstützten, sind sie ihren Lands-Leuten nnd Mitbürgern gantz fleckigt vorgekommen, und sie haben das Ansehen gehabt, als ob sie ihre vorige Reinligkeit verlohren hätten. Man ist vor ihnen, als vor Aussätzigen geflohen. Sie selbst sind gantz schüchtern geworden. Sie wissen sich an keinen Ort zu lassen, sondern lauffen von einem zum andern. Sie fühlen eine verzehrende Hitze, die ihr innerstes durchwühlet, und die sie zu lauter Schreckbildern macht. Ja durch sie, als krancke Glieder der Republic, leydet der Staats-Cörper mit, indem in demselben alles durch und wieder einander gehet, indem kein Vater seinem Sohne, kein Sohn seinen Vater, kein Bruder dem andern trauet, und indem alles in der grösten Unordnung

nung und Verwirrung ist, die bey ausbleibender baldigen Hülffe den völligen Untergang drohet.

XIII.

Es haben dahero andere etwas vorsichtigere Pohlen sich mit möglichsten Fleisse dafür gehütet, daß ihnen von der Frantzösischen Lock-speise nichts zu Theil werden möchte. Ja sie haben es dabey nicht bewenden lassen, auff ihre eigene Gesundheit zu dencken, sondern sie sind auch ihren Mitbrüdern mit dienlichen Vorstellungen zur Hand gegangen, und haben sie zu einer höchst nothwendigen Uberlegung zu bringen gesucht, ob es ihnen nicht dienlicher sey, sich selbst Einhalt zu thun. Sie haben ihnen die üblen Folgen offenhertzig zu erkennen gegeben, die daraus kommen würden, wenn sie sich den Frantzösischen Geist zu allerhand Ausschweiffungen verleiten liessen, die entweder Stanislai übereylte Erhebung auff dem Pohlnischen Thron, oder einen unmäßigen Eyfer, denen Russen feindseelig zu begegnen, zum Grunde hätten. Hiervon zeigt eine Begebenheit, die sich am 8ten Septembr. in dem Zimmern, wo sonst die Captur-Gerichte gehalten werden, zugetragen hat, und welche werth ist, daß wir sie hier mit anführen. Es begab sich nemlich gedachten Tages frühe der Weywode von Cracau zum Cron-Marrschall, und wurde von dem Fürsten Regimentario, dem Groß-Marrschall, dem Groß-Stallmeister aus Litthauen, dem Fürsten Castellan von Cracau, dem Graffen Branicky und dem Grafen Siednicky begleitet. Von da aber verfügten sie sich allerseits in vorhin erwehntes Zimmer, und liessen den Primas ersuchen, eilends zu ihnen zu kommen. Noch ehe dieser kam, ließ sich auch gleichsam von ohngefehr der Bischoff von Cracau, bey dem Cron-Marrschall anmelden. Dem Primati aber, welcher von dem Cron-Regimentario Poniatowsky, dem Bischoffe von Plock, dem Castellan von Plozsko, und vielen Edelleuten begleitet war, wurde nach seiner Ankunfft von dem Weywoden von Cracau folgender Vortrag gethan:

Ich bin hieher gekommen, werde auch nicht eher aus diesem Zimmer gehen, biß ich gesehen habe, wie ihr es mit der Manifestation wieder die Russen halten wollet. Wenn ihr solches zur Würcklichkeit bringet; So erkläre ich mich hiermit, daß ihr auch eine Manifestation wieder diejenigen errichten, und

alle dieselben für Feinde des Vaterlandes erklären müsset, welche die Frantzosen, Türcken und Tartern in das Land bringen wollen. Ihr klaget, daß man die Russen herein geruffen habe, und seyd doch selbst die eintzige Ursach, daß sie gekommen sind, indem ihr eintzig und allein den Stanislaum erheben wollet, welchen die benachbarten Machten weder leyden können noch wollen. Was habt ihr denn vor eine Macht denen Russen entgegen zu stellen? Wollet ihr sie mit einer Hand voll Volcks bestreiten, so werdet ihr die Republic zum Gespötte der gantzen Welt machen, und ihr unzehliches Ubel und Unglück zuziehen. Dahero ist kein ander Mittel, die Russen aus dem Lande zubringen, als wenn ihr dem Stanislao absäget, und die Einigkeit, den Frieden und die Freyheit wieder herstellet: Wenn ihr dieses thut, will ich, und gegenwärtige Herren, welche mit mir eines Sinnes sind, uns wiederum mit euch vereinigen, eine freye Wahl anstellen, und denjenigen, den uns GOtt ins Hertze geben wird, zum Könige erwehlen helffen. Wo ihr aber solches nicht thut, und fortfahret, die Freyheit zu unterdrücken, indem ihr alle diejenigen für Feinde des Vaterlandes und der Republic erkläret, die eintzig und allein dem Stanislao zu wieder sind; So erkläre ich mich hiermit öffentlich, daß wir nimmermehr den Stanislaum annehmen, sondern biß auff unsern letzten Bluts-Tropffen für die Freyheit fechten werden.

Diese Anrede nun war hertzhafft gnung, und der Primas nebst seinem Anhange brauchte keinen Dollmetzscher, zu erkennen, daß es unmöglich sey, die sämtliche Republic zu Annehmung des Stanislai zu bewegen. Er durffte auch daran um so viel weniger zweiffeln, da die meisten anwesenden Pohlnischen von Adel Zgoda ausrufften, und sich dadurch erkläreten, daß sie dem, was der Cracauische Woywode vorgebracht hätte, vollkommen beypflichteten, und es beständig also mit ihm halten wolten.

XIV.

Jedoch, was entstehet nicht daraus, wenn schon einmahl die Neigungen und eigennützigen Absichten so sehr den Meister spielen, daß sie eine nöthige und vernünfftige Uberlegung der Umstände unterdrücken. Wenn

Wenn man nicht mehr sein eigener Herr ist; So lässet man sich, ohne seinem unseeligen Führer den geringsten Wiederstand zu thun, hinschleppen, wo es ihm beliebt, und siehet weder vor sich auff die Grube, in welche man gestürtzet wird, noch hinter sich auff die Verdrüßlichkeiten, die uns blos deswegen folgen, damit sie uns unser Elend, wenn wir einmahl darein gerathen sind, desto empfindlicher machen. Der Primas und sein Anhang war so sehr verblendet, daß er die vor Augen schwebende Gefahr und Zerrüttungen der Republic nicht mehr sehen konte, und die übergrosse Zuneigung gegen Stanislaum und den König von Franckreich hatte ihn gantz unfähig gemacht, die Unruhen zu beobachten, die dem Reiche auff allen Seiten bevorstanden. Deswegen war ihn auch so wenig daran gelegen, die Vereinigung mit denen andern Gliedern der Republic, die mit dem Fürsten Wiesnowitzky einerley Sinnes waren, wieder herzustellen, daß er vielmehr eine unbegreifliche Gelassenheit bezeigte, als die Parthey des gedachten Fürstens, nachdem der übergrosse Eyfer des Primatis vor Stanislai Vortheile mehr bekannt wurde, immer stärcker anwuchse. Auff gewisse Maasse konte ja wohl des Primatis Aufführung entschuldiget werden. Denn er mochte wohl gar zu verbindliche Versicherungen an Franckreich gegeben haben, davon er so geschwinde nicht wieder loß konte. Stanislaus war auch schon unterwegens, und wolte gegenwärtig überzeugt seyn, wie weit des Primatis Verheissungen ihre Krafft erreicheten. Wie böse würde aber nicht Franckreich gewesen seyn, wenn Stanislaus gantz unverrichteter Sache wieder zu Hause gekommen, und nicht einmahl gewehlet worden wäre. Die Frantzösischen Wechsel waren auch schon vertheilet, und dargegen muste doch wohl aus Erkäntlichkeit das äusserste gewagt seyn. Ausserdem hatte der Primas die andern Cron-Candidaten gar zu sehr beleydiget, und er konte eine gegründete Furcht haben, daß es ihm einige Verantwortung bringen dürfte, wenn einer von ihnen den Thron erlangte. Also saß überhaupt der Primas zwischen zwey Stühlen, und er mochte übrigens vor seine Person mehr Sicherheit und Vortheil in Beybehaltung derer vor Franckreich vortheilhafften Absichten, als in Veränderung seiner Meynung finden. Bey dem allen muste auch Franckreich zufrieden seyn, wenn er nur Stanislaum zur Wahl brachte. Weiter hatte er sich nicht anheischig gemacht. Und um das übrige durffte er sich eben nicht bekümmern, weil es mehr auff Stanislaum ankäme, sich in der Würde zu erhalten, die ihm durch den Primas und seinen Anhang zu Theile geworden war. Daher

her blieb der Primas einmahl vor allemahl auff Stanislai Seite. Aber diese Entschuldigungen sind nicht wichtig gnung, sein Verfahren zu rechtfertigen. Er hätte es anfangs mit sich selbst so weit nicht sollen kommen lassen; So wäre noch zuletzt Gelegenheit gnung übrig gewesen, daß er sich nach Beschaffenheit der Sache und Umstände hätte entschliessen, und die Verdrüßlichkeiten, die ihm jetzo bevorstanden, vermeiden können. Bey welcher Bewandnis der Primas auch niemanden als sich selbst das Uble beyzumessen hat, welches ihn etwa bey der so grossen Zuneigung gegen Stanislaum begegnen dürffte.

XV.

Je mehr aber der Primas und die es mit ihm hielten Merckmahle von ihren Absichten gaben, desto nöthiger hielt es die andere Parthey, ihren Wiederspruch zubezeigen, und ihre Entfernung vom Wahl-Felde zu rechtfertigen. Sie that es aber auff eine solche Art, daß sie erstlich allen Verdacht von sich abzuwenden suchte, welchen man von ihr hatte, als ob sie den Ein-March der Rußischen Trouppen in Litthauen und Pohlen genehm hielte, und bekennete dabey, daß diejenigen übel gethan hätten, durch deren Schuld es geschehen wäre. Sie zeigte nechstdem an, wie sie selbst bey ihrer Entfernung keine andere Absicht hätte, als die Pohlnische Freyheit wieder diejenigen zu behaupten, die selbige zu unterdrücken suchten. Das dieserwegen abgefaßte Manifest hingegen, welches vom 10. Septembr. datiret war, hielte folgendes in sich:

„Welchen rechtschaffenen Patrioten solte nicht empfindlichst be-„stürtzen die untröstliche Nachricht von Einrückung der Rus-„sischen Trouppen in das Innere des Groß-Hertzogthums „Litthauen zu einer solchen Zeit zu vernehmen, wo wir des süssen Frie-„dens genossen, und von nirgendsher den geringsten Wechsel unsers „Glücks und Sicherheit uns hätten vermuthen dürffen; zumahlen, da „wir von innen so fürsichtige Vorkehrungen gemacht, daß kein Inter-„regnum jemahls so friedlich und ruhig, als das jetzige, gewesen; „Welches patriotische Hertz solte sich nicht entsetzen, daferne jemand „aus unsern Mit-Brüdern, mit boshafftiger Frechheit, zu Hereinzie-„hung dieser Trouppen, auf einigerley Weise, entweder vor sich selbst, „oder durch andere, etwas beygetragen, und zu sothanen ihren Ein-

„March entweder die nächste und eigentliche oder uneigentliche Gele-
„genheit gegeben; Zumahlen bey dieser Zeit, da sich der Actus unserer
„Wahl so feyerlich, als vorhin keiner, angefangen, und die Republic
„das allerzärtlichste Werck tractiret, auf dessen Ausgang die gantze
„Welt ihr Augenwerck gerichtet, und dessen Grund und Ansehen auff
„einer vollkommenen unumschränckten Freyheit gebauet ist. Es muß
„dannenhero billig dieser unglückseelige Umstand in unserer aller groß-
„müthigen Hertzen eine nachdrückliche Beurtheilung erwecken, um
„einen solchen Bastart und höchst liederliches Gemüthe, mit exempla-
„rischer Schärffe, und wenigstens mit derjenigen Straffe, so wir in
„dem öffentlichen von uns unterschriebenen Manifest fest gestellet, ohne
„einiges Ansehen irgend einer Beschaffenheit, zu belegen. Nicht min-
„der schmertzet uns, als Freyheit-liebende Männer, denen die Liebe
„zum Vaterlande, und der Eyfer vor die Gesetze und Freyheiten,
„(welcher alle übrige Verbindnisse überwieget,) angebohren ist, auffs
„empfindlichste, daß es bey der jetzigen Wahl zu einer so betrübten
„Extremität gekommen, mit welcher alle Glückseeligkeit der Republic
„zum ewigen Untergange und gäntzlichen Fall sich zu neigen scheinet,
„daß einige uns gleiche Brüder gewaltsamer Weise uns einen Candi-
„daten auffdringen wollen, den sie nicht allein vor der Zeit bekannt ge-
„macht, sondern auch allbereit aller Orten als König ausgeruffen ha-
„ben, so gar, daß ein jeder wohlgesinneter, der die fernern Folgerun-
„gen, so nicht nur unser Vaterland, sondern auch gantz Europa in ei-
„nen blutigen Krieg verwickeln können, und dieses in unserer freyen
„Völckerschafft niemahls ausgeübte Exempel, daß wir von unsers glei-
„chen, unter Bedrohungen des gäntzlichen Verderbens unserer Gü-
„ter, diesen und keinen andern König annehmen müsten, wohl erwe-
„get, und im Gegentheil nach den rechten Verstande redet, solches
„nicht nur als ein Unrecht, sondern gar mehr als ein lasterhafftes
„Verbrechen auslegen muß. Und gleichwie wir augenscheinlich sehen,
„daß zu dieser verzweiffelten Entschlüssung unserer Brüder, womit sie
„uns, die wir vor die Freyheit und den freyen Wiederspruch mit groß-
„müthigen Hertzen kämpffen, auff so schimpfliche und knechtische oder
„sclavische Art zwingen wollen, fürnehmlich die Frantzösische Erhe-
„bung würcke, daß man, es koste, was es wolle, wann gleich mit dem
„äussersten Verderben des Vaterlandes, und Hereinführung fremb-
„der Trouppen der ihnen zugethanenen Machten, ja selbst derer Tür-

„cken und Tartarn, welche zeithero zu diesem Ende gereitzet worden,
„zum Nachtheil der Republic und ihrer wohlwollenden Nachbahrn,
„(worwieder wir bey Sr. Excellenz dem Herrn Cron-Groß-Marrschall
„in Gegenwart so vieler Grossen nachdrücklich protestiret haben) Sta-
„nislaum Leszczinski auff den Thron setze, welche doch alles dasjenige,
„was uns in das äusserste Verderben setzet, theils begleitet, theils auff
„dem Fusse folget; Also wollen wir auch, in Betrachtung und Be-
„förderung der allgemeinen Wohlfarth, zu Hemmung derer, von allen
„Seiten, auff uns sich ergiessenden Fluthen des Unglücks, da wir des-
„sen Ursprung sehen, solchen in Zeiten vorbauen, damit wir nicht, wenn
„wir nur bloß zuschaueten, und die Sachen so, wie sie lauffen, gehen
„liessen, in eine unheilbahre Kranckheit verfallen dürffen. Denn der
„Krieg wird zwar willkührlich angefangen, aber nicht freywillig geen-
„diget und beygeleget. Wir haben uns daher in keiner andern Ab-
„sicht als blos zu Abwendung des allbereit über unsern Häuptern
„schwebenden Ubels, anhero versammlet, um nach der zu unserer eige-
„nen Mutter, dem Vaterlande, uns angestammten Liebe, die unge-
„kränckte Wohlfarth des Vaterlandes, die Sicherstellung unserer Ge-
„setze und Freyheiten, durch den freyen Wiederspruch, und endlich un-
„serer eigenen Persohnen Schutz und Erhaltung zu befestigen, (welche
„zeithero aller offenbahren Gefahr ausgesetzet waren.) Protestiren zu-
„gleich vor den Herrn, durch welchen alle Könige herrschen, und vor
„welchen das Verborgene unserer Hertzen und Gedancken offenbahr
„ist, nicht minder vor der gantzen Welt und allen Potenzien, daß wir
„nicht aus einigen Privat-Absichten, oder dem gemeinen Wesen schäd-
„lichen Factionen, sondern in der reinesten Absicht versammlet und ver-
„einiget seyn, daß es dem Vaterlande wohlgehe, damit die Freyheit
„der freyen Wahl, die Gleichheit in allen ihren Vorzügen, und die
„Gesätze ungekränckt und in Sicherheit verbleiben, der inner- und äuser-
„liche Friede erhalten, und wir nicht etwa dermahleinst (da GOtt vor
„sey,) entweder denen Ausländern zinßbahr zu werden, oder zu einer
„Zergliederung zu schreiten, durch solche nie ausgeübte Anfänge und
„Mittel, gezwungen werden. Zu diesen allen sehen wir kein heilsame-
„res Mittel, als blos von Stanislao abzulassen, maßen ohnedem das,
„aus dessen ersterer, mit dem grössesten Nachtheil und Gefahr, gehal-
„tenen Wahl, entspringende Vorurtheil sehr übler Folgerungen auf
„ewig zu dämpffen und in ein ewiges Vergessen einzusencken, um soviel
„mehr

„mehr aus deren Würckung uns noch erinnerlich ist. Manifestiren
„uns dahero großmüthig, und mit dieser letztern Entschliessung, daß
„wir im Wahl-Felde zu einer, ohne jemands Wiederspruch (nach den
„Eyd und Versicherung des Fürsten Primas) zuhaltenden Wahl des-
„jenigen Herrn, welchen uns der Heilige Geist eingeben wird, ehender
„nicht beytreten werden, bevor wir nicht der Ablassung von Stanislao
„gesichert seyn (als welcher grosse Kriege, Zerrüttungen, Ruin vieler
„Länder, Belästigung des armen Volcks, Einrückung frembder
„Trouppen, und andere Kriegs-Ubel, ja wohl gar (welches GOtt
„verhüten wolle,) ewigen Verlust unserer Freyheit mit sich führet) und
„so lange nicht das liberum veto oder der freye Wiederspruch gäntzlich
„wieder hergestellet, auch denenjenigen, welche nach ihren eigenen Sin-
„ne reden und votiren wollen, vollkommene Sicherheit verschaffet seyn
„wird, damit die Verbindnisse zwischen dem regierenden Haupte und
„uns nicht durch Zergliederungen und Partheylichkeiten, sondern mit
„einhelligen Stimmen, also, wie es von Rechtswegen geschehen soll,
„abgehandelt und bestätiget werden. Im übrigen haben wir dieses
„von uns Anwesenden eigenhändig unterschriebene Manifest in die
„Grods zu insinuiren befohlen. So geschehen Praag den 10.
„Septembr. 1733.

XVI.

Dieses Manifests ohngeachtet blieben die im Wahl-Felde be-
findliche und auff Stanislai Erhebung erpichte Pohlen beständig auff
ihrem verkehrten Sinne. Und je näher der auf der Reise begriffene Sta-
nislaus der Gegend von Warschau kam, von welchen Umstande der Pri-
mas und sein Anhang zur Gnüge unterrichtet war, je weiter waren diese
von der Liebe zum Vaterlande entfernet, und je weniger trugen sie vor
die Erhaltung der Pohlnischen Freyheit Sorge. Ein deutlicher Beweiß
hiervon war die Bedrohung, welche Stanislai Parthey von sich hören las-
sen, daß sie alle diejenigen in Stücken zerreissen wolte, welche sich der
Wahl des Stanislai wiedersetzen würden. Der Preiß war geringe gnung,
um welchen die in ihren Neigungen ersoffene Pohlen ihre und des gantzen
Landes Freyheit verkauffen wolten. Sie konten davor nichts zum Loh-
ne haben, als ein unzeitiges Vergnügen, eigensinnig zu seyn; eine ihnen
selbst nachtheilige Freude, dem Stanislao ein Vivat zuzuruffen; und eine

gezwungene Gleichgültigkeit, wenn sie sahen, daß ihr Vaterland dadurch ins Verderben gestürtzet wurde. Es ist aber gleichwohl gewiß, daß sie ihre Freyheit davor hingaben. Denn wie kan es wohl mit der Freyheit zusammen stehen, wenn sie ihre Mitbürger zwingen, Stanislaum zu wehlen. Es besteht ja eben die Pohlnische Freyheit darinne, daß alle Glieder der Republic gleich seyn, und daß einer bey der Wahl so viel zu sagen hat, als der andere. Wenn aber ein jeder nicht mehr sagen soll, was er will; So ist er dem Willen eines andern unterworffen, um so viel mehr, wenn er zu demjenigen stille schweigen soll, was ihm nicht gefällt, und indem er gezwungen ist, dasjenige wieder seinen Willen zu thun, was ein anderer haben will. Hier aber muß nothwendiger Weise die Freyheit auffhören eine solche zu seyn. Haben denn die Pohlen allbereit vergessen, daß sie in ihrer Erklärung, welche sie dem Kayser und der Czaarin thun, bekennen: **Die Freyheit, wenn sie der Beurtheilung eines andern unterworffen ist, ist nicht mehr vollkommen, sie muß von sich selbst dependiren.** Freylich müssen sie jetzo nicht daran gedacht haben. Oder vielmehr hat sie die Zuneigung gegen Stanislaum gehindert, daß sie ihre Kräffte nicht alle brauchen können, ihre Gedancken mit dieser Betrachtung zu unterhalten. Doch vielleicht meinet Stanislai Parthey gar, weil sie an einem andern Orte bekennet: Es beruhe in der Pohlnischen Völckerschafft Willkühr, ihre Gesetze und Staats-Verfassung zu verwechseln und auffzuheben, es komme auff sie an, sich zu erklären, was sie durch ihre Freyheit verstehen wollen. Aber das wäre etwas zu weit gegangen. Eine solche Veränderung und Erklärung der Pohlnischen Verfassungen kan sich nicht der Stanislaische Anhang zueignen, sondern das gehört vor die gantze Republic, deren wenigsten Theil jene ausmachen. Und bey alle dem sind auch ihre vorhingedachte Drohungen nicht von der Krafft gewesen, die von der andern Parthey abzuschrecken, daß sie nicht die Pohlnische Freyheit in ihren eigentlichen Verstande annähmen. Ja es haben sich im Wahl-Felde einige gefunden, welche vor nöthig gehalten, vor den Augen des Primatis und derer Frantzösisch-Gesinneten eine Unerschrockenheit zu zeigen, und was noch mehr ist, die Drohungen öffentlich zum Gespötte zumachen. Der Starost d' Opaczno Malachowski war der vornehmste von denen, die sich eine Zagheit vor schimpflich hielten. Er tratt auff dem Wahl-Felde dem Primas an die Seite, zohe seinen Rock und Mantel ab, damit ihn jedermann kennen möchte, und, nachdem er alles auff die Erde geworffen, ruffte er mit

lauter Stimme: **Man hat gedrohet, denjenigen in Stücken zuzerreissen, welcher sich der Wahl des Stanislai wiedersetzen würde. Nun wohlan, hier stehe ich, und erklähre mich, und protestire auff das allernachdrücklichste wieder dieselbe, erwarte anbey denjenigen, der so verwegen seyn soll, mich anzurühren.** Gleich wohl hat man nicht erfahren, daß sich jemand an ihn vergreiffen wollen. Es kan aber auch seyn, daß die neun Fahnen vom Sendomirischen Palatinat, die er zu seiner Bedeckung gehabt, die Absichten der andern Parthey verhindert haben. Denn man weiß, daß sie ihre Drohungen würcklich zu Wercke gerichtet, und einen vornehmen Palatin, Nahmens Mizowski deswegen auff der Stelle erschossen haben, weil er wieder die Wahl des Stanislai im Wahl-Felde protestiret, und dieselbe für nichtig erkläret.

XVII.

Unterdessen war derjenige Tag angekommen, an welchen zu noch mehrerer Verwirrung des Pohlnischen Wahl-Geschäffts Stanislaus sich in Persohn zu Warschau einfande. Dieses war der 10te Septembr. und eben derjenige Tag, der sich durch die so nachdrückliche Protestation seiner Wiedersacher merckwürdig gemacht hatte. Stanislaus hatte übrigens seine Reise in Begleitung des jungen Marquis de Monti zu Lande gethan, mithin die Rußische Flotte des Vergnügens beraubt, ihn und die Frantzösische Escadre, die ihn, den Verlaut nach, überbringen solte, gehörig zu bewillkommen. Und diese Intrigue war nicht uneben gespielet. Denn indem Franckreich aussprengte, Stanislaus sey mit der Frantzösischen Escadre abgereiset, zu dem Ende auch würcklich einen Cavalier derselben anvertrauete, der Stanislaum vorstellen solte, (welcher auch gleich nach geschehenen Ausruff des Stanislai über Hamburg wieder nach Hause reisete:) So gab indessen kein Mensch auff den zu Lande reisenden wahrhafften Stanislaum Achtung, und also konte er seine Uberkunfft nach Pohlen ohne die geringste Hinderniß beschleunigen. Seine Reise wird folgender maßen beschrieben: **Nachdem Stanislaus von dem Könige und der Königin zu Versailles, ingleichen von denen Königlichen Kindern zu Meudon Abschied genommen, unterredete er sich vorhero noch mit dem Siegel-Bewahrer, Herrn Chauvelin zu Chaville, desgleichen mit dem Hertzog von Maine auff dem Schlosse Seaux. Von dar gieng die Reise nach Chambor, unterwegens aber wurde die**

Resolution geändert, und der Weg nach Berry genommen zu dem Cardinal de Bissy. Hieselbst hatte sich der Malteser-Ritter de Thiange, welcher mit dem Könige in einem Alter ist, und ihm ziemlich ähnlich siehet, vorhero schon eingefunden, der sich als der König verkleiden und mit einigen Bedienten nach Chambor abgehen müssen. Das blaue Ordens-Band und des Königs Stanislai Wagen machten, daß selbst die 5. Persohnen zu Pferde, so ihn begleiteten, fest glaubten, es wäre der König. Er nahm den Weg nach Bretagne, und passirte den 5. August durch Rennes, wie in denen öffentlichen Zeitungen damahls gemeldet worden. Von dar begab er sich nach Lauaux, und so dann auff die Escadre, von welcher er mit Abfeurung der Canonen empfangen wurde. Doch ließ er sich nicht leicht sehen. Inzwischen nahm der wahre König Stanislaus mit dem Ritter Dandelot, welcher 8. verschiedene Sprachen verstehet, seinen Weg über Straßburg. Der Herr Dandelot stellte einen Kauffmann, der König aber desselben Diener vor. Der letztere hatte, um sich noch mehr unkenntlich zu machen, eine kleine schwartze Peruque auffgesetzet, und, wie man sagt, das Gesicht mit einer gewissen Farbe bestrichen. Er wartete in denen Wirths-Häusern dem Herrn Dandelot auff, bestellete das Essen, und machte mit dem Wirth die Rechnung. Von Straßburg setzten sie die Reise zu Pferde fort, da sie bis dahin sich einer schlechten Kutzsche bedienet. Nicht weit von den Pohlnischen Gräntzen erkundigten sie sich nach einer bequehmen Fuhre, weil sie als Pohlnische Kaufleute gerne zeitig in Warschau seyn wolten. Der Wirth meldete ihnen, daß vor wenig Tagen eine vornehme Persohn nebst einem Geistlichen aus Warschau angekommen wäre, und sich bey ihm nach einem Kauffmann erkundiget hätte, der Waaren bey sich führete. Sie würden beyde ehester Tages wieder nach Warschau zurück gehen, und könten sie vielleicht mit demselben reisen. Nachdem sich beyde Theile gesprochen, wurden sie bald eines, zusammen zu reisen. Die Ursach solcher Willfährigkeit war, weil der vornehme Herr aus Warschau der Vetter des Frantzösischen Gesandten zu Warschau, Marquis de Monti selbst, nebst seinem Hoff-Meister einem Geistlichen gewesen. Diese hatte der Marquis de Monti an die Gräntze geschicket, um den König Stanislaum zu erwarten. Weil es aber

mit

mit dessen Ankunfft sich etwas über die bestimmte Zeit verzogen,
hatten sie sich bereits entschlossen, wiederum zurück zugehen, als
ihnen eben vorgedachter Wirth die Ankunfft des erwarteten
Kauffmanns meldete. Sie reiseten also zusammen nach War-
schau, und langten den 8ten Septembr. daselbst glücklich an. Biß
auff den 11ten hielt sich der König Stanislaus in dem Pallast des
Frantzösischen Gesandten verborgen rc. Es war aber gleichwohl
dieses Cron-Candidaten Absicht, sich noch zur Zeit incognito auffzuhalten,
und vorerst den Ausgang der Wahl abzuwarten. Dieser Vorsatz war
so uneben nicht. Auff diese Art stande es noch allemahl bey Stanislao,
sich nach glücklich abgelauffener Wahl zuerkennen zugeben, im Gegen-
theil aber incognito den Weg wieder zu suchen, woher er gekommen
war, wenn es mit der Wahl nicht nach Wunsche gienge. Und es wäre
vielleicht besser vor ihn gewesen, wenn er sich davon nichts hätte abwen-
dig machen lassen. Seine Anhänger aber hatten andere Gedancken, sie
meyneten, es könne nicht fehlen, jedermann müsse durch seine angeprie-
sene Eigenschafften bezaubert, und der Wiederspruch, der sich hervorthäte,
so gleich in lauter Beyfall verwechselt werden, wenn Stanislai Ankunfft
bekannt würde. Um den Beweiß dieser süssen Einbildung desto eher zu
erfahren, muste sich Stanislaus bequehmen, die seiner Persohn überzogene
Decke abzulegen, und die Gestalt eines bald auszuruffenden Königs an-
zunehmen, zu dem Ende wurde auch überall bekannt gemacht, daß er
würcklich angekommen wäre.

XVIII.

Der Primas hatte übrigens vermuthlich im Geiste gesehen, daß
diese Ankunfft gegen den 11ten Septembr. erfolgen würde. Denn, nach-
dem es ihm schon zweymahl mißgelungen war, im Wahl-Felde mit sei-
nem Absichten durchzudringen; So hatte er den 11ten Septembr. zum
dritten und letzten Wahl-Termin bestimmet. Und von dem vermuthete
er so wenig, daß er krebsgängig werden würde, daß er vielmehr, sonder-
lich in der Hoffnung, es würde durch Stanislai Majestätisches Ansehen
die gantze Pohlnische Völckerschafft eingenommen werden, einen unglück-
lichen Ausgang vor eine unmögliche Sache hielte. Es wurde deswegen
Stanislaus von ihn und seinem Anhange allbereit als ihr würcklicher Kö-
nig angesehen. Man begleitete ihn auff die feyerlichste Art zu Anhörung

der

der Messe in die Kirche beym heiligen Creutz in Warschau. Nach geendigter Messe setzten sich alle, die Stanislao wohl wolten, zu Pferde, und liessen denen im Wahl-Felde versammleten durch Trompeten- und Paucken-Schall ihre Ankunfft wissen. Die gewöhnliche Sitze wurden allda eingenommen. So gleich fande sich auch der Primas ein. Er setzte sich zu Pferde. Die Ertz-Bischöffe von Plock und Ermeland, der Palatin von Kiow und der Cron-Regimentarius Poniatowsky begleiteten ihn. Diese Gesellschafft umritte die sämtlichen Weywodschafften, um von denenselben ihre Meynung einzuhohlen. Diese fiel an verschiedenen Orten gut vor Stanislaum aus, und manche rieffen noch vor der Zeit ein Vivat aus; Also gieng bis hieher noch alles gut ab. Gleichwohl fande sich bald, daß sich der Primas in seiner Hoffnung betrogen hätte, daß im Wahl-Felde nicht der geringste Wiederspruch vorfallen und den 11ten Septembr. alles in Ordnung gebracht werden würde. Vielmehr muste er wegen vieler Uneinigkeit den Proclamations-Actum biß zum 12ten Septembr. verschieben. Dabey blieb es aber nicht einmahl. Denn des Abends und Nachts zwischen den 11. und 12. Septembr. begaben sich die meisten Magnaten, und eine übergrosse Menge von andern Pohlen vom Wahl-Felde weg, und schlugen sich zu der andern Parthey jenseit der Weichsel, welche von Stanislao nichts wissen noch hören wolte. Jedoch dieser Umstand schiene dem Primas noch nicht wichtig gnung zu seyn, daß er deswegen die festgesetzte Proclamation auffschieben solte. Oder die Entweichung dieser Pohlen war ihm vielmehr zu Ausführung seines Vorhabens beförderlich, weil er nunmehro Stanislaum proclamiren konte, ohne einen fernern Wiederspruch im Wahl-Felde zu besorgen. Diejenigen, welche noch da waren, wünschten den Ausruff. Einigen wenigen, die etwa noch das Hertze hatten, zu wiedersprechen, wurde durch Kugeln und Säbel ein ewiges Stillschweigen auferleget. Und da solchergestalt alle Hindernisse weg waren; So geschahe die Proclamation am 12ten Septembr. Nachmittags um 2. Uhr unter dreymahliger Abfeuerung der Canonen. Sie geschahe von dem Primate und seinen Anhängern einstimmig und einmüthig. Zum Zeichen aber, daß alles, was zur Wahl gehörete, verrichtet wäre, wurde der im Wahl-Felde erbauete Schoppen und die übrige Geräthschaft verbrannt, jedoch die Crönung noch ausgesetzt. Nachhero aber hat doch Stanislaus noch die Pacta conventa beschworen.

XIX.

XIX.

Also war Stanislaus zum Könige in Pohlen ausgeruffen und der Primas hatte seinem Versprechen ein Gnügen gethan. Aber es war auch die Wahl nur von denen im Wahl-Felde gegenwärtigen Pohlen, und also nur von einer Parthey, mit Ausschlüssung der andern, die sich in der Gegend Praag befande, verrichtet worden. Viele des hohen und niedern Pohlnischen Adels hatten derselben wiedersprochen. Mithin war sie weder rechtmäßig, noch einmüthig. Einmüthig war sie nicht, weil ihr nicht nur vielfältig wiedersprochen wurde, sondern es auch an der Gegenwart so vieler Wehlenden fehlete. Und da sie doch gleichwohl nach Anleitung derer Reichs-und Grund-Gesetze unumgänglich einmüthig seyn muste; So war sie, weil es daran fehlete, auch nicht rechtmäßig. Sie war auch ungültig, weil der Primas und sein Anhang dasjenige nicht in Acht genommen hatte, was er doch selbst bey der am Convocations-Tage beliebten Confoederation zu deren Gültigkeit erforderte. Nach derselben solte sich kein Theil, ohne Zuziehung des andern, einen König wehlen. Dieses aber geschahe gleichwohl hier. Vermöge derselben verbande man sich, keinen vor einen König zu erkennen, als den, der durch die Wahl-Stimmen, ohne jemands Wiederspruch, darzu erwehlet seyn würde. Hier fehlte es aber an sehr vielen Wahl-Stimmen. Hier war hefftiger Wiederspruch. Und doch wurde Stanislaus zum Könige ausgeruffen, und von seiner Parthey dafür erkannt. Noch währenden Wahl-Tages hatte sich der Primas erkläret, keine Ausruffung anzunehmen, woferne sie nicht mit allgemeiner Beystimmung geschähe. Er hatte versichert, zu keiner öffentlichen Ernennung zuschreiten, so lange sich noch ein einiger wiedersetzte, oder wieder den in Vorschlag gebrachten Candidaten etwas errinnern würde. Hier aber nennete er Stanislaum, wieder dessen Wahl von so vielen Magnaten und von einer grossen Anzahl anderer Pohlen auffs nachdrücklichste protestiret wurde. So müssen denn auch die bündigsten Versicherungen ihre Krafft verliehren, wenn die eigennützigen Neigungen überhand nehmen. Und da fragt man weder nach denen Pflichten, die man seinem Vaterlande schuldig ist, noch nach denen Verbindlichkeiten, dabey man den göttlichen Nahmen angeruffen hat, wenn man zu einer Vergessenheit seiner selbst gebracht ist. Man begehet dasjenige vorsetzlicher Weise, was man an andern tadeln würde, wenn man

schon in die Umstände kommt, daß man sich selbst nicht mehr kennet. Und man lässet sich weder Stand noch Würde abhalten, dasjenige zu vollführen, was denen Begierden gemäs ist, wenn man schon nachläßig wird, dasjenige zu untersuchen, was uns nützlich oder schädlich ist.

XX.

Es muste indessen der Primas und sein Anhang entweder in dem Vorurtheile stecken, die bisherigen Unternehmungen wären nach den Reguln der Pohlnischen Staats-Klugheit sowohl, als der Gerechtigkeit und Billigkeit, völlig abgecirculet, weil sie die Sache so weit trieben; Oder sie stelleten sich vielleicht mit Fleiß so, als ob sie nichts von irgend einem Umstande wüsten, der ihrer vorgenommenen Wahl entgegen seyn könte, damit Stanislaus desto mehr Beyfall bey dem Volcke fände. Uberhaupt würde es sich auch nicht geschickt haben, wenn die Wehlenden selbst gleich zu Anfange an der Rechtmäßigkeit ihrer Wahl hätten zweiffeln, und nicht vielmehr alle Welt überreden wollen, sie sey einmüthig und ordentlich geschehen. Sie konten sich doch wohl einbilden, daß es in Pohlen gnung Leute gäbe, die es errinnern dürfften, was an der Wahl auszusetzen wäre, zumahl ohnedem schon der Kayserliche Abgesandte sowohl als die bey Praag stehende Pohlen darwieder protestirten. Warum hätten sie denen vorgreiffen sollen. Daher liessen sie sich nichts mercken. Sie höreten es gerne, wenn andere, die von der Sache nicht besser unterrichtet waren, die Wahl einmüthig nenneten. Sie bekräfftigten dasselbe. Ja sie thaten noch mehr, als sie thun solten, um diese Wahl recht merckwürdig zu machen. Denn vor übergrosser Freude befahl der Primas denen Dantzigern: Es solte das Te Deum unter Trompeten- und Paucken-Schall auch mit Abfeuerung der Canonen gesungen werden. Er gedachte nicht daran, daß die Dantziger in ihrer Pfarr-Kirche, bey derselben von denen Catholischen geschehenen Abnehmung, das Recht Trompeten und Paucken zu brauchen verlohren, und sich dessen durch Verträge begeben hatten. Die Dantziger liessen daher 4. paar Paucken auf zwey Chören schlagen. Bey Absingung des Te Deum wurden Mittags um 12. Uhr 180. Canonen in drey Tempo, und Nachmittags um 5. Uhr 90. Canonen auf eben diese Art abgefeuert. Wie vergnügt müssen nicht hierbey die Einwohner dieser Stadt gewesen seyn, daß ihnen Stanislai Wahl ein verlohrnes Recht so unvermuthet wieder zu wege brachte. Was müssen

sie

sie sich nicht vors künfftige vor Vortheile bey ihrer Handlung versprochen haben, da sie unter dem Schutz eines Frantzösischen Pohlnischen Königs zu gerathen sich die gewisse Versicherung gaben. Indessen mag dem seyn, wie ihm wolle; Der Primas erlangte gleichwohl, was er haben wolte. Und ob gleich die Dantziger nach der Hand überzeuget wurden, daß es dem Stanislao an Wiedersachern nicht gefehlet hatte, und daß ihm kein Platz in Pohlen sicher gnung schiene, wo er sein Haupt ruhig hinlegen könte; So werden sie sich doch vermuthlich damit getröstet haben, daß zu geschehenen Dingen das beste geredet werden müste, weil sie nicht zu ändern wären.

XXI.

Ubrigens kan man sich leicht einbilden, daß die Freude über Stanislai Wahl in Franckreich nicht geringer gewesen seyn müsse, als das Vergnügen der Dantziger, da sie selbige recht feyerlich bekannt machten. Der Marquis de Monti, Abgesandter des Frantzösischen Hoffes in Warschau, nahm sich die Mühe, die geschehene Wahl auf eine solche Art zu überschreiben, welche die Sehnsucht des Frantzösischen Hoffes nothwendiger weise befriedigen muste. Er trug die Sache gantz kurtz vor, und schrieb dieses hin:

SIRE

Der König, Dero Schwieger-Vater, ist mit einhelliger Stimme und ohne jemandes Wiederspruch zum Könige von Pohlen und Litthauen (vor diesen hieß es Groß-Hertzog von Litthauen, aber wer weiß, ob nicht Franckreich einen neuen Kayser im Sinne, und Stanislaum ausersehen hat, daß er über mehr als ein Königreich herrschen soll,) **erwehlet worden. Der Primas und der gantze Hoff befinden sich jetzo in meinen Pallast, und wollen Sr. Pohlnischen Majestät abholen, um das** Te Deum laudamus **zuhören.**

Dieser vermuthlich in einer süssen Entzückung geschriebene Brieff wurde einem Courier anvertrauet, der in acht Tagen von Warschau nach Paris zureiten im Stande war. Bey seiner Ankufft ließ er sich lustig vorblasen. Der König machte bey dem Empfang des Brieffes eine lustige Mine. Die Königin weinte gar vor Freuden, und bediente sich in

der gegen ihren Gemahl geschehenen Dancksagung der Worte: **Sie wäre Sr. Majestät vor dero glücklich ausgeschlagene Sorgfalt eben den Danck schuldig, den höchst dieselben von ihren Vater zu gewarten hätten.** Die Gemahlin des Stanislai ließ in ihren Dancksagungs-Schreiben die Worte mit einfliessen: **Es wäre ausser allen Zweiffel, daß die geschehene Erhebung ihres Gemahls auff den Pohlnischen Thron der Cron Franckreich mit der Zeit den grösten Vortheil bringen würde.** Ubrigens wurden die Complimente gewöhnlicher maßen angenommen: Dem Courier hingegen von dem Könige ein Diamant von 10000. Thaler am Werthe, von der Königin aber ihr mit Diamanten reich besetztes Bildniß zur Belohnung seiner Mühe gegeben. Und wie konte diese Botschafft wohl ohne Bewegung des innersten angehöret werden, da Franckreich dieselbe so sehnlich gewünschet, und in deren Erwartung es sein äuserstes allbereit gewaget hatte. So war ja der Endzweck erreichet, der erlanget werden solte. Auf die Art hatten die Wechsel recht gute Würckung gehabt. Und was konte sich nicht Franckreich aus der Versicherung versprechen, daß die Wahl einmüthig und ohne Wiederspruch geschehen wäre. Gantz Pohlen wäre nun zu Franckreichs und des Stanislai Diensten gewesen, wenn irgend ein Nachbahr die Wahl hätte mißbilligen wollen. Franckreich aber hätte mit desto mehrerer Gerechtigkeit seine Macht wieder die Feinde des Stanislai wenden können. Es muß aber doch gleichwohl dem Könige in Franckreich etwas schlimmes geahndet haben, weil er keine öffentliche Freudens-Bezeigungen zugelassen hat, als die erste Nachricht einlieff. Und der Erfolg hat gewiesen, daß er hieran eben so übel nicht gehandelt hat.

XXII.

Biß hieher war nun bey Stanislao, dem Primate und ihrem Anhange lauter Vergnügen. Wenn sie aber hätten voraus sehen können, was vor Folgen aus dieser so geschwinden Wahl entstehen würden; So dürfften sie ihre Freude wohl in etwas gemäßiget haben. Allein, ich solte doch meinen, sie hätten aus denen Umständen etwas schliessen können, was nicht gar zu vortheilhafftig gewesen wäre, und sie hätten nur ein wenig Uberlegung gebraucht, zu urtheilen, daß eine geschwinde Veränderung der Sachen bevorstände. Diese geschahe auch würcklich. Damit wir aber

von

von derselben, und dem hefftigen Wiederspruch, der dem Pohlnischen Wahl-Geschäffte ein anderes Ansehen gab, etwas unterrichtet werden; So wollen wir die darzu gehörigen Umstände von Anfange herhohlen. Doch ist nicht nöthig, dasjenige, was schon beym Convocations-Tage vorgefallen, nochmahls anzuführen, sondern wir wollen bey dem Wahl-Tage bleiben. Noch vorher, ehe derselbe angienge, sonderte sich die Novogrodische Weywodschafft in zwey Theile, davon der eine den Fürsten Sapieha, der andere aber den Fürsten Zawieska zum Haupte hatte, und von denen sonderlich der letzte mit dem Confoederations-Eyde nichts zuthun haben wolte. Uberhaupt fanden sich drey Litthauische Weywodschafften in Wahl-Felde gar nicht ein. Diese wiedersprachen der Wahl des Stanislai beständig, und blieben eben deswegen aus dem Wahl-Felde weg, weil gedachte Wahl der Haupt-Punct aller übrigen Unterhandlungen war. Im Wahl-Felde selbst fande sich noch eine grosse Menge Pohlen, welche des Primatis Absichten schlechterdings mißbilligten. Unter diesen aber war der Fürst Wiesnowitzky der erste, der sich mit einem Gefolge von 3000. Mann schon am 29. August aus dem Wahl-Felde zurück und nach Praag zohe, nachdem er zuvor wieder alles dasjenige protestiret hatte, was auff dem Convocations-Tage vorgefallen, bedungen, und beschlossen worden. Die übrigen, welche mit ihm einerley Meynung hatten, blieben zwar noch im Wahl-Felde, sie protestirten aber in dem Zimmer, wo die Captur-Gerichte gehalten werden, mit Zuziehung des Fürsten und seiner Parthey, wieder Stanislai Wahl, mündlich, und brachten auch hernach ihre Gedancken schrifftlich zu Papiere. Als endlich der vom Primate zu Stanislai Wahl bestimmte Tag angebrochen war, und die wieder ihn gesinnete Pohlen merckten, daß man ihren Wiederspruch nicht groß achtete; So wolten sie ebenfalls keine Zeugen einer so nachtheiligen Wahl abgeben, und zogen sich nach dem Exempel anderer in die Gegend von Praag, allwo sie mit ihren allda schon befindlichen Lands-Leuten gemeine Sache machten. Sie wurden zwar durch eine solenne Deputation eingeladen, sich mit denen andern im Wahl-Felde wieder zu vereinigen. Daß dieses aber nur zum Schein geschahe, ergab sich daraus, weil Stanislaus schon proclamiret war, ehe noch die Deputation ins Wahl-Feld wieder zurück kame. Und weil auch dabey auf den Wiederspruch noch anderer im Wahl-Felde gegenwärtigen Weywodschafften nicht geachtet wurde; So befanden die an der Freyheit beleidigte Pohlen vor gut, die Parthey ihrer jenseit der Weichsel allbereit versammle-

sammleten Lands-Leute noch mehr zu verstärcken, so, daß endlich nur etwa 6. Senatores übrig blieben, welche dem Primati beypflichteten. Und da, dächte ich, hätte der Primas, wenn er gewolt, gar leicht urtheilen können, daß seine Wahl von keiner langen Dauer seyn würde, und daß es nicht so leicht geschehen sey, die Einwilligung aller Pohlen in die Erhebung des Stanislai zu erlangen, als es möglich war, bey denen Anhängern des Stanislai eine Ubereinstimmung zuwege zubringen.

XXIII.

Wie nun überhaupt derer bey Praag versammleten Pohlen eintzige Absicht darinne bestande, die freye Wahlgerechtsame und das liberum veto, oder den freyen Wiederspruch, nachdrücklichst zu handhaben, mithin den König Stanislaum, weil er ihres Wiederspruchs ohngeachtet, gewehlet wurde, vor einen würcklichen König der Pohlen nimmermehr zu erkennen: Also wolten sie solches aller Welt zu erkennen geben, und wurden deswegen eins, über die erste Protestation noch ein feyerliches Manifest abzufassen, und demselben eine nochmahlige Protestation anzuhängen, welches alles auch am 13. Septembr. und die folgenden Tage vollzogen, und diesemnach folgendes Manifest bekannt gemacht wurde:

„Wenn wir vor den allerhöchsten Thron des erschrecklichen Richters erscheinen, um den öffentlichen Schmertz unsers Vaterlandes demselben vorzutragen, wer solte dabey wohl „zweiffeln, daß nicht dessen göttliche Gerechtigkeit und Güte unserm „Wünschen zustatten kommen werde! Wenn wir hiernächst vor den „Augen dieses gantzen Welt-Creysses unsere Sache führen, wird die „Welt erstaunen, und sich über die bisher noch nie erhörte Zusammen„kunfft so vielerley Unglücks, welches gar leicht dem Vaterlande den „Untergang bringen kan, verwundern. Es ist an dem, unsere Repu„blic hat sich zu andern Zeiten in dergleichen Umständen befunden, „aber niemahls hat sie dieses zu ihrer Schande gethan, daß sie einer „Crone so geschwinde den Nacken dargereichet, deren Arm auf einen „eintzigen Hieb die Nerven zerhauen kan, die unser Vaterland erhal„ten, und ihm das Leben geben. Verschiedene grosse Monarchen „schmeicheln sich, vermittelst ihrer eigenen Kräffte, unüberwindlich zu „seyn: Es scheinet, daß GOtt und die Natur keine andere Sorgen ha-

„ben,

„ben, als diese Potentaten mit Reichthümern zu überschütten, und sie „in gewisser Maaße gleichsam zu Schatzmeistern dieser Welt zuma„chen: Aber sie mögen dieser ihrer unendlichen Güter immerhin ge„niessen, wie es ihnen gut bedüncket; Wir haben das köstliche Kleinod „unserer Freyheit, so alles dieses übertrifft, und welches wir unendlich „höher achten, als alle Schätze der Welt. Wiewohl, solte man die„ses glauben können! binnen einen sehr kurtzen und höchst unglücksee„ligen Verlauff der Zeit ist der Werth dieser Freyheit plötzlich derge„stalt heruntergefallen, daß dieser unschätzbahre Schatz weit unter ei„nem geringen Privat-Interesse stehet. Die geschehene Wahl dienet „dißfalls zu einem traurigen Beweise. Es würde viel leichter seyn, „eine betrübte Nachricht davon zu geben, als dem Publico alle die un„glücklichen Folgerungen anzuzeigen, die sie nach sich ziehen muß. Es „mag also gnung seyn, nur zu sagen, daß ermeldete Wahl alles und „jedes Unheil über unser Vaterland ziehe, indem durch eine zu bejam„mernde Verwandlung das Wahl-Feld in einen Ort der Zwietracht „und Spaltungen verkehret worden. Gewiß, die Nachkommen wer„den sich darüber entsetzen, und den bösen Trieb und die Unart verab„scheuen, die uns zu dergleichen unsinnigen Beginnen verleitet hat; „absonderlich, wenn sie die Geschichte und Handlungen der gegenwär„tigen Wahl mit einiger Auffmerckſamkeit lesen werden. Unsere Kin„des Kinder werden dieselbige als die eintzige in ihrer Art betrachten, „und die bis auff unsere Zeiten unerhört gewesen. Sie werden sehen, „daß man dabey die Ordnung über den Hauffen geworffen, und ver„worren, die man sonst zuhalten pflegen, und welche die Gesetze unter „dem Adel gebieten; daß man unterlassen, die Exorbitantien vorher „abzuthun, die einen der wesentlichsten Puncte ausmachen; daß man „dabey alsbald zur Wahl eines Königs gekommen, welcher durch die „heimlichen Kunst-Griffe einiger Persohnen längst vorher darzu bestim„met war, die zu dem Ende gedrohet, alle diejenigen zu erwürgen und „auszuplündern, die sich unterstehen würden, sich ihres Rechts des „Wiederspruchs zugebrauchen, welches ihnen die Gesetze gaben, und „die dieser Wahl nicht wenigstens durch ein ehrerbietiges Stillschwei„gen beypflichten würden. Ja es werden unsere Nachkommen aus „diesen Handlungen sehen, daß alles dabey wieder den klaren Innhalt „unserer Gesetze, und wieder das liberum veto vorgenommen worden. „Es ist also offenbahr, daß diese vorgegebene Freyheit nicht den gering-

„sten

„sten Schein habe von derjenigen Freyheit, der wir geniessen sollen.
„Da die Macht einer gewissen Parthey oben geschwebet, konte dabey
„keine Freyheit mehr seyn, und es würde dißfalls selbst für verschiede-
„ne Persohnen sich keine Sicherheit gefunden haben, wenn sie nicht die
„Vorsicht gebrauchet und sich dargegen hinlänglich verwahret hätten.
„Deswegen haben wir geistliche und weltliche Senatores, mit Verei-
„nigung des Adels, unserer Pflicht zu seyn erachtet, uns allhier der
„Lufft der alten Freyheit zu erhohlen, deren Zugang durch die Menge
„des ausländischen Goldes fast gantz verstopffet worden, indem unsere
„Geduld gegen dergleichen Bestrebungen sich nicht länger dabey konte
„mißbrauchen lassen. Da wir nun in solcher Anzahl allhier versamm-
„let sind, daß wir den wichtigsten Theil der Republic ausmachen, nach-
„dem wir über die allgemeinen Drangsalen unsers Vaterlandes und
„über die gäntzliche Zerrüttung unserer Rechte geseuffzet; So haben
„wir nicht umhin gekonnt, alles das Unrecht öffentlich kund zuthun,
„welches man unserer Freyheit und unsern Gerechtsamen zugefüget,
„da das liberum veto mercklichen Abbruch leydet, wie auch zu rechter
„Zeit die Unfälle anzuzeigen, die aus einer so wiedrigen Wahl der Re-
„public zuwachsen müssen. Jedoch wir haben nicht ohne Hertzeleyd
„gesehen, daß man nicht allein unsere brüderliche und heilsame Absich-
„ten in gantz keine Betrachtung gezogen, sondern, daß man auch aus
„blossen Eigennutz desjenigen Respects vergessen, der unsern Persohnen
„gebühret. Man ist auch so weit gegangen, daß man einige unter
„uns von der Nomination ausgeschlossen, und, woferne man uns dar-
„zu beruffen, so ist solches nur zum Spott geschehen; inmassen zu der
„Zeit, als die Deputirten noch mit uns redeten, um uns zur Wahl ein-
„zuladen, oder, daß wir vielmehr Zeugen seyn möchten, daß unsere
„Freyheit in den letzten Zügen läge, die betrübte Losung des Geschützes
„uns angekündiget, daß man einen König proclamiret und der Frey-
„heit den letzten Stoß gegeben habe. Wer ist also so verhärtet, und
„wer ist ein solcher Feind des Vaterlandes, welcher nicht zugleich
„schmertzlich gerühret werden, und es mercken solte, was hierunter ver-
„lohren gegangen? Und solten nicht diejenigen, denen solches wahrhaff-
„tig zu Hertzen gegangen, sich mit uns vereinigen, aus allen ihren
„Kräfften daran zu arbeiten, um die wanckende Republic zu erhalten,
„und unserer gäntzlich verfallenen Freyheit wieder auffzuhelffen? Das
„eintzige Mittel, so noch übrig ist, die Gesetze und Privilegien unserer
„Vor-

„Vorfahren ferner zu behaupten, ist, daß man in diesen löblichen Vor-
„satze mit uns gemeine Sache mache. Es ist ausgemacht, daß die
„Wahl, welche frey seyn soll, nicht anders geschehen, als durch eine
„überwichtige Gewalt, und durch einen unerträglichen und erzwun-
„genen Macht-Spruch, wobey die Leib- und Lebens-Gefahr die Frey-
„heit unterbrochen hat, die bey denen Stimmen nothwendig gelten sol-
„len. Auff das liberum veto hat man nicht die geringste Absicht ge-
„macht. Man hat auch binnen der Wahl auff die Protestation nicht
„gesehen, welche verschiedene Haupt-Persohnen, sowohl Land-Bothen,
„als Edelleute, sonderlich die von Opoczno, Oßwiciz und Mscislow,
„ingleichen die Deputirten von den Weywodschafften Cracau, Sen-
„domir und Vollhynien einlegten. Mit Fleiß erregte man ein tumul-
„tuarisches Gelärme mit Waffen, damit diejenigen, welche sich dar-
„gegen setzten, nicht vernehmlich verstanden würden. Denen, welche
„vor die Freyheit redeten, erstickte man die Stimmen in dem Munde.
„Wer nur frey sprechen wolte, wurde als ein Feind gehalten. Man
„schosse mit tödlichen Gewehr nach ihn, also, daß es nicht viel fehlete,
„daß nicht ein Feld-Lager, so aus Freunden und Brüdern bestande,
„von brüderlichen Blute geschwommen. Es haben sich Weywodschaff-
„ten wieder andere Weywodschafften auffgelehnet, darum, weil sich
„diese, vermöge der ihnen zustehenden Freyheit, unternommen, das
„liberum veto zugebrauchen. Mit einem Worte, die gantze Gestalt
„dieser traurigen Nomination ist in ein betrübtes Schau-Spiel ver-
„wandelt worden, wobey man sich keinesweges die Hoffnung von ei-
„nem glücklichen Ausgange zuversprechen, sondern daraus alles und
„jedes Unheil der Republic zuprophezeyen hat. Zu Folge dieser gerech-
„ten Vorstellungen, die wir in Ansehung der öffentlichen Trübseelig-
„keiten und wegen des gefährlichen Zustandes, darinne sich unser Va-
„terland befindet, disfalls gethan, deponiren wir samt und sonders,
„die wir allhier versammlet, und durch das brüderliche Band vereini-
„get seyn, in der Absicht, dem Vaterlande durch diesen unsern Eyfer
„zustatten zukommen, auff das feyerlichste dieses Manifest wieder die
„letzte Wahl, und wieder alles dasjenige, was dabey vorgegangen, in
„die Hände der Herren Marschälle, mit unserer eigenhändigen Unter-
„schrifft, damit solches denen öffentlichen Acten einverleibet werden mö-
„ge. Unsere Brüder werden hierdurch sehen, daß die Freyheiten des
„Vaterlandes gantz und gar zu Boden geworffen seyn, so wohl als

„unsere Rechte, die vorhin biß auf diese Zeit eintzig und allein durch „die Gleichheit der Stimmen, und durch das liberum veto unter- „stützet gewesen.

XXIV.

Unter der Anzahl dererjenigen, welche diesen öffentlichen Wie- derspruch thaten, waren drey der vornehmsten Bischöffe, und zwantzig Senatores, da im Gegentheil, wie oben schon bemercket ist, bey Stanislai Wahl nur sechs Senatores ihren Beyfall bezeigten. Es war also jene Parthey nicht nur die wichtigste, sondern sie konte auch in Ansehung dererjenigen, die auf ihrer Seite waren, der Parthey des Stanislai in der Anzahl den Vorzug gar leichte streitig machen, weil die meisten Litthauer mit ihr übereinstimmeten, deren man an die 12000. Mann rechnete. Und eben die Litthauer liessen bey dem gantzen Wahl-Geschäfte gleich Anfangs gar deutlich mercken, daß sie Stanislao schlechterdings entgegen wären, dargegen wünschten sie, und bezeigten einen Eyfer, das ihrige bey- zutragen, daß des Chur-Fürstens von Sachßen Königl. Hoheit zum Kö- ge in Pohlen gewehlet würde. Sie gaben sich deswegen Mühe, mit vielen Gründen darzuthun, daß gedachter Herr von dem Piastischen Stamme herkäme, und dieses thaten sie zu dem Ende, damit sie die Hinderniß seiner Wahl, die man durch die beym Convocations-Tage ge- machte Confoederation allen frembden Candidaten in den Weg geleget hatte, auf die Seite schaffen möchten. Jetzo aber, da die Stanislaische Parthey mit der Wahl ihres ausersehenen Cron-Candidaten einen Ernst machte, mißbilligten sie nicht allein dieses Unternehmen, sondern sie liessen sich auch nicht undeutlich mercken, daß sie sich unter den Schutz der Rus- sischen Trouppen begeben, und durch Beyhülffe derselben ihren Wieder- spruch nachdrücklicher machen würden. Ja sie droheten gar, sich von Pohlen zu sondern, und einen besondern Groß-Hertzog zu wehlen. Bey dem allen aber erkläreten sie sich doch auf eine solche Art, welche zurei- chend war, andere zu überzeugen, wie sie nicht so wohl durch ihren Wie- derspruch eines oder des andern Cron-Candidaten Beste ins besondere befördern wolten, sondern nur einen solchen wünschten, durch den Frie- de und Ruhe im Lande und Freundschafft mit denen benachbarten Mach- ten erhalten werden könte, mithin hauptsächlich auf die Wohlfarth der Republic, und Erhaltung der Freyheit ihre Absicht machten. Denn sie liessen

liessen sich so heraus: Daß sich ein jeder rechtschaffener Patriot unter ihnen vor schuldig erachte, seine Hoffnung nächst GOtt auff diejenigen hohen Potentaten zusetzen, die sich ein vor allemahl erkläret hätten, die Freyheit der Republic in allen Angelegenheiten zu vertheydigen, und durch dero mächtigen Beystand allem Unheil vorzubauen, auch die freye Wahl wieder alle unrechtmäßige Beeinträchtigungen oder Einschränckungen zu schützen, indem die Wünsche rechtschaffener Patrioten dahin giengen, eine gantz freye Wahl zu haben, um einen solchen zum König zu erwehlen, der am geschicktesten darzu sey; wobey sie allemahl denjenigen, es möge ein Piast oder Ausländer seyn, vor den würdigsten und von GOtt erkohrnen ausersehen würden, von dem sie nicht allein völlig und gewiß einer beständigen Ruhe in der Republic, und eines guten Vernehmens mit denen benachbarten Fürsten versichert seyn könten, sondern der auch seine Sorgfalt jederzeit dahin richtete, sie sowohl bey ihren Rechten und Freyheiten zu erhalten, als auch ein unverbrüchliches gutes Vernehmen mit ihren Nachbahrn zustifften, als mit denen sie in beständiger Einigkeit zuleben wünschten.

XXV.

Jedoch, Stanislaus und sein Anhang hielt alle diese Erklärungen, Protestationes und Einwendungen wieder seine Wahl vor lauter Kleinigkeiten, welche der Mühe nicht werth wären, daß er sie einiger Betrachtung würdigte; vielmehr suchte er alles hervor, der Welt glaubend zumachen, daß er ein rechtmäßiger König in Pohlen sey. Und wie es grosse Herren insgemein vor das sicherste und erste Mittel halten, sich in ihrem Ansehen zubefestigen, und wieder alle Anfälle zu verwahren, wenn sie die Miliz in Pflicht nehmen lassen, weil sie des Beystandes derselben und ihrer Treue bey wiedrigen Vorfallenheiten am meisten benöthiget seyn; Also wolte Stanislaus die Vereydung der Pohlnischen Miliz auch nicht gar zu lange ausgesetzt seyn lassen, und machte die Anstalt, von der Cron-Guarde die Pflicht zunehmen. Es gienge aber hiermit nicht nach Wunsche. Denn wieder alles Vermuthen ereignete sich dabey ein so hefftiger Wiederstand, daß auch nicht der geringste zu Ablegung des Eydes genöthiget werden durffte, wenn ein Auffruhr unterbleiben

ben solte. Dessen ohngeachtet aber nahm doch Stanislaus eine solche Hertzhafftigkeit an, daß er sich bey Ertheilung der Audienzen gegen verschiedene auff eine großmüthige Art vernehmen ließ: **Sie möchten nur ungehindert wieder nach Hause und nach ihren Gütern reisen, er würde den Thron schon vor sich selbst behaupten.** Und dieses sollen sich einige Pohlen nicht zweymahl haben sagen lassen. Man hat so gar bemercken wollen, daß sie dieses Compliment etwas verdrossen, und zu einer Kaltsinnigkeit gegen seine Persohn Gelegenheit gegeben habe, welche sie auch auff die Gedancken gebracht, daß sie sich von seiner Parthey abgewendet, und die Anzahl der so genannten wiedrigen Parthey verstärcket hätten. Wenigstens ist so viel gewiß, daß der Obrist Potocki, der sonst auff Stanislai Seite war, zu der Parthey des Fürsten Wiesnowitzki getreten ist, und ein Corpo von 1100. Mann von der Cron-Armee mitgebracht hat. Dieses aber mag er vermuthlich im Sinne gehabt haben, als er das Commando, welches er bisher über die Grand-Mousquetairs gehabt hatte, freywillig niederlegte, und Stanislao Gelegenheit gab, selbiges dem Obristen Blendowsky wieder auffzutragen. Es ließ es indessen Stanislaus dabey nicht bewenden, daß er Chargen wieder vergab, von denen andere freywillig abdanckten, inmassen er auch die Stelle eines Cron-Regimentarii, welche der Herr Poniatowsky in seine Hände übergab, einem andern anvertrauete, sondern er hielt auch über dieses Senatus-Consilia, und bewieß noch darzu seine Königliche Gewalt, indem er diejenigen, die ihm zuwieder waren, von ihrer Würde entsetzte, und straffte. Der Fürst Wiesnowitzky war einer von denenjenigen, welche die Ungnade des neuangehenden Königs empfinden solten, weil über denselben, auff Stanislai Befehl, in denen Captur-Gerichten erkannt, ihm als Litthauischen Regimentario die Charge genommen, seine Güter confisciret, und der Herr Stroßzinski Coronni, der neulich als Gesandter von Constantinopel zurück gekommen war, an seine Stelle gesetzet wurde. Und es ist freylich wahr, daß Könige nicht immer gnädig seyn können, sondern auch straffen müssen. Denn das erhält eine Republic sonder Zweiffel in ihrem Wesen, wenn es zu rechter Zeit geschiehet. Neuerwehlte Könige aber halten es insgemein für die unrechte Zeit ihre Regierung mit Straffen anzufangen. Sie suchen vielmehr die Gemüther mit Wohlthat zugewinnen, und sind zum Vergeben geneigt, wenn sie auch gleich wissen, daß sich jemand an ihnen vergangen und

Straffe

Straffe verdienet hat, zumahl wenn derjenige, den sie hart anlassen, im Stande ist, ihnen wieder zu schaden.

XXVI.

Wiewohl es kan seyn, daß Stanislaus seine geheime Ursachen dabey gehabt hat, die ich zu errathen unfähig bin. Vielleicht hat er gar gemerckt, daß es mit ihn dahin noch nicht sey, daß er sich ein langes und ruhiges Regiment versprechen dürffe. Mithin hat er sich und der erlangten Königlichen Gewalt zu Liebe die wenigen Tage seiner Anwesenheit in Warschau recht zu Nutze machen wollen. So viel ist gewiß, daß ihn das vorher so günstige Glück bald von der Seite anzusehen anfienge, und ihm einen gar zu langen Auffenthalt in Warschau verdrüßlich machte, weil es ihn eine doppelte höchstempfindliche Nachricht zufertigte, wie nemlich die Wiedriggesinneten Anstalt zu einer neuen Wahl, die Russen aber Mine machten, ihm in Warschau ihren Zuspruch zugönnen. Er hätte wohl beydes gerne verbeten, wenn er versichert gewesen wäre, daß er keine abschlägige Antwort bekäme. An dieser aber durffte er nicht zweiffeln. Doch, damit es nicht das Ansehen hätte, als ob er sich seines Rechts so gleich begeben wolte; So ließ er versuchen, wie weit es ihm gelingen wolte, wenn er Gewalt brauchte, die Hindernisse seiner Ruhe aus dem Wege zuräumen. Zu dem Ende wurden die Trouppen des Weywoden von Kiow, und des Feld-Herrn Poniatowsky bestimmet, ihren Lands-Leuten den Gehorsam gegen ihren neuen König beyzubringen. Um eines erwünschten Ausganges sich im voraus zu versichern, hielten sie vor gut, einen Versuch zumachen, ob sie den Saamen der Uneinigkeit unter die Wiedriggesinnete Parthey ausstreuen könten. Und es ließ sich würcklich der Stroznick Pociey verleiten, unter denen Litthauern, welche der Fürst Wiesnowitzky sonst commandirte, einen Auffstand zu Wercke zu richten. Bey dieser der Sache Beschaffenheit hingegen grieff des Stanislai Parthey die Magnaten von der andern Seite an. Allein jene fanden tapffern Wiederstand, und, nachdem von beyden Seiten etliche geblieben waren, musten sich Stanislai Anhänger zurück ziehen, und damit zufrieden seyn, daß sie einige Bagage-Wägen, die ohne Bedeckung waren, eroberten. Die Magnaten hingegen, weil sie wohl sahen, daß sie mehr dergleichen Anfälle würden auszustehen haben, entschlossen sich, ihr Lager an dem Orte auffzuheben, wo sie sich jetzo befanden, und

sich weiter ins Land zuziehen. Sie lagerten sich deswegen bey Okoniow, und weil sie hier denen Rußischen Trouppen, die ohnedem denen Stanislaischen nicht geneigt waren, näher kamen; So konten sie wohl vermuthen, daß ihre Lands-Leute sich nicht so geschwinde entschlüssen dürfften, einen neuen Anfall zuwagen.

XXVII.

Man hat ein Schreiben aus dem an dem letztern Orte auffgeschlagenen Lager, welches vom 17. Septembr. datiret ist, und dasjenige, was seit Stanislai Ausruff biß zu gedachten Tage bey der so genannten wiedrigen Parthey vorgefallen, erzehlet. Folgender Extract wird zeigen, was der Innhalt desselben ist:

Ihr werdet sonder Zweiffel vernommen haben, mein werther Bruder, daß dem Primas und seinen Anhängern endlich das Vorhaben gelungen sey, welches sie von langer Zeit her zum Nachtheil der Gesetze und Freyheit des Reichs abgeredet gehabt. Weil ich aber inzwischen zweifele, daß ihr von allen Umständen eines solchen Vorhabens unterrichtet seyd, das alle redlich gesinnete und alle rechtschaffene Patrioten nicht Recht sprechen können; So will ich euch einen kurtzen Bericht davon geben. Es ist überflüßig, die Ursachen anzuführen, die uns beweget, daß wir uns nach Praag gezogen; nachdem wir zu verschiedenen mahlen wieder die Unterdrückung der Freyheit der Stimmen öffentlich und feyerlich protestiret haben. Ich will nur meine Erzehlung von der Zeit der tumultuarischen Proclamation des Stanislai Leszczinski anfangen, so den 12. dieses Monaths erfolgte, als an dem Tage, den der Primas und sein Anhang bestimmet, diesen Candidaten zum König zu ernennen, den sie nach Warschau beruffen hatten, unter der Versicherung, daß er ohnfehlbahr geweh let werden solte. Man schickte denselben Tag Nachmittags eine Deputation an uns, um uns einzuladen, daß wir uns mit ihnen auf dem Wahl-Felde vereinigen möchten: und indem die Deputirten noch bey uns waren, eine Antwort von uns zuerhalten, die unsern vorhergethanenen Erklärungen gleichlautend war, die Freyheit und die Gesetze zu behaupten: So hat der Primas den Stanislaum

nislaum proclamiret, ohne sich weder an die Protestationes verschiedener Weywodschafften, die auff dem Wahl-Felde waren, noch an die Protestationes derer, die sich nach Praag gelagert hatten, zu kehren, also, daß wir solches aus den Salven mit den Stücken erfahren, bevor noch die Deputirten sich wieder von uns getrennet hatten. Eine solche wiederrechtliche Ubereylung nöthigte uns, den Adel, der bey uns war, zusammen zuberuffen, und es rieffen alle, an der Zahl 3. biß 4000. einmüthig aus, daß man hierwieder gehörig verfahren müsse. Den 13. wurde nachfolgendes Manifest oder Protestation abgefasset:

(Diese steht schon oben im XXIII. §pho.)

Den 14. wurde diese Protestation verlesen und gutgeheissen, und die vornehmsten Magnaten fiengen an, sich zu unterschreiben. Die beyden folgenden Tage den 15. und 16. that der Adel jeder Weywodschafft desgleichen. Ich habe nicht so viel Zeit übrig, mein werther Bruder, euch die verfänglichen Vorschläge, die Drohungen, die Verführungen, und überhaupt alle die Kunstgriffe anzuzeigen, deren man sich bedienet, uns irre zumachen, und den Saamen der Uneinigkeit unter unsere Parthey auszustreuen. Weil diese Mittel aber nicht zureichend waren; So nahmen sie ihre Zuflucht zu der Gewalt, und entschlossen sich, uns am 16. in unsern Lager einzuschliessen und anzugreiffen, da sie mitlerweile den Stroznick Pociey verleitet, eine Revolte unter der Armee anzufangen, die von dem Regimentario von Litthauen commandiret wurde. Bey diesen Umständen faßten wir den Schluß, uns von unsern falschen Freunden zu trennen, und unser Lager daselbst auffzuheben, womit man die gantze Nacht beschäfftiget war. Bey Anbruch des Tages liessen wir einige Breter von der Brücke abbrechen, um die Guarde der gegenseitigen Parthey abzuhalten, die sich daselbst gesetzt hatte, unsere Arriere-Guarde zubeunruhigen. Doch dieses geschahe auch einige Stunden hernach. Denn da unsere Wiedersacher sahen, daß die Brücke abgebrochen war, liessen sie selbige auffs geschwindeste wieder zurechte machen, und schickten so denn ein Detachement herüber nach Praag, welches sich eines Hauffen Bagage-Wägen und Bedienten bemächtigten, die nicht im Stande waren, uns zu folgen. Eine halbe Meile von Praag auff dem Wege nach Wengrow wurden die Feindseeligkeiten

keiten noch grösser. Verschiedene Litthauische Banden, die sich wieder den Regimentarium empöret hatten, durch die Trouppen des Weywoden von Kiow und des Feld-Herrn Poniatowsky unterstützet waren, und den Obersten Eperias und andere Anhänger an der Spitze hatten, griffen die vornehmsten Magnaten unserer Parthey an, unter andern den Bischoff und Weywoden von Cracau, den Weywoden von Novogrod, den Graff Cettner rc. Aber der Obriste und Graff Flemming, der diese bedeckte, that solchen Wiederstand, daß sie gezwungen wurden, sich zurück zuziehen. Der Graff Zawiska, Weywode von Minsk, welcher sich nicht wohl befand, und bey denen Bagage-Wägen war, die uns nachfolgten, wurde ergriffen, sowohl als die Bagage, welche ohne Bedeckung war, und man würde ihn in Triumph in Warschau auffgeführet haben, wenn er nicht bey dem Vorbeyfahren vor eine Kirche aus dem Wagen gesprungen, und ihnen noch entronnen wäre. Inzwischen hat man einen Hauffen Bediente und Soldaten, die zerstreuet waren, niedergehauen. Von unserer Seite zehlet man 15. biß 20. Persohnen an Todten und Verwundeten, unter denen Herr Tamastawska sich befindet. Die Gegen-Parthey hat deren fast eben so viel bekommen. Wir haben unsern March gegen Okaniow beschleuniget, wo wir uns jetzo gelagert haben, und uns in bessern Stande befinden, den Anfällen unserer Wiedersacher zu begegnen.

XXVIII.

Die erste Kriegs-Operation war nun eben so einträglich nicht, und die andere wieder die Russen hatte einen noch etwas schlimmern Erfolg. Denn es waren die Russen der andere Feind des Stanislai, und also musten sie, nach des letztern Gutbefinden, ebenfalls bestritten seyn. Diese Völcker, welche sich erkläret hatten, daß sie als gute Freunde in Pohlen kämen, die sinckende Freyheit der Pohlen auffrecht zuerhalten, thaten niemanden etwas zu leyde, und bezahleten alles vor baar Geld. Sie hatten sich auch nach Stanislai Proclamation annoch ruhig gehalten, nur zohen sie sich aus Litthauen heraus, und näher nach Warschau. Und dieses thaten sie auff erhaltene ausdrückliche Ordre von ihrer Souveraine, vermöge welcher sie den March beschleunigen solten, so, daß sie sich um

die

die Helffte des Monaths Septembris in der Gegend um Warschau befänden. Und weil die Czaarin einmahl vor allemahl bey dem Vorsatz unveränderlich bliebe, sich denen Frantzösischen und Stanislaischen Absichten zuwiedersetzen; So war auch denen von Kiow und Smolensko auf den March begrieffenen andern Rußischen Regimentern anbefohlen worden, die vorgeschriebene March-Route ebenfalls so einzurichten, daß sie um erwehnte Zeit sich mit der Haupt-Armee vereinigen könten. Daß aber gleichwohl diese Völcker die Stanislaische Parthey in der Wahl nicht störeten, mochte wohl daher rühren, weil sich in Pohlen selbst Wiedersacher gnung fanden, welche die vorhabende Wahl vor nichtig angaben, und auff eine andere und bündigere Wahl dachten. Im übrigen muste wohl freylich Stanislaus verdrüßlich seyn, daß so viele fremde Gäste sich in das Hertz von Pohlen einfanden, und seinen Ein- und Ausgang unsicher machten. Denn dieser konte nicht anders, als mit Lebens-Gefahr geschehen, und demjenigen solte gar ein wichtiger Preiß zugedacht seyn, der sich des Stanislai versichern könte. Also wolte sich Stanislaus Ruhe schaffen, und da die Russen noch nicht feindseelig verfuhren, ließ er wieder sie Feindseeligkeiten ausüben, und gab denen Russen Gelegenheit, die gute Freundschafft auffzuheben. Denn nachdem der Starost Wisky mit 20. Fahnen einen Vorposten der Russen angegriffen, und viele niedergehauen, andere aber zu Gefangenen gemacht hatte; So bekam es ihm so übel, daß sein Commando durch ein ander Corpo Rußischer Trouppen gäntzlich zerstreuet, solchergestalt aber den Russen ein sicherer Weg gebahnet wurde, ihren March ungehindert gegen Warschau fortzusetzen, welches aber doch, damit es nicht so gleich eingenommen werden könte, Stanislaus durch den Weywoden Kiowsky mit 4000. Mann regulirter Trouppen und einigen 1000. Cosacken bedecken, auch an die Cron-Armee Befehl ergehen ließ, sich deswegen zusammen zuziehen. Es war aber dieses sonder allen Zweiffel ein sehr übereyltes und verwegenes Unternehmen, weil eine solche Hand voll Volcks der starcken Rußischen Armee nicht gewachsen seyn konte, und Stanislaus, da er auff solche Art vor seine Sicherheit sorgte, setzte sich in noch grössere Gefahr, indem er diejenigen, die ihm so schon gehäßig waren, zu würcklichen Thätlichkeiten reitzte, da er vielmehr zu der Zeit, als sie sich noch ruhig bezeigten, hätte auff Mittel dencken sollen, sie zu besänfftigen.

XXIX.

Wenn man nun diese Umstände zusammen hält; So kan man leicht urtheilen, daß sich diejenigen eine eingebildete Freude gemacht haben, welche dafür hielten, daß des Stanislai Wahl nicht nur von allen Pohlen vor rechtmäßig angesehen, sondern auch von denen benachbarten Machten gebilliget werden würde, und daß man auch allbereit zureichende Mittel gefunden hätte, selbiges zu Wercke zurichten. Ich weiß nicht, was sie vor Ursach gehabt haben, es vor wahr anzunehmen, daß der König von Franckreich zu Besänfftigung des Kaysers die Pragmatische Sanction annehmen wollen, daß er sich zu Befriedigung Chur-Sachßens erboten, dem Chur-Fürsten die Expectanz zum Pohlnischen Throne auff den Todes-Fall Stanislai zuwege zubringen, daß auch die Pohlen der Rußischen Kayserin das Hertzogthum Churland abzutreten gesonnen gewesen. Ich meines Orts glaube gar nicht, daß davon etwas vorgekommen sey. Denn, wenn auch der König von Franckreich sich des Stanislai ruhigen Besitz des Königreichs Pohlen noch so sehr angelegen seyn liesse; So ist es doch denen Frantzösischen Staats-Reguln schlechterdings zuwieder, die vom Kayser festgestellte Erb-Folge zu billigen, nicht nur deswegen, weil sich Franckreich zuviel Gewalt anthun müste, seiner Hoffnung abzusagen, die es haben mag, eines und das andere von denen Kayserlichen Erb-Landen mit der Zeit an sich zubringen, sondern auch aus der Ursach, weil gar leicht ein Printz durch Vermählung mit einer Kayserlichen Printzeßin die Kayserlichen Erb-Länder zusammen bekommen könte, den das Hauß Franckreich hassete, und den es doch, wenn es anders Treu und Glauben halten wolte, den Besitz dieser Lande gewähren müste. Nicht zugeschweigen, daß Franckreich noch immer selbst Lust hat, die Römische Kayser-Würde entweder an sich, oder doch vom Oesterreichischen Hause abzubringen. Daran würde es sich aber treflich hindern, wenn es selbst beytrüge, daß die Oesterreichische Macht beysammen bliebe. Was hiernechst das Erbieten an Chur-Sachßen betrifft, so scheinet es deswegen mit demselben unrichtig zu seyn, weil man sich selbiges nicht wohl einbilden kan, ohne zugleich bey denen Pohlen einen Vorsatz zu vermuthen, daß sie einen gantz neuen Periodum ihrer Regiments-Verfassung anfangen, und dasjenige, was sie Pohlnische Freyheit nennen, gantz und gar vergessen wolten, indem sie sich bey

Verstat-

Verstattung einer Expectanz der Hoffnung beraubten, bald wieder ein Interregnum zu haben, welches sie aus denen ihnen beywohnenden Ursachen allemahl so sehr verlangen, und welches sie nicht füglich abkommen lassen können, ohne sich den Vorwurff zuzuziehen, daß es ihnen mit ihrer Wahl-Freyheit kein rechter Ernst sey. Betrachtet man endlich den Vorschlag, der denen Russen soll gethan worden seyn; So deucht mir, er habe deswegen nicht geschehen können, weil die Pohlen zuviel Ursach haben, sich mehr dahin zu bestreben, daß die Macht der ihnen schon so zu Kopffe gewachsenen Rußischen Nachbahrn gemindert werde, als neue Zugänge erlange. Solte er aber geschehen seyn; So würden selbigen die Russen doch nicht angenommen haben, weil sie einmahl vermuthlich so keine Lust haben, denen Pohlen Curland zu überlassen, und selbiges lieber durch sich selbst, als durch die Gnade der Pohlen werden erlangen wollen, nechst dem aber auch sie von ihren so vielfältigen nachdrücklichen Erklärungen wieder den Stanislaum nicht wohl abgehen können, ohne sich zugleich eine üble Nachrede zuzuziehen, daß sie bey allen ihren Anstalten mehr auff Vermehrung ihrer Länder, als auff die würckliche Erhaltung der Pohlnischen Freyheit gesehen hätten.

XXX.

Es bleibt im übrigen einmahl vor allemahl gewiß, Stanislaus hatte bey obigen Wiederspruch und bey so gefährlich anscheinenden Umständen gnung Materie, woraus er Beweißthümer hernehmen konte, daß sein Regiment nicht gar zu lange Bestand haben würde. Hiervon wurde er gar bald noch mehr überzeuget. Es war nicht gnung, daß diejenigen von seiner Parthey, welche ihre übereylte Wahl erkannten, und die übrigen schlimmen Folgerungen überlegten, sich von ihm trenneten, und den Wiederspruch der andern billigten, wie denn sonderlich nach dem letzten Scharmützel zwischen denen Stanislaisten und Wiedriggesinneten die Anzahl der letztern sehr vermehret, und, ausser den obgedachten Obristen Potocki und vielen andern, durch den Fürst Sapieha mit 1000. Mann verstärcket wurde, so daß sie im Stande war, wieder Stanislaum und seine Parthey feindlich zu agiren; Vielmehr drange das Unglück mit Hauffen herein, indem die durch einen unvorsichtigen Angriff beleidigte Russen mit denen Feinden des Stanislai in Pohlen gemeine Sache machten, und gerades Weges auff Warschau zumarchirten, es auch nicht sehr achteten,

ten, als der Palatin von Kiow die Brücke über die Weichsel, welche 50000. Pohlnische Gulden gekostet, abbrechen ließ, weil sie vermuthlich gelernet hatten, andere Brücken zu bauen, die nicht so sehr ins Geld liefen, und doch eben die Dienste, als die allerkostbarsten Brücken, thaten. Uberdiß nähmen diejenigen Pohlen, welche sich nicht gewiß wusten, in Zeiten Anlaß, auf ihre Sicherheit zu dencken, und wolten lieber ihr Heyl in der Flucht suchen, und sich von Stanislao sondern, als die Ankunfft der Russen erwarten. Ihr Vaterland schiene ihnen so verdächtig, daß sie lieber denjenigen Ort, wieder den sie doch fast auff allen Land-Tägen die größte Beschwerde führeten, zu ihren Auffenthalt erwehlen, als länger in ihrem Vaterlande bleiben wolten. Die Stadt Dantzig solte ihnen nunmehro zum Schutze dienen. Sie liessen deswegen alle grosse Häuser zum Vermiethen auffsuchen. Sie fanden sich auch würcklich ein. Der Primas, der unter Stanislai Anhange der vornehmste und das Haupt war, durffte auch in der Flucht nicht der letzte seyn, wenn er sich nicht eine schlimme Nachrede verursachen wolte, daß er einen Gefallen daran trüge, unter seinen falschen Brüdern zu leben. Er säumte sich also nicht, seinen Freunden mit einem guten Exempel vorzugehen, und sein Gefolge wurde in kurtzer Zeit so starck, daß es in der Anzahl fast die Einwohner in Dantzig selbst übertraff. Wer nur von vornehmen Weywoden und Starosten ankam, der brachte eine grosse Svite mit. Der Starost Czartorinsky allein hatte 24. sechsspännige Wagen, 20. Hand-Pferde und mehr denn 80. Persohnen zu Pferde bey sich, und machte drey der vornehmsten Wirths-Häuser voll. Die Frantzösischen und Schwedischen Herren Gesandten und Residenten wolten auch nicht länger in Warschau aushalten. Der Römisch-Kayserliche Bothschaffter hingegen, die Russischen Herrn Gesandten, der Päbstliche Nuntius, der Englische, Spanische, Preußische und Holländische Gesandte und die Sächsischen Ministri meinten vielleicht keine Ursach zu haben, warum sie sich fürchteten, und blieben deswegen in Warschau.

XXXI.

Aber, was macht Stanislaus? Dieser gute Herr mochte wohl seine eigene Gedancken darüber haben, daß alles so bund durch einander lieff, und daß er sich in seiner Rechnung so hefftig geirret hatte, indem er statt einer Armee von 60000. Mann, die er vor seiner Abreise aus Franck-

Franckreich zu seinem Dienste vermuthet hatte, nur etliche wenige antraff, die ihm wohl wolten, und die noch darzu den Anfang machten, ihn zu verlassen. Wie verdrüßlich mochte ihm nicht Pohlen vorkommen, darinne es ihm so verkehrt gienge, und wie fleißig mag er nicht an die ruhigen Stunden gedacht haben, die er in Franckreich gehabt hatte. Und doch, wenn er darüber zürnen wolte, daß ihn das Geschicke hieher geführet hatte, und daß es ihm zum andern mahle einen schlimmen Streich zu spielen geneigt wäre; So muste er auff sich selbst böse seyn, daß er denen Nachrichten seiner Freunde in Pohlen und dem falschen Glücke zu viel getrauet hätte. Ich glaube, er hat offte gewünschet, daß er entweder nicht nach Pohlen gekommen wäre, oder sich doch nicht so zeitig entdeckt hätte. Ja er wäre wohl gerne incognito wieder fortgereiset, wenn es sich nur recht hätte schicken wollen, und wenn nicht seine Ehre darauff angekommen wäre, das äusserste abzuwarten, und seinen Freunden durch den Schein einer Hertzhafftigkeit einen Muth zu machen. Was würden nicht die Frantzosen, welche ohnedem seine Abreise und Unternehmungen nicht durchgängig billigten, gesagt haben, wenn er sich so balde wieder zu Hause eingefunden hätte. Bey alle dem, wolte es aber auch nicht recht angehen, daß er in Pohlen und in Warschau seinen Betrachtungen nachhängen konte. Seine Freunde waren zum Theil schon nach Preussen voraus gegangen, und hatten in Dantzig das Quartier vor ihn bestellet. Was war also dabey zu thun? Nichts, als daß Stanislaus in dem Umgange mit seinen Freunden einen Trost suchte, und sich anschickte, ihnen dahin zufolgen, wo sie allbereit vorangegangen waren, und sich allda, wo er sie anträffe, mit ihnen gemeinschafftlich zuberathschlagen, was nunmehro anzufangen wäre. Er reisete deswegen ihnen nach, in der Hoffnung, noch Mittel auszufinden, die seinen Umständen dienlich wären, und kam am andern Octobr. Vormittags um 10. Uhr in Dantzig incognito an. Ihm zur rechten Hand saß der vorige Feld-Herr Poniatowsky, und gegen über der jüngere Marquis de Monti, der ihn nach Pohlen hinein gebracht hatte, und ihn also auch bey der Abreise nicht wieder verlassen wolte. Stanislaus tratt aber nicht in dem ordentlichen Königlichen Logis ab, sondern blieb in des Frantzösischen Commissarii Behausung. Im übrigen hatte ihm der Primas die Ehre des Vorzuges lassen wollen, und sich vermuthlich noch unterwegens auffgehalten, weil er erst Tages drauf in Dantzig eintraff. Endlich folgte ihm noch der neue Obriste Blendowsky mit dem Corpo der Grand-Mousquetairs,

tairs, und auff gleiche Weise rückte ein Theil der in Warschau gestandenen Cron-Armee in die Gegend von Thorn ein. Die gantze Reise des Stanislai hat der Rußische Abgesandte in Warschau kurtz beschrieben, und eine Nachricht davon dem Rußischen Ministre in Paris zugeschicket, deren Innhalt dieser ist: **Die anderweitige Regierung des Stanislai neiget sich wieder zum Ende. Den 9. September kam er zu Warschau incognito an. Den 12. wurde er zum Könige erwehlet, und den 22. haben wir ihn wieder abgefertiget.** Der Primas hingegen soll bey seiner Abreise aus Warschau mit betrübten Munde gesagt haben: Hæccine merces laboris nostri.

XXXII.

Hier hatte nun Stanislaus und sein Anhang Gelegenheit, seine Sachen ins Reine zubringen. Und solches desto füglicher ins Werck zusetzen, schien ihm nützlich zu seyn, wenn er sich gantz eingezogen hielte, und das gewöhnliche Ceremoniel, welches man bey Anwesenheit eines Königs brauchet, nicht in Acht nehmen liesse. Er war also schon den andern Tag in Dantzig, ehe man wuste, daß sich ein König allda befände. Doch konte er nicht vermeyden, daß die Dantziger nicht so gleich, als sie von seiner Gegenwart Nachricht erhielten, die Canonen hätte lösen, und ihn durch Abgeordnete aufs feyerlichste complimentiren lassen. Wie sie denn auch ein starckes Corpo von der Guarnison seinetwegen auffziehen liessen, von dem er doch endlich nicht mehr als 16. biß 20. Mann haben wolte, die in seinem Quartiere paradirten. Im übrigen hatte Stanislaus ein weit aussehendes Project, dessen Endzweck hauptsächlich dahin gienge, die Parthey, welche wieder ihn war, zum Gehorsam zubringen, und die Russen, von denen sie unterstützet wurden, aus dem Reiche zuschaffen. Zu dem Ende wolte er in Preussen eine zahlreiche Armee auffrichten, welche Franckreich mit Subsidien unterhalten, und welche Schweden vor baar Geld mit Hülffs-Trouppen verstärcken würde. Diese Armee solte sich der Gegend von Preussen versichern, damit die Russen nicht da hinein könten, nachher aber die Russen mit Gewalt aus Pohlen vertreiben. Nur gedachte Armee recht ansehnlich zu machen, wurde schon vor Stanislai Abreise ein allgemeiner Auffsitz veranstaltet, jedoch aber, bey der am 23ten September geschehenen Musterung, kaum so viel Mannschafft gefunden, daß 8. volle Compagnien hätten können

zu

zu Stande gebracht werden. „Diesen Mangel hingegen zuersetzen, schiene Stanislaus nicht abgeneigt zu seyn, die Soldaten von der Frantzösischen Escadre ans Land zunehmen. Aber die Rußische Flotte laurete ihnen zu sehr auff den Dienst, und die Escadre selbst machte sich zur Rückreise fertig. Damit auch endlich alle Wiedriggesinnete vor seiner Macht erzitterten, so wurde die Hülffe vom Groß-Sultan, darauf Stanislai Anhang bisher gepochet hatte, recht innständig ausgebeten, und man will sagen, daß in Stanislai Abwesenheit ein Courier aus Constantinopel in Warschau eingetroffen sey, der die Versicherung alles Beystandes mitgebracht habe. Dargegen wollen aber doch andere muthmassen, diejenigen, welche um Beystand angesuchet hätten, wolten selbst daran zweiffeln, daß so bald etwas daraus werden würde, indem sie allbereit ein Exempel einer solchen Verzögerung bey denen letztern innerlichen Unruhen, die Carl der Eilffte, König in Schweden, unterhielte, anführen könten. Man setzet hinzu, Stanislaus und sein Anhang habe durch Auffbringung der Türcken und Tartarn Oel ins Feuer gegossen, und die von der andern Parthey noch mehr verbittert, indem dieselben die aus dergleichen Hülffe ihrem gantzen Reiche bevorstehende Gefahr leicht voraus sehen, und überzeuget seyn könten, daß sie dem Lande theuer gnung zustehen kommen dürffte, und die Türcken eher nach Pohlen hinein, als wieder heraus, marchiren möchten. Und gleich jetzo erhält man unterm 13ten Septembr. eine Nachricht aus Constantinopel, daraus sich klärlich offenbaret, daß sich die Türcken selbst nicht einmahl in die Pohlnische Angelegenheiten mischen wollen. Man berichtet nemlich folgendes. **Der Rußische Bothschaffter hat vor etlichen Tagen bey dem Groß-Vezier eine Particulier-Audientz gehabt, und ihm die Ursachen hinterbracht, warum die Monarchin von Rußland einen Theil von Dero Trouppen in Pohlen einrücken lassen; wobey er ihn zugleich ersucht, den Groß-Sultan nach diesen Vorstellungen dahin zuvermögen, daß er sich in die Pohlnische Sache nicht mischen möchte. Hierauff hat der Groß-Vezier geantwortet: wie Sr. Hoheit sich auff keinerley weise in dieses Geschäffte mischen werde; und könne er versichert seyn, daß Sr. Hoheit disfalls schon Ordre an Dero Minister gesendet, ehe er noch von Warschau abgegangen. In besagter Audienz hat auch der Rußische Minister dem Groß-Vezier einen ausführlichen Bericht von alle dem gegeben, was zwischen den Rußischen Trouppen und den Tartarn vorge-**

gangen

gangen, da diese mit Gewalt das Rußische Gebiete durchdringen wollen, um in Persien einzubrechen; woraufff denn der Vezier geantwortet: daß er dessen auch schon berichtet sey, und billige er das Rußische Bezeigen bey dieser Gelegenheit, auch solle es ihm gleich viel gewesen seyn, wenn kein Mann von denen Tartarn davon gekommen.

XXXIII.

Vermuthlich sind auch die Couriers, welche dem Könige von Franckreich von der so geschwinden Veränderung des Pohlnischen Wesens Nachricht überbrachten, von Dantzig aus, oder doch sogleich, als die Retirade dem Stanislao unvermeidlich schiene, nach Paris abgefertiget worden, weil jetzo die rechte Zeit war, da Franckreich nöthig hatte, seinen Versicherungen, die es Stanislao und denen ihm günstigen Pohlen gegeben hatte, nachzukommen. Man kan sich leicht einbilden, daß durch die Ankunfft derselben die Freude des Königs in Franckreich sehr gemässiget worden sey. Wenn ich ein Banquier in Paris wäre; So würde ich von der Bestürtzung des dasigen Hoffes gar nichts sagen. Denn ich müste vermuthen, daß der General-Lieutenant der Policey es nicht bey einem blossen Verweise würde bewenden lassen, den er einem Banquier nur deswegen gabe, weil er von dem Wiederspruche, den Stanislaus in Pohlen gefunden hatte, sich zur Unzeit etwas entfallen lassen. Indessen habe ich doch auch nicht nöthig, den Leser mit vielen Gründen glaubend zumachen, daß es an dem Frantzösischen Hoffe nicht ohne Bewegung abgegangen sey, und daß sich die vorherige freundliche Mine des Königs in ein saures Gesicht verwandelt habe. Wenigstens bin ich mit dem Marquis de Fenelon in Haag nicht einerley Meynung, der in der Retirade des Stanislai eine gantz besondere Staats-Klugheit suchen will. Und selbst in Franckreich giebt es Leute, welche diese Politique nicht finden können, wiewohl sie dieses vielleicht aus Partheylichkeit thun, weil sie mit denen Unternehmungen des Hoffes, die Stanislai Erhebung auff den Pohlnischen Thron betreffen, nicht überall zufrieden seyn. Doch dem sey, wie ihm wolle, so ist so viel gewiß, daß Stanislai Freunde in Franckreich hätten überaus gesetzt seyn müssen, wenn sie sich gantz gelassen dabey bezeigen wollen. Biß hieher hatte Franckreich seinen Endzweck erreichet, und Stanislaus war als König von Pohlen würcklich ausgeruffen worden.

worden. Die vielen übermachten Wechsel hatten eine recht gute Würckung gehabt, und diejenigen, welchen sie zugekommen waren, hatten ihr Wort gehalten. Die Nachricht muste vortheilhafftig seyn, daß Stanislaus noch darzu einmüthig gewehlet worden wäre, weil sich bey unterbleibender innerlichen Unruhe in Pohlen Franckreich in Ansehung derer Nachbahrn, überaus viel Guts prophezeyen könte, wenn diese sich etwa gelüsten liessen, dem Stanislao zu wiedersprechen. Es hätte Franckreich alsdenn eine gerechte Ursach gehabt, die geschehene Wahl mit äussersten Kräfften zubehaupten. Und die Pohlen würden auch schon Mittel gefunden haben, ihre Wahl zu vertheydigen. Aber bey denen jetzigen wiedrigen Nachrichten, und bey sich ereignenden hefftigen Uneinigkeiten in Pohlen selbst blieb es zweiffelhafft, was noch mit Stanislao werden würde. Des Geldgebens war auf diese Art noch kein Ende. Die innerlichen Unruhen in Pohlen machten denen Pohlnischen Nachbahrn ihre dem Stanislao wiedrige Absichten leichte. Franckreichs Sache aber wurde schwerer. Es fehlte ihm daran, seinen Unternehmungen damit zurechtfertigen, daß die Freyheit der Pohlen unterdrücket würde, deren Beschützung es übernommen hatte: Vielmehr konte es nichts als Stanislai Persohn vorschützen, und alles, was deswegen geschahe, kam darauff hinaus, der Pohlnischen Völckerschafft denselben zum Könige auffzudringen. Und überhaupt war doch noch zu besorgen, daß Stanislao die größte Gefahr bevorstünde, die Königliche Würde nächstens wieder zu verliehren, welcher Umstand mit einem grossen Verlust des bisherigen Auffwandes verknüpfft gewesen wäre. Ja ich zweifle nicht daran, daß nicht der König von Franckreich dieses alles genau überleget, und beurtheilet haben solte.

XXXIV.

So viel sie aber auch Zweiffel hierbey gefunden haben mögen, ob es gut sey, daß sich Franckreich würcklich in dies Pohlnische Wahlgeschäffte mischete; So wenig hat man gehöret, daß der König von Franckreich von seinem Vorsatze abgehen wollen, den es einmahl gefasset hatte Stanislao die Pohlnische Crone zuwege zubringen. Vielmehr bezeigte er die größte Hitze, seinem Schwieger-Vater zu helffen. Weswegen er auch um selbiges zu rechtfertigen, andere, die es besser wissen zu überreden suchte, Stanislai Wahl sey einmüthig geschehen, diejenigen hingegen, welche derselben nachhero wiedersprochen, wären von andern bos-

hafftiger weise darzu verleitet worden. Alles also, was er vornahm hatte eintzig und allein dieses zum Grunde, daß Stanislai Wahl wieder alle, die deren Rechtmäßigkeit in Zweiffel ziehen und die sonst derselben entgegen seyn, mit Gewalt behauptet werden solte. Daher brachte er eine wichtige Armee zusammen, er ernennete die commandirenden Generals. Er drohete stündlich, in die Länder seiner vermeinten Wiedersacher einzufallen, hielt auch deswegen seine Trouppen bereit. In diesen Vorhaben unterstützte ihn der sonst gar friedliebende Cardinal Fleuri. Dieser meinte man dürffte es ihm wohl gar vor eine Zagheit auslegen, wenn er den Krieg beständig wiederriethe. Deswegen hat er öffentlich erkläret, daß er der Welt weisen wolle, wie er Hertz gnung habe, einen Krieg anzurathen. Er prophezeyet sich einen glücklichen Ausgang, weil er die zubrauchende Gewalt jetzo vor rechtmäßig, und die Ursache desselben vor wichtig hält. Ja er soll sich gar schon längst erboten haben, dem Könige in Franckreich mit zwey Schwerdtern kräfftigen Beystand zuleisten, davon er eines dem Mädgen von Orleans wieder die Engelländer abborgen will, wenn sie etwa gelüsten liessen, sich mit in die Sache zu mischen, das andere aber soll ihm der Cardinal Richelieu leyhen, welches er hernach, wenn er es bekommen hat, wieder das Hauß Oesterreich zubrauchen gesonnen ist.

XXXV.

Solche fürchterliche Anstalten machte der König von Franckreich, und mit so erschrecklichen Waffen wollte der Cardinal Fleuri Franckreichs und Stanislai Feinde bestreiten, und machte auch mit Thätlichkeiten den würcklichen Anfang. Aber man möchte bald fragen, wieder wen diese Zurüstungen eigentlich gemacht werden. Dieses scheinet zwar lächerlich gefragt zu seyn, es hat aber Grund. Denn, wenn man mir antwortet, es sey auf das Deutsche Reich und auf den Kayser gemüntzet; So möchte ich wohl wissen, was das Deutsche Reich dem Könige von Franckreich zu leyde gethan habe, und was es dem erstern angehet, wenn Stanislaus in Pohlen Wiederspruch findet. Darzu trägt das Deutsche Reich weder vor sich, noch durch andere bey; Ob es wohl im übrigen gerne sehen muß, wenn einem andern die Pohlnische Crone zu Theile wird. Das aber kan wohl keine zureichende Ursach seyn, jemanden mit Krieg zu überfallen. Franckreich müste denn glauben, die gantze Welt

sey schuldig, dasjenige zuverlangen, was man in Franckreich wünschet, und dasjenige zu befördern, was der König in Franckreich zu Stande bringen will, oder ausserdem zuerwarten, daß sie mit Gewalt darzu gebracht würde. Es ist gnung, daß sich das Deutsche Reich noch zur Zeit in das Pohlnische Wahlgeschäffte nicht gemischet hat. Den Kayser in seinen Erb-Landen anzugreiffen scheinet Franckreich noch mehr Ursach zu haben. Dieser hat sich der Erhebung des Stanislai ausdrücklich wiedersetzet. Er billigt auch die dem Stanislao wiedrige Unternehmungen der Rußischen Kayserin, und stehet mit derselben in einem genauen Bündniß. Aber auch hiermit ist die Sache noch lange nicht ausgemacht. Es ist wahr, der Kayser hat Vorstellungen wieder Stanislaum thun lassen, das aber hat auch Franckreich wieder andere Cron-Candidaten gethan. Im übrigen behielten die Pohlen ihren freyen Willen, wen sie von allen Competenten wehlen wolten. Die Wahl selbst muste den Ausschlag geben, ob der Kayser es verdiene, daß er mit Krieg überzogen würde. Die Wahl ist geschehen, die Pohlen selbst sind darüber uneinig. Der Kayser hingegen mischet sich nicht weiter in die Sache. Er will es auch nicht eher thun, biß er von den Pohlen selbst darzu geruffen wird, oder ihm Franckreich vielleicht den ersten Anlaß giebt. Die Kayserlichen Trouppen kommen nicht nach Pohlen hinein. Sie stehen auff Kayserlichen Grund und Boden, und lassen im übrigen die Pohlen und Russen machen was sie wollen. Die Rußische Kayserin aber verlanget nicht einmahl die Hülffe des Römischen Kaysers. Und wenn denn auch ja der Kayser dasjenige, was wieder Stanislaum vorgenommen wird, billigte; So hat Franckreich so wenig Recht, das Gegentheil vom Kayser mit Gewalt zufordern, als es befugt ist, zuverlangen, daß der Kayser sich nach dem richten solle, was man im Frantzösischen Staats-Rathe beliebt hat? Nachdem aber Franckreich dessen ohngeachtet Deutschland und die Kayserlichen Erblande angreifft, so ist es ein öffentlicher Friedens-Bruch. Und dafür hält es auch Holland und Engelland. Beyde Cronen haben sich vorher erkläret, daß sie, sobald Franckreich die Neutralität in Lothringen, in denen Niederlanden, oder in Italien anfechten würden, ohne Verzug Antheil an der Sache nehmen wolten, wie sie es denn auch vermöge der durch den neuen Frieden zu Wien übernommenen Verbindlichkeit thun müssen. Und so fället die Neutralitäts-Unterhandlung zwischen Franckreich und Holland, davon bißhero so viel Re-

dens gewesen, von selbst hin. Ich kan nicht umhin, ein Schreiben mitzutheilen, welches von diesen Puncte handelt, und so lautet:

Die Herren General-Staaten haben auf das Memorial einen Schluß gefasset, welches der Marquis von Fenelon statt einer Antwort wegen der Absicht und wahren Meynung des Königs von Franckreich in Ansehung des Neutralitäts-Tractats zwischen Sr. Allerchristl. Majest. und Ihro Hochmögenden überreichet. Vermöge dieses Schlusses dancken Ihro Hochmögenden Sr. Allerchristl. Majestät für die Erklärung und Versicherungen die selbige durch Dero Gesandten allhier ihnen thun lassen, daß dieselben die Barriere-Plätze nicht angreiffen wolten: Um so viel mehr versprechen Ihro Hochmögenden Sr. Majestät alle ihr möglichstes anzuwenden, um zuhindern, daß es allda zu keinen Weitläufftigkeiten komme, und woferne es ja geschehen solte, daß die Trouppen in denen Oesterreichischen Nieder-Landen zu einigen Feindseeligkeiten schreiten solten, Ihro Hochmögenden dafür keinesweges sollen gehalten seyn, als welche sich alle mögliche Sorge gegeben, und noch geben, die gefährlichen Folgerungen eines Krieges zu hintertreiben. Wenn aber aller ihrer Vorsorge ungeachtet, Franckreich dennoch in einen Krieg mit dem Kayser wegen der Pohlnischen Angelegenheiten verwickelt würde; So versprechen Ihro Hochmögenden annoch Sr. Majestät dem Käyser disfalls keine Hülffe, weder an Trouppen, noch an Gelde zuleisten. Unterdessen siehet man, ungeachtet aller dieser Versicherungen, sowohl von Seiten Franckreichs, als der Republic, diese zwischen beyden Staaten errichtete Allianz einmahl wie das andere vor etwas chimærisches an, und welche bey der jetzigen Verfassung von Europa von keiner langen Folge seyn kan, insonderheit wenn Franckreich und Spanien vermöge der getroffenen neuen Allianz den Kayser mit gesammter Hand zu Wasser und Lande angreiffen. Franckreich hatte sich geschmeichelt, daß, wenn die Wahl des Stanislai nur einmahl erst erfolget, es darüber gar keine Weitläufftigkeit mehr setzen würde, dergleichen sich doch heutiges Tages ereignen, nicht nur in Ansehung anderer Reiche, die sich bis jetzo darwieder setzen, sondern auch vermöge der starcken Confoederation, so sich würcklich hervor gethan, den Stanislaum vom Throne abzu-

abzuhalten, und den Chur-Fürsten von Sachßen an dessen statt darauf zu setzen. Die Feinde des ersten sind der völligen Meynung, daß nichts gewissers sey, als daß Stanislaus nicht König bleiben werde, vornehmlich wegen der grossen Anzahl Pohlen, die sich wieder ihn verbinden, und mit aller Gewalt den Chur-Fürsten von Sachßen zu ihren Souverain verlangen, und man erwartet alle Augenblicke, daß er aus dem Königreiche werde getrieben werden, angesehen die Sachen eine gantz andere Gestalt bekommen, und ohngeachtet der wenigen Vortheile, so die Parthey des Stanislai über die Sächsische erhalten, dürffte sich doch jener gemüßiget sehen, dem Strohme zuweichen, weil Franckreich bey seiner noch so grossen Macht nicht im Stande seyn dürffte, ihm in einem Lande Hülffe zusenden, dahin es selbige schwerlich bringen kan, oder dahin dieselbe allererst zu spâte kommen möchte.

XXXVI.

Bey dem allen sind aber doch in Italien die Umstände so beschaffen, daß sich Franckreich zur Zeit gar viel Vortheil aus seinen darauff abgezielten Unternehmungen versprechen kan. Der Hoff zu Florenz ist zwar weder auf einer noch auf der andern Seite, und also neutral. Von dem Pabst, der sich vor Franckreich dem Ansehen nach, erkläret, hat man auch Muthmassungen, daß es ihm damit kein rechter Ernst sey. Er thut auch denen von der andern Seite einige Gefälligkeiten. Wenigstens hat des Cardinals Cinfuegos, auf Befehl des Kayserlichen Hofes geschehene Vorstellung so viel gewürcket, daß Stanislai Wahl in Rom noch nicht feyerlich begangen worden. Es giebt auch sonst noch Leute in Rom, welche mit dem Verfahren der Pohlen in Ansehung des Stanislai nicht wohl zufrieden seyn. Der Cardinal Albani ist so verdrüßlich darüber geworden, daß er sich entschlossen hat, die Protection von Pohlen, die er bishero gehabt, gar auffzuheben, und sie dem Primas zu überlassen, der bey dem Pohlnischen Wahlgeschäffte blos nach seinem Kopffe verfahren. Aber desto mehr kan sich Franckreich in Italien auf den Sardinischen Hoff verlassen. Denn denselben hat es, wie man bishero nur gemuthmasset, völlig auf seiner Seite. Nunmehro aber ist es mehr, als gewiß, daß zwischen Franckreich, Spanien und diesem Hoffe ein genaues Bündniß geschlossen worden ist, welches dem Kayser in Betrachtung

seiner Italiänischen Staaten sehr nachtheilig seyn muß, indem nicht allein der König von Sardinien denen Frantzösischen Trouppen den Durchzug durch sein Land verstatten, sondern auch dem Könige in Franckreich einige seiner Festungen einräumen will. Indessen ist es der Zeit zu überlassen, ob der Sardinische Hoff diese Verbindlichkeit lange beybehalten wird, ordentlicher Weise ist er gewohnet den Mantel nach den Winde zu hengen.

XXXVII.

Im übrigen mag es hiermit beschaffen seyn wie es will, so erhellet doch, daß, wenn auch Franckreich mit dem Kayser oder dem Reiche, Stanislao zugefallen eins waget, selbiges gleichwohl Stanislao nicht viel helffen wird. Denn es sind noch die demselben ungeneigte Pohlen und Russen übrig. Dieselben aber auf andere Gedancken zu bringen, ist Franckreich zu ohnmächtig, und Stanislaus selbst fast ausser Stand gesetzet, etwas fruchtbarliches wieder sie auszurichten. Die eintzige Hülffe, die hier Stanislaus von Franckreich zu gewarten hatte, waren die Frantzösische Soldaten, die sich auff der von seinem Schwieger-Sohn in die Ost-See geschickten Escadre befanden. Diese aber sind schon wieder nach Hause gereiset. Wenn sich etwa Schweden entschlösse, ihm auf eine solche Art beyzustehen, daß es sich wieder die Russen ausdrücklich erklärete, so wäre noch irgends ein guter Trost übrig. Und es scheinet fast, als ob Schweden dem Stanislao etwas zugefallen seyn wolle. Man kan sonst keine zureichende Ursach finden, warum der Schwedische Resident nebst den Frantzösischen Gesandten Stanislao nach Dantzig gefolget sey. Jedoch wollen auch andere muthmassen, die Schweden würden sich zu einem mehrern nicht verstehen, als zu derjenigen Anzahl Trouppen, die es etwa vermöge der schon gar lang beybehaltenen Allianz mit Franckreich zugeben schuldig ist, im übrigen aber die Ruhe in Norden zuerhalten suchen. Und man giebt Schwedischer Seits selbst vor, daß nur bloß zu dem Ende einige Kriegs-Schiffe von Carlscron in die Ost-See abgeschicket worden, damit sie verhüten solten, daß die Rußische und Frantzösische Schiffe nicht an einander geriethen. Wiewohl, da wir bey denen Berathschlagungen in denen Cabinetten nicht zugegen seyn; So können wir auch nicht sagen, ob sich nicht das Staats-Interesse derer Machten mit der Zeit ändern dürffte.

XXXVIII.

Bis daher hatte sich also Stanislaus von Seiten des Königs in Franckreich noch keiner geschwinden und würcklichen Hülffe zugetrösten; Mit der Türckischen und Schwedischen Hülffe aber war es sehr ungewiß. Dahero muste Stanislaus aus der Noth eine Tugend, und vor sich selbst die Anstalt machen, seinem Unglücke, welches ihn verfolgte, Trotz zubieten. Und das that er auff die Art, wie wir oben angeführet haben. Seine Freunde in Pohlen hingegen suchten sich dabey ihm ebenfalls dadurch gefällig zumachen, daß sie denenjenigen, die ihrem Patron nicht wohlwolten, allen nur ersinnlichen Verdruß thaten. Hierzu gaben ihnen die Bewegungen der Russen Anlaß, indem sich diese immer näher gegen Warschau zohen. Und weil so wohl der Kayserliche Gesandte als die Sächßischen Ministri sich denen Pohlen verdächtig gemacht hatten, daß sie mit denen Russen in geheimen Unterhandlungen befänden; So gab man sowohl denenselben als ihre Principalen Merckmahle eines darüber geschöpfften Verdrusses, und deutliche Beweißthümer eines wieder sich erregten Hasses. Man ließ also in allen Ernste an die Gesandten gelangen, daß sie sich aus Warschau entfernen möchten, und führete dabey an, es schicke sich nicht, daß man diejenigen unter sich leyde, von denen man wisse, daß sie Feinde dererjenigen wären, die Stanislaum zum Könige gewehlet hätten. Besonders fanden sich die Rußischen Gesandten in beständiger Lebens-Gefahr. Nach dem jungen Grafen von Löwenwolde wurde ein Pistohl-Schuß gethan. Ausserdem konten die Couriers nicht sicher hin und herreisen. Ein Moscovitischer Courier wurde würcklich angehalten, und man will gewiß sagen, daß die Pohlen den festen Vorsatz gehabt haben, ihn an den Galgen zuhencken, worinnen sie aber noch gehindert worden. So gar die Römisch-Kayserlichen Couriers und Estafetten konten nicht ungehindert pasiren. Dabey aber blieb es nicht. Der rasende Pöbel vergriff sich so gar an den Palästen derer Abgesandten, so bald die Nachricht einlieff, daß sich die Russen und einige dem Stanislao ungeneigte Pohlen biß in die Gegend Praag der Stadt Warschau genähert hätten. Sonderlich wütete man wieder die Paläste des Rußischen Abgesandten, und der Sächßischen Commissarien. Und es war ein Glück, daß die Gesandten selbst sich nicht darinne befanden, welche sich allbereit in das Quartier des Kayserlichen Gesandten in Sicherheit begeben

geben hatten. Die Nachricht die uns davon zugekommen, ist folgende. Am 29. September wurde das Palais, in welchen die Sächßischen Ministers ihre Suite zurückgelassen hatten, von 800. Mann regulirten Trouppen und mit 4. Canonen von forne und hinten angegriffen. In dem Palais aber befanden sich nur der Herr Obrist von Schlichting, der geheime Kriegs-Rath Simonis, der Cammer-Juncker von Marrschall eine Bedeckung von 68. Dragounern, und in allen 120. Mann mit darzugerechneten Jägern, Heyducken und Laquayen. Diese wurden auffgefordert, und ihnen angesonnen, sich ohne Weitläufftigkeit zuergeben. Als dieses nicht geschahe, wurde das Thor im Palais mit dreymahliger Abfeuerung der Canonen eingeschossen, und in diese Oeffnung drungen 300. Mann von der Cron-Guarde nebst 100. Mann von der Pohlnischen Chevalier-Guarde unter beständigen Feuergeben ein. Sie bekamen aber hierbey nicht nur 40. Verwundete, und 8. Todte, sondern wurden auch nach einem Gefechte von drittehalb Stunden mit Verlust 180. Todten glücklich abgetrieben, und nahmen etliche 100. Mann Verwundete mit sich, da auf Sächßischer Seite niemand bliebe. Jedoch dieser unglückliche Angriff hielt die Pohlen nicht ab, daß sie des andern Tages sich nicht hätten wieder einfinden sollen. Sie thaten es würcklich mit 1000. Mann und 10. Canonen. Weil aber der Herr Obrist von Schlichting das äusserste nicht abwarten wolte. So ergab er sich, nachdem zuvor denen Sachßen der freye Abzug zugestanden worden war. Worauf 50. Mann von der Cron-Guarde das Palais besetzten. Auf eben diese Art gienge es dem Palais der Rußischen Gesandsafft, dasselbe wurde gestürmet, und der Gegenwehr ohngeachtet eingenommen. Der Römisch-Kayserliche Abgesandte hatte zwar dergleichen Gefahr nicht auszustehen, gleichwohl muste er leyden, daß man sein Palais mit Mannschafft besetzte, ihn aber und die seinigen so genau einschlosse, daß es kaum möglich war, das nothwendige an seinen Hoff zuberichten. Und darauf mochte es auch wohl abgesehen seyn, daß man den Gesandten den Brieff-Wechsel mit ihren Höffen verwehren wolte.

XXXIX.

Weil mir jetzo gleich die Capitulation zu Gesichte kömmt, welche mit dem Sächßischen Obristen-Herrn von Schlichting geschlossen worden; So will ich selbige mit hersetzen:

Der

Der Hochansehnliche Graff Zaywoysky erlaubt, krafft seiner ihm anvertraueten Gewalt, und in Folge einer besondern darüber zu errichtenden Commission des Durchl. Herrn Joseph, Grafens Potocki, Palatins von Kiowien, Capitains von Warschau rc. General-Regimentarii derer Armeen des Reichs rc. 1) daß das in der Warschauer Vorstadt gelegene Palais des Durchl. Königlichen Printzens, und Chur-Fürstens von Sachßen sowohl, als alle desselben Gebäude, Gärten, Zierathen, Haußgeräthe, Unterhalts-Sachen und überhaupt alles und jedes, was sich würcklich in gedachten Palais, und denen darzu gehörigen Gebäuden befindet, und dazu gehörig ist, nach Innhalt der von einem und dem andern Theile disfalls zu errichtenden Verzeichnis, in seinen völligen, freyen, und ungekränckten Stande seyn und verbleiben, auch dahero durch eine besondere Bedeckung der Reichs-Guarde bewahret werden solle. 2) Alle Persohnen und Haußgenossen, wes Standes selbige seyn mögen, so zu der Hochansehnlichen Gevollmächtigten Chur-Sächßischen Gesandschafft gehören, sollen einer völligen unumschränckten Sicherheit geniessen. Zwölffe unter denenselben, welche von Hochgedachter Gesandschafft ernennet werden können, mögen in gedachten Palais verbleiben, und zwar unter völliger Freyheit, nach ihren Gefallen ein und auszugehen. Die übrigen werden bey dem Päbstlichen Nuntio, oder bey der Hochansehnlichen Kayserlichen Gesandschafft verbleiben, und man wird ihnen alles lassen, was einem jeden ins besondere zuständig ist. 3) Alle Persohnen vom Militair-Stande, so wohl Reuter als Fuß-Volck, worunter alle Officieurs und Soldaten, welche sich in des Durchl. Königl. Printzens und Chur-Fürstens von Sachßen Diensten befinden, begriffen sind, sollen einer unumschränckten Sicherheit geniessen. Die Officieurs vom ersten Range, insgemein Staabs-Majors genannt, werden bis zu ihrer Abreise in gedachten Palais, die übrigen Officieurs aber und alle Soldaten in denen an dem Garten mehrgedachten Palais benachbarten Casarmen verbleiben. Endlich werden dieselben nach Sachßen begleitet werden, und zwar bis auf die Gräntze von Schlesien, und solches soll durch den kürtzesten Weg mit aller Ehre, in völliger Sicherheit, nebst ihren Waffen, Haußgenossen Pferden und Bagage geschehen, ohne das ihnen von irgend je-

mand, wer der auch seyn möchte, die geringste Beleydigung, oder Nachtheil, weder hier zu Warschau, noch auff ihrer Reise durch die Trouppen der Armee zugefüget werden soll. 4) Die Waffen, Kriegs-Geräthe und Bedürffnis, welches sich gegenwärtig in mehrgedachten Palais befindet, und nicht eigentlich denen Officieurs und Soldaten und andern Civil-Persohnen zuständig ist, soll dem Herrn Zaywoysky frey überlassen werden. 5) Die besagten Officieurs und Soldaten sollen nicht befugt seyn, ihre Waffen wieder die Durchl. Republic zuführen, welches so wohl von denenjenigen, so nach Sachßen begleitet werden, als von denen, so allhier verbleiben, zuverstehen seyn soll. 6) Der Durchl. und Ehrwürdigste Päbstl. Nuntius, und die Hochansehnliche Kayserl. Gesandschafft machen sich anheischig, die Guarantie dieser Capitulation zu handhaben, und erklähren sich, daß sie dieselbe durch eine besondere Acte bekräfftigen wollen. Zu Uhrkund dessen ist gegenwärtige Capitulation unterzeichnet durch den Hochansehnlichen Herrn Grafen Zaywoysky, und durch den Herrn Obrist von Schlichting, Commandanten des mehrgedachten Palais, wie auch durch deren Siegel bekräfftiget. So geschehen und doppelt ausgefertiget zu Warschau den 30. Sept. 1733.

Basilius Zaywoyscky, Capitain von Czerwonogrod, Obrist derer Königl. Guarden und Regimentarius von der Republic.

Adam Rostkowsky, Hauptmann von Visny, Obrist unter denen Königlichen Armeen und der Republic.

J. Bampenhausen, Vice-Cammer-Herr von Pernaw, General-Major der Königlichen Armeen und der Republic.

Siegismund Schlichting,

Caspar Frantz von Pirch, und

Christoph Friedrich von Werneck.

XL.

Diese Begebenheiten, so viel Vortheile Stanislai Anhang sich auch daraus versprechen mochte, stossen gleichwohl dem Fasse den Boden gar aus. Denn von dieser Zeit an, machten die Russen ei-

nen

nen Ernst daraus, sich der Stadt Warschau, der habenden Ordre gemäs, zubemächtigen. Von deren Bewegungen suchten die Pohlen, welche Stanislai Wahl wiedersprochen hatten, Vortheile zuziehen, und ihre Absichten zubefördern, welche eine vorzunehmende neue Wahl betraffen. Sie rückten also, unter Bedeckung der Rußischen Trouppen, immer näher zu dem Orte, den sie bestimmet hatten, die Wahl zu Stande zu bringen. Die Stanislaisten sahen nun wohl, daß der glückliche Ausgang dieser neuen Wahl blos davon abhienge, wenn denen Russen ihre Unternehmungen nach Wunsche von statten giengen. Daher wolten sie denenselben ihr Vorhaben und zugleich den Pass über die Weichsel verwehren. Aus der Absicht wurde die Brücke über diesen Fluß abgebrochen, die Stadt Warschau mit einigen 1000. Mann bedeckt, die Trouppen, welche dem Stanislao gefolget waren, zurückzukehren beordert, neue Trouppen angeworben, und alles mögliche angewendet, sich in solchen Stand zusetzen, daß die Russen nicht so gleich den Meister spielen könten. Die Pohlen machten auch würckliche Anstalt, die Russen zuverhindern, als sie über die Weichsel eine Brücke schlagen wolten. Sie wiedersetzten sich diesem Vorhaben auffs äusserste. Es kam zu würcklichen Thätlichkeiten. Indem aber an einem Orte die Russen und Pohlen mit einander ins Handgemenge kamen; So suchte an einem andern Orte ein anderer Theil der Rußischen Trouppen einen sichern Weg, über die Weichsel zukommen, und passirte dieselbe würcklich. Worauf denn der Palatin Kiowski sich mit seinen unterhabenden Völckern in Sicherheit zubegeben, und denen Russen Warschau zu überlassen genöthiget wurde. Die Anzahl der Russen hingegen wird wohl nicht Lust haben, sich so geschwinde wieder von da wegzubegeben, ob man wohl zur Zeit nicht eigentlich weiß, wie starck dieselbe ist, jedoch sie auff 24000. Mann schätzet.

XLI.

Und nunmehro war die Zeit gekommen, da Stanislaus in der That erfahren solte, daß man auch mitten im Glücke allerhand Arten der Gefährlichkeit ausgesetzt sey, die uns den Verlust desjenigen andeuten, was wir gantz gewiß zu haben vermeinen. Biß anhero hatten seine Wiedersacher durch ihren Wiederspruch ihme seinen Verdruß unleidlicher und beschwerlicher gemacht, jedoch ihm noch die Hoffnung

übrig gelassen, daß vielleicht alles noch zu seinem Besten ausschlagen könte. Denn er hatte gleichwohl einige Vortheile vor sie erlanget. Er brachte sie dahin, daß sie sich immer weiter von Warschau entfernen, und endlich gar 7. Meilen davon ihr Lager auffschlagen musten. Auff die Treue des Palatins von Kiow konte er sich verlassen, und der wagte sein äuserstes, sich in der Gegend von Warschau zuerhalten. Darauf kam es noch an, daß er hier würcklich glücklich wäre, und von einer starcken Anzahl Pohlen unterstützet würde, welche ihr Blut und Leben vor Stanislaum wagten. Aber daran fehlete es hauptsächlich. Denn, da nunmehro dieser Rückenhalt dahin ware; So erlangten Stanislai Gegner die Oberhand, und es war nunmehro alle Hinderniß aus dem Wege geräumet, welche ihnen ihr Vorhaben schwer machte. Daher muste nun Stanislaus zwischen Furcht und Hoffnung erwarten, was es mit der ihm von seinem Anhange aufgetragenen Würde vor einen Ausgang gewinnen, und ob ihm die Umstände die Rückkehr nach Warschau gestatten, oder ob sie ihn wieder nach Hause zureisen nöthigen würden. Und es wäre gut gewesen, wenn er hiervon bey Zeiten einige Gewißheit gehabt hätte, weil es doch allemahl gut ist, wenn wir von demjenigen, was uns begegnen soll, im voraus Nachricht haben, damit wir uns nach gnugsamer Uberlegung zu demjenigen entschlüssen können, was uns am vortheilhafftesten ist. Hier aber hat Stanislaus eher nicht erfahren, was seine Wiedersacher vorzunehmen vor gut befunden, biß es geschehen war.

XLII.

Diese nun, wie vorhin gemeldet worden, schritten würcklich zu einer neuen Wahl, und sie hatten ihre Sachen schon bey dem Anfange ihres Wiederspruchs so angestellet, daß sich Stanislaus nicht viel Vortheil davon versprechen konte. Sie schritten zu einer Confoederation, deren Haupt-Endzweck dahin gienge, Stanislaum vor keinen rechtmäßigen König zuerkennen. Das Haupt der Confoederation war der Fürst Sapieha, und der Fürst Wiesnowitzky erlangte die Stelle eines Confoederations-Marrschalls. Sonst aber waren die Glieder derselben ausser nurgedachten beyden Pohlnischen Herren, der Fürst Lubomirsky, Cracauischer Palatin, Printz Sangusko, Litthauischer Marrschall, Printz Radzivil, Palatin von Novogrod, Herr Czapsky, Palatin von Culm, Herr Szoldzky, Palatin von Jnowladislaw, Herr Oginsky, Palatin von Trock, Fürst

Lubomirski, Palatin von Sendomir, Graff Sapieha, Palatin von Podlachien, Herr Pustolicky, Palatin von Czernichow, Printz Wiesnowitzky, Castellan von Cracau, Herr Graff Lipsky, Bischoff von Cracau, Herr Szembeck, Bischoff von Cujavien, der Bischoff von Posen, der Bischoff von Villna, der Palatin von Braclow, der Palatin von Minsk, der Castellan von Radow, der Cron-Fähndrich, Graff Branicky, der Litthauische Ober-Stall-Meister, Fürst Radzivil, der Cron-Küchen-Meister, Graff Cettner, der Graff Siednicky, der Starost Opazinsky Malachowsky, der Obriste und Commendant von der Litthauischen Guarde, Graff Flemming, zu denen sich nachgehends auch der Starost Potocky schlug. Und diese Confoederirten hatten nicht nur einen Anhang von vielen tausend Litthauischen und Pohlnischen Edelleuten, sondern sie wurden auch noch nachher durch verschiedene, welche von der Stanislaischen Parthey abgetreten waren, verstärcket, so daß endlich überhaupt bey vorgenommener Wahl eilff Bischöffe, zwantzig Senatores und Einhundert und viertzig derer vornehmsten Magnaten gegenwärtig waren, welche sonder allen Zweiffel den wichtigsten Theil der Republic ausmachten.

XLIII.

Die Ursachen, welche diese Wahl beförderten, und welche Stanislao keine Hoffnung übrig liessen, daß man auff ihn weitere Absicht machen würde, sind aus denen vorhin bemerckten Umständen zwar leicht zu erkennen, doch wird es nicht undienlich seyn, eines und das andere bey dieser Gelegenheit wieder anzuführen. Hauptsächlich trug wohl zur neuen Wahl die Unterdrückung der freyen Wahl-Stimmen bey der ersten Wahl bey. Hierzu kam noch, daß auff den Wiederspruch nicht geachtet wurde, und daß die Wahl nur von dem wenigsten Theil der Republic bewerckstelliget worden war. Sodann war nunmehro durch die wieder die Römisch-Kayserliche, Rußische und Sächsische Gesandschafft unternommene Thätlichkeiten die Sache in die Umstände gesetzet worden, daß man sich von allen Seiten her etwas böses zubefahren hatte. Die Republic selbst muste um so viel mehr ein Haupt haben, da die innerlichen Unruhen dem Reiche den Untergang droheten, Stanislaus aber zur Zeit nicht im Stande war, selbige zu dämpffen, vielmehr gar das Reich mit dem Rücken ansahe, und es aller Orten denen Gefährlichkeiten überliesse. Also war es die höchste Zeit sich um einen König zubekümmern,

mern, der vermögend war, denen innerlichen Unruhen zusteuren, und mit denen Nachbahrn Versöhnlichkeit zu stifften. Aber Stanislaus durffte nicht hoffen, daß die neue Wahl ihn treffen würde. Dieser war weder denen innerlichen Unruhen gewachsen, noch in denen Umständen, die erzürnten Nachbahrn wieder gut zu machen. Denn eben wieder ihn hatten die Nachbahrn protestiret und desselben Erhebung auff den Thron wiedersetzte sich die Rußische Kayserin mit aller Gewalt. Und die Wehlenden konten voraus sehen, daß sie alsdenn, wenn sie Stanislaum unterstützten, denen Verdrüßlichkeiten nicht so wohl entgehen als dieselben noch grösser machen würden. Und wie konte ihnen Stanislaus wieder in den Sinn kommen, dem sie bishero selbst wiedersprochen, und dessen erstere Wahl sie ihrem Reiche vor höchstschädlich angegeben hatten. Sie hielten sie vor unrechtmäßig. Sie erklärten sie vor ungültig. Daher konte man nicht anders vermuthen, als daß die Königliche Würde einem andern zu Theil werden würde. Auch konte man leicht urtheilen, daß bey eben dieser Wahl die Pohlen keine Absicht auff einen aus ihren Mitteln machen könten, weil dieser dem Anhange des Stanislai nicht hätte die Spitze bieten, vielweniger der Eyfersucht anderer, die seines gleichen waren, entgehen können. Und überhaupt muste Pohlen vorjetzo ein Haupt haben, welches vermögend war, die Cron-Competenten zu übersehen, und gnugsame Macht hatte, sich in der ihm aufzutragenden Würde zuerhalten, auch ein guter Freund von denenjenigen war, die sich allbereit in das Hertz von Pohlen eingefunden hatten, allen denen zu wiederstehen, welche die Bande der nachbarlichen Freundschafft zu zerreissen suchten. Diese Eigenschafften fehleten aber Stanislao, und bey einem gebohrnen Pohlen konnte man sie auch nicht finden. Also war wieder vor Stanislaum nichts zuthun, und allem Ansehen nach niemand näher zur Königlichen Würde, als der Churfürst von Sachsen, den der Primas vorher durch die ehemahlige Confœderation davon auszuschlüssen gesucht hatte.

XLIV.

Damit aber übrigens diese vorhabende neue Wahl ordentlich von statten gienge, und sich niemand beschweren könte, daß sie einseitig oder nicht mit völliger Freyheit geschähe; So wurde zu dem Ende die benöthigte Anstalt gemachet. Sie solte nicht mit Ausschlüssung der Stanislaischen Parthey vorgenommen werden. Deswegen wurde dieselbe

darzu

darzu gehörig eingeladen. Diese Einladung solte nicht zum Schein geschehen, wie diejenige, welche bey der Stanislaischen Wahl an die dem Stanislao ungeneigte Pohlen gerichtet wurde, sondern man meinete es ernstlich damit, und wartete also mit der Wahl so lange, biß die Stanislaische Parthey ihre Antwort gegeben hatte. Denn am 3ten October wurde früh morgens ein Moscowitischer Trompeter von denen Russen und Confoederirten an den Regimentarium Potocki in Warschau mit Brieffen vom Rußischen General Lascy und vom Litthauischen Regimentario geschicket. Diesen Trompeter führete man mit verbundenen Augen zum Cron-Regimentario, welcher den Innhalt der Briefe so eingerichtet fande: **Wie sie nicht als Feinde sondern als Freunde der Republic ankämen, und zwar in keiner andern Absicht, als einen neuen König zuwehlen. Daher möchte ihnen erlaubet werden, auf die andere Seite der Weichsel zukommen. Denn ob sie zwar im Stande wären, mit Gewalt die Weichsel zu pasiren, so wolten sie doch keine Gewalt brauchen, noch die Freyheit der Wahl kräncken, damit ihnen mit der Zeit nicht vorgeworffen werden dürffte, als hätten sie unter denen Waffen einen König gewehlet. Sie wären über dieses erbötig, alle und jede auf der andern Seite befindliche Senatores in die Wahl-Versammlung zunehmen, da denn aller derer-selben, und so gar des geringsten Pohlnischen Edelmanns Votum, daferne selbiges nicht auf Stanislaum fiele, vor gültig angenommen werden solte. Würde nun bey so billigen Umständen ihnen die Pasirung der Weichsel nicht in Güte zugestanden, so würden sie sich allerdings genöthiget sehen, solche mit Gewalt zusuchen.** Ausserdem führte man auch in diesen Brieffen der Stanislaischen Parthey zu Gemüthe, daß sie mit denen Gesandten der frembden Höffe, sonderlich mit denen Sächßischen Ministris so barbarisch verführe, da man doch vielmehr suchen solte, den Frieden zuerhalten, und denen in der Asche sich zeigenden Kriegs-Flammen möglichst vorzubauen. Nun nahm zwar wohl der Regimentarius diesen Trompeter wohl auff, bewirthete ihn, und ließ ihn mit Geschencken wieder von sich. Er ließ auch den General Tarlo, Weywoden von Lublin, und andere Herren zu sich bitten, und unterredete sich mit ihnen. Wie er denn auch ebenfalls einen Trompeter an die andere Parthey abfertigte, und sowohl etliche Tage zur fernern Uberlegung ausbate, als die Versicherung gabe, daß Mittwochs den 7. Octobr. ihre völlige Entschlüssung ohnfehlbahr erfolgen

solte.

solte. Da man aber auf der andern Seite merckte, daß jene nur Zeit zugewinnen suchten; So warteten sie långer nicht als den 4ten October auf den Entschluß der Stanislaischen Parthey, und die neue Wahl wurde am 5ten Octobr. wůrcklich bewerckstelliget.

XLV.

Sie wurde bey Praag vorgenommen, weil die Wehlenden die Erlaubniß nicht erlangten, sich in dem ordentlichen Wahl-Felde bey Warschau einzufinden. Und gedachte Wehlende selbst nahmen die Ordnung in Acht, welche bey der Wahl eines Pohlnischen Königs erfordert wird. Der Graff Branicky wurde zum Marrschall des Wahl-Tages ernennet, und der Bischoff von Posen vertratt die Stelle des Primatis. Man sammlete die Stimmen, und diese fielen einmůthig auf Sr. Königliche Hoheit den Chur-Fürsten von Sachßen. Worauf dieselben auch so gleich zum Könige von Pohlen und Groß-Hertzog von Litthauen mit denen gewöhnlichen Ceremonien ausgeruffen, um drey Uhr 30. Canonen abgefeuert, und von der gantzen Armee, mit einem dreymahl wiederhohlten Lauff-Feuer, eine Salve gegeben wurde. Man låutete auch in beyden über die Weichsel stehenden Kirchen die Glocken, die Senatores aber und andere Herren begaben sich in gedachte Kirchen, und das Te Deum laudamus wurde in selbigen feyerlich abgesungen. Hierauf wurde eine solenne Deputation ernennet, welche dem neuen Könige die Nachricht überbringen, und ihn in das Reich zukommen bitten solte. Und diese Umstånde waren von denen, die bey der Wahl des Stanislai vorfielen, ziemlich unterschieden, wie sich aus dem Zusammenhalt beyder Wahlen deutlich ergiebet. Nur der eintzige Punct, daß man den neuen König aus seinen Lande abzuhohlen beschlosse, war zureichend, der Wahl desselben ein Ansehen zugeben, und gereichte dem neuen Könige selbst zum Ruhme. Dadurch bezeigte man doch ein Verlangen, denselben bey sich zu haben, und hierdurch wurde er von der würcklichen Zuneigung der Pohlen überzeuget. Stanislaus hingegen war gekommen, da er sich noch nicht gewiß wuste, ob er angenehm seyn würde. Und weil man ihn nicht einstimmig verlanget hatte; So richtete man die Sache auch dahin ein, daß er niemanden mit seiner Gegenwart ferner beschwerlich fiele. Indessen weil die beschlossene Gesandschafft einen ziemlichen Umweg nehmen muste, damit sie denen Freunden des Stanislai nicht in die Hånde

geriethe; So ertheilte man dem neuen Könige die Nachricht durch Couriers. Und deren langten so viel in Dreßden an, daß fast kein Tag vorbey gienge, welcher nicht Gelegenheit zu neuer Freude am Sächßischen Hoffe gegeben hätte. Der Capitain Metzrad war der erste, welcher den Hoff in Bewegung setzte, und vermittelst eines bloß mit dem Buchstaben A. bezeichneten Brieffes die Gewißheit der geschehenen Wahl überbrachte, und sich dadurch vorerst zur Charge eines Obrist-Lieutenants würdig machte, zu andern Geschencken aber den Weg bahnete. Von der Republic wurde der Starost Linowski aus dem Wahl-Felde abgefertiget, und kam durch viele Umwege, ja mit ausgestandener Lebens-Gefahr, als er durch die Weichsel schwimmen muste, in Dreßden an, dargegen ihm die Würde eines Königlichen Cammer-Herrn nebst starcken Pensionen zu Theil wurde. Der Graff Branicky ließ ins besondere durch einen andern Courier Nahmens Meskarsky, die Wahl benachrichtigen. Keiner von allen diesen und noch andern folgenden Couriers wurde ohne würckliche Gnaden-Bezeigungen weggelassen, und bey dem allen nicht nur in Dreßden die Wahl durch Abbrennung des Geschützes, und Anstimmung des Te Deum feyerlich begangen, sondern auch dieserwegen die gewöhnliche Nachricht denen auswärtigen Höffen ertheilet. Bey dieser Gelegenheit kam auch das Instrumentum Denunciationis der beschehenen Wahl in folgenden Ausdrückungen zum Vorschein:

„Stanislaus Joseph von Bezdan Hosius, von GOttes und des Apo„stolischen Stuhls Gnaden, Bischoff von Pohsen und Abt von „Czerwinsk &c. Denen Durchlauchtigsten, Hoch- und Wohl„gebohrnen auch Wohlgebohrnen Herrn Senatoribus, Dignitariis, „Beamten, und der gesammten Ritterschafft der Cron Pohlen und „des Groß-Hertzogthums Litthauen, sowohl als denen incorporirten „Provinzien, meinen insonders Hochgeehrtesten Herren und Brüdern, „füge, nebst Empfehlung meiner Dienste und geneigten Willens, „hierdurch kund und zuwissen: Was gestalt niemand in Verwunde„rung zuziehen Ursache hat, daß das Looß des anjetzo geleisteten „Dienstes, worzu bey gegenwärtigen, allen meinen Hochgeehrten „Herren bekannten Umständen Lex publica mich authorisiret, auf mich „gefallen sey. Sintemahlen, da die Republic, durch ein zu ihren „Verderben sich selbst zugezogenes Verhängniß, schon auff der Spi„tze ihres Unterganges gestanden, und vermittelst einer Scission, wel-

„cher sie gar wohl vorkommen können, das zu ihrem Ruin gebrauchte
„Instrument von sich entfernet hat; gleichwohl aber einige, um dieses
„zu ihrem eigenen Unglück dienenden Werckzeuges willen, in ihr Ver-
„derben lauffen wollen; da hingegen andere einen heylsamern Weg er-
„griffen, und den aus der despotischen Nomination des Stanislai
„Leszczynski herrührenden Lauf ihrer Unglückseeligkeit gehemmet;
„So ist kein anders, als dieses letztere Mittel übrig gewesen, nehmlich
„daß man sich von der schädlichen Seuche separiret, und, nachdem
„man sich vorhero wegen der frevelhafften Interruption der freyen
„Wahl, vermittelst eines öffentlichen Manifestes verwahret, wiederum
„zur Continuation des Actus electionis geschritten ist, woselbst ich denn
„auch, zu Folge derer heilsamen zur Erhaltung des liberi veto sowohl,
„als derer Rechte und Freyheiten des Vaterlandes abzielenden Rath-
„schläge, mich gegenwärtig befunden, und allwo wir unsere Berath-
„schlagungen dergestalt eingerichtet, damit sowohl die vergangene Un-
„ordnung wiederum zurecht gebracht, als auch der zukünfftigen vor-
„gebauet werden möge.

„Nachdem nun der allmächtige GOtt, diese unsere zum allge-
„meinen Besten gerichtete Absichten mit erwünschten Ausgang derge-
„stalt gnädigst geseegnet, daß am 5ten innstehenden Monaths Octo-
„bris, auf dem Wahl-Platze unter Kammienna (weilen die Hostilitä-
„ten derer Wiedrig-gesinneten die freye Rückkehr auf den alten Platz
„nicht verstatten wollen) bey noch nicht verflossenen Sechswöchentli-
„chen Termin des Elections Reichs-Tages durch eine glückliche von
„niemanden wiedersprochene Election, der Durchlauchtigste Königli-
„che Printz in Pohlen und Chur-Fürst zu Sachßen, Augustus III. mit-
„telst meiner Nomination, unter Beobachtung aller gewöhnlichen So-
lennitäten, zum Könige erwehlet worden;

„So bleibet mir, da von allen andern Umständen das Instru-
„mentum Electionis ausführliche Nachricht geben wird, dermahlen
„nichts mehr übrig, als meinen Hochgeehrten Herren zu hinterbrin-
„gen, damit sie, durch gemeinschafftlichen Rath, den Nutzen des Va-
„terlandes, ihre eigene Wohlfarth und die allgemeine Ruhe befördern,
„und, nach abgestatteter Dancksagung der Majestät GOttes vor die
„Erwürckung eines so grossen Wercks, nicht allein den glücklich er-
„wehlten

„wehlten König, Ihro Majestät Augustum Tertium, vor ihren Herrn „erkennen, und zu Ablegung der deroselben schuldigen Treue und „Pflicht herbey eylen, sondern auch die zur Beschirmung der Maje„stät, unter Direction des Herrn Cron-Instigatoris, Antonii Poninski, „von denen Ständen der Republic errichtete Confoederation, durch „ihre Gegenwart und Beystand vermehren, anbey aber auf den be„vorstehenden Crönungs-Reichs-Tag, dessen Determination wir Ihro „Majestät, unserm erwehlten Könige, überlassen haben, ihre Land-Bo„then in denen Palatinats, Landschafften, und Districten, mit vollkom„mener Activität, hergebrachter maßen erwehlen, und abschicken mö„gen. Und wie ich hierbey meinen Hochgeehrten Herren den aller„glücklichsten Succeſs von Hertzen anwünsche; Also werde den grossen „GOtt anflehen, daß er, in vollkommener Eintracht derer Stände, bey „Unsern Durchlauchtigsten Regenten dasjenige, was seine allmächti„ge Hand, zum besten der Religion, und zur Ehre und Nutzen un„serer Nation angefangen hat, befestigen und erhalten wolle. Uhr„kundlich habe ich diese Ankündignng des Durchlauchtigsten „Electi zu allgemeinen Trost und Wissenschafft, unter Vordruckung „meines gewöhnlichen Innsiegels, eigenhändig unterschrieben. Gege„ben zu Warschau den 20. Octobris 1733.

XLVI.

Bey diesen Umständen nun feyerten die Russen nicht, denen in Wahl-Felde befindlich gewesenen Pohlen zum besten die Residenz des neuen Königs in Pohlen aus denen Händen der Stanislaischen Parthey zureissen, da indessen die Pohlen selbst dafür sorgten, daß die Crone nicht in die Hände des Königs Stanislai käme, und selbige der Fürst Lubomirski zu dem Ende mit 10000. Mann bewachen ließ. Die Russen machten diesemnach schon am 1ten Octobr. den Anfang, die von der Stanislaischen Parthey verderbten Gefässe auszubessern, und stellten sich, als ob sie eine neue Brücke an eben dem Orte, wo die vorige gestanden hatte, über die Weichsel schlagen wolten. Doch wurden sie durch die vom Regimentario auff der andern Seite gepflantzte Canonen daran verhindert. Wie denn auch eben dieser Umstand die den 2. Octobr. von denen durch den General Lascy mit 2000. Mann verstärckten Russen auffgetriebene 50. Bauern abhielte, aus einigen gefälleten Holtze Flösse zuverfertigen.

Es wolte auch am 3ten Octobr. gegen Abend etlichen 1000. Pferden von Rußischer Seite nicht gelingen, als sie bey Bielain, einem Closter so eine Meile von Warschau entfernet ist, einen Versuch machten die Weichsel zu passiren. Den 6ten October zogen sich die Russen, welche Tages vorher in ihrer völligen Anzahl sich in Ordre de Bataille gezeiget hatten, lincker Hand etwas weiter hinauff, und es äuserte sich, daß sie etliche Meilen von Warschau einen bequehmen Weg über die Weichsel zufinden wüsten. Und ob sich wohl der Regimentarius diesem Unternehmen noch wiedersetzte, indem er etliche 60. Fahnen rechter und lincker Hand an der Weichsel vertheilete, die sich etliche Meilen ausdehnen und auff die Bewegungen der Russen ein wachsames Auge haben solten; So kamen diese doch zu dem vorgesetzten Zwecke, passirten die Weichsel, rückten in Warschau anfänglich nur mit kleinen Commando ein, besetzten die Paläste derer Herren Gesandten, und zwangen den Regimentarium Potocky mit seinem Volcke zur Retirade, worauff sie ihre gantze Arme bey Warschau zusammen zogen, und dadurch das Volck in die äuserste Unruhe setzten, welche desto mehr vergrössert wurde, als nunmehro die Sächsische Troppen ebenfalls solche Bewegungen machten, die an ihrer baldigen Vereinigung mit den Russen nicht mehr zweifeln liessen.

XLVII.

So wenig aber die Russen gesonnen waren, jemanden Gewalt zuthun, sondern eigentlich nur zum Theil die bisher gestörte Ruhe in Warschau wieder herzustellen, zum Theil auch dem erwarteten neuen Könige ein sicher Geleite zuverschaffen, wie sie denn deswegen sich gegen jedermann friedlich bezeigten und noch alles vor baar Geld bezahleten; desto grössere Hefftigkeit brauchte der Regimentarius wieder die, welche gegen die Russen einiges Wohlmeynen blicken liessen, und betrachtete nicht die Gefahr, in welche die Sachen allbereit gekommen waren. Noch vor seiner Abreise aus Warschau ließ er etliche Einwohner in Warschau auffhencken, weil er den Verdacht wieder sie hatte, als ob sie die Moscowiter über die Weichsel führen wollen. Einen gewissen Frantzosen nahm er in der Absicht mit, ihn viertheilen zu lassen, weil er einige wichtige Brieffschafften denen Russen in die Hände spielen wollen. Er wolte an allen Orten, wo er hinkam, denen Leuten Furcht und Schrecken einjagen, und stellte deswegen den andern Käyser Wentzel vor, nach dessen Exempel er sich

sich von den Scharffrichter begleiten ließ, um desselben sich so gleich zu bedienen, wo er es vor nöthig hielte. Seine Reise gieng indessen nach Piaszeczai zu, und er machte andere glaubend, daß er nach Cracau gehen wolte. Es ist aber selbiges nicht vermuthlich, weil er in dieser Gegend keine gute Freunde antrifft, sondern überall lauter Russen siehet, unter denen zubleiben nicht gar zu vortheilhafftig vor ihn seyn würde. Weshalb ohnschwer zu beurtheilen stehet, daß er wohl mit seinen Trouppen die Gegend suchen dürffte, welche sich sein Patron, König Stanislaus, ausersehen hat, seinen unruhigen Gedancken in der Stille nachzuhängen, und an welchen er sich so lange auffzuhalten gedencket, biß man ihn nöthiget, sich auch von da zuentfernen.

XLVIII.

Im übrigen bekamen nunmehro die Pohlnischen Sachen eine gantz andere Gestalt. Bisher hatte man noch geglaubt, es würde nicht möglich seyn, daß die Russen einen Weg über die Weichsel finden könten, und also hatte die Stanislaische Parthey noch die Oberhand, und konte allen Muthwillen ausüben. Man hatte es noch nicht in Ernst auffgenommen, daß die Confoederirten zu einer neuen Wahl so geschwinde schreiten würden, und Stanislaus machte sich noch immer die Hoffnung, die Wiedriggesinnten würden sich gewinnen, und es auff das äuserste nicht ankommen lassen. Aber nunmehro spieleten die Russen den Meister. Seine Anhänger wurden aus Warschau getrieben. Die Confoederirten durfften sich vor ihn nicht mehr fürchten, da sie von denen Russen so viel Schutz genossen. Seine Freunde überhaupt hatten durch ihre Hartnäckigkeit es dahin gebracht, daß man Gewalt wieder sie brauchen muste. Und selbiges desto füglicher ins Werck zurichten; gab die Rußische Käyserin die Ordre an die nach der Ukraine und der Stadt Moscau bequartierte Trouppen, daß sie ohne den geringsten Verzug den Marsch antreten, und die in Pohlen befindliche Armee verstärcken solten. Daher man sich leicht einbilden kan, was sich bey der Hoffstadt des Stanislai vor Unruhe gezeiget habe. Die von Franckreich und Schweden gehoffte Hülffe wurde mit der grösten Hefftigkeit gesuchet. Der Frantzösische Gesandte machte die Sache auch recht eilig. Es wurden die Couriers ohn Verzug fortgeschicket. Und dieses war auch die höchste Noth. Denn die jetzo veränderte Beschaffenheit der Pohlnischen Angele-

gelegenheiten bewegte so gar sehr viele von Stanislai Freunden, daß sie von dem Vorsatze wieder den Strohm zuschwimmen abliessen und zu Beförderung ihrer eigenen Sicherheit die neue Wahl billigten. Ja auff diejenigen konte sich nicht einmahl Stanislaus mehr gewiß verlassen, deren Gemüther er durch die größten Geld-Summen gewonnen hatte. Hieraus aber konte Stanislaus, wenn er es noch nicht wuste, mehr als zu deutlich erkennen, daß es allerdings wahr sey, wenn andere sagen: Ein rechtschaffener Freund sey nicht eher zuerkennen, als in der Noth; dererjenigen aber, die uns in der Noth beystünden, wären entweder gar keine, oder doch sehr wenige zu finden, weil die meisten ihre Freundschafft nur auff einen Eigennutz gründeten, und ihr Wohlmeynen so gleich auffhörete, wenn sie keinen Vortheil mehr aus ihrer gewinnsichtigen Freundschafft ziehen könten. Und es ist mehr als zugewiß, daß ein Freund den andern alsdenn selten kennet, wenn der Privat-Nutzen nicht mehr befördert werden kan. Ja man verschwöret sich wohl gar, daß man seinen vorigen Freund niemahls gesehen habe, wenn es vollend dahin kömt, daß man seinetwegen Schaden und Gefahr übernehmen soll.

XLIX.

So viel Vortheile hatte nun schon der neue Pohlnische König vor Stanislaum erlanget, da er noch nicht einmahl nach Pohlen gekommen war. Was konte er sich aber nicht noch versprechen, wenn er sich persöhnlich in Pohlen einfände, und was muste nicht Stanislaus vor Wiederwärtigkeiten besorgen, wenn er bedachte, daß es sich nicht wohl schicke, zwey Könige in einer Republic beyzubehalten, die einander wiedrige Rathschläge hätten; wenn er nechstdem ohne grosse Schwürigkeit erkennete, daß die Reihe wohl an ihn kommen würde, wenn einer dem andern weichen müste. Ein gewisser sinnreicher Kopff war in dem Stücke kein guter Prophete vor ihn. Selbiger hatte seine Gedancken über diesen Umstand in einem Chronosticho entdecket und sich so erkläret:

DIV regnet ReX PoLonIarVM, ELeCtor SaXonIæ
ReX Vero faLse et bIs eXpVLse, CeDe MaIorI.

welches etwa so übersetzet werden kan:

Der Sachsen Chur-Fürst hat der Pohlen Thron bestiegen,
Es wird sein Regiment von langer Dauer seyn.
Leszinski mache Platz, pack' falscher König ein!
Du must zum andernmahl dem grössern unterliegen.

Jedoch

Jedoch ich lasse dieses an seinen Ort gestellet seyn, und erwarte die Zeit, die den Ausgang der Sache am besten lehren wird. Jetzo bezeigt gleichwohl Stanislaus keine Lust, so bald von dem Orte zuweichen, da er sich auffhält, und will es lieber auff das äuserste ankommen lassen. Solte aber auch endlich derselbe, wie gar leicht zu vermuthen stehet, gedrungen werden, Dantzig zu verlassen und seine Sicherheit entweder wieder in Franckreich, oder an einem andern frembden Orte zu suchen ; So wird doch wohl eine ziemliche Zeit hingehen, ehe er sich des Rechts, welches er aus der ersten Wahl erlanget zu haben glaubet, begiebet, und solchemnach eher etwas gewisses nicht gesagt werden können, welcher von beyden Königen endlich den ruhigen Besitz des Throns behaupten dürffte, bis nicht aller Wiederspruch entweder durch Güte oder durch die Waffen gehoben ist. Darzu aber lässet es sich noch zur Zeit nicht an, vielmehr hat Franckreich dem Stanislao zum besten die Sachen so veranstaltet, daß erst alles in gefährliche Kriegs-Flammen ausbrechen, und der Punct von der Gültigkeit der einen und der andern Wahl mit Flinten und Degen durchgetrieben werden soll. Und wer weiß, was sonst noch, wenn das Feuer einmahl auffgegangen ist, vor Neben-Umstände auff die Bahn gebracht werden, welche die Erörterung des Haupt-Puncts in die Länge verziehen. Nur dürffte hierbey der Unterschied zwischen den Chur-Fürsten von Sachsen und Stanislaum sich ereignen, daß jener ein König in der That, dieser ein König ohne Land, und das jener auff eine weit rechtmäßigere Art, als dieser, gewehlet worden wäre, mithin mehr Recht in Behauptung des Throns hätte. Da hingegen Stanislaus es nicht gar zu wohl verantworten könte, wenn er sich mit Gewalt einem Volcke als König auffdringen wolte, welches von alten Zeiten her befugt ist, eine völlige und uneingeschränckte Freyheit in Erwehlung eines Königs zuverlangen, und sich nicht schlechterdings an denjenigen zubinden, dem nur wenige aus ihren Mitteln wohlwollen. Bey dem allen nun würde auch die Gerechtigkeit der Sache die Waffen des Chur-Fürstens von Sachsen und seiner Bundsgenossen unterstützen, Stanislai Freunde aber Noth haben, ihr gewaltthätiges Verfahren zur Gnüge zu rechtfertigen.

L.

Jedoch Franckreich hat hierbey gantz andere Gedancken, und indem es sich die Einbildung macht, es geschähe dem Stanislao das gröste Unrecht

Unrecht; indem es nicht zweifelt, die beste Sache von der Welt zuhaben; So hat es zu eben der Zeit einen würcklichen Anfang der längst beschlossenen Gewalthätigkeiten gemacht, und selbige mit dem ihm bey der Pohlnischen Königs-Wahl nach seinen Bedüncken zugefügten Verdruß zu rechtfertigen gesucht. Ja was noch das meiste, da der König von Franckreich sich an den Kayser reiben will, auch diesem und nicht einem andern den Krieg ankündiget, wie aus dem Manifeste zuersehen ist; So wird gleichwohl der erste Anfall wieder das Deutsche Reich, welchem die Pohlnische Wahl-Sache bis jetzo gleichgültig gewesen, unternommen, indem Franckreich seine Trouppen über den Rhein geführet, die Reichs-Vestung Kehl belagert und eingenommen hat. Dabey soll aber gleichwohl das Deutsche Reich glauben, daß es gar nicht auff selbiges gemüntzet sey, und daß es der König von Franckreich vielmehr eben dadurch recht gut mit ihm meyne, wenn der Krieg mit Belagerung einer auff Deutschlandes Grund und Boden liegenden Festung eröffnet wird. Ob die deswegen dem Chur-Fürsten von Mayntz von dem Frantzösischen Minister Blondel am 14ten October übergebene Declaration die Stände des Reichs von einer wahrhafften Neigung des Königs von Franckreich zuüberzeugen geschickt sey, solches mag der unpartheyische Leser aus dem Innhalte derselben vor sich beurtheilen. Am wahrscheinlichsten ist es indessen, daß Franckreich durch die darinne befindliche liebreiche Vorstellungen nichts anders suche, als die Glieder des Reichs von dessen Haupte zusondern. Im übrigen ist die Declaration so abgefasset:

Ob schon die Verzeichnung der Bewegungs-Gründe, welche die Entschlüssungen des Königs feststellen, die Lauterkeit der Meynungen Sr. Majestät gantz Europa gnugsam zuerkennen geben; So wollen doch Sr. Allerchristl. Majestät zu der Zeit, da Dero Völcker über den Rhein gehen, dem Reiche Dero Meynung und Gründe noch eigentlicher vor Augen legen. Es verlangen nemlich Sr. Majestät mit dem Deutschen Reichs-Cörper den Frieden ferner zuerhalten, und sind geneigt, die Tractaten mit demselben so lange genau zubeobachten, als Sr. Majestät denselben als seinen Freund ansehen können. Daß aber Sr. Majestät durch Angreiffung der Festung Kehl sich den Ubergang über den Rhein versichern lassen; Solches geschiehet keinesweges aus einer bösen Absicht gegen das Deutsche Reich, dem sie bey mehr

mehr als einer Gelegenheit sehen lassen, wie ihnen desselben Wohlfarth lieb und werth sey. Sie wollen auch keinem von dessen Gliedern Uberlast oder Leyd thun. Ja sie wollen durch den Ubergang über den Rhein sich in den Stand setzen, daß sie denenjenigen Fürsten in Deutschland, welche der Kayser veranlassen möchte, ihm in seinen besondern Absichten zu Ausführung seines Vorhabens zu dienen, zu Hülffe kommen können. Dahero haben Sie Dero Generalität Befehl ertheilet, daß sie denjenigen Fürsten und ihren Landen, welche es mit keinem Theile halten, sondern neutral bleiben, und wieder Sr. Majest. keine Hülffs-Völcker hergeben werden, mit aller Hochachtung begegnen und ihrer schonen sollen. Sr. Majestät sind mit demjenigen, was sie besitzen, vergnügt, und so wenig gesinnet, Dero Gräntzen durch glücklichen Fortgang der Waffen zu erweitern, daß sie vielmehr kein Bedencken tragen, öffentlich zu erklären, wie sie die Absicht gar nicht haben, neue Conqueten zumachen, oder dasjenige, darein sie sich feste gesetzet, zum Nachtheil und zur Sicherheit des Deutschen Reichs zubehalten; sondern sie wollen nur Dero gerechte Empfindung über das Mißvergnügen, so der Kayser Ihnen vor den Augen von gantz Europa gegeben, an den Tag legen. Im übrigen werden Sr. Majestät nicht unterlassen, denen Deutschen Fürsten von Tage zu Tage zuerkennen zugeben, wie sehr sie verlangen, mit Ihnen ein gutes Verständniß zu unterhalten, dergleichen zwischen dem Guarant des Westphälischen Friedens und den Gliedern des Deutschen Reichs so nöthig als zuträglich ist.

LI.

Indessen, da Franckreich feindseelig wieder das Reich und zugleich in Italien mit Beyhülffe seiner Bundsgenossen zu handeln anfienge, wovon ich, daferne nicht andere Umstände mich verhindern, künfftig in dem dritten Stück dieser Betrachtungen handeln, und was endlich die gantze Sache vor ein Ende genommen habe, bemercken will; So machte der Chur-Fürst von Sachsen die Anstalt, nach Pohlen auffzubrechen, so bald nur sichere Anzeigungen vorhanden wären, daß die an ihn abgeordnete Gesandschafft nicht mehr weit entfernet sey. Währender

der Zeit aber musten sich die an der Pohlnische Gräntze stehende Sächsische Trouppen zusammen ziehen, auch die im Kayserlichen Lager befindlich-gewesene, mit denen übrigen vereinigen, um auff den ersten Winck in Pohlen einzurücken und dem nachkommenden neuen Könige den Weg sicher zumachen. Es war also kaum die geringste Nachricht eingelauffen, daß die Pohlnische Gesandschafft sich auff Deutschen Boden befände; So machten die Sächsischen Trouppen den Anfang, sich in Pohlen in verschiedenen Colonnen einzufinden. Die Ursachen dieser Unternehmung wurden in einem Manifeste bekannt gemacht, und selbiges der Sächsischen Armee von dem Ober-Feld-Marschall, Grafen von Wackerbarth, in folgenden Ausdrückungen mitgetheilet:

Nachdem weltbekannter maßen Sr. Churfürstl. Durchl. zu Sachßen, durch Fügung göttlicher Vorsicht, von der Durchl. Republic Pohlen auf die feyerlichste Weise, und in der Ordnung, wie es die Gesetze des Reichs erfordern, nicht nur einmüthig erwehlet und öffentlich zum Könige ausgeruffen, sondern auch durch die ansehnlichste Gesandschafft umständigst ersuchet sind, den Thron, welchen Dero glorwürdigster Herr Vater, der mit so vielen Tugenden ausgerüstet war, bekleidet, wieder zubesteigen, und durch Dero gewünschte Ankunfft das durch innerliche Unruhe gestörte Reich wieder in Ruhe zusetzen: Und also Sr. Königliche Majestät diesen göttlichen Winck Gewissens-halber zu folgen, und dem Bitten der Durchl. Republic Gehör zugeben sich verbunden erachtet, und zugleich einer aus Dero Völckern auserlesenen Mannschafft in Pohlen einzurücken Befehl ertheilet, damit die güldene auf des Reichs Gesetzen sich stützende Freyheit des Volcks erhalten, die öffentliche Ruhe, der Friede und die Glückseeligkeit der Zeiten wieder hergebracht, und insonderheit denen, die vor das Beste des Reichs und der Unterthanen Wohl sorgen, möge zu Hülffe gekommen werden; Woraus sich auch besonders gar leichte schlüssen lässet, daß der König, den die Liebe des Volcks treibet, seine eigene Bequehmlichkeit zuvergessen und seine Erblande zuverlassen, nicht aus feindlichen Absichten in Pohlen komme, noch seine Völcker dahin führe, das Reich zuverwüsten oder in Schrecken zubringen, sondern bloß Land und Volck zuschützen

und

und öffentlich sicher zustellen; Alß wollen, ordnen und verbieten Sr. Königl. Maj. daß keiner von Dero Soldaten, die in Pohlen ziehen, denen Bürgern und Einwohnern des Reichs, die sich nicht durch eitele Furcht verführen, vielmehr stille und in ihren Wohnungen finden lassen, auch sich nicht als Feinde erweisen oder zu Waffen greiffen, einige Gewalt thue, sonst auch sich niemand unterstehe, unter was vor Vorwand es auch immer seyn möge, Häusern, Städten, Vorstädten, Dörffern, Höffen, 2c. beschwerlich zufallen, oder einigen Menschen an Leibe, Leben oder Gütern Schaden zuzufügen, vielmehr jedermann Schutz und Hülffe leisten, und alles wiedrige von ihnen abkehren solle; Alle aber, die diesem zuwieder handeln, sollen ohne Unterscheid der Persohnen mit schwehrer, auch, dem Befinden nach, mit Leib und Lebens Straffe beleget werden. Wie nun endlich Sr. Maj. der König nicht zweiffeln, es werde Dero Sächßischen Völckern, in Ansehung der Dienste, so sie der Republic leisten, Proviant und anderer Lebens-Unterhalt willigst gereichet werden; Also verbieten sie, daß niemand dessen Zufuhre hindere, dargegen aber auch ein jeder Soldat alles Korn, Speise und dergleichen, was ihm auf dem Marsche, im Lager, oder im Quartiere zugeführet, gebracht, oder gereichet wird, um billigen Preiß bezahlen soll 2c.

LII.

Stanislaus, der von diesem allen gnugsame Nachricht haben mochte, gleichwohl aber noch nicht glaubte, daß Zeit und Stunde zu seiner Rückreise aus Dantzig gekommen wäre, wolte sich auch nicht säumen, alle dienliche Mittel vorzukehren, von denen er gläubte, daß sie geschickt wären, ihn bey der erlangten Würde zuerhalten. Deswegen wolte er seine Getreuen zusammen beruffen, und mit ihnen überlegen, was etwa bey der Sache zuthun wäre. Und dieses that er in folgenden Manifeste:

„Wir, Stanislaus der Erste, von GOttes Gnaden, König in „Pohlen, Groß-Hertzog in Litthauen 2c. geben allen und

„jeden, denen dieses zuwissen vonnöthen, insonderheit aber denen, wel-
„che uns am verwichenen Wahl-Reichs-Tage pro Consilio zur Seite
„delegirt worden, dem Hoch-Ehrwürdigsten, denen Wohl-Ehrwür-
„digen, Hochgebohrnen und Edelgebohrnen, unsern Lieben und Ge-
„treuen, zur Nachricht, daß die in denen Hertzen einiger Mitglieder
„dieser Republic entstandene höchstschädliche und grausame Abtren-
„nung endlich zu dieser Verstockung und Hartnäckigkeit gekommen,
„daß sie weder die Gottes-Furcht, noch ihr Gewissen, weder die Ehre,
„noch die Liebe des Vaterlandes, weder die uhralten Rechte, noch die
„neuern (welche sie doch selbst, ob wohl vielleicht nur zu dem Ende ver-
„fertigen helffen, damit sie wiederum was neues hätten, so sie übern
„Hauffen werffen könten,) geachtet, sondern nach unterschiedenen ihnen
„gütigst vorgeschlagenen Propositionen so gar, (ach! daß es nicht nöthig
„wäre, dessen Erwehnung zuthun, und unsern Nachkommen einiges
„Andencken davon zu hinterlassen) zur grausamen und boshafftigen
„Verheerung sowohl des Lebens als auch der Güter ihrer eigenen
„Mitbrüder sich haben verleiten lassen, indem sie sowohl zu Hause
„durch allerhand Intriguen und Factiones, als von der Gräntze her,
„um Beyhülffe und frembde Macht sich bemühet haben. Weil sie nun
„diese zu ihrer größten Schande bereits erhalten, und theils mit selbi-
„gen auf allerhand Art und Weise ihren Gifft auslassen, theils auch
„mit ihren eigenen Leuten im Vaterlande wüten, indem sie vergessen,
„daß dieses keine Rechte und Billigkeit erlauben, das innerste ihrer
„eigenen Mutter gleich denen Nattern zuzerfressen; So haben Wir,
„nachdem Wir dieses der Republic zugestossenen Unglücks bey Zeiten
„gewahr worden sind, unsere Königliche Residenz an diesen Ort verse-
„tzet, in Hoffnung, allhier sicherer und geruhiger denen gemeinen
„Rathschlägen zu Austreibung derer Feinde obzuliegen, und dadurch,
„nicht nur aus natürlicher Liebe gegen dieses unser Vaterland, son-
„dern auch aus Väterlichen Mitleyden, zuverhindern, daß die treu-
„gesinneten denen Feinden zum Raub- und Schlacht-Opffer ihrer
„Wuth nicht länger ausgesetzet bleiben, und ihnen das unschätzbahre
„Kleinod, nemlich die Freyheit, nicht aus denen Händen gerissen wer-
„den möge. Diesen und dergleichen Inconvenientien nun besser vor-
„zubeugen, hat uns die Republic, an dem verwichenen Wahl-Reichs-
„Tage aus allen Weywodschafften, Staroſteyen und Districten bey-
„der

„der Nationen Delegaten zugeordnet, meistentheils aber zu dem Ende, „damit wir uns wieder die Macht eines jeden Feindes waffnen und „rüsten könten. Weil nun der Feind in die Gräntzen unsers Kö„nigreichs immer weiter hereinrücket, die mit demselben gemachte „Bündnisse und Pacta gäntzlich aufhebet, mit denen, so ihr eigenes „Vaterland zum Aergerniß aller Königreiche und Nationen verfol„gen, sich vereiniget, und zur Verwüstung des Landes, zur Ausrot„tung der Einwohner, und zur Unterdrückung derer vornehmsten „Rechte und Freyheiten sein Schwerd bereits gezucket hat; So be„ruffen Wir Ew. Liebden und Getreuen, die uns auf diese Weise zur „Seite gegeben worden, daß sie aufs eheste an diesem Orte unserer Re„sidenz erscheinen, und mit ihren klugen Rathschlägen unsere väterli„che Sorgen zum Aufnehmen des Vaterlandes unterstützen mögen. „Unsere Entfernung sowohl, als auch Euer Lieben Getreuen unterschie„dener uns annoch unbekannter Auffenthalt erlauben uns nicht, Euch „durch besondere Brieffe hieher einzuladen. Daher wir denn mit die„sem unsern Patent Ew. Lieben und Getreuen zur Rettung der fallen„den Freyheit des Vaterlandes ruffen, und selbiges zu eines jeden „Notiz in die Grods zuschicken befohlen haben. Zu mehrerer Be„kräfftigung haben wir dieses mit eigener Hand unterschrieben, und „mit unserm gewöhnlichen Hoff-Innsiegel bekräfftiget.

LIII.

Ob auff diese Einladung sich viel Pohlen bey Stanislao eingefunden haben, kan ich nicht sagen. Desto gewisser aber ist es, daß am 4ten November in der Frühe die Gesandschafft aus Pohlen sich in Dreßden einfande. Und es bestand selbige aus dem Cron-Küchen-Meister, Herrn Graff Cettner, und dem Herrn Starost Graffen Godzky, denen Abends drauff noch der Herr Graff Krinsky, ein Dom-Herr aus Cracau, und ein anderer gleiches Nahmens folgete. Sie erlangten des folgenden Tages so gleich Audienz, und überreichten dabey mit gewöhnlichen Ceremonien das von der Parthey der Confoederirten an den neuen König gerichtete Einladungs-Schreiben, welches in Lateinischer Sprache abgefasset war, nach der Ubersetzung aber folgenden Innhalt hatte:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Erwehlter König Allergnädigster Herr,

„Was für Freude, nach dem Wunsch der gesammten Christen-
„heit und zum Trost unserer gantzen Republic, der 5te Tag
„des Octobris erwecket, ist denenjenigen insonderheit bekannt,
„welche mit reinen und von allen Vorurtheilen befreyeten Hertzen die
„Bewunderns-würdigen und zugleich angebohrnen Tugenden Ew.
„Königl. Majest. in billige Betrachtung ziehen. Gewiß, der Tag
„verdienet unter Pohlens glücklichste Fest-Tage gerechnet zu werden,
„an dem der Republic versammlete Stände, welche sich durch eine
„sonderbahre Liebe gegen das Vaterland und hertzhafften Eyfer um
„das Liberum veto von der allerschändlichsten Faction so auffrichtig
„als beständig unterschieden, auff eben demjenigen Felde, das ehe-
„mahls durch die Wahl des Allerdurchlauchtigsten Königs, Heinrichs
„von Valois, berühmt worden, bey Anwesenheit seiner grossen Anzahl
„der Senatoren und Bedienten des Reichs und Groß-Hertzogthums
„Litthauen, nicht weniger bey zahlreicher Gegenwart der wohlgesinn-
„ten Einwohner erschienen, und durch Eingebung des Allerhöchsten,
„mit einstimmiger Wahl dieser freyen Nation, Ew. Majestät unter den
„Nahmen Augusti des Dritten zum König von Pohlen und Groß-
„Hertzog von Litthauen rc. rc. mit Beobachtung aller hierzu nöthigen
„Solennitäten, glücklich erwehlet und proclamiret. Wir haben dan-
„nenhero, nachdem wir zuförderst dem Allmächtigen GOTT für den
„glücklichen Ausgang dieser so merckwürdigen Wahl gebührenden
„Danck abgestattet, vor sehr nützlich, und bey gegenwärtigen Um-
„ständen vor nöthig zu seyn erachtet, Ew. Königl. Majest. von der
„auffrichtigen Treue unserer freyen Nation alsobald zuversichern; und,
„damit diese Handlung, woran dem Publico so viel gelegen, mit desto
„mehrerer Solennität bekannt werde, haben wir zu Uberbringung dieser
„Nachricht die Vortrefflichen und Wohlgebohrnen Herren, Johann
„Cettnern,

„Cettner, Cron-Küchen-Meister, Bernhard Godzky, Castellan von „Brzezin, und Ferdinand Plater, Unter-Cämmerer von Wilkomirz, „die allerseits sowohl wegen ihrer ansehnlichen Geburt und persöhnli„chen Verdienste gegen die Republic berühmt sind, als auch durch son„derbahre Treue und Devotion gegen Ew. Königl. Majest. sich her„vorgethan, abgesendet. Wobey wir, daß Ew. Königl. Majestät „diesen Deputirten, die das Zeugniß unsrer Freude und der allgemei„nen Glückseeligkeit überbringen, gnädiges Gehör ertheilen wolle, un„terthänig ansuchen, hiernächst aber auch dieses inständig bitten, „daß Ew. Königl. Majest. da Sie die Göttliche Fügung erkennen, „und die Wahl eines freyen Volcks anders nicht als genehm halten „können, die würckliche Regierung des von GOtt Ihnen geschenckten „Reichs in möglichster Eyle anzutreten geruhen wollen. Dieses sind „die Wünsche der Confoederirten Stände. Hierauff beruhet die „Hoffnung der Nation und ihrer Provinzien. Ja diß ist endlich das „äuserste Verlangen derer wohlgesinneten Unterthanen, welches im „Nahmen aller und jeder hiermit gehorsamst vortragen, und den „Ruhm dieser Handlung der gesammten Nation, mir aber die Ehre „des auffrichtigsten Gehorsams vorbehalten wollen, als der ich ver„harre

Ew. Königl. Majestät.

Allertreuester Knecht

Antonius Lodua Poninski, Cron-Instigator, der Wahl und General-Confoederation Marschall.

Prag bey Warschau, den 10. October. 1733.

LIV.

Nach dieser solennen Audienz nun wurde die Anstalt am Hoffe zu Dreßden zur würcklichen Reise nach Pohlen gemacht. Der neue König hingegen hielt vor gut, noch ehe er sich persöhnlich in Pohlen einfände,

fände, folgendes an die Pohlen gerichtetes Universale bekannt zu machen:

„Wir August der III. von GOttes Gnaden, Erwehlter König „in Pohlen, Groß-Hertzog in Litthauen ꝛc. ꝛc. Fügen allen „und jeden, denen hieran gelegen, sonderlich aber denen Her„ren Senatoren, Beamten und Dignitariis, sowohl der gesammten „Ritterschafft der Cron Pohlen und des Groß-Hertzogthums Litthauen, „auch denen hierzu gehörigen Provinzien, hiermit kund und zuwissen: „Was massen Wir, nachdem Unsers Hochgeehrtesten Herrn Vaters „Königl. Majest. Glorwürdigsten Andenckens Uns und der Republic „Pohlen höchstschmertzlich entrissen worden, diesen, durch den Tod „eines so grossen Königs verwayßten Thron zubesteigen, aus keiner „andern Ursach gewünschet haben, als, damit Wir das Königreich, „dessen edlen Einwohnern Wir, von zartester Kindheit an, mit auff„richtiger Liebe und Affection zubegegnen angewöhnet sind, in voll„kommenen Wohl-und Ruhe-Stand übernehmen, selbiges mit Got„tesfurcht und Klugheit regieren, auch dereinst, nach Unserm von GOtt „bestimmten Ende, Unserm Nachfolger in noch grössern Flor und „Auffnehmen überlassen möchten. Gleichwie Wir aber zu gleicher „Zeit, da Wir uns um die Crone dieser freyen Nation beworben, Un„sere eintzige Absicht darauff gerichtet, daß die Reichs-Gesetze, als wel„che Wir, nach der von Unsern in GOtt-ruhenden Herrn Vater „Uns gegebenen Lehre und Beyspiel, unverbrüchlich zu halten und „nach allen von GOtt uns verliehenen Kräfften bis an Unser Ende zu „handhaben entschlossen sind, hierbey zum Grund gesetzet und in die „Erfüllung gebracht werden möchten; Also haben Wir des Pohl„nischen Thrones anders nicht als vermittelst einer freyen der Vor„schrifft sothaner Gesetze gemässen Wahl, nach vorgehender vernünff„tigen Uberlegung und aus geneigten Willen der Nation, fähig zu „werden verlanget, auch bey diesem Unsern Vorsatz so festiglich be„harret, daß, ob es schon an Leuten nicht gefehlet, welche aus blossen „Eigennutz, mit Hindansetzung aller gegen das Vaterland Ihnen ob„liegenden Schuldigkeit, Uns höchlich zubeleidigen und zur gerechten „Rache zureitzen bemühet gewesen, Wir dennoch lieber Unsern zu „Wohlthaten natürlich geneigten Willen folgen und Unser wieder sie

„billig auffgebrachtes Gemüth beruhigen, als die geringste Ursach zu „einigen ungegründeten Argwohn, daß unsere Absicht auff die minde„ste Kränckung der Wahl-Freyheit gerichtet gewesen wäre, verleyhen „wollen. Alle unpartheyisch-gesinnte haben dieses erkannt, und da„durch eben ist unter Göttlichen Beystand erfolget, daß die vornehme „Republic Uns zum König selbst begehret, und nach vorgegangener „Gesetzmäßigen Wahl proclamiret, nicht minder Uns durch einige „ansehnliche Abgeordnete aus dem Senat und Ritterschafft darum er„suchen lassen, daß Wir durch erwünschte Ergreiffung des Scepters, „dem allenthalben angefochtenen Reiche zu Hülffe zukommen nicht „verziehen möchten. Wir erkennen also billich die unendliche Güte „des Allerhöchsten mit gebührenden Danck. Und wie nun die Re„public Pohlen Uns, vermittelst einstimmiger Wahl, die Crone selbst „entgegen getragen; Also erfordert Unsere vor dieselbe hegende Ge„genliebe und Zuneigung, daß Wir ihrem einmüthigen Verlangen „ein völliges Gnügen zuleisten um soviel weniger anstehen, als Wir „uns versichert halten, daß sie ihre von Uns, nicht ohne Ursach ge„schöpffte grosse Zuversicht, von Zeit zu Zeit vermehret, und ihren „Wunsch in der Erfüllung bekräfftiget sehen wird; inmassen Wir Uns „äusserst bestreben, und alle Sorgfalt anwenden wollen, daß die Re„public in ihrer unveränderten Verfassung und die Reichs-Gesetze bey „Kräfften auffrecht erhalten, überhaupt aber das Wohlseyn des Lan„des, nach Erforderung derer Gesetze und Verordnungen, befördert „werde; welcher heylsame Endzweck anderer Gestalt nicht zuerhalten, „als wenn das durch innerliche Unruhe zerrüttete Reich von denen „unglücklichen Bewegungen, welche die Ubel-gesinneten mit einer der „Nachwelt fast unglaublichen Hefftigkeit dergestalt rege gemacht, daß „sie, mit äuserster Verachtung derer so heiligen Gesetze und durch „schädliche Regiersucht verblendet, ihnen nicht besser gerathen zuseyn „erachten, als wenn sie durch unerlaubte Neuerungen der gantzen „Verfassung den Umsturtz drohen, und so gar benachbarte Potentzien „zu feindseeligen Bezeigen gegen die Republic, mit Hindansetzung vo„riger Bündnisse, auffzufrischen sich nicht entblöden, wiederum entle„diget, und durch solche Befreyung zum vorigen Flor gebracht wird. „Nachdem Wir nun dieses alles in reifliche Erwegung gezogen; So „haben Wir im Nahmen GOttes, und unter gewisser Versicherung

„seines mächtigen Beystandes, entschlossen, die Freyheit des Vater-
„landes, wider alle dergleichen muthwillige Antastungen tapffer und
„kräfftiglich zu verfechten, und, (daß Wir Unsere Meynung auff das
„kürtzeste zuerkennen geben) alles dergestalt einzurichten, damit der in-
„nerliche Ruhestand allenthalben wieder hergestellet und bekräfftiget,
„die Wohlfarth der Republic feste gesetzet, sämtlicher Unterthanen Be-
„stes erwürcket und einem jeden das Seinige, so, wie es die Reichs-
„Gesetze erfordern, zu ruhigen Genuß versichert werde. Dieses nun
„gebührender massen zuerlangen, haben Wir der unumgänglichen
„Nothwendigkeit ermessen, auff ausdrückliches Verlangen der be-
„kränckten und unterdrückten Republic, in das Uns übertragene Reich
„mit einem Theil Unserer Armee sonder Anstand einzurücken, als wo-
„durch Wir mit Göttlichen Beystand sonder Schwürigkeit zuerlan-
„gen verhoffen, daß Wir so wohl, als die Republic, wieder alle die-
„jenigen, so das Vaterland zubeunruhigen und dessen Untergang zu
„suchen sich erkauffen lassen, hinlänglich beschützet, und in Sicherheit
„gestellet werden. Damit aber die rechtmäßigen Ursachen, so Uns
„hierzu bewogen, einem jedweden vor Augen liegen, und niemand
„Unsere hierunter führende heilsame Absicht durch ungleiche arg-
„wöhnische und Unserm Vorsatze zuwieder lauffende Auslegungen
„verstellen möge; So wollen Wir uns hierdurch dahin erkläret ha-
„ben, daß alles dasjenige, was Wir hierunter ins Werck zusetzen
„Uns nicht entbrechen können, eintzig und allein zu Befestigung derer
„Gerechtsame und Privilegien der Republic gereichet, keinesweges aber
„Unsere Intention dahin gehet, daß jemanden, der es mit dem Vater-
„lande wohl meynet, einige Gewalt oder Nachtheil zugefüget werden
„solle. Es zeigen dieses nicht nur Unsere einrückende Trouppen von
„selbst, inmassen diese keinesweges vor so zahlreich angesehen werden
„mögen, daß sie auch denen mißtraulichsten einige Furcht und Be-
„sorgniß der Freyheit halber erwecken könten, sondern Wir versichern
„auch bey Unseren Königl. wahren Wort, daß, da Wir von verschie-
„denen vornehmen Reichs-Ständen und Magnaten begleitet werden,
„welche nebst Uns das wahre Heil und Beste des Reichs zur eintzigen
„Absicht führen, Wir deren heilsamen Rathschlägen willig und gerne
„folgen, auch solchen künfftighin nachzugehen fest entschlossen sind.
„Wie denn auch, bey dieser Unserer habenden auffrichtigen und guten
„Mey-

„Meynung, keinesweges Unser Wille ist, mit Unsern in Pohlen ein„rückenden Trouppen der Republic zur Last zufallen, sintemahln Wir „vielmehr Unsern Befehl allbereit dahin ausdrücklich ergehen lassen, „daß wie dieselben auff Unsere Kosten lediglich erhalten werden, sie auch „alles, was zu ihrer Subsistenz erforderlich, nach billigen Preiß bezah„len, nicht minder Unser General-Feld-Marrschall, auch übrige Gene„ralität und Obristen der Regimenter, durch Beybehaltung einer ex„acten Militair-Disciplin, allen Schaden und Nachtheil von der Re„public und ihren Einwohnern abwenden sollen. Und wie nun sol„cher gestalt von Unsern geneigten Willen die Republic sich sattsam „versichert siehet; So ist weiter nichts übrig, als daß Wir sämt„liche Eingesessene des Reichs huldreich und väterlich anermahnen, „daß sie der Subsistenz Unserer Trouppen mit dem nöthigen Proviant „und andern erforderlichen Unterhalt freundschafftlich zustatten kom„men, im übrigen aber ein jedweder in seiner Behausung ruhig und „sicher verbleiben, seiner Handlung, Handwerck oder andern Bewerb „ohne alle Furcht obliegen, und das gewisse Vertrauen haben möge, „daß weder von Uns noch denen Unsrigen jemanden, so nicht selbst „durch halsstarriges und feindseeliges Bezeigen sich dieser Unserer „Gnade unwürdig gemacht, an seiner Persohn, denen Seinigen, Haab „und Vermögen, einiger Schaden oder Gewalt zugefüget werden solle. „Gestalt Wir dann auch nicht gemeinet sind, besagte Unsere Troup„pen in dem Königreiche länger, als es die Nothdurfft erfordert, ver„weilen zulassen, vielmehr versprechen, daß selbige, so bald nur die Re„public von der androhenden Gefahr und der bisanhero erwachsenen „schädlichen Uneinigkeit entlediget, die Freyheit gnugsam bestätiget, „die Gesetze aber mit Entfernung der Waffen zu voriger Krafft und „Vollkommenheit gebracht, mithin der Endzweck, welcher die bewehr„te Hand zuergreiffen ernöthiget, nach Wundsch erhalten worden, auf „Unsern Befehl unverzüglich die Gräntzen des Reichs verlassen wer„den. Welches dann desto ehender und leichter zuerhalten, wenn „sämtliche Eingesessene Unsern Trouppen mit so fertiger Hülffe bey„zustehen sich befleißigen, als Wir aus zärtlicher und recht väterlicher „Zuneigung bereit sind, das Wohl der Republic Unserm eigenen Besten „vorzuziehen, und die, so sie zuunterdrücken trachten, zu ihrer Oblie„genheit anzuhalten. Endlich haben Wir Uns auch nicht entbrechen

„können, aus angebohrner Hulde und Gnade diejenigen, welche mit „verächtlicher Hindansetzung ihres Vaterlandes und dessen Ruhe und „Wohlstandes, sich von Uns und der Republic getrennet, vermittelst „dieser Unserer Universalien, zur Rückkehr angelegentlich zuvermah„nen, inmassen Wir dann ihnen auff den Fall, da sie bey Zeiten sich „wiederum in den Schooß der Republic begeben, und bey Unserer „nechstkünfftigen Crönung sowohl als dem darauff folgenden Reichs„Tag dasjenige, was die Wiederherstellung des vorigen Friedens des „beunruhigten Vaterlandes erfordert, nach ihren Kräfften erwürcken „helffen, und sich dessen weiter nicht äusern wollen, Unsere Gnade und „völligen Pardon dergestalt anbiethen, daß Wir derer Uns von ihnen „zugefügten Beleydigungen ferner nicht gedencken, vielmehr solche „gäntzlich in Vergessenheit stellen wollen. Ubrigens zweiffeln Wir „nicht, es werde der Allerhöchste, in dessen heiligen Nahmen Wir al„les angefangen, und ohne welchen Wir auch künfftighin nichts un„ternehmen wollen, Uns einen glücklichen Erfolg Unserer guten Ab„sicht verleyhen, und Unsern Königl. Stuhl also befestigen, daß zufor„derst dadurch seine Ehre vermehret, hiernächst aber der Flor und Wachs„thum der Republic befördert werde. Uhrkundlich haben Wir die„ses eigenhändig unterschrieben, und Unser Insiegel vordrucken „lassen ꝛc. ꝛc.

AVGVSTVS REX.

LV.

Endlich brach der König Augustus am 7. Decembr. in eigner Persohn aus Dreßden auf, und langte den 15. ejusdem in Oppeln an, allwo er schon einige Pohlnische Herrschafften auf sich wartend fande. Dem Verlaut nach war er gesonnen, sich allda so lange aufzuhalten, biß die grosse Deputation aus Pohlen einträffe, die ebenfalls den 7. Decembr. aus Warschau aufgebrochen war, unter Bedeckung der in Pohlen befindlichen Sächßischen Trouppen ihren neuen König einzuhohlen. Noch zuvor hatten die Sächßisch-gesinneten Pohlen vor gut befun-

funden, sich gedachten ihrem Könige dadurch gefällig zumachen, wenn sie dem ehemahls von der Stanislaischen Parthey gemachten Decrete, daß das im ersten Theile befindliche Schreiben eines Land-Bothen an seinen Freund öffentlich durch den Hencker verbrennet werden solte, ein gleiches wiederfahren, und es auf eben die Art am 1. Decembr. verbrennen liessen. Sie wurden auch darüber einig, und die Bewegungs-Gründe sind aus folgenden bey dem Actu selbst öffentlich bekannt gemachten Schlusse zuersehen:

Kund und zuwissen sey hiermit, denen daran gelegen, was gestalt die Erlauchte vor den Allerdurchlauchtigsten König Augustum III. errichtete Confoederation in reifflicher Erwegung, daß das im Captur-Gerichte zu Warschau allhier an den Mittwoche den 8. Julii dieses Jahrs ausgefallene, und Tages darauf zur Execution gebrachte Decret, vermöge dessen eine gewisse Schrifft unter dem Titul: Ein an seinen guten Freund von einem Deputirten geschriebener Brieff rc. durch den Scharffrichter öffentlich verbrannt worden, in welchen dennoch nichts übels, sondern bloß die Wahrheit, und wie der Freyheit auff der Confoederation Gewalt geschehen, enthalten gewesen; im übrigen niemanden ein Unrecht dadurch zugefüget worden, sondern bloß der Rechte und Constitutionen, wie auch des unrechtmäßiger weise erzwungenen Eides Erwehnung geschehen, und schlüßlich ein Excerptum aus der Sendomirischen Confoederation beygefüget worden, unrechtmäßiger weise pronunciret sey, indem das Warschauische Captur-Gerichte keine Macht gehabt, in dergleichen Sachen, so für die gantze Republic gehören, zusprechen, und dieselbe mit einer so ungebührlichen, ungerechten und leichtsinnigen Sentenz zu aggraviren, und der Gerechtsame auswärtiger Nationen Gewalt anzuthun: obbemeldete Confoederation dieses üble Verfahren, und die schädlichen, die gantze Pohlnische Nation verhaßt machenden Folgerungen überlegend, vermittelst Dero öffentlichen Declaration, in der Sonnabends Session besagtes Decret zu cassiren, selbiges aus denen Actis auszureissen, und sodann, um gleiches mit gleichen zu vergelten, durch den Scharfrichter öffentlich an gewöhnlichen Orte zu verbrennen, heute sententioniret, an statt des damahli-

 gen

gen ungerechten Decrets aber die verbrannte Schrifft als ein nicht unbilliges sondern löbliches Werck erkannt, und allenthalben zudrucken Erlaubnis gegeben habe. Damit nun solches zu jedermanns Wissenschafft kommen möge, ist dasselbe durch den Gerichts-Diener ausruffen zulassen anbefohlen worden.

LVI.

Indessen aber, da die Sächßisch-gesinneten Pohlen den König Augustum erwarten, Stanislai Anhang hingegen zur Zeit noch keine grosse Lust bezeiget, seinen vorher erwehlten König zuverlassen; So wollen wir beyden Partheyen überlassen, die Mittel ausfündig zumachen, durch welche eine zuwünschende Vereinigung der Gemüther befördert werden kan, und diesen Theil mit denen Gedancken eines Poeten schlüssen, die er von der streitigen Königs-Wahl in Pohlen gehabt hat:

Da Pohlens Königs = Thron verwayßt und ledig war,
Vot ihm die Staats = Kunst selbst daß Haupt der Sachßen dar;
Doch Herrschsucht, List und Geitz, der wahren Klugheit Feinde,
Vereinigten sich gleich, und wurden heimlich Freunde.
Nur Stentzel, rieffen sie, soll unser König seyn!
Er kömmt verstohlen an, die Boßheit führt ihn ein.
Die Einfalt spürt ihn kaum, so schreyt sie: Stentzel lebe!
Trotz dem, der ausser ihm nach Pohlens Crone strebe!
Des Patrioten Mund, der sich darwieder sträubt,
Wird von der wilden Schaar gehemmt und übertäubt.

Das

Das Wahl-Feld kracht und bebt. Der Schlund der Stücke brüllet.
Die Redlichkeit erschrickt und wird mit Furcht erfüllet.
Allein die Schickung lacht. Sie winckt: Im Augenblick
Weicht Stentzel, Herrschsucht, List und Geitz beschämt zurück.
Sie fliehn; man kan sie kaum im gantzen Reiche finden.
Indem nun Boßheit, Trotz und Franckreichs Künste schwinden;
Rufft Pohlen Sachßens Haupt auf den verlaßnen Thron,
Und krönt mit freyer Hand den Vater in dem Sohn.

E N D E!



